



EXCELLENZ GRAF CLAM-GALLIASSCHE
AMÄNER-OBERDIREKTION
NIEDERLAND-BÖHMEN.

Jahrbuch

des

Deutschen Gebirgsvereines

für das

Teschken- und Isergebirge.

Geleitet von

Franz Hübler,

k. k. Professor an der Staatsmittelschule in Reichenberg.

VII. Jahrgang 1897.

(XIII. Jahrgang der „Mittheilungen“.)

Reichenberg, 1897.

Im Selbstverlage
des Deutschen Gebirgsvereines für das
Teschken- und Isergebirge.



HOTEL

„UNION“

Reichenberg.

Telephon 322.

Ersten Ranges.

Mittelpunkt der Stadt.

Schöne Fremdenzimmer.
Großer Speise-Saal.
Café - Salon.
Garten - Restaurant
mit großer Veranda.
Elektrische Beleuchtung.
Telephon.
2 Wagen am Bahnhofe.

Raimund Haschke,
Inhaber.

Inhalts-Verzeichnis.

	Seite
Das Isergebirge. (Mit einer Fluss- und Gebirgskarte.) Von Franz Hübler	1
Vom Rennitz- und Zackenkamme. Von Dr. med. Fr. Ap. Reiskner (Leipzig)	21
Teschkenbilder aus alter und neuer Zeit. Von Josef A. Taubmann, Schulleiter (Alt-Schiedel)	28
Sommer im Isergebirge. Von G. Leutelt, Oberlehrer (Josefsthal)	43
Das ländliche Wohnhaus im Iser- und Teschkengebirge. (Mit Abbildungen und Grundrissen.) Von Franz Hübler	50
Josefsthal und Umgebung. (Mit zwei Abbildungen.) Von Heinrich Zentner (Josefsthal)	57
Tschernhausen, das Heim der Reichenberger Knaben-Feriencolonie. (Mit einer Abbildung.) Von Josef Schubert, Lehrer (Tschernhausen)	60
Aus der Heimat. Von L. Sturm, Hauptlehrer (Goldberg in Schlesien)	65
Die Alte vom Berge, eine Sage vom Sickersberge. Von F. Thum, Lehrer (Ober-Wittig)	68
Markierungsarbeiten im Teschkengebirge. (Mit zwei Abbildungen.) Von Josef Matouschek (Reichenberg)	70
Bericht über die XIII. Hauptversammlung des Deutschen Gebirgsvereines für das Teschken- und Isergebirge	72
Unsere Ferien-Colonien 1896. (Nach zehnjährigem Bestande.) Von Josef Deuer	91
Adalbert Pohl. (Ein Nachruf)	106
Verschiedenes	108
Ankündigungen	109



Jahrbuch des Deutschen Gebirgsvereines

Jeschken- und Iser-Gebirge.

Das Isergebirge.

(Mit einer Fluss- und Gebirgskarte.)
Von Franz Hübler.

Im 5. Jahrgange des Jahrbuches habe ich¹⁾ nachgewiesen, welche Irrthümer und Mängel in Bezug auf das Isergebirge, selbst in den neuesten und besten geographischen Lehrbüchern und Schriften, wie: Balbis, Gutthes, Umlauf's, angetroffen werden, wie oberflächlich selbst von den Eingeborenen über unser Gebirge geschrieben wird.²⁾ Ich will nun im Nachstehenden versuchen, das Isergebirge bezüglich seiner Ausdehnung und Begrenzung, vor allem in Bezug auf seine Eintheilung zu beschreiben, wobei gleichzeitig bemerkt werden muß, daß in dieser Hinsicht keineswegs eine Übereinstimmung herrscht.³⁾

Das Isergebirge wird im Westen begrenzt⁴⁾ von der Thalsenkung der Görlitzer Neiße, gewöhnlich „Reichenberger Senke“ genannt, u. z. von Ostřiz über Zittau in Sachsen und Grottau in Böhmen bis Reichen-

¹⁾ „Kritische Streifzüge durch das Iser- und Jeschkengebirge.“ 1895.

²⁾ Siehe „Die österr.-ungar. Monarchie in Wort und Bild“, I. Abth., S. 51, ferner Böhmen, II. Heft, S. 60.

³⁾ Eine vollständige und erschöpfende Beschreibung des Isergebirges ist noch nirgends gemacht worden. Koziska beschränkt sich bei seiner Beschreibung des Isergebirges im II. Band, I. Abtheilung des Archivs der naturwissenschaftlichen Landesdurchforschung von Böhmen Seite 3–12 nur auf den österreichischen Theil; auch fehlt derselben die Übersichtlichkeit und Vollständigkeit, wozu noch Unrichtigkeiten kommen. Die Höhenangaben stimmen ferner mit jenen der österr. Generalstabkarte nicht überein. In dem Werke „Der politische Bezirk Gablonz“ von A. Litke, II. Aufl., 1895, ist gleichfalls nur ein Theil des Isergebirges behandelt. Hermann Neugebauer beschreibt in seinem Werkchen „Das Isergebirge“, Görlitz, Bierling, wohl das ganze Gebirge, aber auch nicht vollständig, ferner wenig übersichtlich, und fehlerhaft bezüglich des österreichischen Theiles.

⁴⁾ Ich folge in den Grundzügen der Begrenzung Koziska, II. Bd., I. Abth. des Archivs der naturwissenschaftlichen Landesdurchforschung von Böhmen.

berg; von hier anschließend vom Straßenzuge über den Paß von Langenbrunn, dem die S.-N.-D.-Bahn folgt, bis Reichenau, endlich von der südöstlich verlaufenden Weglinie von Reichenau über Mukatov bis Klein-Stal an der Iser. Von Ostriz bis Zittau verläuft diese Grenzlinie SWS, von Zittau bis Klein-Stal südöstlich. Die Südgrenze, die kürzeste des ganzen Isergebirges, bildet das in west-östlicher Richtung verlaufende Quertal der Iser von Klein-Stal über Eisenbrod und Semil bis Ernstthal. Im Osten bildet die Grenzlinie das genau von S nach N verlaufende Längsthal der Iser von Ernstthal bis zur Einmündung der Mummel¹⁾, dann das untere Mummelthal bis zur Einmündung der Milmitz, sowie das Thal der letzteren bis Neuwelt; hier anschließend der in nordöstlicher Richtung verlaufende Paß von Neuwelt-Harrachsdorf (die „alte Zollstraße“), der von Neuwelt (Böhmen) über Josefienhütte (Schlesien)—Schreiberhan bis Hirschberg führt und eine Hauptverbindung zwischen Böhmen und Schlesien bildet. Da der Kemnitz- und Zadenkamm noch zum Isergebirge gerechnet werden müssen²⁾, so ergibt sich als weitere östliche Grenze von Hirschberg an die Eisenbahnlinie, welche sich von der letzteren Stadt in westlicher und dann in nordwestlicher Richtung gegen Greiffenberg bis Rabishau-Hayne erstreckt, von wo die Bahn gegen N umbiegt. Die Nordgrenze endlich bildet eine Linie, die von Hayne über Friedeberg—Wünschendorf bis Seidenberg in westlicher und nordwestlicher, von hier bis Ostriz wieder in westlicher Richtung verläuft, wo die Westgrenze des Isergebirges beginnt.

Das Isergebirge erstreckt sich innerhalb dieser Begrenzung zwischen 32° 29' (westlichster Punkt: Zittau) und 33° 24' (östlichster Punkt: Hirschberg) östl. L. v. Ferro und von 50° 36' (südlichster Punkt: die Iser oberhalb Semil) bis 51° 2' (nördlichster Punkt: Seidenberg) n. Br., somit hat es 55' Länge und 26' Breite oder 66½ km Länge und 47½ km Breite (Luftlinie).

Der vom Isergebirge eingenommene Flächenraum umfaßt Theile Böhmens, Sachsens und Preussisch-Schlesiens u. zw. die Bezirkshauptmannschaften Friedland und Gablonz, sowie Theile der schlesischen Kreise von Hirschberg, Löwenberg, Lauban und Görlitz, sowie den östlichsten Theil Sachsens zwischen Zittau und Ostriz. Die Grundfläche ist größtentheils herrschaftlicher Besitz; in denselben theilen sich in Böhmen: Graf Clam-Gallas in Friedland mit 23.349 ha³⁾. Der herrschaftliche Besitz grenzt im Norden an Preussisch-Schlesien und zwar mit den Gemeinden Wiese,

¹⁾ Koziska sagt S. 4 des oben berührten Werkes nicht ganz genau: „Die östliche Grenze bildet die Iser von Ernstthal bis Wurzelisdorf.“ Ich halte meine Grenzangabe für besser, da die Mummel die nördliche Richtung der Iserthalfurche fortsetzt, während man sich bei der Grenzangabe Koziskas von der Einmündung der Mummel bis Wurzelisdorf hin und wieder zurückbewegen muß.

²⁾ Koziska schließt S. 4 die beiden letzten Rämme vom Isergebirge aus, ohne jede wissenschaftliche Begründung und führt die Ostgrenze von Petersdorf längs des Kleinen Zaden (sagt auch unrichtig „nordöstlich das Thal des Großen Zaden“, soll heißen „westlich das Thal des Kleinen Zaden“) und nordwestlich des Dweifs bis Friedeberg.

³⁾ Der Gesamtbesitz des Grafen Clam-Gallas beträgt gegenwärtig 31.586 ha; hiervon entfallen 17.694 ha auf die Herrschaft Friedland, 6480 ha auf Reichenberg, 5395 ha auf Grafenstein und 2015 ha auf Lämberg. — Die Angaben verdanke ich der Freundlichkeit des gräf. Herrn Forstmeisters Franz Wenzel. Neugbauer gibt den Clam-Gallas'schen Besitz im Isergebirge unwichtig mit 31.200 ha an.

Ebersdorf, Oberberzdorf und Niederullersdorf; im Osten gleichfalls an Schlesien und zwar zumeist an Graf Schaffgotsch'sches Gebiet mit der Tafelsichte als höchstem Punkt, von welcher die Grenze über das „Strittstück“ an die Große Iser und längs dieser bis zum Buchberge bei Wilhelmshöhe fortläuft; von hier führt die Grenze zuerst an Rohan'schem, dann an Desfour'schem Gebiete (Herrschaften Semil und Morchenstern) weiter, überschneidet im Süden die Schwarze und Weiße Desse, zieht sich nordwestlich an die Ramnitz bis Christiansthal, dann westlich über die Ortschaften Friedrichswald, Grenzendorf, Neuharzdorf, Kuppersdorf, Katharinberg, Voigtsbad, Buschullersdorf und Olbersdorf, dann nördlich zurück über Ringenhain, Raspenau, Haindorf, Weißbach, Neustadt bis Heinersdorf, wo der Isergebirgstheil abschließt.

Fürst Rohan in Sichrow besitzt das Gebiet vom rechten Ufer der Iser bei Wurzelisdorf bis Pasel, Stephanshöhe und Przychowitz. Dem Reichsgrafen Desfours-Walderode (von Monte Athienville und auf Eckhausen) in Klein-Stal gehört ein Gebiet von 4398 ha, das sich auf 10 Gemeinden erstreckt und dessen Haupttheile die Reviere: Dessenorf, Marienberg, Josefthal und Karlsberg mit 3660 ha sind. Die Grenze dieses Gebietes führt im Osten an der Schwarzen Desse hin, dann zieht sie über Börner-Kaspers Bruch nach Neustück, im S reicht sie bis zur Hüttenchenke in Unter-Polaun, im W führt sie zur Weißen Desse, über Marienberg zum Tannwasser, dann Ramnitzbach, Forsthaus Josefthal, Ramnitzbach bis Unter-Maxdorf, dann Karlsberger Bach und Lahne, weiter: Sauschütte und Darrberg (westlich von Königshöhe), der westlichste Punkt. Die Nordgrenze führt vom Darrberg über den Blattberg, Ramnitzbach, das Bergwasser zum Welz und von hier zur Schwarzen Desse¹⁾.

Reichsgraf Schaffgotsch in Warmbrunn besitzt im Isergebirge bloß das Gebiet von Neuwelt bis an die Iserbrücke bei Wurzelisdorf; der größere Theil des Besitzes²⁾ liegt im Gebiete des Riesengebirges. Auch die Besitzungen des Grafen Harrach fallen in das Bereich des Riesengebirges.

In vielen geographischen Lehrbüchern und Werken wird noch jetzt das Isergebirge nicht als selbständiges Gebirge aufgefaßt, sondern bloß als nordwestliche Vorlage oder Fortsetzung des Riesengebirges betrachtet. Für den selbständigen Charakter des Isergebirges sprechen jedoch, abgesehen von dem lang überlieferten Sprachgebrauche, viele wichtige Gründe:³⁾ Einmal ist die östliche Abgrenzung gegen das Riesengebirge größtentheils durch Flußthäler, namentlich aber die der Iser und des Zadens, bestimmt und nur auf eine kurze Strecke durch den

¹⁾ Diese Angaben verdanke ich der Freundlichkeit des gräf. Herrn Güter-Inspectors Hans Hierche in Morchenstern. Ein diesbezügliches Ansuchen um Auskunft über den fürstlich Rohan'schen Besitz im Isergebirge blieb seitens der Herrschaftsverwaltung in Sichrow unbeantwortet.

²⁾ Der Gesamtbesitz beträgt 31.569 ha.

³⁾ Diese Ansicht vertritt auch Koziska, sowie G. Schneider in „Die Westsudeten im Vergleiche mit den Central-Karpathen“, 3. und 4. Heft des 15. Jahrganges der Fachzeitschrift „Das Riesengebirge in Wort und Bild“.

Neuwelter Paß gebildet, der wohl beim „todten Mann“ bis 882 m ansteigt, aber doch bei Schreiberhau eine tiefe Einsenkung und deutliche Scheidung zwischen beiden Gebirgen bildet. Weiter hat das Isergebirge durchaus eine geringere durchschnittliche Seehöhe, nämlich 800—1000 m gegen 1200—1600 m des ersteren. Endlich ist der eigentliche Gebirgscharakter des Isergebirges — und dieser Umstand fällt wohl am meisten ins Gewicht — von dem des Riesengebirges völlig verschieden. Während das Riesengebirge in einem einzigen, gegen SO gerichteten Hauptkamme mit breitem, fahlem Rücken verläuft, weist das Isergebirge eine viel mannigfaltigere und unregelmäßigere Gliederung in mehrere Kämme auf, von welchen kein Punkt über den Baumwuchs hinausreicht, die im Gegentheil überall bis zum Gipfel bewaldet sind, während ein großer Theil des Kammes und die meisten Gipfel des Riesengebirges bereits keinen Baumwuchs mehr aufweisen. Nur in wenigen Fällen wiederholt sich hier die Oberflächengestaltung des Riesengebirges mit seinen abgerundeten regelmäßigen Formen, weshalb auch im Isergebirge eine Kammanänderung nur streckenweise möglich ist, so auf dem Hohen Iserkamme, dem Kemnitz-, Friedrichswalder, Harzdorfer, Broschwißer und theilweise dem Schwarzbrunner Kamme.

Wenn endlich das Isergebirge wie das Riesengebirge zum großen Theile aus Granit (Granitit im ersteren) besteht, so ist der Isergebirgs-Granit in der Verwitterung doch viel weiter vorgeschritten, als der des Riesengebirges, daher sind auch seine Kämme viel zerklüfteter, und die Felsen weisen eine größerer Anzahl von Kessel- und Muldenbildungen auf, als die des letzteren. Dazu kommt sein Wasserreichthum, die weiten, öden Sumpfflächen und Hochmoore, die zwischen den Iserkämmen eingebettet sind und die mit ihren alpinen Zwergholz-Beständen und ihrer eigenthümlichen Sumpfflora sich von den Hochmooren des Riesengebirges unterscheiden¹⁾, endlich die weit ausgedehnten Wälder mit ihrem ernsten, ja düsteren Charakter. Diese angeführten Gründe dürften hinreichen, dem Isergebirge den selbständigen Charakter zu wahren. Ein jeder, der nur einmal beobachtend beide Gebirge nach einander durchwandert hat, wird diese Unterschiede und den scharf ausgeprägten Charakter des Isergebirges wahrnehmen.

Das Isergebirge ist kein Kettengebirge, sondern muß als Massengebirge betrachtet werden. Es zeigt sich als massiger Gebirgsstock von elliptischer Form, der im Hohen Iserkamme seine höchste Erhebung und seinen Mittelpunkt hat, dem gegen N und NO, W und S niedrigere Kämme und Höhenzüge vorgelagert sind. Gegen N und NW fällt der Hauptgebirgsstock am steilsten ab und weist einen scharf umgrenzten Rand auf, der durch eine plötzliche Bodensenkung bezeichnet wird, die nördlich von Fflinsberg bei Ullersdorf—Krobsdorf am Queiß beginnt und sich über Neustadt, Liebwerda bis Haindorf zum Wittigthale hinzieht. Diese Bodensenkung könnte man auch als engere nördliche Um-

¹⁾ Siehe Linprecht, S. 45, Ergebnisse einiger botanischer Wanderungen durchs Isergebirge. Abhandlungen der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur. Breslau 1872.

grenzung des Isergebirges bezeichnen. Da das Isergebirge gegen N am steilsten abfällt, so gewährt es auch von dieser Seite den schönsten Anblick und macht hier den mächtigsten Eindruck.

Eintheilung des Isergebirges.

Wenn auch in orographischer Beziehung das Isergebirge wegen seiner mannigfaltigen Verzweigungen und bedeutenden Gliederung einer übersichtlichen Darstellung Schwierigkeiten bereitet, so lassen sich doch mehrere Züge desselben, Kämme genannt, unterscheiden, die durch mehr oder weniger tief eingeschnittene Thäler von einander getrennt sind. Wir können 3 Haupt- und gegen 9 Nebenkämme unterscheiden. Die ersteren sind: der Hohe, der Mittlere und der Wälsche Kamm; die letzteren: der Haindorfer, der Kemnitz- und Zadenkamm, der Katharinberger, der Friedrichswald—Magdorfer, der Groß-Kamm, der Harzdorfer und Broschwißer Kamm, die Schwarzbrunnkette und der Buchsteiner Höhenzug.

Der Hohe Iserkamm¹⁾,

welcher die höchste Erhebung des Isergebirges darstellt, erstreckt sich von Petersdorf zwischen den gabelförmigen Längsthälern des Großen und Kleinen Zakens, des Queißflusses, der Großen Iser, Mummel, Milmitz und der „alten Zollstraße“ bis zur Wittig bei Haindorf und zur Lomnitz bei Neustadt in ostwestlicher, dann nordwestlicher, zuletzt westlicher Richtung und hat von Petersdorf bis zur Tafelsichte in der Lufthöhe eine Erstreckung von 24 km. Es ist der längste Kamm des Isergebirges und trägt die beiden höchsten Gipfel: den Hinterberg 1126.5 m und die Tafelsichte 1122 m. Bisher galt bekanntlich (und gilt in vielen Lehrbüchern noch) die Tafelsichte als höchster Berg des Isergebirges; neue Messungen im Jahre 1895 haben nachgewiesen, daß ihr erst die dritte Stelle zukommt²⁾, da die „Blauen Steine“, eine mit Steintrümmern bedeckte, bewaldete Felsgruppe 1123 m aufweisen. Der Hinterberg liegt 1100 m SOS von der „Grünen Koppe“ 1113.7 m (auf der öst. Gen.-Karte „Cornelsberg“ mit 1114 m genannt, während auf dem deutschen Messtischblatte diesen

¹⁾ Als Grundlage für die Beschreibung des Hohen Iserkammes wie des ganz auf preussischer Seite liegenden Kemnitz- und Zadenkammes dienten hauptsächlich die deutschen „Messtischblätter“ im Maßstabe 1:25.000, sowie die in unseren Jahrbüchern über dieses Gebiet veröffentlichten Arbeiten von Dr. A. Meißner, ferner die Riesengebirgskarte von J. Straube, 1:80.000; für die auf österreichischem Gebiete liegenden Theile des Isergebirges hauptsächlich die österreichische Generalstabkarte, 1:75.000 und 1:200.000.

²⁾ Siehe meinen Aufsatz im Jahrbuche von 1895 „Kritische Streifzüge“, sowie den von Dr. Meißner „Vom Hohen Iserkamme“ ebendasselbst. Von österreichischen Karten bringt die Generalstabkarte dieses Jahres, Blatt Neichenberg, Maßstab 1:200.000, bereits den Hinterberg mit 1126 m, andere neue Kartenwerke, wie Rozenns „Geographischer Atlas“ für Mittelschulen von Haardt und Schmidt bei Hölzel in Wien 1897, weisen den Hinterberg noch nicht auf, führen die Tafelsichte unrichtig mit 1123 m an; ebenso fehlt er in dem bei Tempsh in diesem Jahre erschienenen Schulatlas für Gymn., Real- und Handelsschulen von Dr. Richter; auch hier ist die Tafelsichte unrichtig mit 1120 m! angegeben. Es wird noch lange währen, bis der alte Schlenbrian aus den Karten und Lehrbüchern verschwindet.

Namen der nördliche Abhang der Grünen Koppe trägt) und 1200 m südsüdlich von den „Blauen Steinen“¹⁾. Da jedoch der Hinterberg (außer Forstbeamten und Waldarbeitern) niemandem zugänglich ist, auch wegen des dichten Waldes nicht leicht aufgefunden werden kann, so bleibt gegenwärtig für die Besucher des Hohen Jferkammes immer noch die Tafelfichte der höchste und hervorragendste Aussichtspunkt, dessen 18 m hoher Thurm (daher 1140 m Standhöhe auf der Plattform) eine herrliche Rundschau über einen großen Theil Böhmens, Schlesiens und Sachsens ermöglicht. Früher stieß auch hier die Grenze dreier Länder zusammen u. zw. Böhmens, der sächsischen Lausitz und Schlesiens. Bis 1790 war daselbst an einer Fichte eine Tafel angebracht, welche die Grenze bezeichnete, daher der Name des Berges. Da die Reichsgrenze östlich von der Tafelfichte zur Großen Jfer und dann mit dieser sich gegen S bis Hoffnungsthal—Wurzelsdorf hinzieht²⁾, so liegt der Hohe Jferkamm größtentheils auf preussischer Seite und nur der nordwestliche Theil liegt auf österreichischem Gebiete. Man kann daher wohl immer noch sagen, daß die „Tafelfichte“ der höchste Punkt des Jfergebirges ist, aber nur insoweit es auf österreichischem Gebiet liegt. Außer den genannten Bergen wären noch zu erwähnen: das „Heufuder“ 1107 m³⁾, östlich von der Tafelfichte, gleichfalls mit einem Aussichtsthurme geziert, ferner östlich vom Hinterberge die „Weiße Steinrücke“, auch „Weißer Flink“ genannt (so auf den österr. Karten angegeben mit 1088 m) 1087,6 m, dann die Abendburg (oder der Preiselbeerberg der österr. Generalstabkarte) 1047 m. Weiter östlich der Hochstein 1058 m, knapp daneben der „Ziegenstein“, und auf dem nun stetig gegen O abfallenden Kämme weiter nach O der Schwarzeberg 958 m und endlich weiter östlich der Moltkefels 686 m. Der Hochstein und Moltkefels tragen gleichfalls Aussichtsthürme auf ihren Gipfeln, von deren Plattform man, insbesondere von der des Hochsteines, wie kaum von einem anderen Punkt des Jfergebirges, den schönsten und umfassendsten Anblick des Riesengebirgskammes genießt. Zwischen dem Heufuder und dem Hinterberg weist das deutsche Messtischblatt auf dem Kämme noch folgende Bezeichnungen auf: in südsüdlicher Richtung anschließend der Flinkberger Kamm mit der Victoriahöhe 1002 m, der Tiefe Grundkamm, östlich davon der Weiße Flosberg 974 m, weiter folgt der Rother Floskamm und der Tränkekamm, an den sich die Blauen Steine und die Grüne Koppe anschließen.

Den Namen „Hoher Jferkamm“ führt dieser Kamm nicht nur deshalb mit Recht, weil er die höchsten Erhebungen des ganzen Jfergebirges aufweist, sondern weil auch sein Gebirgsrücken zwischen der

¹⁾ Auf der österr. Generalstabkarte, 1:75.000, ist die Gegend mit „Riesenkamm“ bezeichnet, auf der neuen fehlt der Name, aber die Höhe 1123 ist angegeben.

²⁾ Die Grenze biegt dann wieder gegen N um, zieht über die Strickerhäuser, dann in nordöstlicher Richtung über die „Strittglehne“ zur Milmitz, verfolgt diese eine Strecke, überquert die Neuwelter Straße, umzieht den Nordabhang des Todtenwürgberges (nördlichster Punkt: die „Ragensteine“ südlich von der Progenbaude) und zieht dann in südsüdlicher Richtung über den Kamm des Riesengebirges fort.

³⁾ Siehe die „Fluss- und Gebirgskarte des Jfergebirges“. Wegen des beschränkten Raumes sind die meisten Berge nur mit dem Anfangsbuchstaben bezeichnet.

Tafelfichte und dem Hochstein zu $\frac{3}{4}$ Theilen über 1000 m hoch liegt. Nach der Nordseite fällt der östliche und mittlere Theil des Hohen Jferkammes dachförmig — daher ziemlich steil — zum Zacken- und Queißthal ab, erst bei Flinkberg wird dieser Abfall durch vorgelagerte Hügel und senkrecht abzweigende Höhenzüge unterbrochen. Zu erwähnen sind hier der „Sand“, der „Kaiserstuhl“, die Brandhöhe mit dem Hajenstein 595 m unterhalb des Heufuders. Nach Süden geht der Hohe Jferkamm im allgemeinen in eine wellige Hochebene über und ist — das östliche und westliche Ende ausgenommen — von den angrenzenden Kämmen nicht durch steile Abhänge geschieden. Von der Mitte des Kammes, u. zw. vom Hinterberge aus, zweigt sich ein über 10 km langer Höhenzug ab, der in der Richtung nach SWS keilförmig sich zwischen Jfer, Mummel, Milmitz und Neuwelter Pass einschleibt und bei „Hoffnungsthal“, den „Strickerhäusern“ und Wurzelsdorf endigt. Er trägt keinen besonderen Namen, liegt auf preussischem Gebiet und weist, an den Hinterberg anschließend, von N nach S folgende Gipfel auf: den „Goldgrubenhübel“ 1080 m und „Langen Berg“ (auf dem deutschen Messtischblatt nicht angeführt) nördlich von der Michelsbaude; die Theisensteine 1001 m¹⁾, östlich davon den Theisenhübel mit 996 m, südlich davon den Kasparhübel, Mittelberg 905 m, Ziegenkamm 933 m und zuletzt den „Käuligenhübel“. Über diese Kämme führt zunächst in nördlicher Richtung der „Hoffnungsthaler Fahrweg“ nach Karlsthal und von hier in nordöstlicher, dann östlicher Richtung über die Michelsbaude zum „Hochstein“ und nach „Schreiberhau“²⁾. Vom westlichen Ende des Hohen Jferkammes endlich, u. zw. in der Nähe der Tafelfichte, laufen nach verschiedenen Richtungen, einer ausgespreizten Hand ähnlich, mehrere Höhenzüge aus und fallen ziemlich steil gegen NO, N, NW, W und SW zur Lomnitz und Wittig zu Thal. Gegen NO schiebt sich, vom Schwarzbach östlich begrenzt, der Dreslerberg 776 m vor („Große Berg“ auf der österr. Karte genannt), gegen N, westlich davon, der Kappliz oder Napolosberg 710 m, gegen NW der Kupferberg 773 m, Sauberg 752 m und Riegel 698 m, gegen W der Brennelberg 871 m und gegen SW der Kalmrich 874 m. Dieser West- und Südabhang der Tafelfichte mit seinen Ausläufern führt den Namen „Wohlischer Kamm“, im N vom Riegel und Sauberg, im S vom Hegebachtal und der Jferquelle begrenzt. Der Name, kommt jedenfalls von den Italienern oder Wälschen her, welche hier nach Erzen suchten. Da er im Volksmunde auch Wälscher Kamm genannt wird, so führt das leicht zur Verwechslung mit dem „Wälschen Kamm“ der zwischen der Schwarzen Desse und der Kleinen Jfer sich hinzieht. Als Vorberge oder letzte Ausläufer des Westendes des Hohen Jferkammes können angeführt werden: der Steinrich 488 m bei Lieberda, nördlich und nordwestlich davon der Eichberg 471 m, der Hölberg 496 m, weiter nordöstlich der Überscharberg 503 m, der Lussdorfer Berg 479 m und von diesem nordwestlich, unmittelbar an der

¹⁾ Die übrigen Berge haben auf der österr. Generalstabkarte keine Höhenangaben.

²⁾ In der Nähe der Michelsbaude finden wir auf der neuesten österr. Karte, 1:200.000, am Wege eine Höhenangabe von 944 m, im südlichen Theile, nördlich vom Käuligenhübel, eine solche von 933 m.

Domitz, der Gligbusch oder Hohe Heineberg 486 m, der Otterberg 359 m bei Milbenau, der Friedländer Schloßberg (prächtige Basaltfäulen) 352 m und nordöstlich davon an der Landesgrenze der Basaltfegel des Hummerichsteines 510 m, auf dem die Rosnitz entspringt. Von Flnsberg zieht in südlicher Richtung die „Fserstraße“ über die Passhöhe von 921 m nach „Groß-Fser“, Karlsthal und Wurzelndorf. Bei „Groß-Fser“ oder den „Fser-Häusern“ ist die „Große Fserwiese“ eingebettet, eine gegen Süd-Osten geöffnete Thal-Wulde, 2—3 km breit, 4—5 km lang, 839 m hoch gelegen, von der Großen Fser und deren Zuflüssen: dem Lämmer- und Kobelwasser durchflossen, die wegen ihrer seltenen Pflanzen (Pinus Pumilio, Betula nana, Listera cordata, Carex chondorrhiza, Rumex alpinus, Phleum und Epilobium alpinum u. a. m.) bekannt ist. Sie besteht nur zum geringen Theil aus fetten Wiesenflächen, zum größeren aus Moor und Sumpf. Die Zwergkiefer erreicht hier einen ihrer tiefsten Standplätze: 763 m.

Der Kemnitz- und Zackenkamm.

Nördlich vom Hohen Fserkamme, und auch den nördlichsten Theil des gesammten Fsergebirges bildend, zieht sich parallel mit dem ersteren der Kemnitz- und Zackenkamm hin. Im Süden ist er vom Hohen Fserkamme durch den Queiß und den Kleinen Zacken getrennt, während der vereinigte Zacken östlich die Grenze zum Riesengebirge bildet. Im Westen ist ebenfalls der Queiß in seinem gegen Norden gerichteten Laufe, und im Norden die Eisenbahnlinie von Hirschberg bis Rabishau—Hayne die Grenzlinie, welche im südöstlichen Theile mit dem Thale des Bober den Zackenkamm vom Bober-Ragbachgebirge trennt. Als natürliche nördliche Grenze könnte für den Zackenkamm noch angegeben werden: der Bober mit dem Unterlaufe der Kemnitz, für den Kemnitzkamm aber zwei Bäche: das Langewasser mit dem Bogtsbache (jedoch nur im Mittel- und Unterlaufe des letzteren), das in nordwestlicher Richtung fließend sich unterhalb Friedebergs in den Queiß ergießt, und der Birngrüßenbach mit dem Grundbach, der in entgegengesetzter Richtung jenseits der Bahn, südöstlich der Kemnitz sich zuwendet. Da jedoch zwischen beiden Bächen eine ziemliche Lücke vorhanden ist, so halte ich die Eisenbahnlinie als Grenze für zweckdienlicher. Beide Kämmen wieder werden von einander durch die Einsenkung des Kemnitzbaches geschieden, welcher mit dem einen Quellbache, dem „Schwarzen Floss“, wie der Kleine Zacken und Queiß, unweit der „Ludwigsbaude“, 767 m hoch, (höchster Punkt der von Petersdorf nach Flnsberg führenden Straße) entspringt, in nordöstlicher Richtung dem Bober zusießt und unterhalb Bober-Allersdorf mündet. Vom Norden oder Nordosten aus betrachtet, machen die beiden Kämmen den Eindruck eines zusammenhängenden Ganzen, vom Süden jedoch, von den Höhen des Hohen Fserkammes aus, erscheint der Zackenkamm als selbständiger Gebirgszug, da die obere Thalsohle des Kemnitzbaches deutlich die Scheidung ausdrückt. Ergänzt wird diese Scheidung durch zwei Bächlein, welche auf dem östlich von der Ludwigsbaude sich erhebenden Sattel entspringen, von welchen das eine in nordwestlicher Richtung zum Schwarzen Flosse, das andere südwestlich zum Kleinen Zacken fließt. Der bei weitem höhere und massigere der beiden

Kämme ist der westliche, der Kemnitz-Kamm, der seinen Namen vom Kemnitz-Bache führt, dessen Namen jedenfalls, wie der der Kamnitz im südlichen Fsergebirge, slavischen Ursprunges ist und „die Steinige“ bedeutet. Im Vergleiche mit dem Hohen Fserkamme sind jedoch seine Gipfel bedeutend niedriger, denn kein Punkt erreicht 1000 m. Doch erhebt sich die Kammlinie des 11 km langen Zuges, namentlich zwischen dem Geierstein bei Flnsberg und dem Kemnitzberge, größtentheils über 800 m. Der Kemnitzkamm beginnt östlich von Flnsberg bei der Umbiegung des Queißthales nach Norden, besteht zunächst aus einem Höhenzuge und zieht, die Kammlinie in ziemlicher Entfernung vom Queißthale, zuerst von W nach O, später nach SO und gabelt sich im östlichen Theile — in der Nähe des Kemnitz-Ursprunges — in mehrere Äste nach Osten, Norden und Südosten. Seine höchsten Erhebungen sind in der Richtung von Westen nach Osten zunächst in der Nähe von Flnsberg: der Haumberg, dessen Gipfel Großer Geierstein 828·7 m heißt¹⁾. Weiter östlich folgt der Hohe Berg 811 m, dann unmittelbar daneben der Alte Kamm 831·4 m, dann der Lange Berg 864·8 m mit dem Aussichtspunkte „Treppe“. Der erstere heißt auch der „Krumme Tannenberg“²⁾. In der östlichen Fortsetzung folgt dann der Schmielberg³⁾ 888 m, der zweithöchste Berg des ganzen Kammes, in der nördlichen Gabel: der Scheibenberg 783 m mit der Felsengruppe des „Hirschsteines“⁴⁾ 711 m, in der südöstlichen Hauptgabel aber der „Kemnitzberg“ 970 m, der höchste Punkt des gesammten Kemnitzkammes⁵⁾. Endlich folgt südöstlich vom Kemnitzberge im letzten Ausläufer des Kammes, der hier knapp an den Kleinen Zacken herantritt, der „Sandberg“ 784 m und der „Martinsrand“ 740 m. Das nördliche Vorland des Kemnitzkammes bildet zunächst die nördlich sich anschließende Friedeburger Ebene, dann ein Hüggelland, aus dem sich einzelne Kluppen zwischen 400—500 m erheben.

Der Zackenkamm, der seinen Namen von dem ihn begleitenden Flusse führt, ist niedriger als der erstere, da von seinen Gipfeln keiner eine Höhe von 800 m erreicht, und seine Kammlinie nicht über 700 m emporsteigt. Er beginnt am rechten Ufer des Kemnitzbaches und den zwei oben erwähnten unbenannten Bächlein und zieht parallel mit dem Kleinen Zacken, anfangs knapp an seinem linken Ufer in der Richtung von Westen nach Osten, dann nach Nordosten umbiegend entfernt er sich etwas mehr von ihm, und rasch an Höhe abnehmend endet er bei Hirschberg, in dessen Nähe seine Berge, wie der Popel- und Dittlienberg, auf 491 und 503 m abfallen. In der westöstlichen

¹⁾ Auf der österreichischen Karte: der Große Gernstein, jedenfalls verdruckt oder falsch gehört.

²⁾ Unter diesem Namen auf der österreichischen Karte angeführt.

³⁾ Heißt auf der österreichischen Karte Steinkump statt Steinkunz, welchen Namen ältere Karten, auch die neuere Bierling'sche, anführen.

⁴⁾ Dieser Name ist eigentümlicher Weise auf der österreichischen Karte dem Scheibenberg gegeben.

⁵⁾ Da ein trigonometrischer Punkt 3. Ordnung auf seiner nordwestlichen Seite mit 957·8 m angegeben wurde, so erscheint irrtümlich auf der Straube'schen Riesengebirgskarte wie auf der neuen österreichischen im Maßstabe von 1:200.000 der Kemnitzberg mit 958 m angeführt.

Erstreckung bis zu den Bibersteinen mißt er gegen 7 km, von hier in seiner nordöstlichen Erstreckung bis Hirschberg etwas über 9 km Luftlinie. Seine höchsten Erhebungen sind von Westen nach Osten: der Geiersberg (792 m¹⁾ gleich zu Beginn des Kammes, der höchste Punkt des Gebirgszuges; weiter östlich, nördlich von der Vereinigung der beiden Zacken: der „Nebelberg“ 698 m bei Jung-Seiffershausen, östlich davon liegen die Bibersteine 610 m, eine 20 m hohe Felsgruppe²⁾. Von hier nehmen die Berge bei der Umbiegung des Kammes in die nordöstliche Richtung rasch an Höhe ab und erreichen nur noch 500 m und weniger.

Östlich vom Kemnitzbache verläuft ein niedriger Queraft gegen Nordosten, dessen höchster Punkt der Kieferbusch 560 m ist. Im Süden umsäumt beide Kämme die Queißstraße, die von Petersdorf längs des Kleinen Zacken zur Ludwigsbaude emporführt, wo sie mit der Kammhöhe und Wasserscheide den höchsten Punkt: 767 m erreicht, dann das Queißthal hinab bis Flinsberg zieht. Über die Vorberge des Kemnitzkammes führt eine Straße, welche von Friedeberg aus in südöstlicher Richtung zieht und das Queißthal mit dem Kemnitzthal verbindet. In diese Straße mündet die alte Zittau—Hirschberger Handelsstraße ein, die von Krobsdorf in östlicher Richtung herkommt. Von dieser Straße wieder führt von Nieder-Giehren eine Quer-Straße in südlicher Richtung über den Kemnitzkamm am „Alten Kamm“ vorüber und mündet in die Queiß-Straße ein. Die „schlesische Gebirgsbahn“ durchschneidet die Ausläufer des Zackenkammes in einem langen Durchstiche, der stellenweise mühsam aus dem Granit gesprengt wurde. Von Hirschberg ist die Bahn gegenwärtig bis Petersdorf fortgeführt und soll als Hauptbahn über die Landesgrenze nach Tannwald weitergebaut und mit der Reichenberg—Gablonz—Tannwalder Bahn verbunden werden. Die schlesische Strecke von Petersdorf bis Ober-Polaun (Grünthal) mißt 32 km, die österreichische 13 km. (Die Kosten des Baues auf schlesischem Boden sind mit 6 Millionen Mark veranschlagt.) Weiter führt noch ins Fsergebirge die Bahn Greiffenberg—Friedeberg. Geplant³⁾ sind ferner die Bahnverbindungen von Petersdorf über die Ludwigsbaude nach Flinsberg und von Josefinenhütte über Karlsthal nach Groß-Fser, die dem Fsergebirge und seinen Bewohnern sehr zu statten kommen würden.

Der Mittlere Fserkamm.

An den Hohen Fserkamm schließt sich gegen Südwesten und bereits ganz auf österreichischer Seite der „Mittlere“ oder „Mittel-Fserkamm“ an. Er ist im Norden und Osten von der Großen Fser, im Westen vom Oberlaufe der Wittig, auf der Wasserscheide zwischen dieser und der Kleinen Fser: von der Fserstraße, im Südwesten und Süden von der

¹⁾ „Lange Berg“ auf der österreichischen Karte, während der Name Geiersberg nordwestlich vom Sandberge verzeichnet ist. Die Straube'sche Riesengebirgskarte gibt für den Geiersberg 737 m an.

²⁾ Auf der österreichischen Karte mit „Lebersteine“ bezeichnet, abermals ein Druck- oder Hörfehler.

³⁾ Siehe W. Hofmann, „Die wirtschaftliche Erschließung des Riesens- und Fsergebirges.“ Wiesbaden 1897.

Kleinen Fser bis zu ihrer Einmündung in die Große Fser unterhalb Wilhelmshöhe eingeschlossen und begrenzt. Der Mittlere Fserkamm schließt sich in der Nähe der Tafelsichte an den Hauptkamm an, wird von dieser und dem Kalnrich durch die Einsenkung des Hegebachthales getrennt, zieht anfangs parallel mit dem Hohen Fserkamme gegen Südosten, zuletzt gegen SOS. Der Mittlere Fserkamm fällt zur Großen Fser wie zu Anfang gegen das Wittigthal steil, gegen die Fserstraße und Kleinen Fser sanft ab. Seine Erstreckung beträgt von der Vereinigung der Großen und Kleinen Fser an bis zum Hegebachthale über 11 km Luftlinie. In der Zimmerlehne erreicht dieser Kamm mit 1017 m seinen höchsten Punkt. Die weiteren Erhebungen sind von Norden nach Süden: der Kaulige Berg¹⁾ 976 m, der zweithöchste Punkt des Kammes, mit dem zwischen Hegebach- und Wittigthal der Mittlere Fserkamm seinen Anfang nimmt, und dessen Ausläufer, der kreuzgeschmückte „Raubschützenjelsen“ 943 m, vom Wittigthale aus einen prächtigen Anblick gewährt. Daran schließt sich die große Hochfläche des Quarrés (höchster Punkt 946 m), dessen Westabfall zum Wittigthale der Hinterberg 895 m heißt, dann folgt der „Grüne Lehnstein“ 940 m, auf dessen Nordwestabhänge die „Schwarze Wittig“ entspringt, dann der „Böhmische Hübel“ 933 m, das Wolfsnest 849 m und zuletzt der bereits erwähnte höchste Punkt des Kammes: die Zimmerlehne.

Der südliche Theil des Kammes wird bis jetzt von einem einzigen breiten Fußwege überquert, der von Wilhelmshöhe über die Hoyerbaude nach Groß-Fser führt. Im nordwestlichen Theile wird eine Straße vom Wittigthale und zwar von der Fserstraße bei der „Siebenbohlenbrücke“ ausgehend, in östlicher Richtung über das Quarré am Abhänge des Grünen Lehnsteins hin gegen Groß-Fser geführt, eine andere Straße vom Wittigthaus aus über das Quarré zur Landesgrenze in nördlicher Richtung²⁾.

Der Wälsche³⁾ Kamm.

Der „Wälsche Kamm“, südwestlich vom Mittleren Fserkamme, wird im Nordosten von einem Theile der Fser-Straße, von der Kleinen Fser, im Osten von der vereinigten Fser, im Westen von der Schwarzen Desse bis Tiefenbach, kurz vor ihrer Vereinigung mit der Weißen Desse, im Süden durch die west-östliche Einsenkung begrenzt, welcher der Straßenzug von Wurzelzdorf bis Unter-Polaun—Tiefenbach folgt. Der Wälsche Kamm hat wie der „Bohl'sche“ davon seinen Namen, daß hier in den

¹⁾ Korista schreibt den Namen des Berges unrichtig: „Keilige Berg“. Der Name kommt her von: kaulicht, kaulig = kugelig, da der Berg eine abgerundete, kugelförmige Gestalt hat, nicht aber die eines Keiles. Das Wort „Der politische Bezirk Gablonz“ schreibt das Wort S. 7 wieder „keilig“.

²⁾ Beide Straßen sind im Baue begriffen.

³⁾ Diese Schreibweise ist jedenfalls richtiger als die gewöhnlich vorkommende: „Wälsche“, da das Wort im ahd. Walh, walach, im mhd. Walch lautet. Damit bezeichneten die Germanen den Romanen und auch den Fremden überhaupt. So nannten die Angelsachsen den Kelten: Wealh, daher in England die Bezeichnung Cornwall und Wales, weiter weisen darauf hin die Namen Wallachei, Wallis in der Schweiz und Walnuss = wälsche Nuss.

früheren Jahrhunderten Italiener, Wälsche, in den Geschieben der Fserbäche nach Edelsteinen: Fserin, Saphiren und Granaten suchten. Der Kamm ist von ziemlich gleicher Höhe wie der vorige, beginnt beim Wittighaus und südöstlich vom Siechhübel und zieht im ganzen parallel mit dem Mittleren Fserkamme in vorherrschend südöstlicher, zuletzt in südlicher Richtung, wobei er an Höhe stets abnimmt und gegen den Sattel von Wurzelsdorf rasch abfällt. Der Steilabfall gegen die Fser heißt im Volksmunde: „Blanke Heide“. Die Kammlänge beträgt in südöstlicher Erstreckung vom Wittighaus bis Wurzelsdorf 13 km Luftlinie. Der höchste Punkt des ganzen Zuges ist der „Schwarze Berg“ 1034 m im nördlichen Theile, im südlichen die „Schlössersteine“ 1004 m (verderbt aus: „Schlesische Steine“ wie „Schlössinger Weg“ heißen soll: schlesischer Weg¹⁾, Weg nach Schlesien) der zweithöchste. Dazwischen liegen: der Grüne Hübel 909 m südwestlich, und der „Garten“ 966 m, dessen Westabhang „Weiße Steine“ heißen, südöstlich vom „Schwarzen Berge“, ferner weiter südlich mehrere Gipfel ohne Namen, darunter ein Punkt mit 999 m bestimmt. Abseits vom Kamme erhebt sich im östlichsten Winkel, bei der Vereinigung der Großen und Kleinen Fser, auf der Hochebene frei aufsteigend: der Basaltkegel des Buchberges 999 m, ein Fremdling und Eindringling in das uralte Geschlecht der Granitsteine. Er ist der höchste Basaltgipfel des deutschen Mittelgebirges²⁾ und wird wegen seiner regelmäßigen, kugelförmig abgerundeten Gestalt auch der Kaulige Buchberg genannt. Außer dem hohen, landschaftlichen Reize, den dieser steil aufragende, schön geformte Basaltkegel gewährt, dessen lebhaft grüne Buchenbestände (daher auch sein Name) zu den ringsum herrschenden düsteren, einförmigen Nadelwäldern einen das Auge erfreuenden Gegensatz bilden, hat auch auf seinen Abhängen der fruchtbare Basaltboden eine üppige und mannigfaltige Pflanzenwelt geschaffen, die zu der übrigen spärlichen Flora des Fsergebirges einen merkwürdigen Gegensatz bildet. Es finden sich hier nicht nur die überall vorkommenden Arten, sondern auch die Vertreter der Waldregion und alle jene Vorgebirgspflanzen, die bei uns noch das Hochgebirge erreichen, endlich kommen auch einige Arten vor, die über die Baumregion hinausreichen und Überreste der Eiszeit sind. Simprecht³⁾ zählt über 120 Arten auf, die auf seinen Hängen gedeihen. Das Basaltgerölle weist ferner noch einige seltene Alpenmoose auf. Leider sind von den ersteren einige Pflanzen bereits ausgestorben, und andere gehen dem Aussterben entgegen wie: *Anemone alpina*, *Epilobium Arigonum* und *Ribes petraeum*. Am bekanntesten dürfte wohl die auch im Riesengebirge vorkommende *Gentiana asclepiadea* sein, die bis in den Spätherbst häufig am Fuße des Buchberges neben der Fser zu finden ist und mit ihren prächtigen azurblauen Glockenblüten das Auge des Wanderers

¹⁾ Siehe „Vergessene Orts-Bezeichnungen im Fsergebirge“ von A. Pohl. Jahrbuch des deutschen Gebirgsvereines, 3. Jahrg. 1893, S. 47, 48.

²⁾ Diese Thatsache ist gleichfalls viel zu wenig bekannt, und man findet immer noch häufig niedrigere Basaltkegel als „höchste Basaltgipfel“ des deutschen Mittelgebirges angeführt.

³⁾ „Ergebnisse einiger botanischer Wanderungen durch das Fsergebirge.“ Breslau 1872.

erfreut. Nordwestlich vom Buchberge breitet sich an beiden Seiten der Kleinen Fser, hauptsächlich jedoch an deren linkem Ufer, die „Kleine Fserwiese“ aus, vom Volksmunde „sauere Ebene“ genannt, das Gegenstück zu der nordöstlich von ihr liegenden und durch den Mittleren Fserkamme von ihr getrennten „Großen Fserwiese“. Sie liegt 856 m hoch, demnach höher als die vorige, besitzt gleichfalls ausgedehnte Sumpf- und Torfmoore mit Knieholzbeständen und weist im ganzen dieselbe Pflanzenwelt auf wie jene. Seltenheiten sind: *Betula nana*, *Listera cordata* und *Carex chondorrhiza*. Im Grus und Gerölle der Fser wie des hier einmündenden Saphirflüsschens wurden früher Saphire und Rubine gefunden. Jetzt findet man nur noch Fserin (Titaneisen), das als Trauerschmuck verwendet wird. Der Wälsche Kamm ist allseitig von Straßenzügen und Fahrwegen eingefäumt. Im Nordosten und Osten von der schönen „Fserstraße“, die von Weißbach über Wittighaus 841 m nach Klein-Fser führt (höchster Punkt 922 m), von hier in südlicher Richtung bei den Schlössersteinen vorüber über „Wagelsbrunn“ den Wälschen Kamm überquert und über Ober-Polaun südlich in die „Gebirgsstraße“ einmündet, somit die Wittig mit der Fser und dem Kammitzgebiete verbindet. Von Wilhelmshöhe aus führt parallel mit der Fserstraße der neue fürstlich Rohan'sche Fahrweg zunächst am Süd-Fuß des Buchberges südöstlich, dann längs des rechten Ufers der Fser südlich über Unter-Grünthal nach Wurzelsdorf. Im Westen wird der Wälsche Kamm von dem Straßenzuge (wird erst vollendet) eingefäumt, der beim Wittighaus von der Fserstraße abzweigt und in südöstlicher, dann südlicher Richtung am linken Ufer der „Schwarzen Desse“ über die Darre nach Unter-Polaun—Tiefenbach führt und hier in die „Gebirgsstraße“ einmündet, die von hier in westöstlicher Richtung bis Wurzelsdorf ziehend den Südfuß des Wälschen Kammes abschließt.

Der Haindorfer Kamm.

An den Wälschen Kamm schließt sich gegen Nord-Westen, jedoch getrennt von ihm durch die massige Erhebung des Siechhübel, der Haindorfer Kamm an. Der Siechhübel nun, der den Zusammenhang zwischen den beiden genannten Kämmen bildet oder sie auch scheidet, muß für sich betrachtet werden, da er keinem der beiden Kämmen angereicht werden kann.¹⁾ Wie der Buchberg, nur massiger, umfangreicher und höher (sein Durchmesser am Fuße beträgt von Norden nach Süden 3 km, von Osten nach Westen 2½ km Luftlinie), erhebt er sich inselartig und einsam, gekrönt durch eine 19 m hohe, mächtige Felsgruppe, fälschlich „Siebengiebelstein“ genannt, deren Scheitel einen der schönsten Aussichtspunkte des Fsergebirges bildet. Er ist außerdem mit seinen 1120 m der zweithöchste Gipfel des Fsergebirges, soweit es auf österreichischem Gebiete liegt. Im Nordwesten ist sein Fuß eingefäumt von der Weißen Wittig, im Norden begrenzt durch die Einsenkung der „Fserstraße“ beim Wittighause, im Süden durch den „Abrechtsbach“ und den Quellsbach der Weißen Desse, im Osten endlich durch die Einsenkung zwischen seinem steil abfallenden Südostabhange und dem Grünen Hübel, welcher Ein-

¹⁾ Neugebauer führt S. 5 seines „Fsergebirges“ den Siechhübel „als Gruppe“ an, einen einzelnen Berg!

senkung auch der Turistenweg vom Wittigshaus über das Börn-Haus nach Mardorf folgt. Der Haindorfer Kamm nun zieht vom Siechhübel, von diesem durch das tief eingeschnittene Querthal der Weißen Wittig getrennt, in nordwestlicher, zuletzt westlicher Richtung bis zum Golzbach, Zufluss der Wittig, und dem Hemmerichpasse, der von Rapsenau in südlicher, dann südwestlicher Richtung das Gebirge durchschneidet und dem auch die Eisenbahnlinie Seidenberg—Reichenberg folgt. Im Norden ist der Kamm begrenzt von dem Längenthal der Wittig, gegen das er ungemein steil abfällt, gegen Süden geht er in eine Hochfläche über, deren Theile: der Scharchen 906 m, die Tschihänl-Wiese, Kneipe 985 m und Knieholzweise sind, so daß hier keine scharfe Abgrenzung möglich ist. Von der Hochfläche aus erscheint daher auch ein Theil des Haindorfer Kammes nur als der abfallende Steilrand der ersteren. Infolge dieses steilen Abfalles gehört jedoch der Haindorfer Kamm zu den landschaftlich schönsten Erhebungen des Fjergebirges, da er eine Reihe prächtiger Felsgruppen, Thürme und Zinnen aufweist, die vom Wittigthal aus gesehen, dem ganzen Zuge einen wilden Charakter verleihen. Seinen Nordabhang durchfurchen Querthäler, in deren zerklüfteten Schluchten wilde Gebirgsbäche wie: der Schwarzbach, die Schwarze und Kleine Stolpich, schäumend hinabschießen und Wasserfälle — die bedeutendsten des Fjergebirges — bilden. Außerdem fügen im nordwestlichen Theile ausgedehnte Buchenwälder diesem Gebirgszuge einen weiteren Schmuck hinzu. Die höchste Erhebung dieses Kammes ist der Wittigberg 1058 m nordwestlich vom Siechhübel, von diesem durch das tiefe Querthal der Weißen Wittig geschieden. Er fällt steil zu dieser und zur vereinigten Wittig ab, dann folgen in der Richtung gegen WNW die prächtigen Felsgruppen der Mittagsteine 1006 m, der Nase und der Hainskirche, zwischen welchen in wilder Bergschlucht der „Schwarzbach“ herabstürzt und den größten und schönsten Wasserfall des Fjergebirges bildet.

Der Nordabhang des Wittigberges und der Mittagsteine bis zum Schwarzbach heißt die „Weißbacher Lehne“. Weiter westlich, jenseits der Schwarzbaches, folgt dann der Scheibstein 897 m, dessen nordwestlichen Ausläufer der kreuzgeschmückte Rußstein¹⁾ 799 m bildet, der gegen das Stolpichthal und Haindorf steil abfällt. Südwestlich davon, getrennt durch die tiefe Einsenkung der Schwarzen Stolpich, die im Oberlauf einen zweiten jedoch kleineren Wasserfall in diesem Gebiete bildet, und deren Thal einen Glanzpunkt des ganzen Fjergebirges ausmacht, erhebt sich die wilde Felsgruppe der „Schönen Marie“ 904 m, die äußerst steil zum linken Ufer der Schwarzen Stolpich abstürzt und einen prächtigen Aussichtspunkt bildet. Dann folgen westlich die Saustirn 858 m und der Mittagberg 868 m,²⁾ deren Kamm

¹⁾ Köstka rechnet S. 7 ungenau den Rußstein zu den Mittagsteinen und läßt von ihm den Schwarzbach herabstürzen!

²⁾ Nach dem sächsischen Meßtischblatte No. 109, 1:25.000; die österreichische Generalstabkarte führt 857 m an, ist in diesem Gebiete am Hemmerich überhaupt ungenauer als das sächsische Meßtischblatt. So fehlen die Brechsteine, statt Oberer Hemmerich heißt es unrichtig „Ober'n Heinrich“ mit 716 m, der Pferdekopf ist zu weit südwestlich angegeben ohne Höhenangabe, während der Gipfel die Ziffer 659 m ohne Namen aufweist.

vom Wittigthale bereits weiter gegen Westen zurücktritt und von welchen der Mittagberg mit seinen westlichen Ausläufern: den Brechsteinen 697 m, Oberer Hemmerich 630 m und Pferdekopf 598 m (südwestlich von letzterem) gegen den Hemmerichpaß oder „Philippgrund“ gleichfalls steil abfällt. Südlich vom Mittagberge ist noch als äußerster Vorposten der Olberg,¹⁾ 876 m zu erwähnen. Mit dem Haindorfer Kamm hängt durch die Schöne Marie der gegen Südost verlaufende Querriegel der Taubenhaus—Schwarzeberg-Gruppe zusammen mit der höchsten Erhebung im Schwarzen Berge 1084 m, welcher durch die geringe Einsenkung des Taubenhausfittels 1009 m vom Taubenhaus 1069 m getrennt ist. Das Taubenhaus ist gleichfalls durch eine Felsgruppe mit Mulden geschmückt und bildet einen hervorragenden Aussichtspunkt des Fjergebirges. Gegen NW setzt sich dasselbe durch die ausgezackte Felsgruppe der Vogelkuppen 1017 m fort, deren Nordabhang, mit der „Schönen Marie“ zusammenhängend, sich keilförmig zwischen die Kleine und Schwarze Stolpich einschiebt und steil abfällt. Auch das buchenge schmückte Thal der „Kleinen Stolpich“ gehört zu den schönsten Fjergebirgstälern. Die vom Haindorfer Kamm, dem Taubenhaus und Schwarzen Berge eingeschlossene Hochfläche des Scharchen,²⁾ der Tschihänl-Wiese, der Kneipe und Knieholzweise erinnert mit ihren Hochmooren, Zwergholzbeständen und ihrer Sumpfflora an die beiden Fjerwiesen. Durchschnitten wird sie jetzt von der prächtigen „Stolpichstraße“, die von Haindorf ausgeht, sich über Ferdinandsthal die Schwarze Stolpich steil emporzieht, in südöstlicher Richtung die Hochfläche durchquert und dann in nordöstlicher Richtung am Nordwestfuß des Siechhübels und am rechten Ufer der Weißen Wittig entlang abwärts nach Wittigshaus führt und hier in die Fjerstraße einmündet. Am Scharchen kann man links und rechts die von der Straße durchschnittenen mächtigen Moor- und Torfschichten bewundern. Von der „Kneipe“ aus zweigt von der Stolpichstraße eine zweite ab, die am Ost- und Südwestfuß des Schwarzen Berges nach Christiansthal, und vom Scharchen eine dritte, die zwischen der „Schönen Marie“ und den Vogelkuppen um das Taubenhaus herum nach Neuwiese geführt wird. Doch sind die beiden letzten Straßenzüge (für Holzabfuhr bestimmt) noch nicht vollendet. Ebenso wird von der Stolpichstraße aus ein Fahrweg zum Rußstein emporgeführt.³⁾

¹⁾ Auf der österreichischen Generalstabkarte als Ölberg gedruckt! Auf dem sächsischen Meßtischblatte ist der Olberg als „Abtsknochen“ mit 866,3 m angegeben; nordwestlich davon ist der „Gerlachshheimerberg“ mit 818,1 m bezeichnet, der auf der österr. Karte fehlt.

²⁾ Das Wort dürfte „Wasserschneide“ (zwischen Schwarzbach und Schwarzer Stolpich) bedeuten, da Schar Schneide bedeutet; der Name findet sich noch einmal bei Berg- und Ortsbezeichnungen im Sudetengebiet. So: Überschar bei Rapsenau, das Überschar-Gebirge bei Liebau in Schlesien, ein Theil des Landesunter Gebirges; der Hochschar 1851 m im Gelsenke, der nach 4 Himmelsrichtungen abstürzt. Das Wort Schar, vom abh. scaro und scar, ist im nd. mehrfach auf die Abseidung, von Wasser und Land bezogen. Siehe deutsches Wörterbuch von J. und W. Grimm, VIII. Band, S. 2176, 20. Zu beachten ist, daß der Name im Sudetengebiet vorkommt, bis wohin der schlesische Dialect und niederdeutscher Einfluss reichen.

³⁾ Alle diese Straßen wurden in neuester Zeit auf Veranlassung des Herrschaftsbesizers Grafen Clam-Gallas erbaut und zeichnen sich durch solide Ausführung und Schönheit aus. Sie tragen in hervorragender Weise dazu bei, das Fjergebirge, namentlich auf seinen Hochflächen, zugänglich zu machen.

Die Spitzberg- (Hemmerich-) und Hohenwaldgruppe.

Als westlichen Ausläufer des Haindorfer Kammes, von diesem durch den Hemmerichpaß getrennt, kann man die Spitzberg- oder Hemmerich- und Hohenwaldgruppe betrachten, deren Gipfel gegen Westen rasch an Höhe abnehmen. Von der ersteren bildet die höchste Erhebung der „Spitzberg“ mit 721 m, südwestlich davon der Hängeberg¹⁾ auch „Kleine Spitzberg“ 700 m genannt, nordöstlich von ersterem der Scheibeberg 595 m,²⁾ östlich von diesem der Grubberg 712 m,³⁾ nördlich von letzterem der Burgstein 640 m⁴⁾; ferner östlich vom Grubberge die Kahlsteine 657 m;⁵⁾ östlich von den letzteren endlich erhebt sich der Kesselberg 615 m⁶⁾ und Dürre Berg (dessen südwestliche Fortsetzung), im Osten von der alten Hemmerichstraße eingesäumt. Westlich vom Spitzberge liegt der Schwarzberg 679 m.⁷⁾ Diese ganze Gruppe zeichnet sich gleichfalls durch zackige Felsengipfel und mächtige Felstürme aus. Dem alten Straßenzuge über den Hemmerichpaß (von hemmen, den Hemmschuh anlegen⁸⁾) folgt jetzt die Bahn von Seidenberg über Friedland nach Reichenberg. Zu erwähnen wäre, daß der 528 m lange Hemmerichtunnel der erste war, welcher vermittels Dampfbohrmaschine hergestellt wurde. Die Hohenwaldgruppe ist von der des Spitzberges durch die Einsenkung von Olbersdorf, Philippsberg geschieden, durch welche die Straße von Dittersbach nach Einsiedel führt. Die Hohenwaldgruppe erreicht im Hohenwald 642 m,⁹⁾ andere Berge, wie der Steinberg 608 m und Brandberg im Süden, nehmen rasch an Höhe ab; westlich vom Hohenwald endlich erhebt sich als letzter Ausläufer des Fiergebirges der mit einer Basaltkuppe geschmückte, inselförmige Säckelsberg 566 m,¹⁰⁾ als Aussichtspunkt gerühmt. Gegen SW, S und SO zweigen sich gleichfalls vom Haindorfer Hauptkamme einige Querrücken oder Nebenkämme ab, die nach W und S meist steil abfallen, und die von den rechten Zuflüssen der Neiße in Querthälern durchfurcht werden. Wir unterscheiden davon den:

¹⁾ So auf dem sächsischen Meßtischblatte. Die österr. Karte hat für beide Gipfel nur den Namen Spitzberg. Letzterer ist mit 697 m angegeben. Da auch dieser Theil des Hemmerich-Gebietes auf der österr. Generalstabkarte fehlerhaft ist, so folge ich den Angaben des sächsischen Meßtischblattes.

²⁾ Auf der österr. Karte mit 682 m angegeben.

³⁾ Fehlt hier auf der österr. Karte, ist unrichtig östlich vom Spitzberg mit dem ebenfalls unrichtigen TeufelsLoche 706 m verzeichnet. Statt des letzteren erscheint auf dem sächsischen Meßtischblatte der Glaserberg 613 m.

⁴⁾ Fehlen auf der österr. Karte. Statt der letzteren ist unrichtig der Name Hennerich mit 659 m angegeben.

⁵⁾ Die Höhenangabe nach der österr. Karte, auf der sächsischen fehlt sie.

⁶⁾ Auf der österr. Karte mit 680 m angegeben.

⁷⁾ Reugebauer schreibt S. 5 unrichtig Hämmerich, die österr. Generalstabkarte Hennerich und Heinrich!

⁸⁾ Auf der österr. Karte 639 m.

⁹⁾ Ist auf der sächsischen Generalstabkarte 1:100.000 als „Säckelsberg“ mit 568 m eingetragen.

Katharinberger Kamm,

der sich an den Ölberg anschließt, in südwestlicher Richtung gegen das Reifethal zieht, im O und S von der Schwarzen Neiße und im W vom Görzbach und Steinbach begrenzt wird. Südwestlich vom Ölberg erreicht er in der „Langen Farbe“ 877 m¹⁾ seine bedeutendste Erhebung. In der Nähe, und zwar südöstlich davon, erhebt sich der Pilzeberg 827 m,²⁾ weiter westlich und südwestlich als Ausläufer: der Scharfberg 555 m³⁾ bei Voigtsbach—Einsiedel, südlich davon der Drachenberg 674 m⁴⁾ mit schönen Kesselbildungen auf seinem Felsgipfel, in südöstlicher Richtung weiter der Jörgstein 722 m⁵⁾ und die Jungferulehne 742 m,⁶⁾ deren Ausläufer steil zum schönen Katharinberger Thal abfallen. In diesem Gebiete bildet der Görzbach beim Orte gleichen Namens einen hübschen Wasserfall.

Südlich und südöstlich vom Katharinberger Kamme, von diesem getrennt durch das Thal der Schwarzen Neiße, ziehen zwei parallele Kämme:

Der hohe Kamm und der Harzdorfer Kamm,

in südöstlicher Richtung hin. Der erstere wird im NO und O vom Reifebache begrenzt, der auf der Moosbeerhaide 793 m entspringt; er schließt sich an den Oberlauf der Schwarzen Neiße an, erreicht im Himbeerberg 822 m seinen höchsten Punkt, dann folgt südöstlich der Hohe Kamm 808 m und südlich gegen Lurzdorf der Kesselstein 660 m, am Ostabhange gegen Johannesberg der kreuzgeschmückte Dornstelsen.⁷⁾

Der Harzdorfer Kamm wird von dem ersteren im Osten durch das Längsthal des Waldflößfels geschieden, im Westen vom Harzdorfer Bach begrenzt und schließt sich im NW durch den Hohen Berg 740 m an den Mittellauf der Schwarzen Neiße an. Zum Harzdorfer Thale fällt er steil ab. Die höchste Erhebung desselben (ohne Namen) beträgt 695 m, dann folgt der Leimberg mit 601 m. Zu erwähnen wären auf seinem Kamme die Mess-Steine, der Judenstein und Brummstein, letzterer durch eine schöne Kesselbildung ausgezeichnet. Beide Kämme nähern sich bei Reinowitz—Grünwald und laufen hier teilsförmig aus. Durchquert werden beide im NW durch die Reichenberg—Friedrichswalder Straße, in welche von N her die Kuppersdorf—Katharinberger Straße einmündet.

Nordöstlich an den Hohen Kamm schließt sich jenseits des Reifebaches:

¹⁾ Das sächsische Meßtischblatt weist 876·3 m auf.

²⁾ 837·8 m auf dem sächsischen Meßtischblatte.

³⁾ Auf dem sächsischen Meßtischblatte 543·4 m. Hier erscheint noch östlich vom Scharfberge der Spitzstein 677·7 m eingetragen, der auf der österr. Generalstabkarte fehlt.

⁴⁾ 667·8 m auf dem sächsischen Meßtischblatte.

⁵⁾ Auf dem sächsischen Meßtischblatte 726·1 m.

⁶⁾ Auf dem sächs. Meßtischblatte ist nur die Höhe 742 m ohne Namen eingetragen.

⁷⁾ Der Name und die Höhenangabe fehlen auf der österr. Generalstabkarte.

Der Friedrichswald—Mardorfer Kamm

an, der gleichfalls zuerst südöstlich, dann südlich zieht und in seinem südlichen Theile an Breite zunimmt. Er beginnt bei der Einsenkung des Friedrichswalder Straßenzuges, der nach Christiansthal führt, und zwar in der Nähe des „Forsthauses“, wird im NO vom Längsthal des Blatney- und oberen Kamnitzbaches, im Osten vom Querthale desselben, u. zw. von Albrechtzdorf bis Morchenstern, im S von der Reife und im W vom Reifebache begrenzt. In seinem nördlichen Theile hängt er durch den Darrberg 785 m mit der Moosbeerhaide und durch diese mit dem „Hohen Kamm“ zusammen. Seine bedeutendsten Erhebungen sind: im nordwestlichen Theile, unweit des Forsthauses, die mit einem hölzernen Aussichtsthurme geschmückte „Königshöhe“ 858 m,¹⁾ die höchste Erhebung des ganzen Zuges, weiter südöstlich der mit einem eisernen Aussichtsthurme gekrönte „Seibthübel“¹⁾ 819 m, daneben die „Nickeltoppe 808 m,²⁾ südöstlich davon der Mardorfer Berg 788 m (mit welchem der „Friedrichswalder Kamm“ im engeren Sinne endet), von diesem südwestlich der Bramberg 791 m, gleichfalls mit einem hölzernen Aussichtsthurme geziert, und südöstlich, getrennt durch die Einsenkung des nord-südlich führenden Straßenzuges von Untermardorf nach Wiesenthal, der Georgenthaler (oder Mardorfer) Buchberg mit zwei Gipfeln von 850 und 825 m, durch seine schöne Form und seinen Basalt ausgezeichnet. Letzterer wird auch in einem Steinbruche gebrochen und als Straßenschotter verwendet. Östlich davon erhebt sich der Staffenberg 626 m. Zwischen Morchenstern und Gablonz senkt sich der Kamm zum Thale der Reife herab, die Berge werden niedriger, die Breite des Kammes aber nimmt zu. Im südlichsten Theile wären schließlich als Ausläufer zu erwähnen: gegen Grünwald—Hennersdorf der Klügerberg 636 m, gegen Morchenstern die kreuzgeschmückten Finkensteine 688 m, durch eine prächtige Kesselbildung und schöne Aussicht ausgezeichnet und nordöstlich davon der Bienerberg 698 m³⁾ an der Kamnitz. Als östliche Fortsetzung des Kammes oder als seinen östlichsten Ausläufer kann man den schön geformten Tannwalder Spizberg 809 m betrachten, der sich wie der Siechhübel und Buchberg inselartig erhebt und von der Kamnitz im W und S, der Desse im O und der Weißen Desse im NO begrenzt wird und basalthaltig ist. Er bildet gleichfalls, durch ein Aussichtsgerüst geschmückt, einen der hervorragendsten Aussichtspunkte des Fiergebirges. Östlich vom Friedrichswald—Mardorfer Kamm ziehen wiederum zwei Kämme parallel von NW nach SOS, im Anschluß an den Schwarzen Berg und den Siechhübel, und zwar zunächst:

Der „Groß-Kamm“,

zwischen der Kamnitz und der Weißen Desse, vom Schwarzen Berge durch das „Bergwasser“ (linker Zufluß der Kamnitz), vom Siechhübel

¹⁾ Beide Namen fehlen auf der österr. Generalstabskarte. Auf der von S. Rößler in Gablonz verlegten österr. Generalst.-Karte 1:75.000 erscheinen beide Namen nachträglich aufgedruckt.

²⁾ Ist auf der österr. Generalstabskarte nicht angegeben.

³⁾ Auf der österr. Generalstabskarte fehlt der Name, die Höhenangabe ist vorhanden. Auf der „Karte des politischen Bezirkes Gablonz“, Maßstab 1:75.000 (Beilage zur erwähnten Heimatskunde), ist beides eingetragen.

durch den Albrechtzbach (Oberlauf der Weißen Desse) getrennt und durch das Tannwasser (zur Kamnitz) getheilt. Gleich zu Anfang erreicht der waldbedeckte, flach gewölbte Kamm seine höchste Erhebung mit 1020 m (Gipfel ohne Namen) und im „Kamm“ 999 m; dazwischen erhebt sich der Kohlhübel 965 m, weiter südöstlich davon der Farneberg 847 m, davon südwestlich bei Antonivald die Steintoppe 873 m, auch Marienberg genannt. Im südlichsten Theile ist der Kamm vom Tannwalder Spizberge durch den Bach von Albrechtzdorf und den gleichnamigen Straßenzug nach Tiefenbach geschieden. Östlich davon zieht endlich, im Norden und Süden eingeengt, zwischen der Weißen und Schwarzen Desse in der Richtung von NW nach SOS, zuletzt S der Kamm:

Börner-Kaspers Bruch,¹⁾

dessen höchste Erhebung, beinahe in der Mitte des Zuges gelegen, 910 m beträgt. Am Zusammenflusse der Schwarzen und Weißen Desse endigt der Kamm mit den Erhebungen des Bermlagers 780 m und des Hölleberges 721 m. In diesem Gebiete bildet das Tannwasser bei Josefthal einen reizenden Wasserfall und die Schwarze Desse unterhalb Neustück am Hölleberge hübsche Cascaden.

Gegen SW und S sind nun den geschilderten Kämmen und Berg Rücken des Fiergebirges mehrere Höhenzüge und Kämme vorgelagert. Als südliche Vorlage oder Fortsetzung des Wältschen Kammes gilt zunächst:

Der Buchsteiner Höhenzug,

oder der Gebirgsrücken von Hochstadt, der südlich von der Wurzelzdorf—Bolsamer Querstraße beginnt, die Richtung des Wältschen Kammes nach SOS fortsetzt, westlich gegen die Kamnitz und östlich und südlich gegen die Fier sehr steil abfällt. Die engen Thalschluchten der Fier und Kamnitz weisen hier großartig wilde und schöne Landschaftsbilder auf, so insbesondere die „Felsenenge“ der Fier zwischen Eisenbrod und Semil und die Strecke des Kamnitzthales von der Einmündung der Desse bis Eisenbrod, so daß sie zu den größten Sehenswürdigkeiten des ganzen Fiergebirges gehören. Die höchsten Erhebungen des Buchsteiner Höhenzuges, der namentlich bei Hochstadt die welligen Formen des Hochlandes aufweist, sind im äußersten Norden: die Stephanshöhe oder der Buchstein (auch Pocherstein) 958 m mit einem steinernen Aussichtsthurm, einer der hervorragendsten Aussichtspunkte des Fiergebirges, südöstlich davon der Haidstein 966 m, der höchste Punkt des ganzen Gebietes, nordöstlich von beiden der Farneberg 903 m.²⁾ Gegen Süden zur Fier fällt der Gebirgsrücken allmählich auf 700—650 m ab. Als südliche Vorlage wäre weiter:

Der „Proschwitzer Kamm“

zu erwähnen, welcher durch die Einsenkung des Mardorfer Thales vom Mardorfer Kamm getrennt wird und von Hennersdorf in der Richtung von NW nach SO bis zur Reife bei Gablonz sich hinzieht, wo der

¹⁾ von Kofiska S. 9 unrichtig mit „Wenners Kaspersbruch“ angeführt.

²⁾ Auf der österreichischen Generalstabskarte unrichtig: „Farnberg“.

Durchbruch der Meißer das romantische „Brandl“ und „Hölleloch“ bildet, gegen die er steil abfällt. Der ganze Kamm ist auf schönem Wege gangbar, er ist mit einem Aussichtsthorne geschmückt, und seine höchste Erhebung beträgt 592 m (ohne Namen). Weiter östlich folgt:

Das „Schwarzbrunn-Gebirge“,

das durch die niedrige Einsattelung der Kreuzschänke bei Wiesenthal 629 m, welche die Wasserscheide zwischen der Ost- und Nordsee bildet, mit dem Hauptstocke des Isergebirges zusammenhängt. Es zieht in der Richtung von WSW nach ONO und stößt fast rechtwinklig auf die bei der Kammitz herabkommenden Ausläufer des Groß-Kammes. Der ganze Rücken ist $6\frac{1}{2}$ km lang und hat die Form eines langgestreckten Daches, dessen Stirnseite sich gegen NO allmählich senkt. Er bildet nicht nur die Wasserscheide zwischen dem Elbe- und Odergebiete, sondern auch die Sprachgrenze zwischen der deutschen und tschechischen Bevölkerung. Auf seinem Rücken erheben sich zahlreiche Felsstuppen, mauerförmige Felsmassen und wild durcheinandergeworfenes Steingerölle, wie dies dem Riesengebirgskamme eigenthümlich ist, so daß von allen Kämmen des Isergebirges der des Schwarzbrunn dem Riesengebirge — nur in kleinen Verhältnissen — am ähnlichsten ist. Besonders ist der nordöstliche Theil wegen seiner Wildheit auffallend. Im südwestlichen Theile ist eine Kammwanderung (Fußsteig) möglich, im nordöstlichen ist sie wegen der Felsstrümmen und der Masse des Steingerölles theils sehr beschwerlich, theils unmöglich. Die höchste Erhebung weist das Schwarzbrunngebirge gleich zu Beginn des Zuges, im südwestlichsten Theile, im „Schwarzbrunnipfel“ 873 m auf, dessen 10 m hohe Felsmassen zwei Schaugerüste tragen, von welchen man einen herrlichen Überblick über das Iser- und Riesengebirge, das Jeschkengebirge und böhmische Mittelgebirge genießt. Weiter nordöstlich folgt bei der Einsattelung von Beran 794 m der Klein-Polener oder Pustina-Felsen 828 m, 15 m hoch, mit Kesselbildungen, weiter nordöstlich die Felsen bei Ober-Hammer, dann der für die Besteigung durch Steinstufen zugänglich gemachte Muchow 786 m, der gegen Süden fast senkrecht abstürzt, endlich schließt bei Tannwald die schöne Felsgruppe der „Theresienhöhe“ 623 m¹⁾ den ganzen Zug ab. Letztere ist mit einer steinernen Brüstung versehen und gewährt eine prächtige Aussicht auf das Gebirge und in die reich bewölkerten Thäler. Vom Schwarzbrunnkamm aus kann man gegen S und W noch eine Fortsetzung oder einen Anlauf verfolgen, und zwar gegen Süden zunächst als breiten Rücken, der gegen die Thäler der Kammitz und Iser, von welchen er im Süden und Osten begrenzt wird, steil abfällt. Westlich hängt er durch den Sattel von Mukarow 571 m mit dem Jeschkengebirge zusammen und bildet auch insofern zu diesem den Übergang, daß er bereits aus Thonschiefer besteht. Die Verbindung zwischen dem Mukarow-Sattel und Schwarzbrunn stellen folgende Erhebungen von S nach N her: der Dalleschitzer Berg 681 m, nordöstlich davon der Haselberg 665 m bei Schumburg, im Osten erhebt sich

¹⁾ In dem Werke „Der politische Bezirk Gablonz“ (Heimatkunde) ist S. S. unrichtig erwähnt, daß sich die Theresienhöhe zwischen Schwarzbrunn und Muchow befindet.

an der Kammitz der Weselkaberger 554 m, nördlich davon der Mißow 577 m bei Držkow. Die westliche Fortsetzung des Schwarzbrunn bilden mehrere durch Einsenkungen von einander getrennte Berge, so zunächst: der Marschowitz Berg 743 m, südwestlich vom Schwarzbrunn, nordwestlich davon der Bartelberg 680 m, weiter westlich davon der Kanterberg 600 m und endlich nordwestlich von diesem als äußerster Vorposten der das Meißenthal beherrschende, weithin sichtbare, schöne Fegel des „Kaisersteins“ 634 m bei Langenbruck, der gegen Osten breit und flach verläuft, gegen das Meißenthal zu jedoch steil abfällt und eine prächtige Rundschau gewährt.

Vom Kammitz- und Backenkamm.

Von Dr. med. Fr. Ap. Meißner (Leipzig).

Im nordöstlichen Theile des Isergebirges liegen zwei häufig zusammen genannte Höhenzüge: der Kammitz- und der Backenkamm. Das von ihnen eingenommene Gebiet wird im Osten vom Bober-Katzbachgebirge durch den Bober geschieden. Nach Süden zu bildet dessen linker, bei Hirschberg einmündender Nebenfluß, der Zacken, die Abgrenzung gegen das Riesengebirge. Von Petersdorf ab ist es sein nördlicher, „Kleiner Zacken“ genannter Zufluß, der dies Gebiet vom Hohen Iserkamm trennt. An der Ludwigsbaude, wo die von Petersdorf nach Flinsberg führende Straße ihren höchsten Punkt (767 m) erreicht, beginnt das Gebiet des Queißes, der von nun ab die weitere Abgrenzung gegen den Hohen Iserkamm sowie dessen Ausläufer und Vorberge übernimmt. Anfangs nach Westnordwest gerichtet, nimmt dann sein Lauf bei Flinsberg im allgemeinen eine nördliche Richtung an. Von diesem so nach Osten, Süden und Westen begrenzten Landstriche wird der Backenkamm als südöstlichster Theil durch die Kammitz abgetrennt. Dieser Bach, der ebenfalls, wie Queiß und Kleiner Zacken, unweit der Ludwigsbaude entstanden ist, fließt in nordöstlicher Richtung dem Bober zu, wo er dicht unterhalb von Bober-Allersdorf einmündet. Der Bereich des Backenkammes läßt sich also leicht durch natürliche Grenzlinien angeben; nicht so einfach liegen die Verhältnisse im Norden des Kammitzkammes. Als Begrenzung des eigentlichen Kammes könnte man hier das in den Queiß mündende Langewasser sowie den Birngrüßbach bezeichnen, der, von dem Grundbach aufgenommen, zur Kammitz fließt. Die alte Zittau-Hirschberger Handelsstraße, welche vom Westen her über Krobsdorf-Giehren-Querbach-Kunzendorf in einer Seehöhe von 450 bis 520 m nach Osten zieht, liegt der Kammlinie allerdings bedeutend näher, und nur bis zu ihr sollen die folgenden Betrachtungen sich ausdehnen.

Um mit wenigen Worten die Gestalt und den Verlauf der beiden genannten Höhenzüge zu kennzeichnen, soll der Vergleich mit einer zweizinkigen — allerdings arg verbogenen — Gabel hier herangezogen werden. Der bei weitem höhere und massigere Kammitzkamm stellt den nach Westen gekehrten Stiel, sowie die Gabelungsstelle und die nach Norden abgobogene (kürzere) Zinke dar. Zu ihm gehört auch noch ein

kurzes Stück der zweiten Zinke. Ihr Haupttheil wird aber vom Zackenkamm gebildet, der, wenigstens in seinem Anfangstheile (ungefähr bis Kaisersmalbau), für dieses Bild nicht ungeeignet erscheint.

Aus einiger Entfernung vom Norden oder Nordosten betrachtet, machen Kemnitz- und Zackenkamm den Eindruck eines zusammenhängenden Ganzen, und die beiden mit Gabelzinken verglichenen Züge erscheinen als Ausläufer eines und desselben Hauptkamms, die durch ein sich mehr und mehr erweiterndes Thal getrennt sind. Überblickt man hingegen dies Gebiet von dem im Süden vorgelagerten „Hohen Jferkamm“ aus, etwa von der Weißen Steinrücke, den Abendburgfelsen oder dem Hochsteine, so scheint der Zackenkamm sich als selbständiger Zug zu erheben. Es erklärt sich dies aus dem Umstande, daß die Thalsole an der Südseite ihren höchsten Punkt an der Ludwigsbaude erreicht, die noch um 67 m höher liegt, als der tiefste, zwischen Kemnitz- und Zackenkamm vorhandene Einschnitt. Etwa $2\frac{1}{2}$ km östlich der Ludwigsbaude, nur noch 300 Schritt von der Leopoldsbaude (715 m) entfernt, befindet sich ein schmaler, 700 m hoher Sattel, von dem ein unbenanntes Bächlein nach SO zum kleinen Zacken rinnt. Nach NNW fließt ein anderes Wasserlein zum Schwarzen Floss, dem rechten (südlichen) Quellbache der Kemnitz. An der soeben bezeichneten Stelle würde die naturgemäße Scheidung zwischen Kemnitz- und Zackenkamme zu suchen sein.

Vom Zackenkamme erreicht nur ein verhältnismäßig kleiner Theil eine Höhe von 700 m, und sein höchster Gipfel, der Geiersberg (Lange Berg der österreichischen Generalstabkarte, ist auf 792 m bestimmt worden. Beim Kemnitzkamme hingegen ist der allergrößte Theil des Rückens zwischen dem Geiersteine und dem Kemnitzberge über 800 m hoch. Der Gipfel des letzteren 970 m ist zugleich die höchste Erhebung des ganzen 11.5 km langen Zuges. Auf dieser Strecke verläuft die Kammlinie im allgemeinen von WNW nach OSO, also parallel zu der des Hohen Jferkammes und 4 bis 5 km von ihr entfernt.

Von Touristen wird wohl nur das Westende besucht. Einheimische überschreiten häufiger den Kamm in der Quer-Richtung, um von den Ortschaften an seinem Nordabhange rasch nach Flinsberg, Groß-Jfer, Schreiberhan u. s. w. zu gelangen oder umgekehrt. Außerst selten nur scheint die längst in den Reisebüchern angegebene Kammwanderung ausgeführt zu werden. Einem Mangel an Wegen oder der Beschaffenheit derselben kann man keine Schuld beimessen. Nur eine Bezeichnung der richtigen Pfade fehlt stellenweise. Früher mag sie ja ausreichend gewesen sein, in neuerer Zeit sind aber gerade hier zahlreiche neue Forstwege — mitunter von der Breite gewöhnlicher Landstraßen — angelegt worden, die nun die weniger betretenen, zum Theil auch fast verwachsenen Pfade des Wanderers an vielen Stellen kreuzen. Zu spät erst merkt der letztere dann öfters, daß er sich auf dem Holzwege befindet, und er erreicht sein Ziel günstigen Falls auf Umwegen und mit Zeitverlust. Mancher läßt sich auch wohl dadurch von der vierstündigen Kammwanderung abhalten, daß sie an bewohnten Gebäuden nicht vorüberführt. Rothdürftiges Obdach ist aber, wie wir sehen werden, zweimal unterwegs vorhanden, und mit Mundvorrath kann ein jeder vorher sich selbst ver-

sehen. Aussichtspunkte, die Besucher anlocken könnten, sind vorhanden, aber nicht genügend bekannt und gewürdigt. In nächster Zeit schon wird es wohl besser werden. Die zahlreichen, am Nord- und Ostabhange des Kemnitzkammes gelegenen Ortschaften entwickeln sich zu Sommerfrischen, die immer beliebter werden, und die theilhaftigen Ortsgruppen des Riesengebirgsvereines thuen ihr Möglichstes, um dem Fremden den Besuch dieser Höhen zu erleichtern.

Sobald erst die geplante elektrische Bahn: Flinsberg—Ludwigsbaude—Petersdorf in Betrieb sein wird, dann sind für die Flinsberger Kurgäste auch die entfernteren Punkte rasch und bequem zu erreichen; auch vom Hirschberger Thale werden Besucher zugeführt werden. Leicht wird dann etwaigen Mängeln abgeholfen werden können, ohne die Eigenart des Gebirges zu stören und ohne Beeinträchtigung der Forstwirtschaft.

Die westlichste Erhebung ist der „Haumberg“ mit seinem „Großer Geierstein“ (828.7 m) genannten Gipfel. Die Karte des Wiener k. k. militärgeographischen Institutes führt hier den Namen „G. Gemsstein“ auf. Von der Flinsberger Dorfstraße führen mehrere später sich vereinigende Fußpfade hinauf, wobei Wegweiser und Farbstriche ein Fehlen gehen unmöglich machen. Nach einstündigem Steigen auf ziemlich steilen aber größtentheils schattigen Wegen erreicht man den fast vollständig bewaldeten Gipfel. Von der nach Westen zu steil abfallenden Felsmasse des Großen Geiersteines genießt man einen prächtigen Blick auf das tief unten ausgebreitet daliegende Flinsberg. Zum Greifen nahe scheinen die Kammhäuser auf dem Hohen Jferkamm dazuliegen. Als Westende desselben sehen wir das Heufuder, das hier die Tafelfichte verdeckt. Am Horizonte erscheinen die Lausitzer Berge und die Landeskrone bei Görlitz. Unmittelbar neben diesem ausichtsgewährenden Felsen steht eine mit Tischen und Bänken versehene Schutzhütte. Etwa 60 m tiefer und 600 m von hier in südlicher Richtung entfernt liegt mitten im Walde der nicht weiter bemerkenswerte „Kleine Geierstein“.

Während der ersten vier Kilometer der nun beginnenden „Kammwanderung“ gehen wir fast genau in östlicher Richtung weiter. Auf eine kurze Strecke fällt hier zunächst die Kammhöhe auf 770 m herab. Von diesem Sattel aus fließt nach Norden der „Hellbach“, nach Süden das „Gethheil-Floß“. Über den „Hohen Berg“ (811 m) gelangen wir zum „Alten Kamm“ (831.4 m) und kreuzen hier eine Straße, die von Giehren und Querbach (im Norden) nach Süden zu führt und sich am „Habichtshübel“ in die Wege zum „Forsthaufe im Walde“ und zur Ludwigsbaude gabelt. Vom Kreuzwege am Alten Kamm zum „Langen Berg“ (864.8 m) — auch „Krummer Tannenber“ genannt — zieht sich am Südbhange des Rückens anfangs in ost-südöstlicher, dann in ost-nordöstlicher Richtung der „Tabaksweg“ oder „Tabakssteg“ hin. Seinen Namen soll dieser Weg und der in seiner Nähe gelegene „Tabaksborn“ nach einem dort befindlichen Steine erhalten haben, der einer Rolle Rauchtobak glich. Diese etwa 1500 m lange Strecke — wonach zuweilen der gesammte Kammweg „Tabakssteg“ heißt — wird jetzt nicht mehr begangen, da auf der Kammhöhe selbst ein neuer Weg angelegt ist. An der Nordostseite vom Gipfel des Langen Berges befindet sich ein das „Treppe“ genannter Aussichtspunkt. Es ist dies ein wenige Quadrat-

meter großer mit Steinen eingefasster Platz, zu dem von Norden her ein steiler, schmaler Fußsteig heraufführt. Während wir vom Geiersteine aus einen schönen Blick nach Westen zu hatten und im Verlaufe der Kammwanderung mehrmals den Hohen Fierkamm im Süden vor uns haben und auch zuweilen die Gipfel des Riesengebirges im Osten durch die Bäume schimmern sehen, bietet sich uns am „Treppel“ eine freie Aussicht nach Norden zu dar. Bis hierher sind auch die Reste einer früheren Wegbezeichnung vorhanden. Am alten Tabaksweg steht noch eine Tafel, welche den schmalen, zum Treppel quer über den neuen Kammweg führenden Pfad kennzeichnen sollte; längst ist aber vom Wetter die Aufschrift abgewaschen worden. Allem Anscheine nach wird dieser früher so beliebte Punkt gar nicht mehr besucht. Mag auch die Aussicht in die Nähe im Laufe der Zeit durch das Heranwachsen der Bäume eingebüßt haben, sicher ist der Besuch jetzt immer noch lohnend. Bemerkt mag hier noch werden, daß auf der dem Neugebauer'schen Führer beigegebenen Dierling'schen Spezialkarte vom Fiergebirge (1:75 000) „Lange Berg“ und „Treppel“ etwa zwei Kilometer zu weit südöstlich angegeben sind.

Vom Langen Berge läuft der Weg der Kammrichtung folgend nach SO, wo nach etwa 2 km die bereits erwähnte Gabelungsstelle erreicht wird. Südlich davon liegt der Kemnitzberg (970 m) und östlich der Schmiedelsberg“ (888 m). Am Südostabfalle des dazwischen gelegenen 860 m hohen Sattels nimmt die Kemnitz ihren Ursprung. Der Schmiedelsberg führt auf älteren Karten den Namen „Steinkunz“ und ist auf der österreichischen sogar als „Steinkump“ (!) bezeichnet. Im weiteren Verlaufe dieser nun nach Norden abgelenkten Zinke ist an Erhebungen noch zu nennen der „Scheibenberg“ (783 m) mit der 711 m hohen „Hirschsteine“ genannten Felsmasse an seinem Nordwestabhange. Am Ostabhange des Scheibenberggipfels wird eine Waldblöße — „Birnenbrand“ mit Namen — wegen der sich darbietenden Aussicht gelobt. Jene Stelle ist jedoch schwer aufzufinden, und wir werden später in ihrer Nähe einen mindestens ebenso günstigen Standpunkt kennen lernen. Die Zinken- spitze wird vom 562 m hohen „Kahlen Berge“, südlich der alten Handelsstraße zwischen Unterquerbach und Kunzendorf, gebildet.

Von der vorhin erwähnten Gabelungsstelle aus wenden wir uns bei Fortsetzung der Wanderung nach Süden dem Kemnitzberge zu. Unter Vermeidung des scheinbar zur Höhe hinaufführenden, im oberen Theile aber nicht ausgebauten Weges umgehen wir den Gipfel an seinem Westabhange. Der schöne Blick über die Ragensteine hinweg nach Flinsberg zu wird leider durch heranwachsende Bäume mehr und mehr beeinträchtigt. Der Weg senkt sich nun allmählich und führt in südöstlicher Richtung zur „Querbacher Hütte“ (891 m), die auch „Gute Wasserhütte“ genannt wird. Zur Zeit der Heuernte wird sie von den Waldleuten bewohnt; früher durften die letzteren während jener Zeit auch ihr Vieh mit oben behalten. Von hier aus empfiehlt es sich, auf dem vorhandenen Wege bis zu dem oben wieder beginnenden Hochwald hinaufzusteigen. Die Nordseite des Riesengebirges, sowie der gesammte Hohe Fierkamm läßt sich von da übersehen. Der Kemnitzberggipfel ist nach Angabe der Messtischblätter 970 m hoch, ein trigonometrischer Punkt III. Ordnung an seiner Nordwestseite ist auf 957.8 m bestimmt worden. Vom Tafelsichtenthurme

aus ist dieser Gipfel mit der Hütte darunter rechts (östlich) vom Heuernder sichtbar; irrthümlicher Weise ist aber diese Stelle auf der 1895 ausgegebenen Rundschau als Cornelsberg bezeichnet.

Vom Kemnitzberg-Gipfel aus läßt sich der zweite Ausläufer unseres Kammes noch vier Kilometer weit nach SO bis zur Leopoldsbaude verfolgen. Seine letzten Erhebungen sind „Sandberg“ (784 m) und „Martinsrand“ (740 m). Etwa an der Stelle, wo die Querbacher Hütte zu suchen wäre, führt die österreichische Karte die Bezeichnung „Geiersberg“ auf. Nach den amtlichen deutschen Karten ist der Geiersberg die erste (westliche) Erhebung des Zadenkammes, welchen Punkt die erstgenannte Karte — wie bereits erwähnt — „Lange Berg“ benennt. Von der Querbacher Hütte aus verfolgen wir unseren alten Weg in südöstlicher Richtung weiter, bis er nach etwa zehn Minuten in eine breite Schneise einmündet, welche von N nach S verläuft und die Grenze zwischen dem Löwenberger und Hirschberger Kreise bildet. Sofort beim Einbiegen nach Süden erblickt man die Ludwigsbaude, die nur noch 1 km weit entfernt unten an der Queißstraße liegt. Dahinter erhebt sich die „Weiße Steinrücke“, deren Quarzmassen wie frischer Schnee zwischen den dunklen Nadelbäumen schimmern. Errichtet wurde die Ludwigsbaude erst 1886, gleichzeitig mit dem Ausbau der Flinsberg—Petersdorfer Straße. Nach vierstündigem Marsche stärken wir uns hier, bevor wir weiterwandern. Einen Zweig jener Straße, die wir am Alten Kamm gekreuzt hatten, treffen wir an der Ludwigsbaude wieder, und auf ihm wollen wir den Rückweg antreten. Nur unbedeutend steigt die Straße an und fällt dann wieder, so daß wir uns nach Zurücklegung von 4 km in nordwestlicher Richtung immer noch in der Höhe des Ausgangspunktes befinden. An mehreren Stellen ist Aussicht nach dem Hohen Fierkamm sowie ins Queißthal bis nach Flinsberg vorhanden. Erst nach Überschreiten des „Seiffen“ steigt die Straße über den „Habichtshübel“ 85 m zur Kammhöhe hinauf. Von der Seiffenbrücke ab verfolgen wir aber den Zweig der Straße, der kurz vor dem „Forsthaus im Walde“ in die Queißstraße einmündet. Nach einer weiteren Stunde ist der Flinsberger Kurplatz erreicht; der gesammte Rückweg hat etwa 3 Stunden erfordert.

Auf einer zweiten Wanderung begeben wir uns zunächst zu dem als Aussichtspunkt öfters besuchten Kesselschloß. Dies liegt am Abhange des Kesselsberges (721 m), der sich zwischen Geierstein und Hohentamm nach Norden vorschiebt. Von Flinsberg aus empfiehlt es sich, den vom unteren Theile des Geiersteinweges abzweigenden „Jägersteig“ zu benutzen. Aber auch von Krobzdorf und vom Kammwege führen bezeichnete Pfade dorthin. Im Jahre 1827 berichtet uns Joh. G. Bergemann in seinem „Flinsberg und seine Heilquellen“, daß damals bereits keine Spuren eines Schlosses mehr vorhanden gewesen wären, aber 210 Jahre früher hätte der Friedberger Bürgermeister Heinrich noch schreiben können: „Die Mauern des Kesselschlosses sind noch zu sehen und der Wallgraben ist noch deutlich vorhanden.“ Jetzt ist um so weniger dort zu sehen, als gerade an jener Stelle ein Steinbruch angelegt worden ist. Herzog Bloko (Boleslaus Crispus) soll 1161 oder 1168 hier ein Jagdschloß errichtet haben, das wahrscheinlich nur aus Holz auf steinerner Unterlage ausgeführt worden ist. Ob überhaupt sichere Nachrichten über das sogenannte

Reiffelschloß uns erhalten sind, das ist aus den mir zugängigen Schriften nicht zu ersehen; erfreulich wäre es jedenfalls, wenn einmal Klarheit hierüber geschaffen würde.

Von der unmittelbar daneben gelegenen, früher „Kessel“ genannten Ortschaft Regensberg führt uns der Weg am Nordabhange des Kemnitzkammes entlang nach Greiffenthal, dann quer durch Ober-Giehren, an der Colonie „Förstel“ vorüber nach Ober-Querbach und den dazu gehörigen Hegewaldhäusern. Von hier ab steigen wir im Scheibenthal am linken (westlichen) Ufer des Vogtsbaches hinauf zu dem zwischen Scheiben- und Schmiedelsberg gelegenen 745 m hohen Sattel. Kurz unterhalb der Höhe — an der Stelle, die auf den deutschen Messtischblättern und einigen Touristenkarten als „Heidnische Kapelle“ (Ruine) bezeichnet ist — befindet sich eine schmale, lange Schöpfung. Bei ihrer Anlage sind die Reste vorhandener Grundmauern beseitigt, oder wenigstens unkenntlicher gemacht worden. Der Ort heißt immer noch Kirchhof oder Kirchhöfel, und ein etwas größerer Baum wird „Kapellentanne“ genannt. Eine rechts am Wege gelegene, mit Sumpfwasser angefüllte Vertiefung von etwa 1 m Durchmesser wird zuweilen für den früher sehr berühmten „Zehrbrunnen“ ausgegeben. Etwa 1 km östlich davon, da, wo der Sattel nach der anderen Seite abzufallen beginnt, ist die auf den oben genannten Karten gleichfalls eingetragene „Kreuztanne“ zu suchen. Der mächtige Baum, welcher der Überlieferung nach ein großes goldenes Kreuzig getragen hat, liegt jetzt umgestürzt einige Schritte vom Wege da. Dieser letzte Zeuge einstmaliger Gottesverehrung auf diesen Höhen ist aber von keiner Art berührt worden, und wenn später der Stamm vermodert sein wird, so bleibt auch hier der Name als Ortsbezeichnung erhalten. Der echte Zehrbrunnen befindet sich zwischen Kapelle und Kreuztanne, nur wenige Schritte nördlich von dem beide Punkte verbindenden Wege. Da dem Fremden jedoch jeder Hinweis fehlt, so ist die Stelle kaum aufzufinden. Was es für eine Bewandnis mit der Kapelle und dem Brunnen hat, das soll in einem späteren Aufsatze auseinandergesetzt werden.

Bald hinter der Kreuztanne treten wir aus dem Hochwalde heraus und erhalten eine Aussicht in das Kemnitzthal. Nach Südosten zu erscheinen am Horizonte mächtige Bergzüge, die beim ersten Anblick nicht leicht zu deuten sind. Erst wenn wir weiter nach Süden zu am Ostabhange des Schmiedelsberggipfels herumgehen, gibt uns die zum Vorschein kommende Schneekuppe den Aufschluß, daß wir vorhin den Randeshuter und Schmiedeberger Kamm vor uns hatten. Allmählich bekommen wir den ganzen Riesenkamm und einen Theil des Hohen Fierkammes zu Gesicht. Der Weg zieht sich nun ins Kemnitzthal hinunter, überschreitet den Bach nicht weit von seinem Ursprung und führt uns zur Leopoldsbaude. Auf der österreichischen Karte, sowie auf älteren deutschen Ausgaben findet sich diese Baude 2 km zu weit nach Osten eingezeichnet. Der richtige Ort ist da zu suchen, wo der von der Queißstraße nach Ludwigsdorf und Seifferschau führende Fahrweg von einer Linde geschnitten wird, die man vom sogenannten „Großen Hochsteine“ (dem westlichen und unzugänglichen der beiden Gipfel) genau nach Norden zieht. Gegen 5 Stunden haben wir bis hierher gebraucht, und etwa 3½ Stunden erfordert der Rückweg auf der Queißstraße.

Am Ostabhange des Martinsrandes vorüber, oder zwischen ihm und dem Sandberg hindurch, gelangen wir ins Zackenthal, durch welches die Straße von Petersdorf zur Ludwigsbaude hinaufzieht. Bis zu diesem uns wohlbekanntesten Gasthause sind im ganzen 4 km zurückzulegen. 1½ km davon entfernt kommen wir im Queißthale zu einer Stelle, die „an der Grafentafel“ heißt, weil ein Graf Schaffgotsch einst seine Jagdgäste dort bewirtete. Bis hierher konnten, bevor die Queißstraße ausgehauet und die Ludwigsbaude errichtet worden war, die von Fllinsberg kommenden Besucher des Hochsteines zu Wagen gelangen. Die früher hier vorhandene Schutzhütte ist als überflüssig jetzt abgebrochen worden. Nach weiteren 3 km überschreitet die Straße das Tränkefloss kurz vor dessen Einmündung in den Queiß. 25 Schritte vor der Brücke machen wir am linken Straßenrande „linksum“ und gehen 20 Schritte nach SW in den Wald hinein. In einer Vertiefung zwischen den Bäumen finden wir da einen Stein, der einem Kinderfarge auffallend ähnlich ist. Nach dem Wolkenbruche vom 3. August 1888 wurde dieser Dioritblock (ungefähr 80 cm lang, 60 cm breit und 50 cm hoch) vom Waldwärter Theunert im Bette der Tränke gefunden. Er und sein Kamerad Schieberle versuchten ihn nach der Straße zu wälzen, ließen ihn aber schließlich in jener Vertiefung liegen; Schieberle taufte ihn „Rübezahls Sarg“. Unmittelbar an der Tränkebrücke liegt ein anderer Stein, der wegen seiner Form und Größe „Backofenstein“ heißt.

Bis zum Forsthaufe im Walde sind es nur noch 2 km. Auf halbem Wege mündet von rechts her die kürzlich von uns benutzte Straße ein, welche quer über den Kemnitzkamm hinwegläuft. Am Schlusse dieser Wanderung, die uns fast rings um den ganzen Kamm geführt hat, besuchen wir noch den „Butterfassfels“. Dieser liegt kurz vor dem Fllinsberger Ludwigsbaude unten am Südbhange des Haumberges, gegenüber dem beliebten Wirtshause „Zum Grünen Hirt“. Mit Unterstützung der H.-G.-B.-Ortsgruppe Frankfurt an der Oder ist dieser Felsen zugänglich gemacht, sowie mit Brüstung und Bänken versehen worden; der so geschaffene Aussichtspunkt heißt seitdem „Frankfurter Platz“.

Alle diejenigen Punkte, die nach des Verfassers Ansicht zunächst für Wanderlustige in Betracht kommen, sind im Verlaufe dieser beiden Wanderungen berührt worden; die hier gewählte Form schien für die Darstellung am zweckmäßigsten zu sein. Keineswegs soll aber damit gesagt sein, daß diese Anordnung für die Besucher maßgebend wäre. Solange eine genaue Wegbezeichnung noch nicht gestattet oder durchgeführt ist, würde dies stellenweise sogar nicht ganz leicht sein. Auch auf Vollständigkeit kann diese Darstellung nicht Anspruch machen, denn der Verfasser konnte den Kamm nicht so häufig besuchen und so genau kennen lernen wie mancher Einheimische. Führen diese Zeilen zu recht zahlreichen ergänzenden Berichten, dann haben sie ihren Zweck erreicht: die Freunde des Fiergebirges auch mit diesem noch wenig besuchten Zuge bekannt zu machen.¹⁾

¹⁾ Eine Fortsetzung folgt im nächsten Jahrbuche.

Jeschkenbilder aus alter und neuer Zeit.

Von Josef Alfred Taubmann (Schulleiter in Alt-Schiebel).

Wenn man auf der Höhe der Gegend von Böhmischem Neuland, südwestlich von Dschitz, oberhalb des Dörfleins Schwarzwald, weilt und seine Blicke auf das Jeschkengebirge schweifen läßt, das sich im Osten in mächtigem Zuge erhebt, da weidet sich das Auge in edler Gier und vertieft sich, wenn es Sinn fürs Schöne und Erhabene genug besitzt, in dem wunderherrlichen Anblick, der sich da aufthut, zu jeder Jahreszeit, ob im Winter mit seinen Eis- und Schneemassen, oder im Sommer mit seinen reichen Farbentönen. Auf mich wirkte der Anblick das erstemal von dem genannten Punkte aus geradezu überwältigend, und so oft mich mein Weg dort vorüberführte, war es mir, bevor ich den höchsten Punkt erreichte, als käme mir eine Ahnung von etwas Großem, Schönem und Erhabenem. Oben angelangt, glaubte ich jedesmal, als träte ich in ein riesengroßes Schauspielhaus, und zwar in dem Augenblick, da der große Vorhang still und leise sich erhebt und das übergroße, lebensfarbige Heimatsbild des geliebten blauen Jeschkengebirgszuges mit allen seinen Zaubern mir zuliebe entrollt.

Ja, ich muß gestehen, sie ist mir vielleicht anezogen worden, die Liebe zu meinem altersgrauen Jeschkengebirge mit seinen tausend und abertausend vielgeliebten Blätzchen, mit seinen dunklen Forsten, den hängenden, frischgrünen Waldwiesen und den gurgelnden, hellklaren Bächlein mit den weißen Kieseln und den nickenden Farnkrautbüschen an seinen moosigen und steinigen Ufersträndern. Sie ist mir unstreitig anezogen worden, die Jeschkenschwärmerei; denn die Heidelerchen und Schwarzblättchen, die Drosseln und Amseln, die Finken und Turkeltauben haben sie mir solange vorgesungen, bis ich sie selber nachsang und sie mit einigen Tropfen tiefbitterer Wehmuth gemischt, heute noch besitze.

Hier wandelte ich fast ein Decennium. Hier habe ich das Leben mit dem Gebirgsbewohner gemeinsam gelebt und Freude und Leid aus einer Schale getrunken. In den nachstehenden Zeilen sollen einige Bilder aus dem alten Jeschkengebirge entrollt werden. Nur möge man mit meinem Pinsel nicht gar zu unfreundlich zu Gerichte gehen, wenn derselbe nicht malt, wie er sollte oder möchte.

I. Die Wohnung des Jeschkengebirgs-Bewohners.

Der weite graue Zug des Gebirges zeigt hie und da kleine, bald lichtere, bald dunklere Tupsen. Diese haben meist eine regelmäßige Gestalt. Das Auge kann sie von weitem nicht unbewaffnet unterscheiden. Zwischen Grün oder Gesteinsmauern erheben sich die von ferne nicht deutlich zu unterscheidenden Gebilde, welche sich bei größerer Nähe als Gebirgshütten darstellen. Entweder sind sie aus rohbehauenen Gebälk gezimmert, oder aus Lehm gestampft, dem ein sehr primitives Holzgebälk als Stütze dient. Dieses nennt man Bindwerk. Dasselbe wird bisweilen mit Brettern verschlagen, welche mit Olfarbe meist braun oder dunkel bestrichen werden. Oben drüber ruht das niedere Dach, zumeist aus Stroh, bisweilen aus Schindeln und seltener aus hellrothen Ziegeln oder tiefblauem Schiefer. Bisweilen lugt aus grünen Obst-

bäumen ein recht nettes Haus breit und anmuthig mit flachem Dach hervor, dessen Giebel mit Schnitzwerk reichlich verziert ist und man glaubt, ein Stückchen Schweiz vor sich zu sehen. Doch das sind seltene Ausnahmen.

Die niederen Holzhütten ¹⁾ sind meist aus rohem Gebälk, das Risse und Sprünge zeigt, in welchen die Ameise haust und das Heimchen zirpt. Die Zwischenlücken sind mit Lehm verschmiert, dem Getreidegrannen beigemischt sind. Da kann nun im Winter kaum ein kalter Hauch hindurch. Der alte graue hohe Giebel ist schräglings und rechts-schief symmetrisch mit Brettern verschlagen und führt den Namen „Kaulende“. Das übliche „Kaulendenfenster“ darf nicht fehlen. Ost ist das gar kein Fenster, sondern ein Loch, das Sommers über offen steht und zur Winterszeit mit einem dichten Strohwisch verstopft wird. Am grauen, oft gelb und grün bemoosten Giebel rankt sich ein Weinstock empor, dessen Trauben wohl nicht alle Jahre reif werden; denn im October treten öfters schon empfindliche Fröste und Schnee und Reif ein.

Bisweilen ist das Schaubendach (Strohdach) über und über von Moos überwuchert und gleicht mehr einer grünen Wiese als einem Dach. Ost hat der Sturm einzelne Stellen emporgezauert und der Regen hie und da ganze Kinnale ausgewaschen. Die hölzerne Dachrinne hat sich ebenfalls in Grün gekleidet und ein Mooskleid angezogen. In diesen Strohdächern nisten nun Sperlinge und Bachstelzen und sogar Stare. Der Gebirgsbewohner duldet solche Inwohner, denn er glaubt fest und steif, daß dort, wo ein solcher Vogel haust und nistet, niemals der Blitz einschlage.

Ein liebliches Bild des Friedens u. stiller Häuslichkeit gewährt eine solche Gebirgshütte, wenn die sanfte Haustaube auf dem grünen Dache rußt, und fest und sicher der große weite Berg wie eine Schildwache dasteht. Die Häuschen aber begnügen sich nicht immer und überall im Thal gemächlich zu stehen. Ein Blick auf und ins Gebirge überzeugt uns, daß sie gleichsam, wie auf der Wanderschaft begriffen, bis auf den höheren Kamm hinaufzuklettern scheinen. Dort trifft du Hütten aus rohen Kalksteinen mit Dächern, welche ihren Halt nur der Last der Steine danken, die auf ihnen ruhn, und die den rauhen Winden nicht gestatten, sich an ihren schutzbefohlenen Bretterdächern zu vergreifen und Ball zu spielen. Ost ist Kalk und Moos der Mörtel, welcher die rohen Kalksteine des Mauerwerks zusammenhält. Ost hängt ein solches Gebirgshäuschen wie ein Schwalbennest an der steilen Berglehne des Jeschkens. Das Gärtchen und das kleine Stück Feld daneben würde schon längst den Berg hinuntergerutscht sein, wenn sich der Gebirgler nicht neuen Boden hintrüge, wo ein Regenguß den alten weggeführt, den er im Thale unten abgesetzt.

Der Gebirgsbewohner hat wenig Sinn für Blumen. In seinem Gärtchen siehst du fast nichts anderes als den üblichen Pfingstrosenstoc (Pumpelruse), hie und da das gebräuchliche Liebstöckel (fürs Vieh) und den Garten-Alant (Oltwurz). Außerdem Salbenstöckel und Melissenkraut, sowie zumeist den Hollunder- und

¹⁾ Siehe die Abbildung des „Haus am Jeschkentamme“.

den Wachholder. Von letzterem trifft man öfters wundervolle Pyramiden, die so dicht gewachsen sind, daß kaum ein Vogel hindurchschlüpfen könnte. Man trifft ferner auch Sonnenrosen an, seltener schon eine Nelke, welche sich das Mädchen ins geflochtene Haar steckt, oder welche der stämmige Burche zwischen den Zähnen einkneift, wenn er Sonntags seine kurze Pfeife gerade nicht rauchen kann und will und zur Kirche hinabgeht. Dagegen blühen draußen in Feld und Wiese, in Wald und Au gar viele Gebirgsblumen, daß der Botaniker seine helle Freude daran haben kann.

Der Bauer, welcher wochüber auf seinen Feldern sich abmüht, hat nur einen Sonntag, und dieser gehört, wenn er sein Vieh besorgt, seinem Gott gedient und seine Steuern gezahlt hat, ihm selber. Vergnügungssüchtig ist er nicht. Seine Pfeife Tabak, wenns geht, ein Glas Brautwein, das ist, wenn er nicht um seine Felder spaziert, mit einem Schajtopf verschwistert, sein sonntägliches Vergnügen.

Wie keine Regel ohne Ausnahme ist, so finden sich bisweilen recht hübsche Gärtchen voll ausgefuchter Blumen und kiesbestreuter Wege. Dies Vergnügen kostet aber Geld, und vergnügungssüchtig kann der arme Feschkengbauer nicht sein, denn seine minderguten Felder, oft voll Steine, werfen nicht viel ab. Unter allen Gärten im Feschkengebirge ist jener des Pascher Forsthauses obenanzustellen. Für den Besucher des Gebirges ist er zugänglich, und es finden sich dort gar seltene Gewächse aus aller Herren Länder.

Nun betreten wir das Innere einer Gebirgshütte. Unter dem Dach und zwar über der Thüre wirst du selten ein Kreuzesbild vermessen. Schwalben fliegen emsig auf und zu, um ihre Brut zu äßen, selbst in der Hausflur zwitschern Junge. Die Hausthür ist vielfach und zumeist mit dem sogenannten „Klinkelbündel“ versehen. Von innen wird sie zumeist mit einem großen, hölzernen Schubriegel verschlossen. Im Vorhaus findest du stets das altmodische gelbe oder rothe „Brothäusel“ mit Holzeinsatz und großen, buntgemalten Blumen. Die Stubenthür geht ganz zum Öffnen und ist zumeist wiederum mit dem Klinkelbandel versehen. Die niederen Fenster haben kleine, oft blinde Scheiben, durch welche ein gedämpftes Licht hereinfällt. Längs der Wände, die meist weiß getüncht sind, läuft auf zwei oder drei Seiten rings eine Bank. Im hintersten linken Winkel steht der große, gewöhnlich eichene Tisch, an welchem das ganze Hauspersonal beim Mohle Platz nehmen kann. Die Stühle sind meist schrägbeinig, mit ebenso schräger Lehne. Der Anstrich ist grell, gewöhnlich rothbraun. Das Bett ist groß und breit, und jede Bauersfrau findet ihren Stolz darin, wenn hoch hinauf die Federbetten gethürmt sind. Gewöhnlich sind diese mit einem großen weißen oder sattgeblühten dunklen Bettuche bedeckt.

Der große Ofen steht zumeist rechts, gleich neben der Stubenthür, oder im rechten vorderen Stubenwinkel. Seine Rachen sind meist grün, gelb oder grau, zumeist nicht glatt, sondern gerippt und mit verschiedenen bildlichen Erhabenheiten versehen. Am bemerkenswerthesten an diesem Ungethüm ist der große, kupferne Ofentopf, der in die Rachen mit eingemauert ist, und der aus ihnen hervorleuchtet wie eine große rothe Nase aus einem feisten, edigen Gesicht.

In Johannesthal wird erzählt, daß ein gewisser Bleichneiders Tonel einen Ofen hatte, an dessen Rachen die Jahreszahl 1788 eingepresst war. Die Ziffern waren erhaben. Eines Tages nun soll der gute Hausvater sich am Ofen im Sonntagsrocke gewärmt haben, dabei aber soll er den heißen Rachen zu nahe gekommen sein. Nachher will man wissen, daß die Jahreszahl 1788 auf seiner Rückseite, das heißt in seinen Sonntagsrock, eingebrannt war.

Nebst dem Ofen stand noch der übliche Backofen in der Bauernstube, was auch zumeist heute noch der Fall ist. Freilich wird derselbe von außen geheizt, wenn die Bäuerin Brot backen will. Auf dem Backofen ist gewöhnlich der Sitz der Großmutter. Dort spinn sie ihren Kocken, dort bessert sie die Wäsche aus, dort schläft sie, dort liebtost sie auch ihre Enkel und erzählt ihnen in langen, bängen Winterabenden die lieblichen Feschkemärchen von dem wilden Nachtjäger, dem behörnten Teufel, dem grünäugigen Wassermanne und den überaus guten Feschkengholzweiblein und ihrem Treiben draußen im Forste. Reich ist das Feschkengebirge an diesen Märcchen und Sagen. Gerade hier drang keine Eisenbahn, keine Industrie mit ihren langen Schloten herein, um das bißchen Volksthum mit wegzublasen und wegzuräuchern. Welche Freude war es für mich, aus dem Munde alter Männer und Mütterchen viele solcher Volksmärchen zu sammeln! Ein alter Schindelmacher aus Blachei war nicht mit Gold zu bezahlen!

Geradezu mit Freude und Genugthuung kann ich hier bekräftigen, daß der deutsche Feschkengebirgsbewohner sich treu bleibt und zähe an seinem Volksthume festhält; denn man muß wissen, daß hier unsere deutschen Landsleute hart an die tschechischen stoßen und in lebendigen Verkehr mit ihnen treten. Ein Gleiches zeigt sich im Elsass, wo Deutsche und Franzosen in ähnlicher Weise bei und untereinander wohnen. Gerade auch dort sind so überaus schöne Volkslieder deutscher Zunge gesungen und gesammelt worden.

Bei Auswahl der Baupläze im Feschkengebirge sah man vorzüglich auf gutes Trinkwasser. Sei es, daß es im klaren, kühlen Bächlein vorbeiprudelt oder im glashellen, frischen Quell aus dem Schoße der Erde hervorschießt. Wasser ist bei Anlage der Wohnungen maßgebend gewesen, viel weniger sah man auf Bequemlichkeit. Der Eingang ist zumeist im Südost und Süd angelegt, und auf der entgegengesetzten Weltgegend befindet sich das Hinterpförtchen. Schuppen und Scheuer stehen gewöhnlich dem Wohnhaus gegenüber. Das Vorhaus ist nicht gerade hell und nicht zu dunkel, so licht, als das kleine Hausfenster den Tag hereinläßt. Der Boden ist zumeist eine Lehmentenne.

Der Stubenofen läßt hinter sich einen kleinen Raum frei. Der heißt die „Hölle“ und von ihr geht das Sprüchlein:

„Hinterm Ofen, ei der Hölle,
Ist die alte Weiberstelle.“

Am Ofen steht regelmäßig die Ofenbank, auf welcher gewöhnlich der Besuch sich niederläßt, wenn es draußen „frisch“ ist. Auf dem Backofen liegt auch zumeist die große Hausbibel, das Mehlied

und bisweilen das Knetseid (zum Teig Kneten); auch die Eggen werden hier bisweilen aufbewahrt.

Im Tischwinkel hoch oben ist der Hausaltar angebracht. Dieser wird gebildet aus einer Reihe schräg hängender Heiligen-Bilder, gewöhnlich sind es Glasbilder mit den grellsten Farben. Ich erinnere mich ganz gut meiner Kindertage, wie ich mit solchen Bildern spielte. Auf der Rückseite war die Farbe aufgetragen, und man hatte nicht damit gezeit. Ein erfinderischer Kinderkopf verlegte sich sofort auf die Gewinnung der Farben zu anderen Gemälden, die freilich dem jungen Künstler nicht allzu künstlerisch ausfielen. Schließlich malten wir Kinder uns gegenseitig rothe Nasen und Backen von dem Zinnober und hatten dann unsere helle Freude, wenn wir uns gegenseitig ansahen. Die Rahmen dieser Bilder waren zumeist schwarz, nicht selten auch roth. Heute aber sieht man fast nichts mehr davon und fast durchwegs nur Rahmen aus Goldbleisten. Vor den Hausaltar war ein Altartuch gespannt, das nicht selten Zacken und Spitzen am unteren Rande aufwies. Dieser Hausaltar ist zumeist heute noch zu sehen. Noch etwas dürfen wir nicht vergessen, es spielte in früherer Zeit eine Hauptrolle. Wenn man vorn beim Ofen etwas genauer schaut, sieht man in der Wand eine kleine Vertiefung, in welcher heute noch zumeist das Feuerzeug aufbewahrt wird. Damals aber, vor einigen Jahrzehnten, gab es noch keine Zündhölzchen, nur Schwefelhölzchen, die man in jeder Haushaltung selbst bereitete. Ohne Phosphor, der leicht entzündlich ist und so viel Wärme entwickelt, daß der Schwefel zu brennen anfängt, welcher wieder die nöthige Hitze zum Brennen des Hölzchens liefert, konnten diese Hölzchen nicht wie heute durch leichtes Reiben entzündet werden. Man hatte damals nichts als Feuerstein und Stahl. Und da wurde nun fest „gepinkt“. Ein Schwamm fieng den Funken auf und so brachte man die „Schwafelhölzchen“ zum Brennen. Statt des Schwammes war auch Pulverholz da, und der Napf, in welchem dies aufbewahrt wurde, hieß „Polvernapfel“. Ich entsinne mich noch des Augenblickes, wo meine gute, rührige Mutter ihre liebe Noth hatte, Feuer zu pinken. Oft war das Pulverholz zu feucht und fieng nicht Feuer. Das gab nun viel Ärger, wenn es versagte und der Mittag mit Eile näher rückte.

Die Entdeckung des Phosphors und der Streichhölzchen, richtiger Zündhölzchen, war von großem Werte. Welche Erfindungen mußten vorausgehen, welchen Schweiß hat es gekostet und welches Denken, ehe das erste Zündhölzchen fertig vor uns lag! Und heute nehmen wir das alles als selbstverständlich hin und denken gar nicht daran, welche Arbeit unsere Vorfahren hatten, ehe sie ein Scheitchen Holz zum Brennen brachten.

Das „Polverholz“ wurde zumeist aus dem Walde geholt. Alte morsche Stöcke, theilweise in Vermoderung begriffen, lieferten es. Dieses Holz mußte schön gelblich und gleichartig sein und mit dem leisesten Fingerdrucke mußte es ein Grübchen entstehen lassen. Nachher wurde es in dünne Schiefer geschnitten, die in einem irdenen Tigel verkohlt wurden. Die Herrichtung dieses für den damaligen Haushalt so wichtigen Erzeugnisses war Sache des „Alten“ im Hause. Dies war der Groß-

vater. Daß ein solches unflüchtig und mit aller Kenntnis erzeugtes Pulverholz dennoch oft fehlschlug und den Gebrauch versagte, beweisen die Erzählungen alter Gewährspersonen. War nämlich die Ungebuld eingerissen, so war der Unwille und sonach der Zorn nicht mehr weit. Mein Urgroßvater seligen Andenkens in Gabel soll eines Tages den „vermaledeiten Plunder“ voll Entrüstung „aufgeschmissen“ und unter den Füßen zerstampft haben.

Ofters gab zwischen den Eheleuten das leidige „Polverholznapfel“ heftigen Anstoß zu häuslichen Zwistigkeiten. In Johannesthal warfen sich vor Jahren Mann und Frau unter heftigen Scheltworten das Pulverholznapfel gegenseitig an den Kopf.

Auch gab es hier und da einen sogenannten „Pulverholzmann“, welcher die Lieferung des Pulverholzes für das ganze Dorf besorgte. Er war eine typische Figur. Seine Kleider waren mit Harz ganz beschmiert, und scheidig sah er oft aus von den bunten Flecken, mit denen er sein Kleid hatte flicken lassen. Er sah aus wie ein Buntspecht des Waldes. Sein Haar und sein Bart waren desgleichen mit Harz verpicht. Als die Zündhölzchen das Pulverholz unmöglich gemacht hatten, verschwand der Pulverholzmann, und an seine Stelle trat der „Kienmann“. Dieser versorgte das Dorf mit seinem Kien, den er in Bündeln feil bot.

Wie mit der Beheizung sah es auch mit der Beleuchtung aus. Das kleine winzige Öllämpchen genügte für die nächste Umgebung. Es hatte stets in der schwülen, feuchten Stubenluft einen bleichen Hof. Ein paar Schritte weit davon herrschte ein ziemlich düsteres Halbdunkel, in welchem man keine Person deutlich unterschied.

Da griff man zu den „Fackeln“. Dies sind lange, schmale Holzstreifen, welche aus einem astlosen Holzstamm geschleift werden. Letzteres geschieht mittels eines sogenannten „Fackelmessers“. Nicht jedes Scheit eignet sich dazu, ebenso gehört zum Schleifen eine kundige Hand, welche zumeist der Hausvater besaß. Dieser unterwies in dieser Kunst seinen Sohn.

Hatte ein Bauer heiratsfähige Töchter und kam ein Freier, so prüfte diesen nicht selten der künftige Schwiegervater in der Kunst des Fackelschneidens. Zeigte sich darin ein solcher Bewerber ungeschickt, so hatte er seine „Tappen“ (Nägen) einzustecken, und mit der Heirat wars gewöhnlich für alle Fälle nichts, denn er versprach, kein ordentlicher Hausvater zu werden.

Fackeln mußten hinreichend im Borrath geschleift sein. Auf dem Bodenraum lagen ganze Bündel davon. Und weil sich diese Fackeln grün am besten schleiften, so mußten sie nachher ordentlich austrocknen. Ramen nun diese Fackeln zum Brennen, so erleuchteten sie den Stubenraum völlig. Sie staken in einem eisernen Schnabel, „Sahnoffe“ genannt. Ofters mußten diese Fackeln „geschneuzt“ werden, wenn sie gut brennen sollten. Merkwürdig geradegu muß es genannt werden, daß beim Gebrauche dieser Fackeln so wenig Schadenfeuer ausbrach, obwohl dieselben im Stall und selbst in Scheuern brennend herumgetragen wurden. Trotzdem kam gar selten ein Schadenfeuer aus.

Ein anderer geradezu unentbehrlicher Bestandtheil einer damaligen Haushaltung war der „Laugefack“. Als Kind wunderte ich mich über denselben und hielt ihn für einen Bajazohut. Er hatte die Form eines Zuckerhutes und war mit eisernen Drahtreifen versehen. Unten gieng er in eine Spitze aus. Das war nun ein sehr wichtiges Geräth, welches die nöthige Pottasche lieferte. Man füllte nämlich diesen Sacktrichter aus Filz oder grobem Zwillich mit guter Holzasche (Kohlenasche gab es damals noch nicht) und schüttete oben heißes Wasser darauf, welches die Kalibestandtheile der Asche auslaugte. Mit dieser Lauge wurden nun die damals groben Zwillichkleider und Wäschestücke gewaschen. Seife war eben ein Luxusgegenstand, den sich nicht jeder verschaffen konnte.

Die heutige hastende Zeit mit ihren Nützlichkeitsgrundsätzen hat sich auch schon in unserem Feschkengebirge den Eingang verschafft. Es wird nicht lange mehr währen, und ein jeder Zeuge aus der „guten alten Zeit“ wird verschwunden sein. Kein einziges auffälliges altes Haus wird mehr zu sehen sein, sondern alles wird nach einem Schnitt, nach einer Form errichtet erscheinen.

II. Die Nahrung und Kleidung.

Oft hört man von der „guten alten Zeit“ erzählen. Und dies geschieht mit Wärme und Gemüth. Die „gute alte Zeit“ mag wohl vieles Gute vor unserer vorausgehabt haben, aber auch viel Schlimmes, denn die Menschen sind doch durch Trübsal, Theuerung, Krieg, Pest und Noth hindurchgegangen. Die altdeutsche Redlichkeit, die Einfachheit der Sitten, die Genügsamkeit und Frömmigkeit hatten unsere Vorfahren vor uns unstreitig voraus. Sie könnten uns hierin wirklich öfters zum Muster dienen. Doch auf ihnen lag ebenso der Schatten der Unwissenheit und oft der Rohheit, daher der Schatten des Aberglaubens und der unchristlichen Unduldsamkeit gegen Andersgläubige.

Wohl hatten sie ein ziemlich verbes Gerichtsverfahren, jeder größere Ort hatte seinen Galgen und seine Folterwerkzeuge, darum wollen wir sie nicht beneiden. Und doch ist es erklärlich, das Lob jener alten Zeit, wenn man bedenkt, das der Mensch in seiner Jugend viel ertragen kann, ohne ungeduldig zu werden. Die Freuden hatten länger in der Erinnerung als die Leiden, über welche die heilsame Zeit das Gras des Trostes wachsen lässt. Das Lob jener Zeit ist demnach nur ein Gedanken-nachgehen des Guten, das ihnen damals geboten ward, und das heutige Gute wird nicht verstanden, und das heutige Mißliche wird mit tausend Herzen empfunden, als ob nur Unglück um uns her wäre. Daher die große Unzufriedenheit in allen Schichten, der Wunsch, es besser zu haben. Die Nahrung kann nicht schmackhaft genug sein, das Kleid nicht schön genug, das Vergnügen nicht toll genug. Der Verdienst steht mit all diesem nicht im Einklange, daher Verschwendung, Schulden, wirtschaftlicher Ruin. Heute mag ein Tagelöhner nicht mehr die Suppe, die der Bauer selber isst, sie ist ihm nicht schmackhaft genug. Die Bauernmagd trägt schönere Kleider als die Bäuerin selber, und der Bauernknecht raucht seine Zigarren, die sich der Bauer nicht gewähren kann. Dazu kommt noch die unzweckmäßig gewählte Nahrung. Es

nährt eben nicht alles, was man isst, und man isst eben nicht das, was nährt und den Körper stark, kräftig und gesund erhält. Oft habe ich zugehört, wie der arme Gebirgsbauer abends nach harter Arbeit seinen gefochten Erdäpfeln die Haut über den Kopf zieht und sie mit Salz genießt. Nur Vater und Mutter bekommen dazu ein Stäubchen Butter, die Kinder müssen sich mit Quark begnügen. Den Beschluß des Nachmahles bildet abgeschöppte heiße Milch mit Schwarzbrot. Letzteres mag wohl die nahrhafteste Speise des Landmannes sein. Gute Milch kann er nicht genießen, denn dann fehlt die Butter, welche nach Reichenberg wandert. Gerade sie versorgt den Bauer mit den wenigen Groschen, die er für andere Bedürfnisse braucht. Getreide kann er selten verkaufen, das frisst sein Vieh, sein Korn gibt ihm nicht ganz das Mehl für seinen Jahresbedarf. Die Kartoffeln langen zur Noth aus. Das Stroh braucht er für den Stall und geht meist im eigenen Hause auf. Am meisten bringt ihm das Obst, wenn es gut gerathen ist. Das gute verkauft er dem Händler, der trägt es nach Reichenberg, das schlechte bleibt für ihn.

Besser als mancher Gebirgsbauer ist der Handelsmann daran, er hat doch seinen Verdienst, und wenn er auch mit seiner Last auf dem Rücken den steilen Feschkn bergan und bergab steigt, so bleibt er doch frisch und wohl dabei und erspart sich manchen Pfennig. Abends, wenn die Mutter mit den glitzernden Kreuzern von Reichenberg nachhause kommt, bringt sie den harrenden Kindern was mit, dem einen prächtige Krippelbilder, dem anderen vom Trödler einen guterhaltenen Rock oder ein paar Schuhe oder Stiefeln, was die Kleinen mit heller Freude begrüßen.

Oft sah ich die Gebirgler mit ihren Kragen auf dem Rücken in langen Zügen durch Schnee und Eis über die Kühnai¹⁾ (oberhalb Swella) nach Reichenberg steigen. Auf der andern Seite wird nun der Weg abschüssig und glatt, da bleibt nichts anderes übrig, als den Korb oder die Kraxe auf einen mächtigen Fichtenast zu legen wie auf einen Schlitten und sich selber dazu hinzusetzen und auf diesem Fahrzeug hinunter zu bugsilieren. Öfters schon geschah der einen oder der anderen Frau das Unglück, dass sie stürzte und ihre Butterdecke oder Eier gar lustig den Bergabhang hinunterkollerten. Viele tragen eine erkleckliche Menge Erdäpfel auf der Schulter nach Reichenberg, andere Hühner, Gänse, Hasen u. dgl.

Um von der Zähigkeit dieser Gebirgsbewohner ein Beispiel anzuführen, sei erwähnt, dass eine Frau in dem Zustande, welchen man umschrieben mit „in anderen Umständen“ bezeichnet, mit schwerem Korbe nach Reichenberg gieng. Oben auf der Kühnai wurde sie Mutter. Da war nun guter Rath theuer. Die Frau mußte sich aber zu helfen. Sie wickelte ihr Neugeborenes in ihre Schürze und trug es sammt ihrer Last mit nach Reichenberg. Dort wurde sie ins Spital geschafft. Des andern Tags gefiel es ihr dort jedoch nicht mehr. Sie verlangte nachhause und führte auch ihren Wunsch aus. Geschehen ist ihr nichts.

¹⁾ G gesprochen: Kienai; jedenfalls abzuleiten von Kuh; eine ähnliche Verbindung ist „Kühthal“ bei Dschik. Die Schriftleitung.

Ein anderes Beispiel der Zähigkeit des Gebirglers sei folgendes: Der „Mühlseff“ ist ein Fuhrmann. Er hat sein Handwerk an den Nagel hängen müssen, daran war die leidige Eisenbahn schuld. Einstmals fuhr er zweispännig nach Prag mit einem schwerbeladenen Wagen. In seiner Unvorsichtigkeit kam er, barfuß, wie er nebenher wanderte, mit dem einen Fuß unter ein Rad, welches ihm die große Zehe abbrückte. Sie hing nur noch an den Flechsen. So konnte Mühlseff doch nicht fort. Da nimmt er sein Messer heraus und schneidet vollends die Zehe weg. So kam er nach Prag und wieder zurück. Wer kann's ihm wohl nachmachen?

Der abscheuliche Kaffee hat sich leider auch in den Familien des Jeschengebirges eingebürgert — ein sehr fragliches Ersatzmittel für die ehemals kräftigenden Suppen. Nur gut ist es, daß er ziemlich theuer zu stehen kommt, denn so nur erklärt es sich, daß man nur wenige Bohnen für viele mahlt und siedet, und so ist die Wirkung keine so entnervende.

Viel mehr Unheil richtet der Brantwein an. Dieser wird oft in den Häusern getrunken. Ich habe Leute gekannt, welche in übler oder guter Laune einen Griff ins Bett thaten und eine „Kümmelbulle“ daraus hervorzogen, aus welcher sie herzhaftes Schlücke thaten. Schnapstrinker sind tägliche Erscheinungen in den Gasthäusern längs des Jeschens. Die Kragen stehen dabei auf der Ofenbank, die Hühner piepsen und die Enten schnarren gar unheimlich dazwischen.

Vor einigen Jahrzehnten bestand die Nahrung der Gebirgsbewohner zumeist aus Brot, Milch, Hülsenfrüchten und Mehlspeisen. Das Brot war aber kein ausschließlich aus Roggenmehl gebackenes, wie es zumeist heute der Fall ist, damals nahm man Kornmehl, Gerstenmehl und Hafermehl dazu. Fleisch kam sehr selten auf den Tisch, außer der Bauer schlachtete eine Ziege, ein Huhn oder ein Schwein. Das Schweinschlachten war ein außerordentliches Familienfest. Da flogen die Würste nur so zu den Nachbarn hinüber, sie kamen aber auch später wieder heimgeflogen. Heute sollen sie weder aus- noch einfliegen. Die Leute haben heute zu viel mit sich selber zu thun. Statt des Kaffees, den man ehemals nicht kannte, hatte man bei festlichen Anlässen „Warmbier- und Teigsauer-Suppen“. Statt Kartoffeln wurden schwarze Bohnen gebaut. Diese gaben einen vorzüglichen Salat. Das allerbeliebteste Volksnahrungsmittel aber war im Gebirge das Sauerkraut. Heute ist es wohl auch noch gemein, wird aber schon durch Häupelkraut ersetzt. Sauerkraut wurde roh aus der hohlen Hand gegessen oder gekocht mit Erbsen und Bohnen.

Auch sogenannte „Graupenstampen“ waren in vielen Häusern in Gebrauch. Das waren hohle Holzblöcke, in welchen Gerste gestampft wurde, damit sich die Schalen trennen sollten von dem eigentlichen Kern. Diese Graupen quollen beim Kochen sehr auf und gaben einen sehr nahrhaften Brei. Auch wurde dieses Gericht öfters mit Erbsen gemischt. Mit Milch gekocht, war es sehr beliebt. War das nicht eine recht vernünftige Ernährungsweise?

Die Kleidung war gewöhnlich aus grober Leinwand verfertigt. Die Leinwand spann man stets selber, denn der Flachsbau war hier zuhause. Auch Hopfengärten gab es hie und da. Der Mann hatte ein Hemd, einfache Hosen aus Sackleinwand und einen Kittel. Knaben sah man nicht anders als so. Da gab's nun freilich abgehärtete Menschen. War die Witterung rauh, so warf man sich einen dicken Sack noch über Brust und Rücken. Schuhe kannte man nur im Winter. Bei solcher Bekleidung mußte die Sterblichkeit freilich eine größere sein, als sie nachweisbar heute ist. Wer es eben aushielt, blieb am Leben, der Schwächliche unterlag.

War der Bursche Bräutigam, so hatte er seinen ersten Tuchrock. Dieser mußte aber für's ganze Leben aushalten. War er unscheinbar geworden, so drehte ihn halt der Schneider um, und er war wieder neu. Versuchen wir das nur heute! War es also ein Wunder, wenn das Sprüchwort aufkam: „Ein Rock und ein Gott“? Der Rock hatte breite Aufschläge und Taschendeckel. Er war gewöhnlich aus blauem Tuche verfertigt. Öfters sah man auch lichtfarbige Röcke, abgesehen davon, daß mancher eine alte Soldatenhose und einen weißen, abgetragenen Infanterie-Rock anhatte. Die Weste war gewöhnlich roth. Knöpflein waren so viele daran, daß einen das Zählen hätte verdrießen können. Der dicke „Foselstefan“ war eine solche Erscheinung. Er rauchte stets schlechten Tabak aus kurzer Pfeife, über welche er eine Eierschale als Deckel gestülpt hatte. Der gute Alte war ein gern gesehener Gast, denn er trank sehr viel. Halbe um Halbe verschwand hinter seiner schwarzen Tüchelbinde. Er selber zählte sie nicht und wenn er eine ausgetrunken, so knöpfelte er ein Knöpflein an seiner Weste auf. Hatte er alle Knöpfe so aufgetknöpft, war's auch kein Wunder, wenn er wieder ans Zuknöpfen dachte. Bei jedem Knopfe verschwand wiederum eine „Halbe“. War er so fertig, war auch das Biertrinken zur Ende. Er war ungefähr auf 120 Halbe, aber ohne Aichmeister, geacht. Auch dürfte jedem der große, blaue Mantel noch in Erinnerung sein. Das war ein Kleidungsstück! Kragen über Kragen, Falten über Falten!

Ein gewisser Schmiede Franz hatte sich einmal auf seinen Finger geklopft. -Der Finger wurde böse und schmerzte fürchterlich. Er mußte Hilfe suchen. Was half es auch, daß ein Gewitter aufzog, das er stets so sehr fürchtete? Der Finger ließ keine Ruh. Also nach Kriesdorf zum Doctor. Unterwegs bligte und krachte es. Franz fürchtete sich ungeheuer. Er zog deshalb seinen Mantel über den Kopf und reckte seinen bösen Finger oben hinaus, damit er sich nicht etwa daran stoße. So krabbelte er nach Kriesdorf, mochte man lachen oder nicht. Was wissen die Leute, wo Franzens der Schuh drückt? — Andere wieder trugen große Metallknöpfe auf ihrem Rocke. Die Schuhe waren groß und mit Schnallen versehen. Sehr ärgerlich war es, wenn in einem Hause vier bis sieben Söhne da waren, und jeder gern ausgegangen wäre. Für alle war da nur ein paar Stiefeln und ein Rock. Wollte der Anton ausgehen, zog er den Rock an, und die anderen mußten hübsch zuhause bleiben. Wenn der eine die Stiefeln anhatte, mußten eben die andern barfuß zusehen. Das waren billige Zeiten!

Die Kleidung der Frauen war sehr schönfarbig. Die Röcke waren kurz und voll Falten. Der Stoff war härtern. Die Schürze war aus Taffet und sehr weit. Selbst die engärmelige Jacke war rückwärts mit einer Menge von Falten versehen und die hießen schlechtweg „Orgelpfeifen“. Das „Spangenleibchen“ war kleidsam. Auf dem Kopfe saß eine weiße, silberne oder golddurchstickte Schlagelhaube, welche hinten eine Bandquaste besaß. Letztere hing über den Rücken hinab. Diese Kleidung war nicht gar zu billig, aber alles war solid und sehr dauerhaft. Ich erinnere mich noch recht deutlich, wie ich mit meinen zwei Schwesterchen mit diesen Schlagelhauben spielte. Freilich giengen nicht alle Frauenzimmer so hoch her, manche mußten sich mit billigerer Kleidung begnügen.

Und nun, lieber Wanderer, so du heute durch den Geschenkenwald und seine Orte wandelst, suchst du wohl vergebens nach den alten, malerischen Trachten. Alles kleidet sich eintönig modern und huldigt der Modethorheit. Die Kleidung selbst hat mit geholfen, unser Volksthum zu vernichten. Schwer ist es jetzt mitunter, zu unterscheiden, wen man augenblicklich vor sich habe, es sei denn, daß man sich mit dem Manne in ein Gespräch einlasse. Jener weise Grieche sagt so treffend: „Rede, daß ich dich sehe.“ An den Federn erkennt man eben heute keinen Vogel mehr.

III. Die Vergnügungen.

Die Vergnügungen des Städters, wie sie alle heißen mögen, belächelt der Gebirgsbewohner; er weiß sich daheim besser zu unterhalten. Am meisten huldigt er, besonders wenn er noch jung ist, dem Tanzvergnügen. Die sogenannte „Musik“, d. h. Tanzmusik, wird stark besucht. Oft geht es da recht gemüthlich, mitunter aber auch recht ungemüthlich zu, besonders wenn Deutsche und „Horaken“ (Ausdruck für tschechische Gebirgsbewohner) auf einem Tanzboden zusammenkommen. Da gibt es bisweilen arge Kaufereien, die ihr Nachspiel bei Gericht finden. Doch gottlob, das trifft sich nicht immer. Mägdelein und Bursche unterhalten sich hier ganz ungezwungen und drehen sich nach Herzenslust. Und manches Herzensbündnis wird hier geschlossen, freilich werden viele davon auch wieder zu Wasser. Schön ist die Sitte, wenn das junge Volk in den Zwischenpausen schlechte Volkslieder aufstimmt, und beide Geschlechter mitunter singend im Kreise spazieren gehen. Die Alten träumen, auf den Bänken sitzend, wieder ihre Jugendzeit auf Augenblicke durch und sehen vor ihren Augen ein Spiegelbild ihrer eigenen Jugend. Wie die Alten summen, so zwitschern die Jungen. Nur zu wünschen wäre es, daß der Fußboden staubfrei gehalten würde, denn manches Stäublein wird da in die heiße Lunge eingathmet, das nimmermehr wieder das Tageslicht sieht und Krankheit schafft. Desgleichen wird mit der Gesundheit nicht immer redlich beim Trinken verfahren. Doch sehe jeder, wie ers treibe. Billig ist so ein, ja fast das einzige Vergnügen des jungen Gebirglers, nicht. Es wäre nur zu wünschen, daß man diese Tanzunterhaltungen maßvoll beschränke. Früher, als noch die Spinnstuben bestanden, war es denn doch schöner. Die Spinnstuben wurden abwechselnd bald hier, bald dort abgehalten. Mägde

und Burschen fanden sich mit Spinnrad und Rocken oder mit „Spille“ und „Fatsche“ in einer Wohnung ein. Das hieß „zu Rocken“ gehen. Gesah dies an den langen Winterabenden, hieß es wieder „zu Lichte“ gehen und eine solche Stube hieß eine „Lichtstube“. Diese Vergnügungen spielten thatsächlich seiner Zeit eine Glanzrolle im Leben des Gebirgsvolkes. Heute sind sie fast schon verschwunden, und was noch übrig geblieben ist, führt wohl noch den Namen, aber es ist nur noch ein blasser Schatten von dem, was es früher gewesen. Das waren ehemals sehr billige und anständige Vergnügungen, welche mit den übertriebenen der heutigen Tage nichts gemein hatten.

Beim Ofen stand die „Gahnoffe“ mit der brennenden Fackel. Rings im Kreise saßen die Gäste, und die Räder schnurrten. Da wurde gesungen, gelacht, gescherzt, Räthsel wurden aufgegeben und gelöst und Märchen und Sagen erzählt, und diese so bis auf unsere Zeit mündlich überliefert.

Wer je diese alten Lieder gehört hat, der versetzt sich gern zurück in die himmlischen Gefilde der goldenen Jugendzeit. Es waren edle Gefühle, denen diese Lieder entsprungen sind, es waren edle Gefühle, die sie weckten. Die Lichtstuben waren Bildungsanstalten im wahren Sinne des Wortes, sie waren das Bindemittel zwischen den Familien, Sitte und Eintracht wurde auf die schönste Weise gepflegt. Eine sehr wichtige Rolle spielten dabei die Märchenerzähler, von denen fast jedes Dorf seinen eigenen hatte; gewöhnlich war es ein weißhaariger Großvater oder eine stille Großmutter. Manche hatten es im Erzählen zu einer gewissen Meisterschaft gebracht, so daß man nur nachzuschreiben brauchte, um späte Geschlechter mit diesen Dichtungen des Volkes zu erfreuen.

Eine ebenso wichtige Rolle wie der Märchenerzähler spielte auch der „Spasmacher“. Auch mußte ein „Tolpatsch“ da sein, der das Stichblatt war. Auch Schauspieler gab es mitunter, die andere Personen recht meisterhaft wiedergaben. Dann erklang oft plötzlich eine Fiedel aus einem dunklen Winkel, und wie elektrifiziert sprang jung und alt auf, der Bursche nahm sein Mädchen um die Lende, und im munteren Tanze schwebte Pärlein um Pärlein in der Runde.

Die „Lange Nacht“ wurde gewöhnlich um Weihnachten gefeiert. Um 12 Uhr (Mitternacht) wurde der Jmbiß eingenommen. Jeder Theilnehmer brachte hierzu sein Scherflein herbei: Butterbrot und Käse, rohes Sauerkraut, gefrorene Schlehcn oder Ebereschcnbeeren, auch kalte Bohnen und gebackenes Obst, das dann gemeinschaftlich verzehrt wurde.

Sonntags giengen junge Leute in die Schänke zum „Bierabend“, wobei sie die Herrschaftsgrenze nicht überschreiten durften. Das war wegen der sonst üblichen Kaufereien verboten.

So durften, z. B. die Neuwalder nicht zum Proschwitzer Schulzen zu Biere gehen und hatten nur ihren „Strich“ in die Kohlstätter Schänke. Dort tranken sie ihr Bier und bissen ihre gekochten trockenen Bohnen dazu, die sie in der Tasche als „Näscherei“ mitgenommen hatten. Dort tanzten sie im Walzertakt und sangen:

„Schimmdorf und Zaberlich,
Kummen ne zusomm',
Kummen ne zusomm',“ oder

„Will denn dos Roberradel gor nie mieh giehñ?
Gor nie mieh giehñ, gor nie mieh giehñ?
Lofs a bissel stiehn,
's word schun wieder giehñ
's word wieder giehñ.“

Letzteres sang man und singt man heute noch bisweilen in Drausendorf, Kriesdorf und Johannesthal.

Und was ein solches Vergnügen wohl gekostet haben mag? Sage sieben Kreuzer alles in allem, Bausch und Bogen, Zeche und Musikanten.

Am lustigsten gieng's zur Faschingszeit zu. Hirsebrei und Blutwurst waren und sind da noch obligate Gerichte. Der „Fastnachtsnarr“, der in den Häusern herumgieng, theilte sie damit. Erst aber mochte jeder auf seinen Rauchfang oder Speisefchrank hübsch acht geben, denn der Fastnachtsnarr stahl wie ein Rabe.

Dieses Häuserumgehen nannte man „Reinern“, die Leute: „Reiner“.¹⁾ Es kommt selbst heute noch vor, aber öfters wird es übel gedeutet, und mancher „Reinerer“ hatte sich nachher schon als Dieb vor dem Richter zu verantworten. Früher machte man freilich gute Miene zum bösen Spiel. Und wenn der Fastnachtsnarr einer wenig acht samen Hausfrau die Buchten aus der Röhre, oder die Würste oder den Schinken aus dem Rauchfang gemaust hatte, und sie schmollen wollte, da beschwichtigte sie der Hausvater mit einigen Worten, wie: „A, häst de och usgepafst, oder häste 'n Schlessel obgezuñ.“

Heute aber zeigen manche solchem „Gesindel“ gleich die Zähne. Die „Gemüthlichkeit“ der früheren Tage ist eben hinabgegangen, und die heutige nüchterne Zeit läßt sie nicht mehr aufkommen.

Der Faschingsnarr führte aber noch „Genossen“ mit sich. Diese erpähten die günstige Gelegenheit, führten auch die Hausinsassen beim Reinern irre, und ermöglichten es so dem Narren, dem Speck und Schinken beizukommen. Nachher wurden die erbeuteten Lebensmittel vertheilt, verschmaust oder versteigert, wobei es stets recht spassig zugegangen sein soll, besonders, wenn bei dem Anlasse manche Bäuerin mitsteigerte und zu ihrem größten Leidwesen ihren eigenen Speck oder ihre eigenen Schinken oder „Buchten“ wieder erkannte. Das Ganze beschloß sodann ein lustiger, langwährender Tanzabend.

Bei Bleischneiders Tonel in Johannesthal gieng's einmal recht lustig zu. Herr und Gesinde sitzen am Tische und essen ihr Fastnachtsgericht. Plötzlich erklingen die Töne einer Fiedel. Die Füße zucken, der Böffel schwingt sich allsobald im Takte. Niemand isst mehr, alles horcht. Plötzlich springt die dralle Magd auf und ergreift des Hausvaters Kappel und patsch, liegt es in der Suppenschüssel, daß alles nur so „treiüsch“.²⁾ Zum Böfwerden durfte es nicht kommen, denn gleich nach der That hatte sie den Hausvater gepackt und zog den Widerstrebenden in der Stube im Tanz umher. Die übrige Tischgesellschaft konnte nichts Vernünftigeres thun als mitzutanzten.

¹⁾ Der Reiner- Reineke, der Renner, Fuchs; das Wort bezeichnet somit das Herumgehen von Haus zu Haus, auch die vom Fuchse geübte List beim Stehlen.

In der „Fasching“ wurden allerhand andere tolle Streiche verübt. „Wanzelseff“ hatte tags vorher seinen Wagen eingebaut, weil er Holz holen wollte. Wer malt seinen Schreck, als sein Wagen weg ist? „Mein Wagen ist mir gestohlen worden!“ jammert er. „Mein Wagen!“ „A, dos wird wull nich sein,“ tröstet ihn sein Nachbar. „Dort guck och amol uf dei Haus. Guck och.“ „I, ehr vermoledeiten Schindkröten!“ — Oben auf dem Dache da stand der Wagen wie ein Daus! Wie war er da hinaufgekommen? Einige lose Bbgel hatten nachts vorher Stück um Stück hinaufgetragen und den Wagen oben wieder zusammengesetzt. Da gab's nun viel Spajs und Gelächter und Wanzelseff lachte halt auch mit.

Der „Honshehnrich“ über der Wiese hatte öfters mit seinem Weibe Streit. Auch einmal zur Fasching da kam er übel an. Wie es nun hügelhoch hergieng, kamen die Reiner und brachten, was sonst nie geschehen war, einen Leierkasten mit, der hatte wenig Athem und gräßliche Pfeifen. Da wurde nun darauf losgeleiert, „wos hoste, wos tonnst, und der Streit war alle.“

Ebenso lustig gieng's zur „Kirnft“ zu. Das Sprichwort sagt hierzulande: „A schlechts Dörfel, wu ne jährlich a mol Kornft is.“ Das trifft zu, denn jeder Ort hat seine Kirchweih. Hie und da heißt sie auch recht bezeichnend das „Wampensest“ (Wauhsfest). Die Vorbereitungen dazu werden schon einige Tage vorher getroffen. Da werden Äpfel gekocht zu „Klecke“, Pflaumen geschmort zu „Powidel“, Quark gequetscht zu „Flosel“, ferner Mehl gesiebt und Rosinen geklaubt. Dann wird im Wäschetroge der Teig eingeknetet, und werden die Kuchen endlich daraus geformt.

Eines Tages hörte ich von meinem Fenster aus zweien Bauersweibern zu: „Morjane (Marie Anna), host de die Kuchen fartsch?“ — „I jo!“ entgegnete die andere.“ — „Wos host de denn drufgethun?“ — „I, dos hott seine liebe Ruth gehot. Drschst wollt ich Mochflecke machen, dar wor m'r dumpsch (dumps), drnoch Quorkflecke, do quom m'r wieder der Koter drüber und froß m'n wag. Ich dochte halt, i pfeif druf (ist noch etwas derber gesagt worden) und's muss holt ou giehñ.“

Zur Kirchweih werden nun alle Bekannten und Verwandten eingeladen. Vorher werden Kuchen hingeschickt. Manche Feindschaft rührt von der Kirchweih her. Wird nämlich einer anlässlich der Kirchweih übergangen, so verzeiht er es sehr schwer. Dasselbe ist auch der Fall, wenn jemand geladen wird und nicht erscheint. Nach dem Mittagessen wird entweder „Hahn geschlagen“ oder „Ritter gestochen“.

Das Hahn schlagen geschieht auf folgende Art: Auf einer abgemähten Wiese wird ein Platz mit Sträuchern abgesteckt. Zu diesem Plage führt eine durch gesteckte Sträucher gebildete Allee. Am Eingänge derselben steht ein Tischlein, wo dem dabei Walkenden von jedem Zugeführten das Eintrittsgeld gezahlt werden muß. Ein Bajaz, ein Narr, ein Guckkastenmann und ein Tiroler, oder auch mehrere Tirolermädchen und andere fantastische Gestalten gehen nun aus, um Leute zum Hahn schlagen zu werben. Gelingt es ihnen, so führen sie den Gast zum Tischchen, wo er sein Eintrittsgeld erlegt. Sodann wird er mit einem Dreschflegel bedacht, und mit diesem sucht er den auf der Wiese ange-

bundenen Hahn zu erschlagen. Er darf aber nur einmal zuhauen. Wer den Hahn trifft, ist König und hat mehr als die übrigen zu zahlen. Er wird als „Hahnkönig“ mit Musik in den Tanzsaal geführt und gefeiert, dabei auf den Achseln getragen, damit ihn alle sehen können. Oft will man das Tanzen nicht so lange aufschieben, und es wird gleich an der Schlagstätte für dasselbe gesorgt. Es werden von der Spielgesellschaft Tänzer und Tänzerinnen geworben, die müssen selbstverständlich durch ein Scherlein sich abfinden, was dem Unternehmen zugute kommt.

Dieses Hahnschläge-Kirchweihspiel hat heute schon sehr abgenommen, wenigstens hat es schon viel an Reiz verloren. Der Hahn darf heute nicht mehr lebendig benützt werden, sondern er muss abgestochen sein. Es kamen eben früher viel Notheiten dabei vor.

Schöner war das „Ritterstechen“. Dieses Spiel besitzt eine große Ähnlichkeit mit dem „Hahn schlagen“. Die Zurüstung ist ganz dieselbe. Anstatt des Hahnes sitzt in strauchumfriedeter Runde ein „geharnischter Ritter“. Vor ihm ist eine Schnur gespannt, an deren Mitte eine Glocke hängt. Wird nun ein Mägdlein oder ein Büblein (die übrigens auch über zwanzig sein können) zum Ritter geführt, so hat es sich vorher wiederum beim Tischchen vorn mit seinem Wächter abzufinden. Nachher schreitet es geführt den schmalen Gang entlang bis vor den Ritter, dessen Augen wild rollen. Mit dem Speer in der Rechten schlägt nun der Geführte auf die quergespannte Schnur, dass die Glocke schellt. Gegen Abend wird nun der Ritter scheinbar wirklich erstochen. Er fällt von seinem Stühlchen und das Fest wird durch den üblichen Tanz beendet. Die an dem Spiel Betheiligten müssen redlich mitthun, dass Geld hereingebracht wird. Der „Guckkastenmann“ zeigt den Neugierigen „die Welt und sieben Dörfer“ dazu, ferner die „Geschichte von der armen Ziege“; die feischen Marktenderinnen in schmucken bunten Kleidern, glattanliegendem Nieder und weißen oder rothen Strümpfen geben sich desgleichen viel Mühe, den Umstehenden ihre Flaschen anzu-bieten, wobei ebenfalls, „ohne der Wohlthätigkeit Schranken zu setzen“, eine Münze zu entrichten ist. Heutzutage genügt schon für das Ritterstechen ein „ausgestopfter Ritter“, denn niemand mag so viele Stunden ruhig und still mehr auf einem Stuhl sitzen. Anstatt des Hahnes genügt jetzt auch eine Krautrübe, in welche Hahnenfedern gesteckt werden. „Jedes Ding ist vollkommen, wenn es seinem Zweck entspricht“, sagt Lessing, und so geht es eben auch; wenigstens kommen dabei keine Thierquälereien mehr vor. Jetzt wird häufig das Ritterstechen und Hahn schlagen auf gelassen, und man begnügt sich mit dem sogenannten „Vogelschießen“ (Ablerschießen). Dieses Volksvergnügen ist nicht zu tadeln, wenn es mit der gehörigen Vorsicht geübt wird. Ein großer, bunter, hölzerner Adler mit ausgebreiteten Schwingen und einer Krone auf dem Kopfe ruht hoch oben auf der Stange und wird von unten mittelst Armbrüsten beschossen. Wer das letzte Stück herunter schießt, ist „König“ (auch wer die Krone zum Fallen bringt). Der König wird nun mit Sing und Sang und auch mit Musikspiel auf den Tanzsaal geführt, wobei er seiner Würde entsprechend sich mit Geld abzufinden hat. Der Tanz beschließt auch dieses Volksvergnügen.

Sommer im Isergebirge.

Von G. Leutelt, Oberlehrer (Voseshthal).

Sommergluth auf stillen Waldwiesen und schwebende, azurblaue Libellen; schläfriges Wipfelrauschen durch gluthzitternde Lüfte und traumhaft nickende Halme zwischen großen, gelbstrahligen Blüentöpfen —: wahrlich, zu keiner Zeit und an keinem Orte ist unserer Phantasie der Schritt ins Märchenland so leicht gemacht, als im sommerlichen Walde. Die Sinne, sie schwingen sich unwillkürlich ein in jene wunderbar selige Träumerei, die sie tief eindringen lässt in das blaue Wunderland der Romantik.

Und unser Isergebirge hat — Gott sei Dank! — ein rechtschaffen Stück Wald über seine Höhen und Hänge gebreitet; freilich zwecks Träumespinnens der Naturschwärmer und Poeten just nicht, aber seine grüne Decke ist doch höchst geeignet, bei derlei Leuten eine weltabgewendete Stimmung hervorzuzaubern. Wohl ruft auch der Aufenthalt auf uferloser See oder der Blick von hohen Gebirgzzinnen im Menschen weltflüchtige Stimmungen hervor, aber die Wucht der dort geschauten Bilder reißt den dessen Ungewohnten allzu gewaltsam los vom Alltäglichen und schafft ein niederdrückendes oder beklemmendes Begleitgefühl. Hingegen der Wald, und vornehmlich der Hochsommerwald unserer Berge mit seinen sanften Breitungen und stillen Waldwiesen, mit dem grühdunklen Wipfelmeere und dem lieblichen, buntscheckigen Pflanzengestübel darunter, mit dem Grau seiner Felskronen und mit all' dem Glanze des Sonnenlichtes darüber ist der alte, berückende Märchenwald noch heute, wenn du ihn — einsam und sinnenden Gemüthes betriffst.

Um zur Sommerszeit gänzlich ungestörte Einsamkeit bieten zu können, dazu ist freilich auch der Isergebirgswald nicht groß genug. Selbstverständlich ist er in der Nähe der Ortschaften am belebtesten und wird desto menschenleerer, je tiefer man in ihn eindringt. Wer gar einigen Waldläuser-Instinkt besitzt und vermeint, auch ohne Wege und Wegmarken vorwärts zu kommen, der wird, falls er klüglich jene Richtungen vermeidet, aus denen die Artschläge der Holzfäller erschallen, sich fast immer einer ungestörten Beschaulichkeit hingeben können.

Waldränder, Lichtungen und gewisse Theile der Holzschläge sind um diese Zeit am besuchtesten. Aus den rosenrothen Honigkruglein der Heidelbeerblüten sind nun Milliarden jener blauen Beeren geworden, die in Massen eingesammelt und entweder frisch verzehrt, oder getrocknet für später aufbewahrt werden. Begreiflicher Weise obliegen die Kinder dem Sammelgeschäfte am eifrigsten, und des Abends sieht man sie mit gefüllten Töpfen und Krügen scharenweis heimwärts ziehen, indes die vom Saft der Beeren blaugefärbten Hände und die oft schrecklich beschmierten Gesichter der Kleinen einen drolligen Anblick gewähren. Manchmal trägt einer der Knirpse rothe Schnüre in der Hand, welche man bei näherem Zusehen als Erdbeeren erkennt, die an lange Grasshalme gereiht sind, oder es humpelt ein altes Mütterchen hinterdrein, mit einem mächtigen „Beeramme“ bewaffnet, der Spuren fleißiger Benützung an sich trägt. Gegen das Ende des Sommers hin reift auch das Immer-

grün unserer Gebirgswälder, die edlere Preiselbeere, ihre rothen Früchte, und in der Zwischenzeit bieten die sonnigen Lehnen der Holzschläge Gelegenheit, Himbeeren centnerweise einzuheimen, während die glänzend-schwarzen Brombeeren mehr als Räscherei für die Kinder dienen, da sie zu vereinzelt vorkommen. Auf den Hochmooren des Fsergebirges endlich wuchert die Moosbeere mit blaubereiften Früchten, von denen der Volksmund fabelt, daß sie erst unter der Schneedecke des Winters der Reife entgegengehen.

Der Frühommer lockt auch bereits den Pilzfucher in den Wald, wenn auch erst Hoch- und Spätsommer ihm den reichsten Ertrag versprechen. Ich rede hier nicht von dem zahllosen Heere jener Sammler, welche diese nützlichen Gewächse um des schnöden Gewinnes willen einheimen; ich habe nur jene Wackeren im Auge, welche aus rein sportlicher Leidenschaft weder zerrissene Kleider, noch Schwielen und Hautausschürfungen scheuen, um in das gelobte Land der Pilzfucher, die widerborstigsten Dickichte einzudringen, die angefüllt sind mit den Fußangeln des Wurzelwerkes und den Ruthengeißeln zurückschnellender Äste. Ein solcher Mann läßt sich nur anfangs herab, auch minderwertige Sorten zu sammeln; auf dem Höhepunkte der Sammelzeit (Juli—August) aber blickt er mit kühler Verachtung auf all' die „Gelbhühnel“, „Butterpilze“, „Rothkappen“ und andere Plebejer herab. Sein Sehnen geht allein nach dem König unserer Waldschwämme, dem Herrenpilze, und sein kühnster, nächtlicher Traum ist der, er habe ein Exemplar seines Lieblings von solch fabelhafter Größe gefunden, daß er es auf dem Heimwege als Regenschirm benützen konnte. Die Verachtung aller nur dem Nutzen huldigenden Pilzsammler hat bei ihm eine nahezu aristokratische Färbung. Mit spöttischem Lächeln sieht er auf seinem späten Ausgange die glücklichen Finder mit gefüllten „Hoden“ nachhause wandern und denkt dabei innerlich: „Ich finde meine Sache noch, und wenn Ihr auch zehnmal an meinen Plätzen vorübergegangen wäret.“

Und er hat Recht. Seine genaue Kenntnis der Fundstätten ist erstaunlich und sein Auge indianerhaft geschärft. Es kommt nie vor, daß er, auch auf ziemliche Entfernungen hin, sich durch das täuschend ähnliche Aussehen eines anderen Thallusträgers verlocken ließe. Er ist der Weidmann unter den Schwammsuchern.

Hat er gemächlichen Ganges sein Revier: „Pilzplazel“ genannt, erreicht, so wirft er schnell einen Blick in die Runde, um sich zu vergewissern, daß kein Unerbener in der Nähe sei; dann (ich bitte die schönen Leserinnen inständigst um Verzeihung) bringt er mit jener Seite seines Körpers, auf welcher das Antlitz nicht befindlich ist, in die Dichtung ein; die Zweige schlagen hinter ihm zusammen und schwanen ein wenig, dann ist Ruhe. Nichts mehr ist von ihm zu hören, so lautlos windet er sich, oft auf allen Vieren kriechend, durch den Jungwuchs, und im Hoden nimmt er die ausgewachsenen Exemplare von *Boletus edulis* bereits auf Entfernungen wahr, auf welche hin ein blödes Laienauge nichts als den braunen Waldgrund erblickt. Er versichert sich auch keineswegs schnell seines Fundes. Gott bewahre! Mit Argusaugen durchspäht er vielmehr den Zwischenraum, der ihn von demselben trennt, und seinem Scharfblicke entgeht nicht die elfenbeinweiße

Färbung des jungen Schwämmchens, das sich erst anschießt, den Boden zu durchbrechen und nicht das winzigste Stück, das sich unter Laubstreu oder zwischen Heidelbeerbüscheln verbirgt. Alle erntet er mit schmunzelndem Behagen ein, und als belesener und vorbedachter Mann versäumt er nie, den Pilz knapp über der Erde abzuschneiden, damit das triebkräftige Mycelium dem Boden erhalten bleibe. Einige Handbewegungen noch, um die weiße Schnittfläche mit Waldstreu zu bedecken, und der abgeputzte Schwamm wandert in das mit den Zispeln zusammengebundene Tuch, das seit Urbäters Zeiten die Sammeltasche des Pilzfuchers ist.

Und wenn das Glück ihm wohl will, und er ein ganzes „Nest“ seiner geliebten Schwämme entdeckt, und überallher zwischen den Stämmchen und Steinen der wohlbekannte braune Farbton der Herrenpilze ihn anlacht, dann bleibt er wohl eine Zeit in den Anblick verfunken, ehe er das Taschenmesser aufklappt und seiner Lieblingsbeschäftigung nachgeht.

Währenddem lockt von drüben eine Drossel und warnt nebenan ein fedes Meislein, und in den Wipfeln der jungen Nadelhölzer über ihm summen tausende von Bienen und Wespen, welche von den hochaufgeschossenen „Maieren“ süßen Honigseim sammeln; und die Sonne blickt so neckisch durch das Gitterwerk der Zweige, und der Weihrauch unserer Wälder, das Harz, duftet stärker, und die Poesie des Waldfriedens, sie erfaßt den Guten und er ist glücklich, sehr glücklich!

Die Kinder rufen den heiligen Protop, den Schutzherrn der Pilzfucher, an. „Heiliger Protopl, bescheer mir od a Poor Pilz!“ murmeln sie während des Suchens, um ihre Ungeübtheit im Sammeln durch die Hilfeleistung des angerufenen Heiligen wett zu machen; vom Übel ist hiebei lautes Sprechen*), weil der erblickte Pilz dann sofort verschwindet. Jeder Pilz hat ferner seinen „Kopp“ (Nachbar), und es bewahrheitet sich diese Regel in den meisten Fällen; endlich ist — sicher von einem Schalk — der Glaube verbreitet, daß es um das weitere Wachsthum eines jeden Pilzes geschehen sei, auf welchen der Blick des Menschen einmal geruht habe.

An die Beeren- und Pilzfucher schließen sich die Sammler des „Buschfutters“ an, welche das würzige Gras der Holzschläge ernten und in mächtigen Bürden stundenweit nachhause tragen. Dieser beschwerlichen Arbeit unterziehen sich jedoch nur Häusler und jene kleinen Feldgärtner, deren Grundstücke nicht imstande sind, die nöthige Menge Heu fürs Vieh hervorzubringen. Ihre abenteuerlichen Gestalten sind an Spätsommerabenden auf allen Waldwegen häufig zu treffen und die hoch über die Köpfe ihrer Träger hinausragenden Lasten getrockneter Waldgewächse strömen im Vorüberhuschen einen balsamischen Geruch aus. Die Leute traben mit stark eingebogenen Knien eifertig von Rastort zu Rastort, und jeweilig kommt der unter dem Arme getragene Knüppel als Stütze der Heulast dort in Verwendung. Oben ist an letzterer der unvermeidliche Kaffeekrug befestigt, mit welchem der „Futtermacher“ frühmorgens auszog.

*) Man sieht, wie das Volk praktische Lebensregeln mit dem Mäntelein des Aberglaubens umkleidet, um sie eindringlicher zu machen. In diesem Falle sollen zur Fundstelle nicht andere Leute gelockt werden, die den Ertrag schmälern könnten.

Die Gestalten der „Harzträger“ und „Ameisler“, welche früher im Fiergebirge heimisch waren, sind infolge der sorgfältigeren Überwachung der Wälder verschwunden, dagegen ist der „Kräuterjammer“ noch häufig zu sehen und Arnika und Bitterklee, Gundermann und Bäurwurzeln werden von ihm den sorgsam Hausfrauen gegen klingende Münze zugetragen. An bestimmten Wochentagen trifft man im Walde die „Klaubholzleute“. Dieselben sind im Frühsommer bei den Waldculturen beschäftigt worden und haben dafür die Erlaubnis erhalten, gegen ein geringes Entgelt dürre Äste in den Forsten sammeln zu dürfen. Dieses „Klaubholz“ wird auf sogenannten „Kragen“ (Rückenträger) zu Thal befördert, und viele Familien bringen nur auf diese Weise den Brennstoff für die Winterheizung zustande.

Mit den Klaubholzsuchern dürfen nicht jene „Holzträger“ verwechselt werden, welche um die Abenddämmerung aus den Wäldern hervorkommen. An ihren gewaltigen Lasten sind Säge, Holzart und das in ein Tuch gebundene Eszgeschirr befestigt. Mit schweren, müden Schritten stampfen die knochigen Gefellen heimwärts und blasen dabei aus ihren kurzen Stummelpfeifen so dicke Wolken, dass die Wälderschwärme entsetzt höher steigen und der begegnende Tourist hustend und kopfschüttelnd enteilt, wenn der reizende Rauch seine Geruchsnerven beleidigt. Das sind die „Holzschläger“. Sie kehren allabendlich heim, wenn die Schlagplätze in der Nähe liegen; sind letztere jedoch weit entfernt, so kommen die Leute erst am Samstag abends nachhause und nächtigen die Woche über in Rindenhütten, welche von ihnen am Schlagorte hergestellt werden. Ihre Thätigkeit ist eine allbekannte.

Da hat man jahraus, jahrein, sobald vom Schreibtisch weg der Blick ins Freie schweifte, die wohlbekannte Waldschneide vor Augen gehabt, und die Vorsprünge und Einschnitte ihrer Zackenlinie sind uns so vertraut, dass wir ihr beständiges Aussehen selbstverständlich finden. Da kommt einst der Tag, wo wir, ans Fenster tretend, in der gewohnten Linie eine Störung entdecken. Es fehlt jene Baumgruppe, welche wir so oft nach Sonnenuntergang, wenn der Wald schwarz gegen den glühenden Abendhimmel stand, mit einem stolzen, zweithürmigen gothischen Münster verglichen haben, und wir ahnen sofort das Schicksal des ganzen Waldstreifens. Ofters als sonst richtet sich unser Blick tagsüber bemüht nach jener Richtung, und es fasst uns wie eine Trauer, wenn wir des halbigen Verlustes der schönen Horizontlinie gedenken. Noch ist keine Lücke in dem Waldmassiv zu bemerken; aber schon nach einigen Tagen sind hier und da zwischen den Stämmen schmale Lichtstreifen zu sehen, welche zunehmen und sich solange ausbreiten, bis der ganze Berggrücken fahl daliegt, und statt des gewohnten, schwärzlichen Grüns ein mattes Braun von jener Stelle zu Thale blickt. Wenn endlich die Rauchsäule, welche dort täglich zum Himmel strebte, geraume Zeit hindurch ausgeblieben ist, steigen auch wir hinauf. Noch liegen die entrindeten Stämme in regellosem Durcheinander wie ein leuchtendes Gitterwerk zwischen den Baumstumpfen hingebreitet; abseits jedoch sind die „geschälten Klöber“ bereits zu mächtigen Stößen geschichtet. Es geht ein beständiges leises Knistern durch diese todtten, in der glühenden Sommer Sonne dorrrenden

Pflanzenleiber. Zahlreiche feine Sprünge des Holzes, oft schraubenförmig längs eines ganzen Stammes verlaufend, machen die Entstehung des Geräusches erklärlich. In Scheite gesägtes Fichten- und Buchenholz steht lang gereiht da, in denen die einzelnen Meterlagen durch eingetriebene Pfähle augenfällig gemacht sind. Der Fachmann unterscheidet diese Stöße in Schindel- und Scheitholz, Brügel- und Astholz. Er schenkt wohl auch den Rindenstößen einige Aufmerksamkeit und bückt sich hier und da, um die Nummernzahlen zu lesen, welche in die Hölzer mit eisernen Stempeln eingeschlagen worden sind. Das Reifig der Fichten hat, insoweit es nicht durch Holzklauber fortgetragen worden ist, keine Verwendung gefunden. Die großen Afschenhaufen, welche über die Schlagfläche verstreut sind, enthalten die Überreste desselben. Es ist an Ort und Stelle verbrannt worden, und die vom Thale aus gesehenen Rauchsäulen giengen von jenen Reifigfeuern empor.

Nun die stolzen Wipfel gesunken sind, gewahrt man erst die gewaltige Saat der Felsblöcke, welche bislang unbeachtet zwischen den Stämmen niedergeduckt erschienen. Die Schattengewächse der Moose, welche sich auf und zwischen den Steinen angesiedelt hatten, sind jetzt dem Waldbesüster entzogen und verdorren. Der Wind verweht ihren Staub und die Regenfluthen des Herbstes waschen die länger haftende, dürftige Erdschicht von den Blöcken herunter, bis wieder das nackte, bleiche Gestein zum Himmel emporfehlt. Die Sonnengluth des Sommers sinkt auf dasselbe hernieder, der Schneesturm des Winters umtost es, und der Frost packt mit stählernem Griffe seine Außenseite und lockert die glänzenden Fliitterchen und die fleischfarbigen Körnchen seines Gefüges, so dass dieselben oft mit geringer Mühe aus den Blöcken gelöst werden können. Ihre lehmhaltigen Verwitterungstoffe erzeugen wieder den Dünger für nachfolgende Baumgeschlechter, während der stahlharte Quarz des granitnen Gesteines der Zerstörung am längsten widersteht, überall an der Oberfläche des Felsens in zahllosen Spitzen und Zacken hervorsteht und dieser hauptsächlich zu ihrer Rauhigkeit verhilft. Jahre vergehen, ehe die neuangelegten „Culturen“ soweit herangewachsen sind, dass vorerst die niedrigsten Felsblöcke durch sie überdacht werden. Nach einem Menschenalter vielleicht ragt aus dem wieder alles deckenden, säuselnden Wipfelmeere nur noch ein Felszacken hervor und erglänzt dem Auge der Thalbewohner in goldigem Frühlicht, oder glüht purpurn im Wiedererschein des Abendrothes, bis auch ihn die aufstrebenden Wipfel einhüllen und die gründüstere Decke der Nadelhölzer sich wieder ohne Unterbrechung bis zur Kammhöhe hinauf ausbreitet. Wenn wieder Jahre nach Jahren vergangen sind, wiederholt sich der beschriebene Vorgang, nur mit dem Unterschiede, dass andere Menschen die Urheber und Beobachter desselben sind; oder es treten jene furchtbaren Abweichungen von der Regel ein, welche man Windbrüche und Waldbrände nennt; oder ein kleinwinziges Käferlein tödtet die Baumriesen, noch bevor das blanke Eisen des Holzschlägers ihrem Leben ein Ende macht. Und trotz Elementen und Menschenhänden zieht das Wipfelrauschen unaufhörlich von Höhe zu Höhe, dringt hinab in die Thäler und steigt gegen die Wolken empor, so dass unser herrliches Gebirgsmassiv mit Recht walddurchrauscht genannt werden kann allerorten. —

Da der Frühsommer des Gebirges nach der Heuernte einsetzt, so sind um diese Zeit die Wiesen fahlgelb und reizlos; nur die Kartoffeläcker, sowie spärliche Hafersfelder breiten ihr Grün dazwischen aus. Einiger Blumenflor ist noch an den Waldrändern zu finden, daher es auch dort von honigsaugenden Insecten wimmelt. Am meisten fallen daselbst die schönen, purpurnen Blütenköpfe der Stacheldisteln ins Auge, welche auf ihren schlanken, bewehrten Stengeln über die Wirnis der Labkräuter und die gelbdoldigen Johanniskrautgewächse emporragen. Leider trifft man diese ebenso nützlichen als schönen Gewächse nur an abseits liegenden Stellen unverstümmelt; denn jeder gertenträgende Knirps pflegt sie mit Wonne zu köpfen. Ich habe selbst ernste Männer dieses Nachrichtenamt betreiben sehen und meine, dass solch' gedankenloses Zerstoren recht sehr zu bedauern ist. In der Trachtpause, welche auf die Heumahd folgt, bieten gerade jene Gewächse ihre nie versiegenden Honigbrünnlein dar. Wenn es auch begreiflich ist, dass man auf Wiesen ihre zahlreichen Samen nicht zur Reife kommen lassen will, so sollte man die Anspruchslosen doch an den Waldrändern ungestört wuchern lassen. Der lieben Jinnen wegen sei an dieser Stelle für die Vielverfolgten eine Lanze gebrochen.

In den Hochsommer fällt die Blütezeit der Linde. Dieser schöne Baum wird meist in der Nähe der Häuser oder an den Wegen angepflanzt, wo er die aus den heimischen Wäldern geholte Eberesche zu verdrängen droht. Seine duftbegabten Blüten werden zu schweißtreibenden Aufgüssen verwendet, und die vielgestaltige Welt der Honigsauger müht sich in den Morgenstunden unter lebhaftem Gebrumm und Gesumm um ihre Kelche. Ein ergiebiges Arbeitsfeld bieten diesen Thierchen nun auch die sonnenseitigen Holzschläge, allwo das Weidenröschen millionenfach aufstrebt und mit der Menge und Leuchtkraft seiner Purpurbüthen jede andere Farbe aus dem Felde schlägt.

Nun ist die Zeit da, wo eine Hitzewoge um die andere auf unsere Berge niederstürzt, und man sehnsüchtig den vereinzelt Wolken Schatten nachblickt, welche über die Wälder hingleiten. Wiederum beginnt, wie nach der Schneeschmelze, die Luft über den Felsen um die Mittagszeit zu flirren; aber der kühlende Anhauch von damals fehlt dabei, und ein athembeklemmender Dunst schlägt dem Wanderer ins Gesicht, wenn er schweißbedeckt durch den grellen Sonnenschein hinschreitet.

In den niedrigen, hölzernen Stuben der Gebirgshäuser herrscht gleichfalls erschöpfende Schwüle, und der Petroleumdunst von den darin aufgestellten Blafetischen ist ganz geeignet, Leute mit empfindlichen Geruchsnerven zurückzuschrecken. Der Unkundige meint dann, es sei diesem Übelstande leicht durch das Öffnen der Fenster abzuhelfen; aber er irrt. Bei dem Blasen der Glasperlen, welche Hantierung in den meisten dieser Häuschen vor sich geht, muß jeder Luftzug ferngehalten werden, weil sonst die Spitzflamme der Lampe ins Flackern geräth und das Arbeiten unmöglich wird.

In Beziehung auf die Bauart dieser Häuschen, welche zu einer Hälfte aus Holz, zur anderen aus Stein aufgeführt sind, wird von durchreisenden Fremden vielfach die Meinung gehegt, es seien bei deren

Erbauung die Wärme und Kälte der Jahreszeiten in Betracht gezogen worden; im Sommer würden die Bewohner wahrscheinlich die kühlere Steinhälfte, im Winter den wärmenden Holzbau bewohnen. Diese Ansicht ist unrichtig, oder wird wenigstens in den aller seltensten Fällen die auf sie gemachte Probe bestehen. Der Kenner weiß, dass in dem Steinbau die Stallung des Häuslers untergebracht ist, bei welcher es sich verbietet, Holz als Baumaterial zu verwenden, da selbes infolge der herrschenden Nässe bald faulen würde. Wenn dem entgegengehalten würde, dass es zahlreiche Häuschen dieser Bauart gibt, in welchen keine Ställe vorkommen, so ist darauf zu erwiedern, dass im Gebirge die Viehzucht früher bedeutender war, als heute, und ihr Erträgnis bei dem Fehlen der nun hoch entwickelten Industrie damals die namhafteste Einnahmequelle der Bewohner bildete. Ein Stall war daher fast in allen Häusern zu finden. Als später die Haus-Industrie sich ausbreitete und die stetig sich mehrende Bevölkerung nicht mehr aus der Viehzucht den Haupterwerb zog, wurden bei auftretendem Platzmangel die Ställe entfernt, und die Steinhälften der Häuser zu Wohnungen eingerichtet. Auch heute greift man neben den immer mehr in Aufnahme kommenden Ziegelbauten mitunter auf obige Bauweise zurück; es geschieht dies aber mehr aus alter, liebgewordener Gewohnheit, oder etwa aus dem Grunde, weil der Eigenthümer selbst ein Wäldchen besitzt und daher mit dem ihm gehörigen, billigen Materiale rechnet. Dem Auge des Malers werden diese Gebirgshäuser übrigens selten Befriedigung gewähren, da sie größtentheils Nützlichkeitsbauten nüchternsten Stiles sind.

Das „Fahrtgehen“ — wie man im Ffergebirge den Besuch der sommerlichen Kirchenfeste nennt — nimmt mehr und mehr ab. In früheren Zeiten, da die Verkehrsmittel noch viel zu wünschen übrig ließen, der „Agent“ noch nicht bis in die kleinste Dorfschütte vordrang und den Insassen derselben die Erzeugnisse seines Hauses sozusagen auf den Tisch lieferte, besaßen die mit den Kirchenfesten verbundenen Kaufgelegenheiten noch größere volkswirtschaftliche Bedeutung. Wenn irgendwo das Fehlen eines Stückes Hausrath sich fühlbar machte, so wurde die Hausfrau mit dem Hinweis auf die kommende „Fahrt“ vertröstet, und die Anschaffung dann gemacht. In der Jetztzeit wird der Einkauf gelegentlich in der nächsten Stadt besorgt, wenn nicht bereits im Orte selbst Händler ihre Läden hinter großen Spiegelscheiben aufgethan haben sollten. Das Fahrtgehen ist zum großen Leidwesen der Krämer vielfach zum bloßen Spazierengehen geworden. Wie leicht erklärlich, hat sich der Volkswitz auch bereits mit der Benennung der Kirchenfeste beschäftigt. Man spricht von einer „Gurkenfahrt“, „Pflaumenfahrt“, „Bornfahrt“, je nachdem man entweder die dort zum Verkauf gelangenden Früchte oder andere örtliche Eigenthümlichkeiten ins Auge faßt.

Zieht endlich der Spätsommer ins Gebirge, so wird das „Grund“ (Grummet) geerntet, und bald darauf erklingen Herdenglocken und Hirtenrufe und an den „Piern-Liedln“ erproben die „Hütejungen“ ihre Lungenkraft. Die Unwürdigkeit mancher dieser Bierzeiler gestattet eine Veröffentlichung nicht; nur eintige Proben seien hier mitgetheilt:

1. „Strieme! Strieme!
 's rumpft uff d'r Bühne,
 's rumpft uff d'r Schiotebant,
 'n Kiern wird dö Zeit su lang.“

2. „Traule! Traule!
 Mohbs-Hons ös d'r Faule.
 Wär' a ne su faul gewäst,
 Wär' a ehndr raus gewäst.
 Tralla la la uääh!“

Und mit diesen Hirtenliedchen wollen wir die Betrachtungen über den Sommer im Isergebirgslande schließen.

Das ländliche Wohnhaus im Iser- und Jeschkengebirge.

(Mit Abbildungen.)

Von Franz Hübler.

Im Iser- und Jeschkengebirge erfolgte die Anlage der Dörfer nicht in derselben Weise wie im Flachland, wo sich, insbesondere in den slavischen Landestheilen, unmittelbar Haus an Haus reiht, und langgestreckte Häuserreihen zu sehen sind, sondern zerstreut, indem jedes Haus vom nächsten durch Grundstücke, Gärten, Felder und Wiesen getrennt ist, so daß die Dörfer mitunter eine bedeutende Fläche umfassen und sich weithin ausdehnen. Es erinnert diese Dorf- und Wohnungsanlage an die alte germanische Vorzeit, wo der Grundbesitz sich unmittelbar an das Wohnhaus angeschlossen oder es von allen Seiten umgab. Wir finden hier auch häufig die gleichfalls den Deutschen eigenthümliche Anlage von Längendörfern, indem die Häuser entweder längs eines Bach- oder Flusslaufes oder eines Straßenzuges angelegt wurden. Die erstere Anlage weisen die Dörfer am Nord- und Südabhange des Jeschkengebirges auf, so: Johannesthal, Karolinsfeld, Franzendorf, Berzdorf, Kriesdorf, Seifersdorf, Eßersbach, Christophsgrund, Neuland, aber auch mehrere des Isergebirges, so: Massersdorf, Katharinberg, Ober- und Nieder-Wittig, Weißbach, Gaidorf, Milbeneichen, Raspenau; die letztere, nicht so häufig: Langenbruck, Reinowitz¹⁾, Buschullersdorf, Philippsgrund (Hemmerich)²⁾.

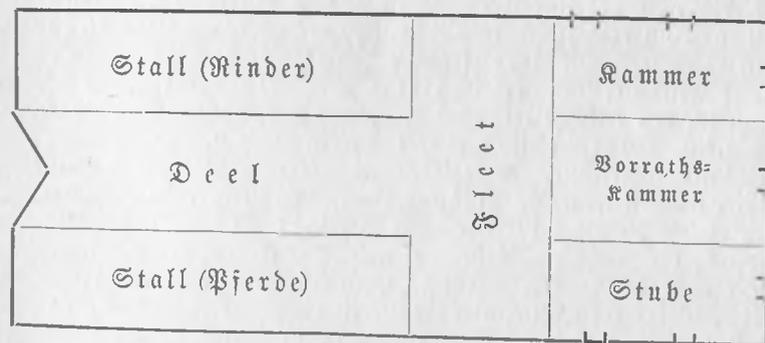
Die Bauart der ältesten Häuser des Reifethals und seiner Nebenthäler, gewisse Bezeichnungen an den letzteren, die Mundart der Bewohner, wie die Geschichte der Besiedlung, weisen nach Norddeutschland hin. Das Reifethal mit seinen Nebenthälern empfing seine Bewohner und Kultur hauptsächlich aus der Lausitz. Die ältesten Häuser dieses Gebietes dürften wohl nicht weiter als bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts reichen. Im Hussitenkriege wurden wohl die meisten Dorfanlagen niedergerannt, auch der 30jährige Krieg brachte in die hiesige Gegend viele Verwüstungen. Trotzdem kann man annehmen, daß die ersten Ansiedlungen im Reifethal vorherrschend die Form des alt-sächsischen Bauernhauses, den sogenannten „Einbau“ hatten, da die ältesten vorhandenen Häuser in den Ortschaften des Reifethales, so die von

¹⁾ Siehe: „Der politische Bezirk Gablung“ v. A. Lillie, II. Aufl., S. 86.

²⁾ Ein auffallendes Beispiel dieser Dorfanlage gewähren auch in der benachbarten Lausitz die Dörfer: Großschönau und Waltersdorf.

Wittig, diese Bauart aufweisen. Daneben mag freilich auch bereits der „Blockwandbau“ vorgekommen sein. Dabei ist zu beachten, daß das Jeschkengebirge eine scharfe Grenze der Bauart bildet, da in den Dörfern jenseits des Jeschkenzuges der Einbau oder deutsche Fachwerkbau nicht zu finden ist, dieser im großen und ganzen nur dem Reifethale angehört.

Zunächst möge jedoch etwas über die Bauart des Wohnhauses im allgemeinen vorausgeschickt werden. In Deutschland, und man kann wohl sagen in ganz Mittel-Europa, kann man drei Hauptarten des Wohnhauses unterscheiden: das nordische, das niederdeutsche oder alt-sächsische (Einbau) und das oberdeutsche oder fränkische. Das nordische Wohnhaus wird auf arischen Einfluß zurückgeführt, weil es mit dem altgriechischen und dem heutigen armenischen in mehreren Beziehungen übereinstimmt. Es heißt das nordische, weil es überwiegend in Schweden, Norwegen und einigen Theilen Polens herrscht und namentlich durch die Vorhalle als Schutzraum gegen Schneeverwehungen und Zugluft gekennzeichnet ist. An die Vorhalle schließt sich der einzige Wohnraum



Alt-sächsisches Bauernhaus.

mit Koch- und Backofen an. An das nordische schließt sich das niederdeutsche oder sächsische Wohnhaus an, das insbesondere dem nördlichen Deutschland eigenthümlich ist. Es beherbergt Bewohner und Vieh unter einem und demselben Dache, daher wird diese Bauart auch der Einbau genannt. Das Herdfeuer wird weit von der feuergefährlichen Stren in einer „Grube“ unterhalten, der Rauch entweicht durch eine Lücke im Strohdach oder durch die Fugen desselben. Das Futter für das Vieh ist im Dachraum untergebracht. Dies ist die älteste Form des niederdeutschen Wohnhauses. Hausherrn und Gesinde schliefen in den ältesten Zeiten im Umkreise des Feuers, wie dies noch gegenwärtig im Hause des Armeniers der Fall ist. Später wurden für die Herrenleute in der Nähe des Herdes schrankenartige Schlafstätten errichtet, für das Gesinde aber oberhalb des Viehes, so daß später ein Obergeschloß nothwendig wurde. Dann erst gliederten sich eigene stubenartige Wohnräume an den großen gemeinsamen Raum an, die dann in die eigentliche Stube, Kammer und Borrathskammer zerfielen. Die Einfahrt und die Tenne

heißt im sächsischen Hause: Deel — Diele;¹⁾ sie trennt den Pferde- vom Rinderstall. Diese nehmen auch vom ganzen Gebäude zwei Drittheile des Raumes ein. Zwischen Diele und Wohnraum entsteht dann noch ein zweiter Raum: Fleet (kleiner Canal „Durchgang“) genannt.

Das oberdeutsche oder fränkische Haus herrscht im Bereiche der hochdeutschen Mundart, insbesondere in unseren Alpenländern,²⁾ geht jedoch auch darüber hinaus, da große Theile der Italiener, Franzosen, Slaven, Magyaren und Rumänen diese Hausform in ihren Grundzügen gleich besitzen. Dem fränkischen Hause ist vor allem die Hausflur eigentümlich, die in der ursprünglichsten Form noch den Herd aufweist. In süddeutschen und vielen ländlichen Häusern ist die Hausflur zum engen Vorhaus zusammengeschrumpft, viele Salzburger und Venezianer Häuser dagegen weisen noch mächtige Eintrittshallen auf. In Ober-Italien ist dieser Eintrittsraum mit offenem Herde noch heutzutage der eigentliche Wohnraum. Für die vermehrte Bevölkerung wurde bei dieser Hausform bald das Obergeschoss geschaffen, das übrigens auch das sächsische Wohnhaus für das Gesinde benöthigte.

Die ältesten Hausanlagen des Neiße-Gebietes weisen nun, wie gesagt, die Form des niederdeutschen Fach- oder Bindwerkbau, den Einbau, auf, an dem jedoch frühzeitig auch der einfache Blockwandbau vertreten war. Die schönsten und wohl auch mit die ältesten Häuser dieser Art sind noch in Ober- und Niederwittig bei Kragau zu finden, von welchen wir zwei Abbildungen bringen. Auch in den benachbarten Dörfern dieses Gebietes werden noch ziemlich häufig Fachwerkhäuser angetroffen, ebenso im Wittigthale: in Rappenu, Haindorf, Ferdinandsthal, ferner in Franzendorf, in Reinowitz und Morchenstern. Doch nimmt die Zahl der stattlichen sächsischen Bauernhäuser gegen den Ursprung der Neiße zu sichtlich ab, und es tritt hier der Blockwandbau immer mehr in den Vordergrund. Ehemals waren auch die Häuser der Städte, insbesondere Reichenbergs, so erbaut, und diese waren außerdem mit Holzlauben versehen. In Reichenberg sind noch in der Windgasse drei solche alte Bauten vorhanden, deren Lage jedoch gleichfalls gezählt sein dürften. Reinowitz bestand ursprünglich, wie überliefert wird,³⁾ ganz aus Bindwerkhäusern, doch sind gegenwärtig nur noch wenige mehr vorhanden, in Wiesenthal und Schlag wurden die letzten vor einiger Zeit abgetragen.⁴⁾

Die beiden im Bilde vorgeführten Häuser von Wittig sind über 150 Jahre alt, und sind an ihnen seit ihrer Erbauung keine wesentlichen Änderungen vorgenommen, nur beim Hause b ist, wie auch deutlich zu sehen, (vor 80 Jahren) das Ausgedingstübchen im Fachwerkbau angebaut worden, während das Hauptgebäude den Blockwandbau aufweist.⁵⁾

¹⁾ Siehe den beigegebenen Grundriß.

²⁾ Siehe: G. Bancalari: „Die Hausforschung und ihre bisherigen Ergebnisse in den Ostalpen“. Zeitschrift des D. u. D. A.-B., Jahrgang 1893, S. 131.

³⁾ Siehe: Der politische Bezirk Gabelnz. II. Aufl., S. 86.

⁴⁾ In der benachbarten Lausitz trifft man dagegen den Fachwerkbau noch sehr häufig an, so z. B. in Waltersdorf am Fuße der Lausche.

⁵⁾ Diese Angabe und den Grundriß des Hauses a verdanke ich der Freundlichkeit des Herrn Josef Thum, Wirtschaftsbestizers in Oberwittig. Die Lichtbilder wurden von Herrn S. Matoušek ausgeführt.

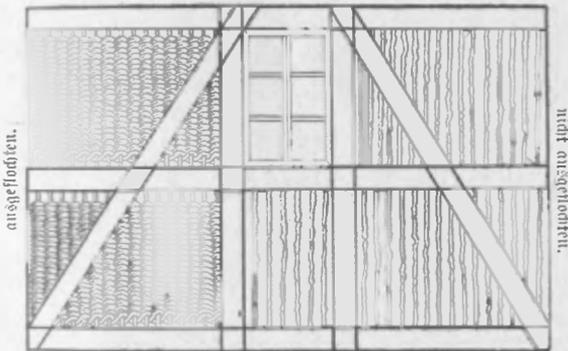


a) Haus in Ober-Wittig. Fachwerkbau.



b) Haus in Nieder-Wittig. Blockwand- und Fachwerkbau.

Außer diesen zwei Häusern sind noch fünf in diesem Orte von ungefähr demselben Alter. Vergleichen wir die beiden Grundrisse miteinander, so ist die Ähnlichkeit der Anlage zwischen dem Fachwerkbau in Ober-Wittig und dem altfächsischen Bauernhause unverkennbar, insbesondere die Grundeintheilung in Wohnraum, Vorhaus und Stall. Es fehlt bloß die Diele, auch sind die Größenverhältnisse der Räume etwas verschieden. Fast in der Mitte des Hauses a in Ober-Wittig, wie auch bei den übrigen alten Fachwerkbauten daselbst, befindet sich das Vorhaus, die Hausflur, die, wie die Fleet, die ganze Breite des Hauses durchzieht und in Wittig „Haus“, im oberen Reizegebiete Diele (vom niederdeutschen „Deel“) genannt wird. Hier werden verschiedene häusliche Arbeiten vorgenommen. Die schmälere Seite des Hauses enthält die Wohnstube mit dem Backofen, die größere den Stall. Dieser ist gewöhnlich aus Mauerwerk hergestellt, das der Nässe und Feuchtigkeit besser widersteht als das Holz (Haus a hat einen gemauerten, Haus b einen hölzernen Stall). Bei Neubauten wird gegenwärtig in der Stube



Ein Stück Spickwand eines Fachwerkbauces.

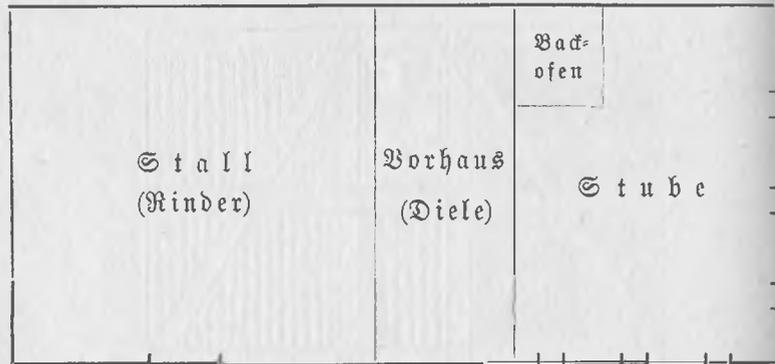
noch eine Küche mit dem Backofen angebracht, woran sich ein Neben- zimmer anschließt. Manchmal erscheint auch ein Theil des Stalles durch Wände abgegrenzt, für den Rinder- und Pferdestall, wie dies beim Hause b der Fall ist. Bei dem letzteren Hause ist an den Stall das Ausgedingstübchen im Fachwerk angebaut. Alle stockhohen hölzernen Häuser in Wittig weisen den Fach- oder Bindwerkbau auf, nur das Haus b ist in der älteren Anlage durchaus im Blockwandbau ausgeführt.

Beim Fach- oder Bindwerkbau besteht das Gerippe aus vier- kantigen gezimmerten Balken, welche durch schräg gestellte oder gekrenzte Riegel untereinander verbunden sind.

Das Fachwerk ist, besonders bei den ältesten Häusern, mit „Spick- wand“ ausgefüllt. Diese wurde in der Weise hergestellt, daß die einzelnen Zwischenräume oder Felder des Bindwerkes mit senkrechten Hölzern (Pflöcken) gitterähnlich ausgefüllt,¹⁾ hierauf mit „Wallern“

¹⁾ Siehe die beigegebene Zeichnung eines Theiles einer Spickwand, die gleichfalls von Herrn Jos. Thum in Ober-Wittig herrührt.

(mit Lehm gut durchknetete Strohseile) durchflochten, dann mit Lehm bestrichen und verschmiert und zuletzt mit einem Kalkputz oder Anstrich versehen wurden. In neuerer Zeit kommen die Spickwände nicht mehr zur Verwendung, statt ihrer wird das Fachwerk mit Ziegeln oder Lehm ausgefüllt. Das obere Stockwerk ragt gewöhnlich über den Unterbau etwas hinaus. Mit dem ersteren ist manchmal auch ein Holzgang verbunden, Boplatsche genannt, wie auf dem Hause a in Oberwittig ersichtlich ist,¹⁾ der durch Holzsäulen gestützt wird. Das Erdgeschoss ist häufig aus Blockwänden errichtet, manchmal aufgemauert, im ersteren Falle häufig mit Brettern verschalt. Das Dach des Fachwerk- wie des Blockwandbaues ist gewöhnlich ein „Satteldach“, hie und da kommt auch noch das Zelt- oder Walmdach²⁾ vor, das auf den Giebelwänden noch Dachflächen aufliegen hat, wie man dies beim Haus b sehen kann.³⁾ Das Dach ist gewöhnlich mit Schindeln, jedoch auch noch mit Stroh gedeckt, wie dies bei beiden Häusern wahrzunehmen ist. Es enthält mehrere Räume übereinander, der Bodenraum über der Hausflur heißt: die



Haus a) in Oberwittig.

„Bühne“ oder „Lejbe“, die für die Aufnahme von Heu und Stroh bestimmt ist. Der Giebel, in Ober-Wittig, wie überhaupt im Iser- und Jeschkengebirge: Kaulende oder Koilende = Keil-Ende genannt, wird häufig, insbesondere bei den Blockwandbauten, mit Schnörkelwerk versehen. Für die Eindeckung des Daches mit Stroh gab es früher ein eigenes Gewerbe, das der „Schaubendecker“ oder „Toschenmacher“. Den Namen hatten sie von den Strohbindeln = Toschen⁴⁾ oder Schauben,⁵⁾

¹⁾ Außer diesem Hause weisen ihn noch zwei andere Häuser in Wittig auf. In Waltersdorf in der Lausitz, das noch sehr viele Fachwerthäuser aufweist, sah ich einen solchen Holzgang nur an einem Hause.

²⁾ Vom alt- und mhd. walm, ags.: welm, Welle, Wellung, Böschung, Seitenabhang.

³⁾ In Wittig haben noch das Schulhaus und die Pfarrei „Walmdächer“, doch sind diese Gebäude nicht so alt wie die erwähnten Bauernhäuser.

⁴⁾ Das Wort (hier Dofche gesprochen) kommt vom niederdeutschen Tost = Spitze, Zopf, Büschel, Strohbüschel.

⁵⁾ Vom ahd. scoub, mhd. schoup, nd. der schob, südd. Schoop = der Schopf, Strohwisch; davon auch der Schober.



Blockwand-Haus am Südsabhang des Jeschkengebirges (Kühnai).



Blockwand-Haus in Drausendorf. Südseite des Jeschkens.

die auf dem Dache miteinander verknüpft wurden. Den letzteren Namen führen sie im unteren Reizegebiete sowie am Südbahange des Jeschken, den ersteren im oberen Reizegebiete. In der früheren Zeit wurde in den Fergebirgsgegenden statt des Strohes auch Besenginster zum Eindecken des Daches verwendet. Das Ausbessern des Strohdaches besorgten die „Stopper“, deren Gewerbe hauptsächlich darin bestand, die Zwischenräume der Balken beim Blockwandbau mittels Lehm, Flachs und Habern auszufüllen, was man, wie beim Fachwerkbau, das Ausspicken nannte. Gegenwärtig ist dieses Gewerbe im Reizegebiete bereits ausgestorben, da hier keine hölzernen Häuser mehr aufgeführt werden.¹⁾ Hier ist auch die Schieferbedachung bereits überwiegend, die erst in neuerer Zeit eingeführt worden ist. Ziegeldächer sind selten, da sie verhältnismäßig theuer zu stehen kommen. Sie und da trifft man auch noch das stattliche Mansardendach oder das „gebrochene Dach“ an, das aus einem steilen unteren und einem flachen oberen Dache besteht und hauptsächlich in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts bei bedeutenderen Gebäuden: Amts- und Herrschaftshäusern, Pfarreien u. dgl. in Anwendung kam. In Wittig ist nur ein solches vorhanden;²⁾ ein Mansardendach besitzt ferner das „Herrenhaus“ in Tschernhausen,³⁾ auch in Reichenberg, in Franzendorf bei Reichenberg und Ferdinandsthal⁴⁾ bei Haindorf sind sie anzutreffen.

Der Block- oder Schrotwandbau,⁵⁾ jedenfalls die ursprünglicste Bauweise, ist bei weitem unansehnlicher als der Fachwerkbau, da die Häuser selten stockhoch sind.⁶⁾ Die Balken werden auf einer Grundlage von Bruchsteingemäuer wagrecht übereinander gelegt, mittels hölzerner Pflöcke miteinander verbunden und an den Ecken verblattet. Es kommt seltener vor, daß sie zwischen aufrechtstehenden Eckbalken eingefügt sind.⁷⁾ Die Balken sind an der Oberfläche behauen. Nach dem Aufbaue durch die Zimmerleute, was nur wenige Wochen in Anspruch nahm, folgte das bereits erwähnte „Ausspicken“, das jedoch eine längere Zeit erforderte. Die Blockwandbauten haben fast durchgehends das einfache Satteldach, meist mit Schindeln, jedoch auch mit Stroh gedeckt, seltener das Balm- oder Mansardendach. Vor der Hausthür des Blockwandhäuschens befindet sich häufig ein Vorbau als Schutz gegen Wind und Wetter.⁸⁾ Gegen die Kälte des Winters werden auch die Außenwände bis zur Fensterhöhe mit Tannenreisern oder kleingehacktem Holz verkleidet. Selten sind die Blockwandhäuser im Fergebirge stattliche Bauten, meist gewähren sie einen bescheidenen, ja ärmlichen Anblick, doch stimmen sie zum Charakter des Gebirges und bilden mit diesem ein harmonisches Ganzes. Eine Ausnahme machen: das Haus b in Nieder-Wittig und das Haus

¹⁾ In Waltersdorf dagegen bemerkte ich mehrere neue Holzhäuser im Blockwandbau.

²⁾ Eigenthum des Wirtschaftsbefizers Herrn Josef Thum.

³⁾ Siehe die Abbildung.

⁴⁾ Der stattlichste Bau des Ortes: Fachwerkbau mit einem Glockenthürmchen

⁵⁾ In Wittig ist das Wort „aufgeschrotet“ für Blockwand im Gebrauch.

⁶⁾ In den Dörfern jenseits des Jeschkengebirges, so in Johannesthal, Drausendorf, Kriesdorf, trifft man nicht selten stattliche, stockhohe Blockwandbauten.

⁷⁾ Siehe die beiden Häuser in Wittig.

⁸⁾ Siehe die Abbildung des Blockwandbaues am Südbahange des Jeschkenzuges in der Einsattelung der „Kühnai“.

in Drausendorf,¹⁾ beide mit Stroh gedeckten Walmdächern und mit Ställen aus Holz. Das Blockwandhaus am Südbhange des Jeschkenzuges stellt die gewöhnlich vorkommende Bauform in den Dörfern des Iser- und Jeschkengebirges dar. Die gegenwärtig aus Steinen und Ziegeln ausgeführten Bauten haben oft ein sehr nüchternes und wenig ansprechendes Aussehen. Das Innere eines Blockwandhauses weist nur wenige Räumlichkeiten auf. Durch die Hausthür gelangt man in das Vorhaus, das gewöhnlich mit festgestampftem Lehm versehen oder mit Ziegeln gepflastert ist. Im Jeschkengebirge enthält es das „Brothäusel“²⁾. Auf der einen Seite des Vorhauses befindet sich die Stube, auf der anderen der Stall. Im Isergebirge bestehen die meisten Häuschen der ärmeren Leute zur Hälfte aus einem Holzbau, der als Wohnraum benutzt wird, und zur Hälfte aus einem Steinbau,³⁾ der als Stallung für das Vieh der Häusler dient. Diese Eintheilung war früher allgemein, da die Viehzucht die Hauptbeschäftigung der Bewohner des Isergebirges bildete. Seitdem sich jedoch die Bevölkerung der Industrie (meist Glasbläserei) zuwandte, wurde auch der bisherige Stall als Wohnraum eingerichtet.

Manche Blockwandhäuser des Isergebirges haben außer der Stube noch einen Anbau: das „Stübel“, welches gewöhnlich von den Ausgebirgslenten bewohnt wurde oder auch von den Besitzern des sogenannten „Hausraumes“. Vor dem Jahre 1848 mußte nämlich jeder Unterthan der Herrschaft nachweisen, daß er in einem Hause ein sicheres Unterkommen habe, und so geschah es häufig, daß bei einem Hausbesitzer der sogenannte „Hausraum“ erkaufte wurde. Für ein solches „Stübel“ wurden jährlich 10—15 Gulden Miethe gezahlt.⁴⁾ Der Fußboden des Wohnzimmers wurde in alter Zeit mit Lehm oder Ziegeln gepflastert, gegenwärtig ist er gebielt. Die Fenster waren klein und bildeten fast ein gleichseitiges Viereck.⁵⁾ Von den vier Scheiben war eine als Luftfenster oder „Rüttschelfenster“ (zum Verschieben oder Rutschen) eingerichtet. Bei manchen Häusern zierte die Fenster buntbemalte Fensterladen. Die Wände entlang zogen sich Bänke, in einer Ecke der Stube stand der große hölzerne Tisch mit gekreuzten Beinen und einer „harten Platte“. Die starken Sessel hatten massive Lehnen mit einem herzförmigen Einschnitt. In einer anderen Ecke stand das Bett, in früherer Zeit ein mächtiges „Himmelbett“, das hinter einem bis zur Decke reichenden Vorhange verborgen war. Es hatte eine einzige Zudecke, unter welcher die Eltern und Kinder gemeinsam schliefen. Neben der Stubenthür stand der Geschirrschrank, „s Brat“ genannt, der aus einem „Kassl“ und Fächern bestand. Außerdem zierte die Wand noch der „Sejger“ oder „Knacker“, die alte

¹⁾ Das Bauernhaus in Drausendorf gehörte früher zu einem großen Bauerngute, das zerschlagen und getheilt wurde. Das Haus allein erstand ein Tischchen, der nicht so viel besitzt, um das schadhafte Strohdach im Stand zu halten.

²⁾ Siehe den Aufsatz von Josef Taubmann in diesem Jahrbuche.

³⁾ Dieselbe Eintheilung finden wir auch, wie schon erwähnt, bei dem Fachwerkbau des Hauses a in Ober-Wittig. Siehe auch den Aufsatz von Josef Teutelt in diesem Jahrbuche: „Sommer im Isergebirge“.

⁴⁾ Siehe „Der politische Bezirk Gablonz“, II. Auflage, S. 86.

⁵⁾ Solche Fenster weisen auch noch die erwähnten alten Fachwerkhäuser in der Windgasse in Reichenberg auf.

Schwarzwälder Uhr, die mit einem von der Decke bis zum Fußboden reichenden Gehäuse geschützt war. Im Winkel über dem Tisch befand sich das „Mutter Gottes-Kastel“, der Hausaltar. Am Thürpfosten oder in der Wand zwischen Stube und Vorhaus, unweit des Ofens, war ein viereckiges Loch, in welchem das „Polvernappel“ (Polvernapp) für das Pulverholz¹⁾ stand und der Feuerstahl daneben lag. Beide sind nun schon seit 50 Jahren verschwunden und nur noch die Öffnungen sind in manchen alten Häusern vorhanden, die an jene Bestimmung erinnern.

Josefsthal und Umgebung.

(Mit zwei Abbildungen).

Von Heinrich Zentner (Josefsthal).

I. Der Tannwasserfall.

Unter den zahlreichen, lohnenden Spaziergängen, die von Josefsthal aus unternommen werden können, ist unstreitig der reizvollste jener durch die Tannwasserschluht zum „Hohen Fall“. Verhältnismäßig noch wenig bekannt, auch nicht besonders wasserreich, hat er für den Naturfreund doch ein besonderes Interesse dadurch, daß er keine Stauungsvorrichtungen nöthig hat. Leider war bisher der Zugang zu ihm sehr beschwerlich und für Damen nach anhaltendem Regenwetter überhaupt nicht möglich. Dieser Umstand veranlaßte die Ortsgruppe „Oberes Rammizthal“, sich an die Hauptleitung des Deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken und Isergebirge mit der Bitte zu wenden, einen Weg zum Tannwasserfalle zu erbauen. Die Gräflich Desfour'sche Domänenverwaltung erwirkte in kürzester Frist die Genehmigung der geplanten Beganlage, und so konnte am 1. Juni letzten Jahres mit dem Bau derselben begonnen werden. Der 1½ m breite, gut besandete Weg ist 1418 m lang und erforderte einen Kostenaufwand von 386 fl. 80 kr. Hiervon brachte die den Bau leitende Ortsgruppe „Oberes Rammizthal“ den Betrag von 286 fl. 80 kr. auf, die Hauptleitung Reichenberg spendete 100 fl. Am 16. August wurde der Weg der öffentlichen Benützung übergeben, und aus diesem Anlasse ein gelungenes Waldfest veranstaltet, an welchem viele Mitglieder des Reichenberger Stammvereines theilnahmen.

In Folgendem sei in Kürze der Weg zum Wasserfalle und dieser selbst geschildert: Vom Bahnhofe Josefsthal verfolge man zunächst die Bezirksstraße bis zur Kiedel'schen Glashütte. Hier zweigt nach rechts der Gemeindegang ab, welcher durch den gemerbeseißigen Ortstheil „Hühnerwinkel“ führt. Überall sind dort Schleifereien und Druckhütten zu sehen, überall hört man das Brausen der Wasserräder und das Rischen der Schleifsteine. Das steinige Bachbett zur Rechten gehört dem Tannwasser an; doch ist zur Werktagszeit wenig Wasser in demselben zu erblicken, da dasselbe durch Kunstgraben nach den Gewerken abgeleitet wird. Weiter aufwärts wird der Bach auf einer Bohlenbrücke

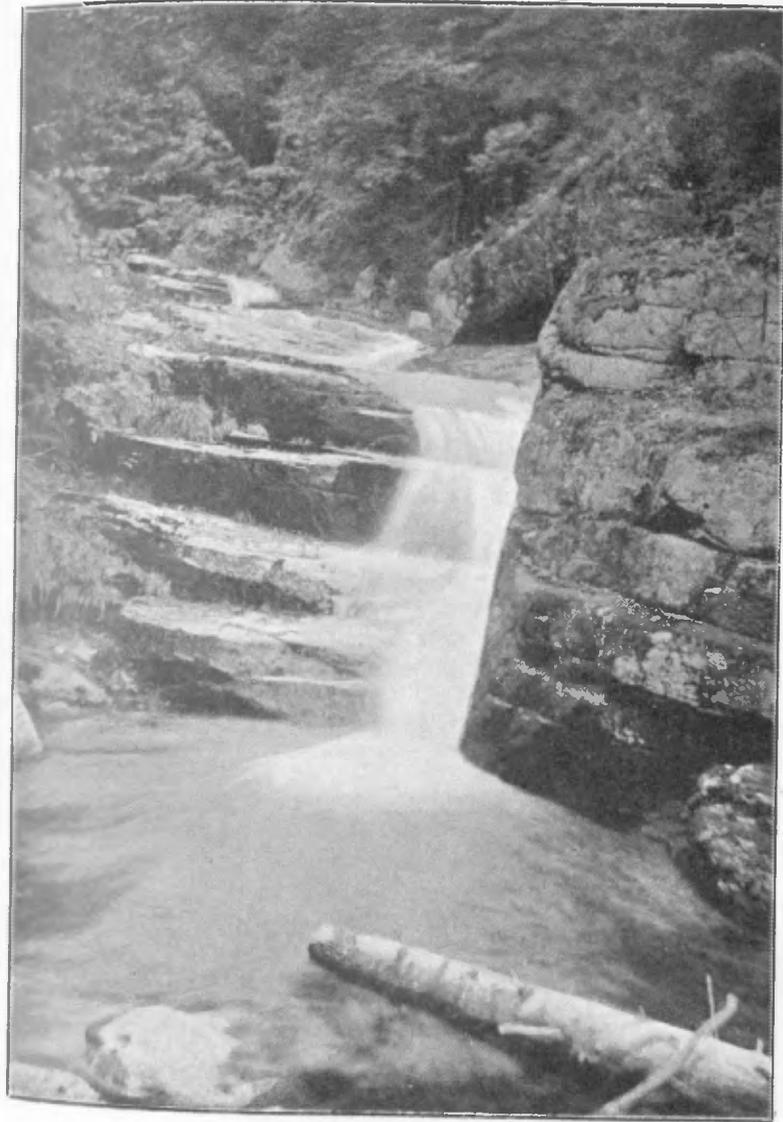
¹⁾ Siehe den Aufsatz dieses Jahrbuches von Josef Taubmann: „Jeschkenbilder aus alter und neuer Zeit“.

überseht, und nach wenigen Schritten steht man vor der Markierungstafel des Gebirgsvereines. Den gelben Zeichen folgend, betritt man hochstämmigen Fichtenwald, der von Lehne zu Lehne sich dichter schließt. Immer von dem Bachesrauschen zur Linken begleitet, erreicht man in wenigen Minuten eine prächtige an 40 m hohe Felsgruppe, die „Höllensteine“, welche rückwärts bestiegbar sind. Dürsterbewaldete Thalwände von großer Steilheit schließen hier die Tannwasserklamm ein, aus deren Sohle der weiße Gischt der thalstürzenden Wässer heraufblickt, während ihr Rauschen mit dem Brausen der Tannen-Wipfel sich vereinigt.

Unterhalb der Höllensteine bildet der Bach zwei Wasserstürze, von denen der obere sich in ein tiefes und breites Becken ergießt, den „Höllentump“ (Tümpel).

Die Tannwasserklamm, welche sich hier aufwärts gegen den „Hohen Fall“ erstreckt, bietet zahlreiche, prächtige Ansichten dar. Leider sind dieselben vom Wege aus nur stückweise zu sehen. Es ist daher jüngeren, turnerisch gewandten Herren bei niedrigem Wasserstande zu empfehlen, im Bachbette selbst, von Stein zu Stein springend, vorzudringen. Die gehabte Mühe belohnt sich reichlich, indem zahlreiche lauschige Waldwinkel, Felspartien und Abstürze vor Augen treten, welche vom Pfade aus ihrer versteckten Lage wegen nicht sichtbar sind. Hinter den Höllensteinen fängt der Weg an zu steigen. Er führt durch gemischtes Jungholz, dessen Gezweige den Wanderer laubenartig überwölbt. Aus immer größerer Tiefe dringt dabei das Rauschen des Baches herauf, bis wir endlich, auf einen Holzschlag hinaustretend, vor uns das Brausen des Falles hören. In drei Absätzen stürzen die Wasser gegen 14 m hoch in ein tiefes Becken, hinter welchem ein Gewirr von Steinblöcken die forteilenden Wellen in wilden Gischt verwandelt. Der Anblick des Wasserfalles ist bei gewöhnlichem Wasserstande prächtig, jedoch von solch' einer stillen Lieblichkeit, daß sich niemand seinem Zauber entziehen kann. Wenn aber Hochwasser eintritt, dann brüllt und donnert es in diesem Felsenkessel und schäumt und sprüht gar gewaltig; verschwunden sind die zarten Wassers Schleier über den Steinblöcken, ein wüthender Schwall drängt sich über die höchste Felsstirn und faust im mächtigen Bogen herab. Kleinere Cascaden schießen von rechts und links herab und peitschen die Flanken der Hauptmasse, so daß ein Sprühregen von Wasserstaub herniedergeht, der das Verweilen auf der Ausichtsbrücke gar bald zur Unmöglichkeit macht. Dumpfes Krachen, das aus dem Strudel hervordringt, belehrt uns dabei, daß die wüthenden Wasser große Felsblöcke thalwärts wälzen. Das Ganze ist ein überwältigendes Naturschauspiel, das man nicht so leicht vergißt, und das man trotz der bei solcher Gelegenheit unvermeidlichen Regengüsse immer wieder aufsucht, wenn man es einmal bewundert hat.

Da die Erschließung dieses Punktes vollendet ist, und derselbe seiner Besucher harret, dürfte es auch nicht lange währen, bis derselbe mit dem in der Entfernung von einigen hundert Schritten (am Grünstein) vorüberführenden Waldwege in Verbindung gesetzt wird. Der Tourist könnte sodann von hier direct und ohne Beschwerde den Siechhübel und das Wittighaus in einer Stunde erreichen.



Nach einer photogr. Aufnahme von Geint. Bentner.

Der „Höllentump“ am Tannwasser im Isergebirge.

II. Wanderung über die Fuselkoppe zum Welz.

Eine weitere lohnende Wanderung führt uns über die Fusel- oder Hornkoppe zum Welz.

Vom Josefsthaler Bahnhofe verfolgen wir zunächst die Bezirksstraße an der Volksschule und Kirche vorüber. Zur Linken fließt der Kamnigbach, rechts bemerken wir die steilen Berglehnen mit schönen Häuschen geschmückt. Nach einer kleinen Viertelstunde zweigt sich links ein Fahrweg ab, der über die Obere Kamnigbrücke und durch den Wald nach Bad und Ort Karlsberg führt. Rechts zeigt uns wieder ein Wegweiser den Weg nach den Colonien Christiansthal und Neuwiese. Hier zweigt sich auch rechts der Gemeindeweg ab, welcher nach dem gewerbsleißigen Ober-Josefsthal führt. Auf diesem Wege langten wir nach einer Viertelstunde bei einem schönen Aussichtspunkte an, bei der sogenannten „Fusel- oder Hornkoppe“, welche im Laufe dieses Jahres von der Ortsgruppe Oberes Kamnigthal des Deutschen Gebirgsvereins zugänglicher gemacht werden soll. Auf dem Scheitel der genannten Koppe befindet sich auch im Felsen eine Auswaschung. Im Volksmunde erzählt man sich, daß in früheren Zeiten der Teufel sein Spiel hier oben getrieben habe. Die Aussicht von hier ist zwar keine großartige, wohl aber wunderschön zu nennen. Tief zu unseren Füßen liegt Josefsthal, und gleich einem Silberbände zieht sich die Kamnig hin, weiter unten folgt Unter-Maxdorf mit der Niedelschen Webwaren- und Glasfabrik, und den Abschluss des Rundblickes bildet der Spizberg, der sein Haupt hoch in die Lüfte hebt.

In der Nähe befindet sich auch das bekannte Wirtshaus „Zur Hölle“. Auf diesem erhebt sich ein Thürmchen mit einer Glocke, von welcher die Sage berichtet, daß sie in früheren Zeiten die Wunderkraft besessen habe, Gewitter zu vertreiben. Wenn nämlich dem Orte ein schweres Gewitter drohte, wurde die Glocke geläutet, und das Gewitter zog harmlos weiter. Als aber einst der Hausbesitzer lebensmüde wurde und einen Selbstmord begieng, wurde das Glöckchen auch an seinem Todestage von seinen Angehörigen geläutet. Seit dieser Zeit jedoch ist die frühere Kraft der Glocke geschwunden, und sie dient nur noch zum Morgen-, Mittag- und Abendgeläute.

Wir gehen nun auf einem schönen neuen Fahrwege weiter durch Ober-Josefsthal und langten beim „Forsthaufe“ an, wo auch der Ort seinen Abschluss findet. Hier zweigt sich ein Weg nach rechts ab, zugleich ein sehr schöner Fußweg, für Spaziergänger und Touristen sehr empfehlenswert. Er führt an der Berglehne entlang, sich stetig senkend, oberhalb der Josefsthaler Kirche wieder zur Straße hinab.

Wir verfolgen jedoch den Weg, der am Forsthaufe vorüber dem Walde zuführt, um zum Welz zu gelangen. Der schöne Waldweg führt uns zuerst durch jungen Forst, dann über einen großen „Hau“ weiter in prächtigen Hochwald, der sich bis zum „Welz“ erstreckt. Bald stoßen wir auf eine schöne Jagdhütte, in deren Nähe wir den neuen, vom Gebirgsverein erbauten Weg betreten, der im letzten Sommer von der Clam-Gallas'schen Herrschafts-Verwaltung mit der neuen „Christians-

thalerstraße" verbunden wurde, welche von der schönen Stolpichstraße in der Nähe der Tschihanel-Teiche abzweigt, und Haindorf, sowie das obere Wittigthal mit dem oberen Rammigthale verbindet. Bald erreichen wir den weithin sichtbaren „Welzstein“, der ein gar prächtiges Bild in der stillen Einsamkeit des Waldes gewährt. Vom Felsen selbst genießt man eine wunderschöne Aussicht. Auf diesem Wege kann man von Josefsthale aus bequem in drei Stunden Haindorf, und in zwei Stunden den Siechhübel oder Wittighaus ohne Führer erreichen.

Tschernhausen, das Heim der Reichenberger Knaben-Feriencolonie.

Von Josef Schubert, Lehrer (Tschernhausen).

(Mit einer Abbildung.)

Tschernhausen, wenig bekannt und erst seit dem Aufenthalte der Feriencolonie öfters genannt, ein freundliches Dörflein mit nur 244 Einwohnern, ist, unweit der preussischen Grenze bei Seidenberg gelegen, innerhalb der nächsten an Naturschönheiten armen Umgebung der schönst gelegene Ort. Sind auch seine bescheidenen Reize nicht geeignet, überschwengliches Entzücken hervorzurufen, fehlt auch seinen Fluren und Wäldern der murrende Bach, so wird doch der sinnige Naturfreund nicht unbefriedigt von hier scheiden.

Wer dem Eisenbahnwagen der Station Tschernhausen entstieg ist, erblickt nur die in der Wittigebene liegenden Dörfer: Bunzendorf mit der Liebieg'schen und der Baracken-Fabrik von Christof und Unmack; ferner Wiese, dessen Kirchlein gleich einer Schweizer Kapelle freundlich ins Thal lugt, sowie das Herrenhaus des Freiherrn von Gersdorf, umgeben von herrlichen Parkanlagen, im preussischen Dorfe Ostreichen. Tschernhausen selbst, obzwar sich dessen Grundfläche, nahezu die ganze Breite des Wittigthales einnehmend, bis unmittelbar vor die Häuser der erstgenannten Ortschaften erstreckt, ist nicht sichtbar. Wir müssen, um dahin zu gelangen, eine Wanderung von etwa 10 Minuten in schattiger Lindenallee über den „Kirchberg“ unternehmen. Auf der Höhe angelangt, erblicken wir eine Gruppe von etwa 25 Gehöften inmitten von Obstbäumen, als deren stattlichste der herrschaftliche Meierhof unsere Aufmerksamkeit erregt. Das Ganze wird überragt von der bewaldeten Kuppe des mächtig hohen Steinberges (340 m). Allein von Linden, Kastanien und Obstbäumen verzweigen sich nach allen Richtungen, führen zum Theile in den gleich hinter dem Meierhofs beginnenden Wald und würzen, „wenn's Mailüsterl weht“, die köstlich reine Luft mit balsamischen Düften. — Vor uns breitet sich jedoch nur die Hälfte des Ortes aus, der andere Theil, die sogenannten Feld- oder Zimpelhäuser, liegt 1 km südwärts im Thale des Zimpelbaches. Einen Feldweg einschlagend, gelangen wir bald auf den Dorfplatz, „Die Au“, wo sich inmitten von Obstanlagen das „Wahrzeichen“ von Tschernhausen erhebt, ein an die Rußta gemahnender, uralter „Stangenborn“, der zwar zu seiner Umgebung keinen schroffen Gegensatz bildet, in unsere heutige auch



Nach einer photogr. Aufnahme von Geinr. Zentner.

Die „Obere Klamm“ am Tannwasser im Isergebirge.

hygienisch vorgeschrittene Zeit aber nicht mehr recht passen will, und dessen Entstehung jedenfalls mit der Gründung des Dorfes zusammenfällt, das man sich ohne ihn in der wasserarmen Gegend schlechterdings nicht denken kann. In hervorragend trockenen Jahren haben sich die Bewohner bis auf den Grund hinabgelassen, um, anderen zuvorkommend, das wenige Wasser mit Gefäßen in den Eimer zu schöpfen. Obzwar sich in der Nähe Quellen vorfinden, wurde merkwürdiger Weise zur Anlage des Ortes die in Bezug auf Wasserversorgung ungünstigste Stelle gewählt. Unmittelbar vor dem Meierhofs, dem Forsthaufe (einer ehemaligen herrschaftlichen Waschküche und Schmiede) gegenüber, steht die dem hl. Johannes von Nepomuk geweihte Kapelle im Schatten von Kastanien, die durch einen Buchenzaun umhegt sind. Am Feste des Kirchenpatrons erschallt das Wort Gottes den andächtigen Zuhörern hier im Freien, unter dem grünen Gezelt der Kastanien, welche meist schon ihre „Kerzen“ zur Feier des Tages „angesteckt“ haben. Der Bauplatz wurde nach einer mündlichen Überlieferung von der Gemeinde um ein Faß Bier abgetreten. Der Meierhof selbst besteht aus dem „Herrenhause“ (Schloß), der ehemaligen Kastnerwohnung („Schlüssel“, jetzt Schule), dem langgestreckten Wirtschaftsgebäude und den, angeblich nach holländischem Muster interessant aufgeführten Scheuern mit zwei mächtigen Banfen in Form achsseitiger Prismen von ungefähr 20 m Höhe. Die vier dazu gehörenden Tennen sind in getrennten Gebäuden untergebracht. Der Volksmund drückt sich in seiner naiven Art dahin aus, sie seien „im Schnupstüchel“ hergeschafft worden. Gemeint sind natürlich die Baupläne, wie denn der Landbewohner seine „Acten“ fein säuberlich in ein Tuch einzuwickeln pflegt. Dem gräflichen Erbauer sollen sie jedoch nicht sonderlich gefallen haben, worüber er sich, wie erzählt wird, mit einem kräftigen, auf die (zu Ziegeln) verwandte Unmasse von Lehm bezüglichen Ausdrucke geäußert hat. Die Scheuern sind geschickt mit Bappeln flankiert, sämtliche Gebäude von einem großen Obstgarten eingeschlossen. Zu ebener Erde des Herrenhauses und im „neuen Stüd“ des Wirtschaftsgebäudes sind die Räume der Feriencolonie untergebracht.¹⁾ Die Räume des ersten Stockwerkes, welche durch ihre Zimmer-Benennung an glanzvolle Namen von Vertretern des österreichischen Adels erinnern, die hier zeitweilig als Gäste gewohnt haben mögen, sind meist leer, und der ansehnliche Hofraum (52 ar) macht auf den Fremden den etwas unheimlichen Eindruck klösterlicher Stille, mit Ausnahme der goldenen Ferienzeit, wo er von jubelnden Rufen der Reichenberger „Früchtel“ wiederhallt, welche daheim gewohnt sind, mit ihrer Stimme den Straßenlärm zu übertönen. Die an dem Wasserbehälter angebrachten Jahreszahlen 1735 und 1755 R, sowie die Bauart lassen vermuthen, daß der Meierhof in seiner ursprünglichen Anlage sein Entstehen dem Grafen Philipp Josef Gallas²⁾ (1723—1757) verdankt, und zwar das Herrenhaus und ein Theil des Wirtschaftsgebäudes von (damals) gleicher Länge wie das erstere. Im Jahre 1792 entstanden die Schule und die Kapelle durch

¹⁾ Siehe die Abbildung. In dem vorspringenden Anbau des langen Gebäudes sind die Schlafräume untergebracht.

²⁾ Sämtliche geschichtliche Angaben entstammen den bereitwilligst zur Verfügung gestellten handschriftlichen Aufzeichnungen des Herrn Julius Helbig in Friedland.

den Grafen Christian Philipp Clam-Gallas (1773—1805). Unter ihm wurden auch nach einer Notiz im „Schöppenbuche“ die dem Orte zur Zierde gereichenden Alleen angepflanzt, mit Ausnahme einer aus drei Reihen bestehenden Obstallee, welche nach ihrem Begründer, dem gräflichen Wirtschaftsrathe „Seidemann“ benannt ist. Vom Grafen Christian Philipp heißt es:¹⁾ „Er verschönerte seine Besitzungen. Lieberwerda und Tschernhausen waren durch viele Jahre sein Lieblingsaufenthalt im Sommer. Er selbst war ein Kenner und Liebhaber der Landwirtschaft“. Ihm hat Tschernhausen viel zu verdanken, denn er hat es in ein „Lindenheim“ umgewandelt, ihm seinen Liebreiz verliehen und das Gepräge eines Edelhauses aufgedrückt. Auch sein Nachfolger Christian Christoph Clam-Gallas (+ 1835) hielt sich hier gern auf. „Im März 1808 gieng man daran, den Schlossbau zu erweitern“. Aus dieser Zeit dürften stammen: das neue Stück und die (jetzigen) Scheuern. Der Bau wurde unterbrochen und auch später nicht mehr zu Ende geführt.



Schloss Tschernhausen (Hof).

An der Schlossgartenmauer ist noch deutlich zu erkennen, daß hier ein Gebäude, angeblich ein Theater, errichtet werden sollte. Während ihres Landaufenthaltes genossen die Herrschaften die schlichten Freuden des Landlebens und unterhielten sich mit Feuerwerk, Regel- und Billardspiel, Theater und Concerten. Saubere Kieswege im nahen „Walzgrunde“ mit Ruhebänken von Moos, ferner Sommerhäuschen und Einsiedeleien machten den Aufenthalt im Walde angenehm.²⁾ Nach dem Tode des Grafen Christian Christoph wurde Tschernhausen Sitz der gräflichen Revisionsbuchhaltung, welche 1845 von Prag hieher verlegt wurde. Im Jahre 1866 wurden die Meierhofgründe getheilt und an die Bewohner verpachtet. Diese betreiben die Landwirtschaft des Ortes meist nur im kleinen Maßstabe, was naturgemäß auch auf Lebensweise und Charakter

¹⁾ Nach Julius Helbig.

²⁾ Julius Helbig.

bestimmend einwirkt. Sie sind kleinlich auch in ihren Anschauungen, sonst schlicht, arbeitsam, religiös und rechtschaffen. Ihrem Tagewerke obliegend, kümmern sie sich um keine Politik; „Volksbeglücker“ würden daher hier keinen fruchtbaren Boden finden. Mit der Vereinsamung des Schlosses hat die des Dorfes gleichen Schritt gehalten. Zur Hebung desselben würde ein Aussichtsturm auf dem Steinberge, ein zur Aufnahme von Touristen geeignetes Gasthaus und die Errichtung einer „Sommerfrische“ im Meierhofe sehr viel beitragen. Auch könnte eine kleine Industrie in der außer Betrieb gesetzten Mahlmühle in den Feldhäusern oder auch an der sogenannten „Lache“ beim Bahnhofe eingerichtet werden. Die Lache ist wahrscheinlich ein altes Flußbett der Wittig, gilt für unergründlich tief, wird durch Zuflüsse gespeist, ist reich an Fischen und prangt im Sommer im Schmucke von „Lachrosen“ (Zeichrosen). Hier möge sich nun ein kurzer geschichtlicher Abriss des „Herrenhauses“ oder Schlosses anschließen.

Tschernhausen ist das Stammhaus des alten adeligen Geschlechtes von „Tschirnhaus“ oder „Tschirnhausen“, welches schon Ende des 14. Jahrhunderts Besitzungen in der Oberlausitz hatte. Im Jahre 1385 wird daselbst ein Heinrich Scerhusen genannt, 1388 verkauft Albrecht von Czirnhuse das Dorf Deutschhoffig bei Görlitz. Im Jahre 1417 besaßen die von Tschirnhaus nebst diesem auch noch Ebersdorf, Berzdorf und Arnsdorf als Biberstein'sches Lehen. Gleichzeitig waren hier auch andere Adelsgeschlechter sesshaft, z. B. 1417 ein Hans von Rackwitz oder Ragewitz.¹⁾ Einer dieses Stammes: „Nische von Rackwitz“, wurde 1349 von den Görlitzern verfolgt; vermuthlich wegen Straßenraubes, denn Rohn nennt ihn geradezu einen Dieb. Hierbei sollen sich diese bis in das Schloss Friedland gewagt haben, worüber Friedrich von Biberstein ergrimmt und mit dem Rufe: „Nu slot unsere rechte Vinde, die uns suchen in unsrer Vesten!“ auf dieselben eindrang, zwei sofort und unterwegs noch fünf erschlug. Bei dieser Gelegenheit soll er auch an der Spitze von Flagellanten in Görlitz eingefallen sein, wofür er eine Strafe von 200 Schock erlegen mußte.²⁾

Am 6. December 1482³⁾ wurde der Kautritter Nickel von Tschirnhaus und sein Genosse Friedrich von Wiedebach auf Ebersdorf in Seidenberg ergriffen und in Görlitz gehenkt. In Mende's Chronik von Seidenberg, Beilage 10 heißt es:

Anno MCCCCLXXXII am obend nicolaj sein Nickel tschirnhaus ein landsesse zu Bertelsdorff vnd Wedeboch, zu Seydenberg begriffen vnd mit hulff der ko. Gerichte jnn die Stod gefuret, die nacht seint se beyde verhört vnnnd am tage nicolaj vmb se irer mishandelunge willen, dorzu sie sich bekannt, mit der kethen (Kette) gericht wurden, vnd nachdem sie Erber (ehrbar) gewest, hat man sie Roth gekleidet vnd obir alle ander dybe an den obern balken gehongen, ihre bekenntniss sint vortzeichent jm schwortzen bucheleyn.⁴⁾

¹⁾ Julius Helbig, „Beiträge zur Geschichte der Stadt und des Bezirkes Friedland“.

²⁾ Mende, Chronik der Standesherrschaft, Stadt- und Kirchgemeinde Seidenberg.

³⁾ Nach den Mittheilungen des Herrn Julius Helbig.

⁴⁾ Scriptores rer. Lusatic. Görlitz 1841 II., p. 360. 1.

Von Adeligen, welche in Tschernhausen sesshaft waren, werden genannt: 1434 Peter von Gersdorf, 1505 Mag und 1538 Georg von Gersdorf. Am 16. März 1551 belehnt Christoph von Wiberstein den Jockuf von Rackwitz (1543—1550 Lehensrichter) zu Tschernhausen mit dem Gute Tschernhausen sammt der Hube zu Friedlanz (anderwärts auch die „goldene Hube“ genannt), gelegen zwischen Hans Kirchhofs und Hans Leubners Gütern und dem Holz am Ziegenrücken.

Am 31. März 1559 belehnt Friedrich von Rädern den Joachim von Kottwitz mit dem Dorf und Gut Tschernhausen sammt zugehöriger Hube und einem Gärtner zu Friedlanz, ferner dem Stück Holz am Ziegenrücken, wie er es von J. von Rackwitz erblich erkaufte, mit Brau- und Schankgerechtigkeit. Am 4. Jänner 1565 wurde es von Heinrich von Gersdorf zu Wulkau erkaufte, welcher von 1566—1570 Hauptmann der Herrschaft Friedland war. Die Belehnung erfolgte am 10. Juni 1566. Den 10. April 1576 sucht Hans Heinrich von Gersdorf um die Belehnung mit Tschernhausen an.

Dieser erhielt als Hauptmann von Friedland (1619—1624) im letztgenannten Jahre den Befehl, die Ausweisung der Pastoren zu vollziehen. Da er hiebei zu nachsichtig verfuhr und selbst evangelisch war, mußte er sein Amt an David Hain von Löwenthal abtreten.

Im Jahre 1596 nimmt Melchior von Rädern eine Sühnhandlung zwischen Hans Heinrich und Hans Bernhard von Gersdorf (Brüder) und Balthasar von Hangwitz zu Leippe vor. Letzterer war mit Hans Karl von Gersdorf zu Tschernhausen¹⁾, einem Bruder der oben genannten von Gersdorf, in Zwist gerathen und hatte diesen mit einem Dolch so schwer verwundet, daß er am dritten Tage starb. Seine Brüder verfolgten den Thäter gerichtlich und erwirkten, daß über ihn die Acht verhängt wurde. Balthasar von Hangwitz suchte daher reinigen Gemüthes um Einleitung einer Sühnhandlung an.

Im Jahre 1631 errichten David von Schweinichen und dessen Ehefrau Marianna eine gegenseitige Schenkung auf den Todesfall.

Am 11. September 1637 verkauft David von Schweinichen sein Gut zu Tschernhausen, wie er es von weiland Hans von Gersdorf erkaufte, an Balthasar von Schwarz um 900 Thaler. Wahrscheinlich aus dem Jahre 1639 stammt ein Freibrief (ohne Datum) des Grafen Matthias Gallas, worin dem Balthasar von Schwarz „Macht“ (Vollmacht) ertheilt wird, über ein geringes Gütlein im Dorfe Tschernhausen (zum Theil Lehen, zum Theil erbeigen) zu verfügen. Zum Ankaufe hatte dessen Frau das Geld gegeben. Am 23. März 1663 geht dieses „Gütlein“ für den Preis von 625 Gulden rhein. an den Grafen Anton Pancratius Gallas über.

Am 6. Februar 1639 belehnt Matthias Gallas den Edlen David von Schweinichen²⁾ mit dem Gute Tschernhausen sammt der Gerechtigkeit

¹⁾ Ob dieser in Tschernhausen sesshaft war, oder ob es so zu verstehen ist, daß die That hier geschah, ist ungewiß.

²⁾ Ein David von Schweinichen, vielleicht der hier genannte, wurde nach Mende 1639 zu Alt-Seidenberg im Duell erstochen. Auch im Jahre 1644 wurde ein Caspar Christian von Schweinichen von Gotthard von Lindemann auf Ebersdorf bei einem Tauffchmaufe in Alt-Seidenberg erstochen.

keit der niederen Jagd. Die höhere Jagd war der Herrschaft vorbehalten. Am demselben Tage wurde Heinrich von Miltiz mit Gut und Dorf Tschernhausen belehnt, ausgeschlossen davon eine Hube zwischen Hans Kirchhofs und Hans Leubners Gütern, einem Gärtner zu Friedlanz und einem Stück Holz am Ziegenrücken, dagegen sammt dem Holz auf der Leuthen. — Viele Angehörige der Familie Miltiz erscheinen als Mitbelehnte zu gesammer Hand (sie hatten Anspruch, das Lehen bei Abgang männlicher Leibeserben zu „muthen“). Nach dem Tode des Herrn Heinrich von Miltiz wurde das stark eingegangene Gut, da der Sohn und Lehenserbe Bedenken trug, es zu übernehmen, den „Creditores“ überlassen und von diesen am 30. Juni 1651 um 2850 fl. an Georg Spöth, Burggrafen (Rastner), verkauft. Bis zu diesem Tage hatte es Hans Abraham von Miltiz in Pacht. Als er auszog, befand sich auf dem Gute nur ein Knecht und eine Magd.

Georg Spöth verkaufte es im Jahre 1664 sammt den dazu geschlagenen Bauerngütern Jakob Seidels und Hans Hamanns an den Grafen A. B. Gallas um 3400 fl. rheinisch.

Am 24. December 1643 hat Abraham von Miltiz auf Tschernhausen mit noch anderen Adeligen zwei Bürger von Seidenberg schwer verwundet und mußte dafür 200 Thaler Strafe zahlen.

Im Jahre 1671 brannte Tschirnhausen fast ganz ab.

1677 wurden die evangelischen Einwohner von Tschirnhausen, Wiese und Buzendorf sammt ihren Viehherden mit gewaffneter Hand in Verhaft genommen, und wurde ihre Sinnesänderung zwangsweise versucht. Nachdem sie das katholische Glaubensbekenntnis abgelegt, wurden sie wieder freigelassen, worauf sie über die Grenze entwichen.

Im Jahre 1723 fanden heftige Grenzstreitigkeiten zwischen Otto Heinrich von Gersdorf und der Herrschaft Friedland statt, die an die mittelalterlichen Fehden erinnern.

In der zweiten Hälfte des August 1757 war das preußische Hauptquartier in Tschernhausen aufgeschlagen, und mußten viele Lieferungen dahin gemacht werden.

Gewiß ist Tschernhausen auch in den Jahren 1813—1815 von feindlichen Truppen nicht verschont geblieben, obzwar die Chronik des Ortes selbst hievon nichts berichtet. Und nicht jeder dürfte so leichtes Kaufes davon gekommen sein, wie jener schlaue Ebersdorfer Bürger, der den heranstürmenden Kosaken auf ihre ungestüme Frage: „Wo Paris? Wo Paris?“ mit der Pfeife in der Hand die Richtung andeutend, zur Antwort gab: „Dort, gleich hinterm Ostricher Busche, dort is Paris“, worauf die ungebeten Gäste, ihr Ziel so nahe wähnend, eiligst davon sprenghen.

Aus der Heimat.

Von L. Sturm, Hauptlehrer (Goldberg in Schl.).

Dreißig Jahre sind es her, seitdem ich das elterliche Haus verließ. Aber trotzdem ich damals schon 17 Jahre zählte, packte mich doch das Heimweh in erschreckender Gestalt. Es ist das eine unerklärliche, ge-

heimnisvolle Krankheit, die einen, von Sehnsucht nach der Heimat ergriffen, fast aufzehrt. Als ich das erstemal wieder auf einige Tage in das elterliche Haus zurückgekehrt war, verschwand die Krankheit. Aber die Liebe zur Heimat und die Anhänglichkeit an die bekannten Personen ist mir geblieben. Das Schicksal hat mich nicht weit von der Heimat fortgeschleudert; es sind, im Grunde genommen, nur wenige Kilometer, die man jetzt sogar mit der Eisenbahn Goldberg—Greiffenberg—Friedeberg in wenigen Stunden zurücklegen kann.

Wie so manches hat sich während der drei Jahrzehnte verändert, und das auf einem engen Raume! 1866 fand die Eröffnung der Gebirgsbahn von Görlitz über Lauban, Greiffenberg und Hirschberg statt. Für die Ortschaften Friedeberg, Flinsberg, Messersdorf und die übrigen Ortschaften des Fsergebirges auf preussischer Seite war die Eröffnung dieser Bahnstrecke ebenso von Bedeutung, wie für das Hirschberger Thal und das ganze Riesengebirge. Jetzt war von Messersdorf aus der nächste Bahnhof Greiffenberg zu Fuß in drei Stunden zu erreichen. Wie oft bin ich diesen Weg jahrelang marschiert, wenn die Ferien begannen oder endeten. Jetzt kann man schon seit vielen Jahren bis Friedeberg fahren, und wen die Füße nicht weiter zu tragen vermögen, der benutzt die Post.

Wie erbärmlich waren in jener Zeit die Fahrwege beschaffen! An eine Straße durch Messersdorf war nicht zu denken. Die nächste Straße führte von Greiffenberg über Schwerta nach Heinersdorf und Friedland, und als auf dieser Straße eine Fahrpost zwischen Heinersdorf und Greiffenberg eingerichtet wurde, so war dies ein Ereignis. Von Neustadt aus führte die Straße nur bis an die Landesgrenze, und dann schloß sich bis Messersdorf ein furchtbar steiniger Dorfweg an. Der furchtbarste Fahrweg aber war von Ullersdorf über Nieder-Herrnsdorf nach Messersdorf. Seit einigen Jahren jedoch ist er verschwunden, er wurde in eine Straße umgewandelt, jedoch nur soweit, als der Weg im Löwenberger Kreise liegt, das kurze Stück von Nieder-Herrnsdorf bis Wigandsthal—Messersdorf zum Anschluß an die Straße von Neustadt ist heute noch nicht fertig.

Das günstige Verkehrswege auch einen erhöhten Verkehr schaffen, ist selbstverständlich, und so wuchs auch im Fsergebirge der Verkehr von Jahr zu Jahr. Nun kam Anfang der achtziger Jahre die Thätigkeit der Riesengebirgsvereine hinzu, und heute können wir sagen, daß das Fsergebirge vielen Fremden aus der Ferne ein Lieblingsaufenthaltsort geworden ist. Von großem Segen ist in dieser Beziehung die ärztliche und schriftstellerische Thätigkeit des Herrn Dr. Adam in Flinsberg gewesen.

Wer beachtete früher Heufuder und Tafelfichte! Man betrachtete sie als unnötige Grenzwälle zwischen Preußen und Böhmen. Niemand kam zum Vergnügen hinauf, höchstens wagten wir Jungen uns einmal auf die unwegsamen Berge und in die unendlichen Wälder. Wir wollten da oben auch einmal ein Feuer anzünden, wie wir es so oft von unten aus erblickten. Auch die Pasterwege, die über das Gebirge führten, reizten uns. Wie ist das heute anders geworden! Überall findet man Wegweiser und gebahnte, gut gangbare Wege, die in kürzester Zeit zum Ziele führen. Welche prachtvolle Aussicht ist durch die Errichtung der

Aussichtsthürme auf dem Heufuder und der Tafelfichte erschlossen worden! Niemand scheut sich mehr, dort hinaufzusteigen und selbst Damen wagen sich ohne männliche Begleitung in jene Höhen und Wälder. Wie erfrischend ist aber auch die Luft da oben! Kräftigen Harzgeruch strömen die Nadelhölzer aus! Und bei alledem ist man gar nicht soweit vom Thale und von den menschlichen Wohnstätten entfernt; in einer Stunde ist man wieder unten. Auch ist der Menschenstrom nicht derartig wie im Riesengebirge, so daß er einem lästig fallen könnte.

Gern wanderte ich in meiner Jugend auch durch den Wald nach Böhmen hinüber. Stieß doch das Feld der väterlichen Besizung an die böhmische Grenze an. Neustadt und Liebwerda waren die Anziehungspunkte; weiter hinein kam ich nicht, und nur ein einzigesmal bin ich als Knabe in Friedland und Tannwald gewesen. Erst im vorigen Jahre war es mir vergönnt, auch einmal Reichenberg zu sehen. Auf dieser Sommerreise kam ich auch einmal weiter auf die böhmische Seite des Fsergebirges hinein, abgesehen davon, daß ich Klein-Fser, Neuwelt und Wurzelstorf schon seit langen Jahren kenne.

Nachdem das Riesengebirge gebührend durchstreift war, schwenkte ich in Begleitung zweier Wanderer von der Elbbaude nach der Kesseltöpfe ab. Hier spielte uns Rübzahl einen argen Streich; denn er hüllte uns in einen undurchdringlichen Nebel, der sich in einen gewaltigen Regen verwandelte. Aber fort gieng es über die Hofebauden nach dem Hüttenbachfall hinab. Gegen Abend hörte der Regen auf und wir wanderten nach Rochlitz bis zum Bergschloß. Hier bot sich uns nach den Mühen des Tages ein gastlicher Aufenthalt. Über eine staubige Straße hatten wir uns bis dahin nicht zu beklagen, denn der Regen hatte den Weg hübsch aufgeweicht. Am folgenden Morgen klärte sich der Himmel auf und wir beschloßen, am Nachmittage unsere Wanderung fortzusetzen. Dies geschah bei schönstem Wetter. Unser Weg führte uns über Pasek und Przychowitz nach Tannwald, wo das prachtvolle neue Schulgebäude unser Staunen erregte. Am Abend fuhren wir mit der neuen Localbahn nach Reichenberg. Da der Zug langsam fährt, und Haltepunkte auch genug vorhanden sind, so hat man Zeit, die herrlichen Landschaftsbilder unsers Fsergebirges zu betrachten und anzustaunen. Im Dunkeln langten wir in Reichenberg an, wo wir in der Eiche ein ganz gutes Unterkommen fanden. Am folgenden Morgen gieng es nach dem Feschken, der sich anfangs durch einen Wolfenschleier unsern Blicken entzog; aber ehe wir hinaufkamen, war die Aussicht frei! Da stand ich nun endlich einmal auf dem Berge, der in seiner Form viel Ähnlichkeit mit der Schneetöpfe hat, und den ich von unsern schlesischen Bergen so oft erblickt hatte. Der Aufstieg ist sehr lohnend und die Aussicht derjenigen von der Schneetöpfe fast vorzuziehen. Doch war es nicht klar genug, um ein vollgiltiges Urtheil fällen zu können. Gegen Abend entführte uns der Zug der gewerbereichen Stadt Reichenberg, und wir fuhren nach Rasperau. Hier überraschte mich wieder eine Neuerung, nämlich eine Omnibusverbindung auf einer neuen Straße nach Neustadt hinüber. Hier blieben wir bei einem alten Bekannten aus der Jugendzeit im Gasthose „zum Stern“ über Nacht, worauf wir am folgenden Tage nach Messersdorf hinüberwanderten, wo sich die kleine, aus drei

Mann bestehende Reisegesellschaft auflöste. Ich blieb noch einige Tage hier, um den liebgewordenen Punkten aus der Jugendzeit wieder einen Besuch abzustatten, und um von neuem die Überzeugung zu gewinnen, daß das Fsergebirge ein von Naturschönheiten reich gesegnetes Land sei.

Die Alte vom Berge, eine Sage vom „Gickelsberge“.

Von F. Thum, Lehrer (Ober-Wittig).

In der Nähe von Oberwittig liegt hart an der sächsischen Grenze der sagenhafte Gickelsberg, auf dem vor alten Zeiten die „Alte vom Berge“ ihr Wesen trieb. Es war dies eine seltsame, launenhafte Frau, die durch ihre wunderliche Erscheinung die Umwohnenden oft in Furcht und Schrecken versetzte, bisweilen aber auch in Tagen der Noth und Bedrängnis, welche auch unsere heimatlichen Thäler nicht verschonen, als ein rettender Engel erschien. Deshalb lebt sie auch heute noch im Gedächtnisse der Leute fort, obgleich mit den dunklen Föhren- und Fichtenwäldern, die sich einst dort erstreckten, wo jetzt saatenreiche Fluren und blumige Wiesen ihre bunte, farbenschöne Pracht entfalten, auch die sonderbare Frau verschwunden ist. Nur in kalten, stürmischen Winternächten sitzt bisweilen noch beim schnurrenden Spinnrade eine Mutter und erzählt ihren laufenden Kindern das schöne Märchen von der guten Frau, von der „Alten vom Berge“. Wenn dann draußen um das kleine beschneite Häuschen der Nordsturm braust und an der hölzernen Thür oder am engen Kamin rüttelt und die grünen Tannenreiser an die zugefrorenen Scheiben schlägt, dann vermeinen sie wohl, es poche und kloffe die gute Alte, Einlaß begehrend. Aber sie kommt nicht mehr, seit es die Menschen mit ihr böse meinten, mit ihr, die es einst mit ihnen so gut gemeint hat. Wie das zugegangen, will ich hier erzählen.

Vor alter Zeit, als rings im weiten Böhmerlande große Theuerung, Krankheit und Hungersnoth herrschte, da stand im Walde ein einsames Haus, bewohnt von einem armen Leinweber und seiner kleinen Familie. Es war ein stürmischer, trüber Herbstabend, und der nahe, damals noch dicht bewaldete Gickelsberg war in eisige Schneewolken gehüllt. Der Nordwind fuhr schnaubend durch die Waldwipfel, als wollte er alle die mächtigen, himmelanstrebenden Baumriesen zerbrechen und ins Thal hinabschleudern. In der niederen, ärmlichen Stube des Leinwebers herrschte Stille, nur das Spinnrad der Frau, welches in der Nähe des Ofens stand, schnurrte seine eintönige Weise, denn emsig drehte die Hausfrau den feinen Faden zwischen ihren abgezehrten Fingern, während am morschen, hölzernen Tische der Mann saß, das bleiche, traurige Haupt auf die Hand gestützt. Hätte das kleine Öllämpchen am Tische heller gebrannt, man hätte wohl auf der Wange des sinnenden Mannes eine große Thräne bemerken können, sowie das Zucken der Gesichtsmuskeln, das seinen Kummer nur allzudeutlich verrieth. Auch die zwei kleinen Knaben, die in der Stube saßen und gierig an einer harten Brotkrume nagten, waren gegen die Gewohnheit der Kinder still und ruhig, und nur bisweilen richteten sie ihre großen blauen Auglein zur Mutter empor, als verstünden auch sie des Lebens Leid und Wehe. Diese schmerzliche

Stille im Innern des Häuschens bildete einen großen Gegensatz zu dem tobenden Aufreuhre der Elemente draußen. Endlich erhob der Mann, nachdem er die Thräne mit seiner rauhen Hand von der bleichen Wange abgestreift hatte, sein Antlitz und sprach: „Weib, ich hab's; nicht länger können wir und unsere Kleinen hungern. Ich will das Äußerste wagen, denn die Noth bricht Eisen, Gott wird mirs verzeihen.“ Ein wehmüthiger Blick der Frau traf das düstere Auge des Mannes; erschrocken starcte sie ihn an. „Ich werde Schmuggler,“ fuhr er fort, „das Schmuggeln ist noch der einzig lohnende, wenn auch verbotene Erwerb.“ „Thue mir und den Kindern das nicht an,“ begann jetzt die Frau mit rührender Stimme, wenn dich die Grenzjäger fangen, so —“ „Bah!“ sagte er, „dann ist's noch Zeit zum Verhungern, liebes Weib, und“ — er wollte weiter sprechen, als es plötzlich mehrmals heftig an das Fenster pochte. Lauschend hielt der Mann in der Rede inne — „das ist nicht der Sturmwind, das ist ein verirrter Wanderer, der in der Stätte der Noth und des Elends Schutz sucht in dieser schrecklichen Nacht,“ sprach die Frau, „ich will hinausgehen und die Thür öffnen.“ Sie gieng, und bald klorrte der Thürriegel und, gefolgt von einem greisen Mütterlein, trat sie in die Stube. Beim Anblicke der alten, ärmlich gekleideten Frau klammerten sich die erschrockenen Kinder an die Schürze der Mutter, und mit ängstlichen Blicken starrten sie das Weibchen an, das nun vor Frost und Kälte zitternd um ein Nachtlager bat. „Ich komme,“ sprach die Alte, „vom Berge drüben und wollte noch ins Dorf hinab. Der Schneesturm und der Nebel aber hinderten mich am Wege, und nahe daran zu erfrieren, bemerkte ich den Schimmer eures Lichtes und mühsam schleppte ich meine ermatteten Glieder bis hierher. Habt Erbarmen mit mir!“ „Ihr seid uns willkommen, Mütterchen,“ sprach der Mann, „aber wir können euch nichts bieten, was euere ermatteten Glieder stärken könnte, wir nagen alle am Hungertuche, die Noth, die uns nie verläßt, ist unsere stete Haushälterin und der Hunger unser Gast, nur einen kargen Rest vom Mittagbrote können wir euch bieten.“ Dankend lehnte die Alte dieses ab und erklärte, daß die Wärme des Ofens ihre starren Glieder mehr erquickten werde als Speise und Trank, und sie setzte sich alsdann neben die Frau auf die hölzerne Bank. Gar Vieles erzählte die seltsame Alte nun den Hüttenbewohnern, und die furchtsamen Kleinen betrachteten schein die wunderliche Erzählerin.

Schon begann das Lämpchen zu erlöschen, als man sich zur Ruhe legte. Für das Mütterchen ward eine Stube hergerichtet, auf der, obgleich dies ein hartes Lager für alte, müde Glieder war, sie nur allzubald der süße Gott des Schlafes umschwebte. Und während draußen der Sturm fort und fort tobte, gossen Genien in das Herz der Schlummernden Trost und Ruhe. Die Nacht vergieng und der Morgen breitete seinen blassen Dämmerungsschleier über die weithin verschneite Gegend. Auf dem einsamen Pfade, welcher durch einen kleinen Wald nach Oberwittig führte, schritt die Alte, welche in der Hütte Nachtherberge gefunden hatte. Sie war aufgebrochen, noch ehe der helle Tageschein die düstere Nebelhülle, die den Gickelsberg umhüllte, durchbrach. In der Hütte aber herrschte auch an diesem Morgen die trübe Stimmung vom verfloffenen Abend. Geräuschlos gieng die Frau an ihre häuslichen

Arbeiten, während der arbeitslose Mann finstern Blickes durch die mit Eisblumen verzierten, matten Fensterscheiben starrte. Eben wollte er, wie es schien, den Faden des gestrigen Gespräches wieder anknüpfen, als ihn der laute Freudenschrei seiner Frau unterbrach. Erschrocken wandte er sich um, und sein erstaunter Blick fiel auf seine Frau, die unter dem Lagerkissen, auf welchem das Haupt der Alten geruht, eine Rolle Ducaten hervorzog und sie dem sprachlos dastehenden Gatten entgegenhielt.

Lange konnten sie nicht zu Worte kommen; unwillkürlich drängte sich ihnen die Frage auf, wie die Alte zu dieser Geldsumme gekommen sein mag. Endlich fiel es dem Manne ein, daß er oft im Dorfe unten von der „Alten vom Berge“ vernommen habe, die einstmals auf ähnliche Weise einer armen Familie Hilfe geleistet. Jetzt erst fiel ihnen die seltsame, wunderliche und doch so geheimnisvolle Gestalt der Greisin auf, die so Vieles und Märchenhaftes gestern am warmen Ofen erzählt hatte. Als sie sich im Dorfe noch am selbigen Tage nach der Frau erkundigten, wollte sie dort niemand gesehen haben. Bald war jeder Zweifel gänzlich gelöst, als sie Kunde erhielten, daß sie auch in anderen Häusern, wo Noth und Elend herrschte, erschienen sei, und hier dürre Reisler, dort Laubblätter verschenkt hätte, die sich nach ihrer Entfernung in Gold verwandelten.

So war die Alte vom Sichelberge für Obermittig und Umgebung durch lange Jahre ein rettender Genius, bis einmal eine böswillige Frau, der sie einen nie endenden Garnfaden geschenkt hatte, sie beschimpfte. Seit jenem Tage wurde sie nirgends mehr gesehen, und nur der Mund des Volkes erzählt noch mit Rührung von der geheimnisvollen Retterin aus der Noth, von der „Alten vom Berge“.

Markierungsarbeiten im Jeschken-Gebirge.

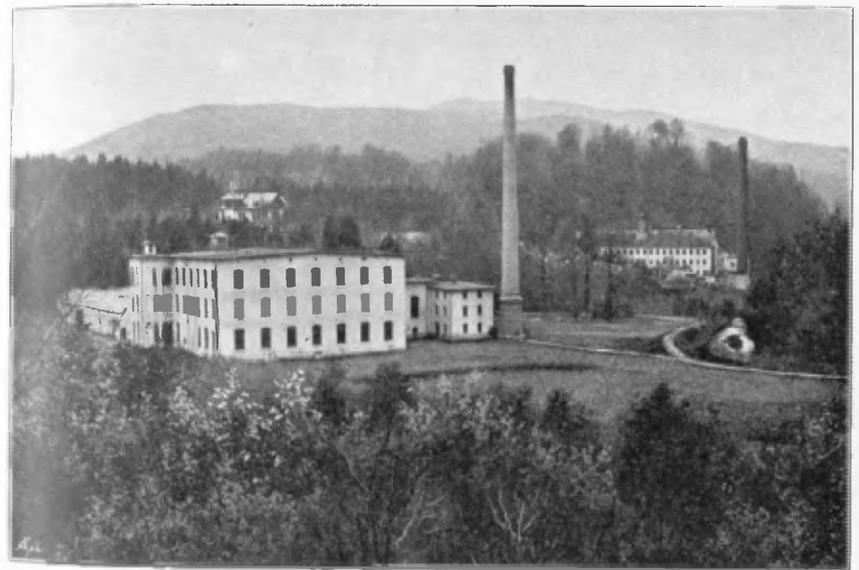
(Mit zwei Abbildungen.)

Von Josef Matouschek (Reichenberg).

Der nachfolgende Bericht ist eine Fortsetzung, beziehungsweise Ergänzung, des vorjährigen; er bezieht sich auf die im VI. Jahrgange auf Seite 12 enthaltene Schlussbemerkung.

k) M a c h e n d o r f — D r e i G r ä b e n — F r a u e n b e r g — P r a g a u.
Wegmarke: Grüner Strich in weißem Felde. 2 $\frac{1}{4}$ bis 2 $\frac{3}{4}$ Stunden.

Unter den an landschaftlichen Schönheiten reichen Wanderungen im Jeschkengebirge ist die vorerwähnte eine der hervorragendsten und lohnendsten. Insbesondere der Waldweg, der an der Lehne des Langen Berges, um die „Drei Gräben“ dahinzieht, ist vermöge seiner Lage und der ausgezeichneten Aussicht, die er gewährt, sehr des Begehens wert; daher kann diese Wanderung jedem Touristen wärmstens anempfohlen werden. Zu Beginn derselben verfolgen wir vom Machendorfer Bahnhofe der Strecke Reichenberg-Zittau die Straße südostwärts, um dieselbe knapp vor dem riesigen, 15 bogigen Bahnviaduct (siehe Bild) zu verlassen, einen Seitenweg rechts hin herabzugehen und auf zwei hölzernen, vom Gebirgs-



Nach einer Photographie von Josef Matouschek.

Schwab'sche Fabriken und Ruine Hammerstein.

verein erbauten Stegen die Reife zu überschreiten.¹⁾ Jenseits steigen wir empor und gehen ein Stück Weges hoch über dem rechten Reifeufer zu einem Wächterhäuschen, dem gegenüber auf einem von drei Seiten von der Reife umspülten, felsigen Berge durch das grüne Laubwerk die Reste der Burg Hammerstein sichtbar werden. Unser Weg führt uns abermals zur Reife herab, die wir wiederum bei einem Bahnviaducte auf einem Gebirgsvereinsstege übersetzen, um dann den rechtsseitigen Viaductbogen zu durchschreiten. Hinter demselben theilen sich die Wege. Der Thalweg links hin führt nach Eckersbach und Christophsgrund. Wir aber steigen rechts hin empor zur Eckersbach-Engelsberger Straße, übersetzen dieselbe, werden bald darauf links der mit einem Heiligenbilde geschmückten „Drehbuche“ anichtig und gelangen, ununterbrochen im Walde ansteigend, zum Reviersteine B 14, C 25, C 27. Bis hierher führt von Machendorf die Doppelmarkierung blau-grün, während sie sich hier theilt. Der blaue Strich in weißem Felde bezeichnet den „Schlimmen-Weg“ zur Eduardsbuche, den grünen Strichen in weißem Felde aber folgen wir weiter. Nun beginnt der schönste Theil unserer Wanderung. Der Waldweg am Abhange des Langen Berges führt eben dahin, vorerst zwischen Nadel- und Laubhölzern, durch welche wir nur spärliche Ausblicke gewinnen. Hinter einer Quelle steigt der Weg etwas empor, wir biegen plötzlich nach rechts hin, und nun entrollt sich mit einem male vor unseren Augen ein entzückend schönes Bild, gebildet von dem häuserbesäeten Reifeethale, den Kuppen des Fier- und Riesengebirges im Hintergrunde, den steilen Lehnen des Langen Berges zur Rechten und Linken und von den malerisch gruppierten Laubbäumen im „Drei-Graben-Grunde“ zu unseren Füßen. Nach längerer Zeit kommen wir wieder in den Wald, steigen nun bergab, gelangen zum sogenannten „Kanapee“ (Moosbank), bei dem ein blau markirter, von der „Eduardsbuche“ herkommender Weg in unseren einmündet, und betreten endlich das reizend gelegene Gebirgsdörfchen Frauenberg.²⁾ Von hier bringt uns ein Marsch von 20—30 Minuten zur Station Kráau der Reichenberg-Bittauer Bahn.

1) Machendorf — Lange Berg (Brand) — Schlimme Weg — Eduardsbuche. Wegmarke: Blauer Strich im weißen Felde, 1³/₄—2 Stunden.

Der erste Theil dieses Weges, bis zum Revierstein B 14, C 25, C 27, stimmt mit der vorherbeschriebenen Wanderung überein. Bei dem Reviersteine theilt sich, wie bereits bemerkt, die Markierung. Zur Durchführung unserer Wanderung folgen wir den links abzweigenden und emporführenden blauen Marken, die uns in eine Schneise geleiten.

¹⁾ Der erste dieser Stege mußte im heurigen Frühjahr wegen Baufähigkeit gesperrt und abgebrochen werden; auch der zweite Steg befindet sich nicht mehr in besonders gutem Zustande. Mit der Frage der Wiedererrichtung dieser Stege aus widerstandsfähigerem Material beschäftigt sich gegenwärtig der Hauptauschuß eingehend. Inzwischen pflegen die Touristen den Steg, welcher innerhalb der Schwabischen Fabriken über die Reife führt, zu benutzen, um ans jenseitige Ufer zu gelangen, und bei dieser Gelegenheit wird ihnen der Anblick eines anmuthigen Landschaftsbildes zu theil, das die Beilage wiedergibt.

²⁾ Auskunftsstelle des Gebirgsvereins beim Förster i. R. Potmieschil.

Dieselbe führt in ihrer Verlängerung auf den Gipfel des Langen Berges. Dem 707 m hohen Gipfel selbst ist auf unserer (nordöstlichen) Seite eine Stufe vorgelagert, die man den „Brand“ nennt, und die wegen ihrer hübschen Aussicht von Touristen viel besucht wird. Bis zum „Brand“, den wir in wenigen Minuten erreichen, führt als Seitenzweig der blauen Markierung eine gelbe. Es war beabsichtigt, die letztere über den höchsten Punkt des Langen Berges fortzusetzen; doch mußte dieses Vorhaben wegen der Abholzung, die am Gipfel beständig fortschreitet, fallen gelassen werden. Dort, wo die blaue Markierung die Schneiße überschreitet, beginnt ein eben dahinführender Weg, welcher den nicht sehr ansprechenden Namen „Schlimmer Weg“ trägt. Er bietet das Gegentheil von dem, was sein Name besagt, denn er gehört zu den schönsten im Jeschkengebirge, er ist ein prächtiger Waldweg in des Wortes bester Bedeutung. Zuerst durchzieht er halbwüchsigen Fichtenwald, dann aber tritt er in prachtvollen, hochstämmigen Buchenwald, der, sich langsam senkend, bei der Eduardsbuche endet.

m) Eduardsbuche — Lange Berg — Frauenberg.
Wegmarke: Blauer Strich in weißem Felde, $\frac{3}{4}$ —1 Stunde.

Diese Markierung wurde bewerkstelligt, um eine recht kurze Verbindung zwischen den vielbesuchten Ausflugsorten Freudenhöhe und Frauenberg herzustellen. Der Weg steigt von der Eduardsbuche in einer Schneiße steil empor. Dort, wo er den höchsten Punkt erreicht, zweigt eine Schneiße linkshin (nordwestlich) ab; sie mündet in einen großen Hau am Rande des „Niesengrundes“, der sich an der Weißkirchener Seite befindet. Diese Strecke konnte zwar nicht markiert werden, die Begehung derselben kann aber ob der hübschen Aussicht, welche man von dem Hau genießt, jedem Touristen empfohlen werden. Vom vorerwähnten höchsten Punkte senkt sich der blaumarkierte Waldweg und mündet beim „Kanapee“ in den letzten Theil des unter h) beschriebenen, von Mächendorf über die Drei Gräben herkommenden Weges, auf dem wir nach Frauenberg und Krakan gelangen.

Bericht über die XIII. Hauptversammlung des Deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- und Isergebirge.

Samstag abends, den 1. Mai 1897, hielt der Deutsche Gebirgsverein im Saale des Hotels „Union“ in Reichenberg seine diesjährige Hauptversammlung ab.

Der Vorsitzende, Herr Obmann Josef Beuer, eröffnete um 9 Uhr die Versammlung und hieß die Erschienenen herzlichst willkommen, wobei er die Vertreter der Ortsgruppen vorstellte. Es waren als solche erschienen die Herren: Heinrich Zentner, F. Stefezius und Herm. Horn für das Obere Rannitzthal; Dr. Kohn, Siegm. Kleinert, Joh. Fischer, Ed. Hatschbach, Theodor Posselt und Emil Krämer für Wiesenthal; Stanisl. Priebisch und Rich. B. Chladet für Johannesberg; Max Blaschka, Josef Fischer und Karl Ullrich für Liebenau, und Franz Reetziegel für Wurzelendorf.



Nach einer Photographie von Josef Watschke.

Eisenbahn-Viaduct und Gebirgsvereins-Stege bei Mächendorf.

Im Verfolg seiner Begrüßungsrede gab der Vorsitzende ein in allgemeinen Zügen gehaltenes Bild des vergangenen Jahres und hob besonders hervor, daß der Verein die ungeschmälerte Wertschätzung der Bevölkerung aller Kreise genieße, und sich des Wohlwollens der Graf Clam-Gallas'schen, wie Reichsgräflich Desjours-Waldenrode'schen Herrschaften uneingeschränkt erfreuen darf; er spricht diesen hohen Gönnern und allen Freunden den besten Dank aus mit dem Wunsche, auch fernerhin ihr Wohlwollen dem Vereine zu erhalten. Den verstorbenen Vereinsmitgliedern Prof. Maschek und Adalbert Pohl widmet Redner einen ehrenden Nachruf und ersucht die Anwesenden zum Zeichen der Trauer sich von den Sitzen zu erheben. (Geschlecht.)

Hierauf beginnt die Erledigung der Geschäftsordnung.

I. Die Verhandlungsschrift der letzten Hauptversammlung wird verlesen und, nachdem ein Einwand nicht erhoben wird, vom Obmann gefertigt.

II. Den Thätigkeitsbericht des Hauptausschusses für das Vereinsjahr 1896/97 erstattet der Schriftführer, Herr F. W. Richter, wie folgt:

Geehrte Versammlung!

Wieder ist ein Lebensjahr des Deutschen Gebirgsvereines dahingeeilt, und wieder sind wir an gleicher Stätte versammelt, um im Geiste noch einmal auf die durchlaufene Bahn, den Zeitraum vom 1. Mai 1896 bis heute zurückzublicken.

Mir ist die ehrenvolle Aufgabe zu Theil geworden, der geehrten Versammlung, sowie unseren zahlreichen Freunden und Gönnern den sachungsgemäßen Jahresbericht zu erstatten über das Schaffen und Wirken des Gebirgsvereines, insbesondere des Hauptausschusses, und will ich im Nachfolgenden bemüht sein, derselben gerecht zu werden.

Im der am 25. April v. J. stattgefundenen Hauptversammlung hatte sich der Haupt-Ausschuß aufs Neue ergänzt und erwählte derselbe in seiner ersten Sitzung die Herren: Josef Beuer zum Obmann, Franz Steffan zum Obmann-Stellvertreter, Ferdinand Leubner zum Säckelwart, Adolf Weiß zum Säckelwart-Stellvertreter, R. F. Richter zum ersten und Gust. Posselt zum zweiten Schriftführer, Prof. Franz Hübler zum Schriftleiter des Jahrbuches, Jos. Matouschek zum Zeugwart, Gustav Wagnauer zum Bücherwart und Paul Sollors zum Studenten-Herbergsvater. — Es wurden sodann berufen: in das Wegbau-Comité die Herren Matouschek, Steffan, Klinger, Sweceny, Scholze, Wagnauer und Bößler; in das Ausflugs-Comité die Herren Prof. Franz Hübler, Matouschek, Posselt, Richter, Weiß, Demuth und Sollors; in das Ferien-Colonie-Comité die Herren Beuer, Demuth, Klinger, Posselt, Richter und Scholze; in das Studentenherbergs-Comité: die Herren Sollors, Leubner, Matouschek und Bößler.

Im Laufe des Jahres legten die Herren Gustav Wagnauer und Robert Scholze ihr Amt im Ausschuss nieder und übernahm daraufhin Herr Wilh. Bößler die Bücherverwaltung. Herr Scholze wie Herr

Wagnauer hatten durch mehrere Jahre ihre Kräfte mit Fleiß und Überzeugung der guten Sache gewidmet und bleibt ihren, dem Verein geleisteten Diensten, das beste Andenken gesichert.

Auch im vergangenen Jahre hatte der Tod reiche Ernte in den Reihen unserer Mitglieder gehalten, und will ich besonders zweier Männer gedenken, die uns entrißen wurden: es sind dies Professor i. N. Friedrich Maschek, der am 8. Juni 1896, und Adalbert Pohl, der am 20. März d. J. von hinnen gieng. Ersterer hat als Schriftführer des Hauptausschusses und Leiter der s. z. „Mittheilungen“, letzterer als Ausschussmitglied der Ortsgruppe Wurzelndorf viele Jahre hindurch treu zum Verein gestanden und sein Streben mit Eifer und Hingabe unterstützt! Ehre ihrem Andenken!

Auf unsere Thätigkeit des näheren eingehend, verzeichnet mein Bericht 24 Sitzungen, in denen der Hauptausschuß die, das ganze Vereinsgebiet umfassenden Angelegenheiten des Vereins erledigte; die hierbei verhandelten Ranzleistücke beliefen sich auf nahezu 1000 Nummern.

Die dem Wesen unseres Gebirgsvereines am nächsten liegenden Punkte sind die Markierungen und Wegebauten. Denselben wurde auch in diesem Jahre wieder umfassende Aufmerksamkeit und Thätigkeit gewidmet; nebst verschiedenen Ausbesserungen und Wegweiser-aufstellungen gelangten zur Farbenmarkierung die Strecken: Machendorf—Langeberg (Brand); Machendorf—Drei-Gräben—Frauenberg; Machendorf—Schlimme Weg—Eduardsbuche; Eduardsbuche—Langeberg—Frauenberg; Frauenberg—Kragau.

Ich verweise auf den im Jahrbuch folgenden eingehenden Bericht unseres Zeugwartes, unter dessen Leitung alle diese Arbeiten erfolgten.

Am 15. Mai besichtigte eine Commission die Machendorfer Neife—Stege, deren Ausbesserung von der Ortsgruppe Christophsgrund übernommen und besorgt wurde. Die jährlich wiederkehrende Überprüfung des Aussichtsthurmes auf dem Seibthübel wurde am 26. Juni von Herrn Ferdinand Leubner, im Beisein des Herrn Ober-Ingenieurs Leneček als Sachverständigen, vorgenommen, und der Zustand des Thurmes in Ordnung befunden.

Die Aussichtsthürme auf dem Feschken, dem Proschwitzer Kamm und der Humboldtshöhe wurden seitens der Herren Matouschek und Scholze auf ihre Sicherheit geprüft, und die erforderlichen Arbeiten, sowie der vollständige Neuanstrich der Thürme von den genannten Herren durchgeführt, bezw. überwacht.

Die im Vorjahre beschlossene Aufstellung von Orientierungstafeln auf den in Betracht kommenden Bahnhöfen der Reichenberg—Gablonz—Tannwalder Bahn wurde durchgeführt und da wir überzeugt sind, mit diesen Tafeln der Allgemeinheit zu dienen, so haben wir bereits Schritte eingeleitet, um auch auf den in unserem Vereinsgebiet gelegenen Stationen der Königl. Sächsischen Staats-Eisenbahnen und k. k. priv. Süd-Norddeutschen Verbindungsbahn ebensolche Tafeln aufstellen zu können.

Im Laufe des Jahres ergab sich die Nothwendigkeit, die dem Verein gehörigen Baulichkeiten auf dem Spizberg bei Tannwald einer

durchgreifenden Ausbesserung zuzuführen, und setzten wir uns zu diesem Zwecke mit Herrn Heinr. Böhm in Tannwald und unserer Ortsgruppe Tiefenbach in Verbindung, und werden mit Hilfe dieser Freunde die Arbeiten demnächst begonnen werden, da es hierzu im vergangenen Jahre zu spät geworden war.

Am Reitstein wurde das Schutzgeländer durch böswillige Hand beschädigt; dasselbe wurde sofort wieder hergestellt und an einer Stelle erhöht. Wir beabsichtigen auch im laufenden Jahre den Aussichtspunkt mit einer Ruhebänk zu versehen.

In der Feschkenfrage kann ich Ihnen leider nichts Neues berichten; dieselbe befindet sich auf dem alten Standpunkte, doch lassen wir die Hoffnung nicht sinken, daß hierin doch noch einmal eine günstige Wandlung der Dinge in unserem Sinne erreicht wird. Zu diesem Ende ist der Hauptausschuß bemüht, neue Pläne zu entwerfen, die eines Theils einen vollentsprechenden Bau vor Augen führen, andern Theils aber auch den Geldpunkt in einer Weise beleuchten und lösen sollen, daß sie maßgebenden Ortes mit größtmöglicher Aussicht auf Erfolg zur Annahme empfohlen werden können. Das Telephon wurde auch im vergangenen Jahre zur Benutzung und Bequemlichkeit der Touristen in der Feschkenbaude belassen, obwohl die Einnahmen mit den Ausgaben durchaus nicht die Wage halten wollen, und die Schale der letzteren gar schwer auf den Vereinsäckel drückt. Mit Rücksicht auf die Bedeutung der Feschkensprechstelle für den öffentlichen Verkehr sind wir deshalb bei der k. k. Postdirection um Ermäßigung der Gebühren gesuchsweise eingeschritten, und es wird je nach dem Ausfall der Entscheidung sich ergeben, ob das Telephon beibehalten werden kann oder aufgelassen werden muß.

Wie im Stammverein, so ist auch in den engeren Gebieten der einzelnen Ortsgruppen von diesen mancherlei unternommen und zur Ausführung gebracht worden, und wenn auch Umstände und Verhältnisse nicht gestatten, daß die Thätigkeit aller Ortsgruppen immer und überall eine umfangreiche sein kann, so liegen doch Beweise vor von Fleiß und Mühsigkeit, Erkenntnis und Theilnahme. Beispielsweise will ich hervorheben, daß die meisten Ortsgruppen ihre Mitgliederzahl bedeutend erhöht haben, daß in der Ortsgruppe „Oberes Wittigthal“ in Raspenau neues Leben erwacht ist, und die Ortsgruppe „Oberes Rannitzthal“ einen größeren Wegebau, den Turistenweg zum Tannwasserfall, ausgeführt hat. Eine eingehende Beschreibung des Tannwasserfalls in Wort und Bild enthält das neue Jahrbuch, welches demnächst mit den Mitgliedskarten zur Ausgabe gelangt.

Bei der Eröffnungsfeier des erwähnten Weges am 16. August v. J. war der Hauptausschuß durch den Obmann und mehrere Beiräthe vertreten.

Mit lebhaftem Dank und mit großer Befriedigung hebe ich an dieser Stelle hervor, daß wir uns seitens der Hochgeborenen Gräflin Clam-Gallas'schen und Reichsgräflin Desfours-Waldenrode'schen Herrschaften des weitgehendsten Wohlwollens erfreuen dürfen. Herr Graf Franz Clam-Gallas bewilligte unser neuerliches Gesuch um Übernahme von weiteren Markierungen im Be-

reiche seiner Besitzungen im ganzen Umfange und in der entgegenkommendsten Weise, und die Reichsgräflin Desfours-Walderode'sche Herrschaft bezeugte uns den Fortbestand ihrer Geneigtheit durch die Gestattung des von unserer Ortsgruppe „Oberes Ramnitzthal“ durchgeführten vorewähnten Wegebaues. Ich möchte nur wünschen, daß uns auch in Zukunft dieses schätzbare Wohlwollen erhalten bleiben möge, und daß an beiden hohen Orten unsere hier ausgesprochene Versicherung entgegengenommen werde, daß von unserer Seite stets das Bestreben walten wird, den Absichten und Wünschen der gräflichen Herrschaftsbesitzer und ihrer berufenen Herren Beamten gerecht zu werden!

Vor zwei Jahren knüpften wir freundschaftliche Beziehungen mit den Hauptvorständen des Deutschen und des Österr. Riesengebirgsvereines an, die auch in diesem Jahre weiter unterhalten wurden; so nahmen u. a. an deren Versammlung am 27. September 1896 zu Schreiberhau einige unserer Mitglieder theil. Die nächste derartige Versammlung findet im Monat Mai hier bei uns statt. Die Anregungen, die aus diesen Beziehungen erfließen, mögen den theilgenommenen drei Vereinen und ihren Gebieten zum besten dienen.

Auf unsere hierstädtischen Einrichtungen übergehend, erwähne ich, daß die Auskunftsstelle des D. G.-V. auf Herrn Paul Sollors, Buchhändler hier, übertragen wurde, und daß der Fahrkartenvorverkauf für die R.-G.-T. Bahn in der Tabaktrafik, Bahnhofstraße 16, belassen wurde; die letztere hat sich bei unseren Mitgliedern recht gut eingeführt und auch ein befriedigendes Ergebnis abgeworfen. Im vorjährigen Bericht wurde mitgeteilt, daß wir beabsichtigen, eine Wetter säule, wie solche in den meisten größeren Städten schon bestehen, zu errichten. Ich kann heuer nachtragen, daß sich die Angelegenheit in gutem Fahrwasser befindet, und daß wir hoffen dürfen, in Gemeinschaft mit dem löbl. Verein der Naturfreunde, unterstützt von der Stadtgemeinde und wohlgesinnten Freunden, unsere Absicht noch im laufenden Jahre in einer Reichenberg würdigen Weise der Verwirklichung zuzuführen. Über Beschluß des Hauptausschusses sind dem Zwecke das dem Vereine gehörige selbstschreibende Barometer, gegenwärtig bei „Schuberts Nachfolger“ am Altstädter Markt aufgestellt, und 50 fl. bar aus Vereinsmitteln zugesprochen worden.

Unser Ausflugs-Comité konnte im abgelaufenen Vereinsjahre eine Thätigkeit entwickeln und Erfolge verzeichnen, wie nie zuvor, und es zeigt dies, welches Wohlwollen und Ansehen der D. G.-V. in der Bevölkerung genießt, und daß die Naturschönheiten unserer Heimat immer mehr jene Würdigung finden, welche sie vollauf verdienen. Die Zusammenstellung der Ausflüge verzeichnet: am 17. Mai Ausflug über Einsiedel—Hohenwald nach Siedelsberg, 70 Personen; am 31. Mai über den Langenberg nach Frauenberg—Kragau, 70 Personen; am 14. Juni über den Reitstein nach Voigtsbach, 112 Personen; am 21. Juni über Berzdorf—Neuland nach Christophsgrund, 30 Personen; am 19. Juli über die Moisel- und Scheuflerkoppe, Kallberg nach Weißkirchen, 34 Personen; am 2. August (Tagespartie) über Josefthal, Klein-Fjer nach Wurzelsdorf—Tannwald, 40 Personen; am 16. August nach Josefthal zum Tannwasserfall, einige 20 Personen; am 23. August über Kühnei zu

Protop, 60 Personen; am 6. September über Schwarzbrunn—Müchow nach Tannwald, 33 Personen; am 20. September nach dem Kahlstein, Burgstein und Spitzberg bei Hemmerich, 20 Personen; am 4. October über Kragau und Langenberg nach Christophsgrund, 150 Personen; am 18. October nach Christiansthal, über 50 Personen; am 25. October über den Dornst nach Johannesberg, 112 Personen; am 3. Januar nach Rudolfsthal und Katharinberg mit Hörnerschlittenfahrt, 60 Personen; am 31. Januar nach Engelsberg—Frauenberg—Kragau, 18 Personen, und endlich am 13./14. März eine Riesengebirgspartie mit 17 Theilnehmern. Das sind 16 Ausflüge mit 896 Personen, die in ihrer gelungenen Durchführung gewiß jedem der Theilnehmer in angenehmer Erinnerung bleiben werden.

Am 23. Juni wurde vom D. G.-V. auf dem Feschen das altgebräuchliche „Sonnwendfeuer“ entzündet.

Während des Winters wurden vier Vereinsabende im Hotel Union abgehalten, die zum Theil sich eines regen Besuches erfreuten. Es hielten hierbei Vorträge: am 16. November Herr Jos. Matoušek über die „Besteigung der Babia-gura 1725 m“; am 14. December Herr Karl Langer über „Landkarten und ihre Bedeutung für den Touristen“; am 22. Februar Herr Ferd. Sigmund über „Wanderungen in den Walliser und Savoyer Alpen“ und am 22. März Herr A. Mitschel aus Töplitz über seinen „25jährigen Aufenthalt in Rußland und Asien“. Den Vortragenden Herren wurde stets der reichste Beifall der Anwesenden zu Theil, und Namens des Ausschusses danke ich denselben auch hier nochmals für ihre Bemühungen!

Durch die Ausflüge sowohl, wie durch die Vereinsabende suchte der Ausschuss auch die Geselligkeit im Verein zu fördern, dem Vereine neue Mitglieder zu gewinnen und den Sinn für den Verein zu wecken und zu stärken; daß dieser Zweck annähernd erreicht wurde, glauben wir aus der regen Bethheiligung entnehmen zu dürfen, die die verschiedenen Veranstaltungen aufwiesen, und daß während des ganzen Jahres neue Mitglieder dem Vereine beitraten. Es wird eine wohlempfundene Aufgabe des neuen Ausschusses sein, beide Richtungen, Ausflüge wie Vereinsabende, auch weiterhin zum Wohle des Vereines eifrig zu pflegen.

Der am 16. Januar stattgefundene Vereinsball nahm gleich seinen Vorgängern den besten Verlauf und erzielte ein Reinertragnis von 356 fl. 22 kr., welches in üblicher Weise der Feriencolonie und der Vereins-Cassa zugeführt wurde.

Ich will ferner das am 30. Mai v. J. abgehaltene „Strauß-Concert“ deshalb hier erwähnen, weil es zu Gunsten unserer Feriencolonie von unserem Ausschussmitgliede Herrn Anton R. Demuth veranstaltet worden war; dasselbe bot einestheils seltene musikalische Genüsse, andernteils brachte es seinem Zwecke 350 fl. ein. (Bravo!) Es geziemt sich, wenn ich Herrn Demuth für seine Bemühung unsere Anerkennung wiederhole. Bei dieser Gelegenheit möchte ich noch eines zweiten uneigennütigen Unternehmens gedenken; ich erinnere Sie an die vorjährige Hauptversammlung, bei welcher Herr Adolf Hoffmann—Görlitz mittheilte, daß er Kinder- und Damenrucksäcke unter dem Namen „Riesengebirgs-

Rucksäcke“ in den Handel bringen wolle, deren Reinertragnis den Studentenherbergen und der Feriencolonie zufließen sollte. Ich freue mich, mittheilen zu können, dass das Unternehmen von Erfolg begleitet war, die Rucksäcke allenthalben den besten Eingang fanden, und dass Herr Hoffmann der Colonie-Zeitung 220 Mark als Gewinnantheil zugeführt hat. (Bravo!) Dieser Erfolg empfiehlt die Riesengebirgsrucksäcke von selbst. Herrn Hoffmann aber beglückwünschen wir herzlichst zu den Ergebnissen seines opferfreudigen Schaffens. Hinsichtlich der großen Gebietskarte des Jeschken- und Fsergebirges berichte ich, dass dieselbe ihrer Vollendung entgegengeht und möglichst im Herbst zur Ausgabe gelangen soll. Die außerordentlich bedeutenden Arbeiten, welche dieses Werk erforderte, sowie die Berücksichtigung von nahe- und fernliegenden Gründen und Verhältnissen, hat die Beendigung, die ja viel früher gedacht war, sehr verzögert. Zugleich mit der Karte wird auch die Neuaufgabe des Hübler'schen Touristenführers erscheinen und wir hoffen, in beiden Werken dann etwas Gediegenes der Öffentlichkeit übergeben zu können.

Das Jahrbuch, dessen Leitung wiederum in den bewährten Händen des Herrn Prof. Hübler lag, hatte sich mit seinem VI. Hefte allseits freundlichster Aufnahme zu erfreuen und fand in der Presse, sowie in auswärtigen Kreisen anerkennende und ehrende Würdigung, die in uneingeschränktem Maße dem Schriftleiter und den Mitarbeitern zum Lobe dient. Dass das Jahrbuch auch der anzeigenden Geschäftswelt von Vortheil ist, beweist der von Jahr zu Jahr größer werdende Ankündigungstheil. Anstatt des den früheren Jahrgängen beigegebenen Kundlichbildes lag dem Jahrbuch eine Wegekarte des Jeschken- und Fsergebirges mit besonderer Berücksichtigung der von uns durchgeführten Markierungen bei, und fand diese Karte eine so lebhafteste Nachfrage, dass wir uns entschlossen, dieselbe in einer Sonderausgabe zu verlegen.

Über die Geldgebarung wird unser Zahlmeister, über die Bücherei unser Bücherwart, und über das Inventarium unser Zeugwart berichten.

Unsere Feriencolonie hat im Jahre 1896 das X. Jahr ihres Bestandes zurückgelegt, und waren wir in der Lage, dieses Jubeljahr einer der menschenfreundlichsten Einrichtungen unserer Stadt durch Aufnahme und Verpflegung von 100 armen und erholungsbedürftigen Kindern zu begehen. Hierüber, sowie über die von uns unterhaltenen Studentenherbergen muss ich auf die zahlenunterlegten Sonderberichte der betreffenden Leitungen verweisen, denn hier müssen Zahlen mitsprechen, um das Bild zu veranschaulichen, zu vervollständigen!

Dem Stammverein sind im verflossenen Jahre 114 neue Mitglieder beigetreten; der D. G.-V. zählt zur Zeit 10 Ortsgruppen, und beträgt der Stand seiner Mitglieder im Stammverein und den Ortsgruppen nach Abzug der Ausgetretenen und Gestorbenen mit Schluss des Jahres: 1761 Personen gegen 1678 im Vorjahre. Es sind dies ja ganz ansehnliche Ziffern, doch könnten und sollten dieselben meines Erachtens noch viel größer sein, da doch eigentlich jeder von unseren hiesigen Natur- und Heimatfreunden auch Mitglied des Deutschen Gebirgsvereines sein müsste.

Mit meinem Rückblick auf das Vereinsjahr 1896 bin ich zu Ende und ich hoffe, meine Herren, dass Sie aus demselben die Überzeugung gewonnen haben, dass der Hauptausschuss in seinen Angelegenheiten und in der Ausführung seiner Obliegenheiten nicht erlahmt ist, dass es vielmehr auch in diesem Jahre sein ernstes Bestreben war, das Wohl des Deutschen Gebirgsvereines jederzeit und nach allen Seiten zu fördern! Dabei müssen wir aber in allererster Reihe aller unserer Freunde und Gönner dankend gedenken, durch deren Hilfe und Wohlwollen wir unser Streben unterstützt sahen, deren Anerkennung und Förderung uns immer wieder bei Wendepunkten und beginnender Entmuthigung zum festen Halt wurde!

Wir statten vor allem der löblichen „Direction der Reichenberger Sparcassa“, sodann allen jenen Gönnern unseren verbindlichsten Dank ab, die in Bethätigung ihres Wohlwollens unserer Vereinscassa und Feriencolonieleitung Geldspenden widmeten, und fühlen uns auch den verehrlichen Schriftleitungen der beiden hiesigen Tagesblätter verpflichtet für die bereitwillige Veröffentlichung unserer zeitweisen Berichte.

Ich schließe meinen Bericht, meine Herren, mit dem Wunsche und der Hoffnung, dass die Ortsgruppen, Mitglieder und Freunde des D. G.-V. auch fernerhin treu und fest zusammenhalten, wogegen der Hauptausschuss, seiner Versicherung eingedenk, auch in der folgenden Zeit, von der Liebe zu unserer deutschen Heimat geleitet, stets unentwegt auf den eingeschlagenen Bahnen zur Erreichung seiner idealen Ziele vorwärtstreiben wird! (Lebhafter Beifall!)

III. Es folgen die Jahresberichte über die Thätigkeit der Ortsgruppen.

I. Ortsgruppe Haindorf und Umgebung.

Die Thätigkeit unserer Ortsgruppe war, wenn auch für den kurzen Bestand derselben bescheiden zu nennen, dennoch eine rege und es lässt sich dieselbe in eine innere und äußere theilen.

Die innere Thätigkeit, welche die Haupt- und Ausschussversammlungen umfasst, an denen die betreffenden Mitglieder rege theilnahmen, bezog sich im Vorjahre auf die Neuwahlen für den Ausschuss in der Hauptversammlung und die Besprechung der vorzunehmenden Arbeiten nach außen, sowie die Eintheilung dieser Arbeiten in den einzelnen Ausschussitzungen.

Die äußere Thätigkeit unserer Ortsgruppe umfasst die Arbeiten, die in unserem Gebirgstheile im Verlaufe des vergangenen Jahres ausgeführt wurden. Sie seien im Nachfolgenden erwähnt: Zunächst wurde die Markierung von der Stolpichstraße bis nach Christiansthal, ferner vom Taubenhaus bis zum Christiansthaler Wege hergestellt. Ferner wurde der Farbaufstrich sämmtlicher Markierungen jener Wege aufgefrischt, die zur Tafelsichte, dem Ziele fast aller Touristen unseres Gebirgstheiles, führen. So die Markierung von Haindorf aus über den Kalmerich, über Liebwerda, dann über Weißbach und das Hegebachthal, wobei zu bemerken ist, dass zur früheren Markierung der Theil: Haindorf—Weißbach hinzugefügt wurde, so dass jetzt der Weg von Haindorf

bis zur Tafelsichte durchaus markiert erscheint. Dies war auch nothwendig, da Haindorf und Liebwerda der Ausgangspunkt vieler Touren sind, die ins Fsergebirge unternommen werden.

Damit der Tourist sich nun von diesen Ausgangspunkten aus leicht über die Entfernungen zurechtfinden könne, wurde in Haindorf und in Liebwerda je eine große Farbentafel mit der Übersicht der Wegmarkierungen angebracht. Die Haindorfer Farbentafel umfaßt folgende Aufzeichnungen: Von Haindorf aus über die Stolpichstraße, Siechhübel nach Wittighaus 3 $\frac{1}{2}$ Stunden. — Von Haindorf zum Stolpichfalle 1 Stunde. — Von Haindorf zum Taubenhaus 1 $\frac{3}{4}$ Stunden. — Von Haindorf der Stolpichstraße entlang bis zur 3. Stolpichbrücke, weiter zum Rußstein und von diesem zurück nach Haindorf 2 $\frac{1}{2}$ Stunden. — Von Haindorf bis Christiansthal 2 $\frac{1}{4}$ Stunden. — Von Haindorf zur Tafelsichte über den Palmerich oder über Liebwerda, oder Weißbach—Hegebachtal je 2 Stunden; von der Tafelsichte nach Neustadt 1 $\frac{1}{2}$ Stunden. — Von Haindorf zur Hainskirche 1 Stunde, zum Schwarzbachfall 1 Stunde, zu den Mittagssteinen 2 Stunden. Die Farbentafel von Liebwerda enthält gleichfalls die Entfernungen der einzelnen Punkte mit der Zeitangabe angeführt. Außer diesen zwei großen Farbentafeln wurden aber noch 4 kleinere angeschafft und in Haindorf-Ferdinandsthal aufgestellt u. zw. in Haindorf bei der Fritschen Fabrik, an der Bezirksstraße (Ortstheil Behn) und im Ortstheil Winkel. Endlich wurden an den verschiedenen Kreuzungspunkten 13 kleine Farbentafeln aufgestellt und zwar von Haindorf gegen Weißbach, Ferdinandsthal, Karolinenthal und Liebwerda. Um dem Verfall der früher gesetzten Wegweiser vorzubeugen, war es nothwendig, diese auszubessern, theilweise auch neu herzustellen. Auch dieser Arbeit unterzog sich unsere Ortsgruppe und stellte vier solche Wegweiser neu her, nämlich: von Haindorf gegen Ferdinandsthal, Haindorf — Richtung Rußstein, Haindorf—Weißbach, Haindorf—Liebwerda—Tafelsichte—Lusdorf.

Aus diesen kurzen Andeutungen ist zu ersehen, daß von unserer jungen Ortsgruppe in kurzer Zeit und von wenigen Männern, die aber der Sache mit Eifer und Liebe zugethan sind, Hinreichendes geleistet wurde. Dennoch bleibt Vieles noch zu thun übrig und bedeutend noch sind die Aufgaben, die sich unsere Ortsgruppe gestellt hat. Soll unsere Gebirgswelt leicht für den Touristen zugänglich sein, soll er sicher die Pfade wandeln, ohne sich zu verirren, dann müssen noch viele Markierungen und Tafeln gesetzt werden, viel Arbeitskraft ist noch erforderlich. Unser Gebirgsverein bedarf daher Freunde und Gönner.

An Ausgaben hatte die Ortsgruppe für Wegweiser, Tafeln, Schriften zu den Tafeln, Pfähle, Eisenbestandtheile, für das Anbringen und Setzen dieser Theile zusammen 50 fl. Die Einnahmen betragen 31 fl. (als Mitgliedsbeiträge).

Die Zahl der Studierenden, die unsere Studentenherberge besuchten, betrug 79, u. zw. waren aus Deutschland 54, aus Oesterreich 25. Der stärkste Besuchstag war der 12. Juli mit 12 Besuchern.

Med. U. Dr. Julius Kaufmann,
Dzt. Schriftführer.

Franz Pfeifer,
Dzt. Obmann.

II. Ortsgruppe Wurzelsdorf und Umgebung.

Der Vereinsvorstand hat in den letzten Jahren seine Thätigkeit darauf gerichtet, die bereits geschaffenen Werke zu erhalten und auf Grund der gemachten Erfahrungen zu ergänzen. Will man nun auf das Gesagte näher eingehen, so ist es nothwendig, die Schöpfungen der Ortsgruppe anzuführen. Es sind dies die im Vereinsgebiete aufgestellten Wegweiser, 2 Studentenherbergen, 6 Auskunftsstellen, der Steg über die Große Fser bei Karlsthal, der Aussichtsturm auf der Stephanshöhe und die Wächterbude.

Was die jedes Jahr wiederkehrende Wegweiserfrage anbelangt, so wurden seit 2 Jahren Zinkgustafeln aufgestellt, die allen Anforderungen bestens entsprachen. Im vergangenen Jahre wurden 18 solche Tafeln im Werte von 92 fl. angekauft, die nächstens zur Aufstellung kommen. Von ruchloser Hand wurde ein Wegweiser zerstört, der Thäter aber der gerichtlichen Bestrafung zugeführt. Der Vorstand wird in der Ergänzung unbrauchbar gewordener Wegweiser fortschreiten, die Neuaufstellung nach Maßgabe seiner Geldmittel aber nur dort vornehmen, wo es sich um nothwendige Touristenwege handelt. Es wäre sehr zu wünschen, wenn die Ortsgruppe zur Bedeckung dieser Auslagen von den beteiligten Gemeinden eine entsprechende Unterstützung erhalten möchte.

Die Studentenherbergen wurden von 184 Durchreisenden benützt; hievon übernachteten in Wurzelsdorf 142, in Wilhelmshöhe 42. Herr Otto Nibel spendete für die Besucher in Wurzelsdorf das Frühstück, der Stammverein per Mann 30 kr., wofür die Kosten für das Abendbrot für die Studenten und die Reinigung der Herberge bestritten wurde. Die Herberge in Wurzelsdorf sollte angeblich wegen ungenügender Räumlichkeiten aufgelassen werden; es ist nur dem energischen Auftreten des Vorstandes zu danken, daß die Herbergsleitung in Hohenelbe von dieser ungerechten Maßregelung abließ. Wenn einmal andere Verhältnisse in der Baderestitution in Wurzelsdorf eintreten, wird den gebrachten Wünschen bezüglich der Herberge Rechnung getragen werden. Für die Auskunftsstellen soll die Bezirkskassette des Gablonzer Bezirkes angeschafft werden. Der Fsersteg bei Karlsthal muß diesen Sommer einer genauen Untersuchung unterzogen werden. Was unser schönstes Werk, den Aussichtsturm auf der Stephanshöhe betrifft, so muß auch diesmal hervorgehoben werden, daß er bis auf geringe Ausnahmen am innern Mauerputz, über den Winter keinen Schaden gelitten hat. Die Messingtafeln für die Orientierung (Kostenanschlag 200 fl.) werden diesen Sommer geschaffen. Der Besuch des Thurmes dürfte im verflossenen Jahre etwas zurückgegangen sein, insofern des schlechten Wetters. Die Einnahmen aus dem verpachteten Aufstieggelde betragen 100 fl. und wurden dem Thurmerhaltungsfonde zugeführt, der dadurch eine Höhe von 210 fl. erreicht hat. — Die von der Ortsgruppe herausgegebenen Bilder und Karten erfreuen sich eines regen Absatzes. Die Einnahmen betragen 235 fl. 13 kr., die Ausgaben 173 fl. 80 kr. Die Zahl der Mitglieder stellte sich auf 108; ausgestreten sind 10, gestorben 4, eingetreten 6 Mitglieder.

Dem Ortsgruppenvorstande, der 3 Sitzungen abhielt, gehören an die Herren: Otto Nibel, Fabrikbesitzer in Wurzelsdorf, als Obmann;

Dr. Franz Erben, Gemeindefarzt in Brichowitz, als Stellvertreter; Franz Reckziegel, Oberlehrer in Grünthal, als Schriftführer; Stefan Weiß, Oberlehrer in Wurzelzdorf als Stellvertreter; Reinhold Heber, Fabrikbeamter in Wurzelzdorf, als Zahlmeister; Julius Poffelt, Oberlehrer in Brichowitz, als Stellvertreter; Anton Preußler, Bürgermeister in Brichowitz; August Preußler, Bürgermeister in Polaun; Heinrich Kuhn, Destillateur in Polaun; Anton Borsche, Bauleiter in Polaun; Ernst Rasper, Lehrer in Grünthal; Emil Siegmund, Hüttenleiter in Wilhelmshöhe.

Einen schweren Verlust erlitt der Vorstand durch den Tod seines Mitgliedes Herrn Adalbert Pohl, Glashändlers in Grünthal. Der allzufrüh Verstorbene gehörte dem Ortsgruppenvorstande seit der Gründung des Vereines und lange Jahre als Obmann-Stellvertreter an. Er entfaltete eine ungemein rege Thätigkeit, fehlte selten bei einer Sitzung und nahm an allen Berathungen und Entschlüssen mit großem Interesse theil, widmete sich überhaupt allem, was zur Bekanntmachung unserer Heimat und ihrer Vorzüge in den weitesten Kreisen gethan wurde, mit Lust und Liebe, und führte mit zäher Ausdauer in bester Weise die übernommenen Aufgaben durch. Er war auch schriftstellerisch thätig und hat manch' wertvollen Aufsatz in den Jahrbüchern des Gebirgsvereines veröffentlicht, er forschte mit unermüdblichem Eifer den Sagen, volkstümlichen Redensarten und Sprüchen nach und bearbeitete dieselben öfters auch poetisch. Im Jahre 1892 gab er als Obmann des Festausschusses, anlässlich der Eröffnung des Aussichtsturmes auf der Stephanshöhe eine Festschrift heraus, die in Fachreisen und Zeitungen seines gebiengenen, meist von ihm geschriebenen Inhaltes wegen, sich der günstigsten Beurtheilung erfreute. Wenn dem Dahingegangenen von Seite des Herrn Bürgermeisters Preußler für sein Wirken als Gemeinderath die anerkennenden Worte gewidmet wurden: „Mit ihm ist ein Mann dahingegangen, der mit der Fähigkeit für öffentliches Wirken ausgestattet und von dem Wunsche erfüllt war, dem Wohle der Gesamtheit zu dienen“, so gelten diese Worte ebenso, oder noch vielmehr seiner segensreichen Thätigkeit im Gebirgsvereine.

Die Leitung der Studentenherbergen obliegt den Herren Eduard Neuwinger, Fabrikdirector in Wurzelzdorf, und Emil Siegmund in Wilhelmshöhe.

Möge der Ortsgruppe auch fernerhin die Unterstützung der weitesten Kreise zu theil werden, denn sie bedarf zur Erhaltung des bereits Geschaffenen fort und fort der reichlichsten Geldmittel.

Franz Reckziegel,
dzt. Schriftführer.

Otto Niedel,
dzt. Obmann.

III. Ortsgruppe Oberes Rammithal.

Im verflossenen Jahre hielt die Ortsgruppe eine Hauptversammlung und 5 Ausschusssitzungen ab. Bei der Hauptversammlung in Reichenberg war die Ortsgruppe durch Herrn Franz Stefezius jun. vertreten. Am 20. Mai 1896 fand die Begehung des Tannwasserfallweges durch die Herren Güter-Inspector Hans Hiersche, Controlor Präschil und Förster Marek statt. Vom Ausschusse beteiligten sich die Herren: Reinh. Nachtmann, Franz Stefezius jun. und Heinrich Zenkner. Am

26. Mai wurde der Weg abgesteckt und am 8. Juni mit dem Baue begonnen. Im Monate Juli wurde der Weg von Christiansthal gegen den Siechhübel ausgebaut, und wurde hiebei von der geehrten Forstverwaltung Friedland der Anschluss an den „Welzweg“ kostenlos hergestellt, wofür ihr der größte Dank entgegengebracht werden muss.

Im Verlaufe des Sommers wurden von der Ortsgruppe einige Orientierungstafeln aufgestellt.

Das vergangene Jahr 1896 gehört in unserer Ortsgruppe zu einem sehr bedeutenden; es wurde einer der schönsten Punkte des Fiergebirges: der prachtvolle Weg nach dem Tannwasserfalle erschlossen, was schon lange das Ziel unserer Ortsgruppe war. Jedes einzelne Mitglied sah dem Gelingen mit Freuden entgegen. Auch können wir nicht unterlassen, dem Herrn Güter-Inspector Hans Hiersche, der die erfolgreiche Thätigkeit der Ortsgruppe förderte, an dieser Stelle den besten Dank auszusprechen, sowie allen Herren Forstbeamten für das freundliche Entgegenkommen, welches auch fernerhin ein ungeschmäleretes bleiben möge.

Obwohl der Vorstand nur 5 Sitzungen abhielt, so vergieng andererseits während der Bauzeit keine Woche, wo nicht eine oder die andere Besprechung stattfand. Den Bau des Weges überwachten die Herren: Anton Hujer, Emil Fischer und Franz Stefezius jun. mit der größten Gewissenhaftigkeit. Am 16. August fand die Eröffnungsfeier statt, verbunden mit einem Waldfeste, das allgemeines Lob und zahlreiche Theilnahme fand. Unablässig waren die Frauen von Jojestsal und Unter-Magdorf in der Kaffeebude thätig, um die Verabreichung des geschmackvollen Kaffees zu besorgen. Auerkennend muss auch erwähnt werden, dass das Aufstellen der Tische, Bänke und Buden vom Tischler Haupt fast unentgeltlich besorgt wurde.

Um das nöthige Geld für den Wegbau zu beschaffen, sah sich der Vorstand genöthigt, eine allgemeine Sammlung vorzunehmen; wo man auch anklopfte, gab es offene Thüren und ein freundliches Entgegenkommen, und jeder Angesprochene trug sein Schürlein bei, weil es galt, etwas Schönes zu schaffen. Hier muss auch der beiden Festobmänner, der Herren: Emil Fischer und Franz Stefezius, gedacht werden, welche unermüdet thätig waren. Dass die Bestrebungen der Ortsgruppe „Oberes Rammithal“ auch von dem Wohlwollen der Bevölkerung unterstützt werden, beweist das ständige Wachsen der Ortsgruppe, deren Mitgliederzahl bereits über hundert (darunter auch Damen) beträgt. Darum Achtung und Ehre jenen Männern, die für unsere Zwecke mit voller Aufopferung arbeiten, gilt es doch, unserem schönen Rammithale allgemeine Geltung zu verschaffen!

Franz Fischer,
dzt. Schriftführer-Stellvertreter.

Heinrich Zenkner,
dzt. Obmann.

IV. Ortsgruppe Wiesenthal.

Das Vereinsjahr begann mit der Hauptversammlung der Ortsgruppe am 26. Februar 1896. Schon im vorigen Jahre wurde ein Aufschwung unserer Ortsgruppe (gegenwärtig 83 Mitglieder) bemerkt, heuer können wir dies mit demselben Rechte sagen, wenn wir die

Thätigkeit desselben betrachten. Wie kann man aber die Arbeiten eines Vereines, der sich Gebirgsverein nennt, so recht würdigen? Nicht bei lärmenden Vergnügungen, nicht in dumpfen Stuben entfaltet er seine Thätigkeit, hinaus mußt du gehen in Gottes freie, herrliche Natur! Auf schön geebneten Wegen steigst du auf Berge, von deren Thürmen du dein Auge entzückt über unsere schöne Heimat schweifen läßt, besuchst du den dunklen Wald und rauschende Wasserfälle, und bist du ermüdet, so kehrtst du auf kürzerem Wege, gekennzeichnet durch Wegweiser, zurück.

Bei der in Reichenberg am 25. April 1896 abgehaltenen Hauptversammlung des deutschen Gebirgsvereines waren von unserer Ortsgruppe anwesend die Herren: Dr. Kohn, Emil Krämer, Director Hiersche, Siegmund Kleinert, Theodor Posselt, Anton Jurisch, Heinrich Görner und Franz Wildner.

In der Sitzung am 3. Juni 1896 stellte der Ausschuss die Arbeiten zusammen, welche dieses Jahr beendigt werden sollten. Gleichzeitig wurde in dieser Ausschusssitzung beschlossen, für die schönen Photographien, die der Ortsgruppe von den Herren Emil Krämer und Karl Schmidt aus Morchenstern geschenkt wurden, schriftlich den besten Dank zu sagen.

Am 28. Juni unternahmen einige unserer Mitglieder die schöne und lohnende Partie nach Kopain und Kleinfal.

Am 19. Juli sollte auf Wunsch vieler Mitglieder ein Waldfest abgehalten werden. Als Ort wurde ein Platz im Walde bei der Kreuzschänke bestimmt. Doch mußte wegen Ungunst des Wetters das Fest auf 14 Tage verschoben werden.

Am 15. August fand ein Ausflug auf den Bramberg statt.

Am 31. August schied aus unserer Mitte unser wackerer Zahlmeister Herr Karl Heimler, der sich mehr dem sonnigen Süden zuwandte und seinen Aufenthalt in Wien wählte. Ihm zu Ehren fand in der Kreuzschänke eine Abschiedsfeier statt, wobei Herr Siegmund Kleinert in schwingvoller Rede die Verdienste des scheidenden Mitgliedes feierte. Dabei kam auch die schon mehrmals in Ausschusssitzungen besprochene Zugänglichmachung des Finksteines zur Sprache. Die Morchensterner Mitglieder tragen sich mit der Absicht, eine eigene Gebirgsvereins-Ortsgruppe zu gründen. Herr Director Hiersche trat dem entgegen, indem er beleuchtete, daß es besser sei, eine starke vereinigte, als zwei schwache gesonderte Ortsgruppen zu haben. Es wurde ein Ausschuss gewählt, der über diese Angelegenheit weitere Berathungen zu pflegen hat.

Am 27. September fand abermals eine Abschiedsfeier, u. zw. im Gasthose zur „Stadt Wien“ statt. Unser Ausschussmitglied Herr Wolf Koziel überjiedelte nach Gablonz. Derselbe hatte jahrelang als Schriftführer dem Vereine angehört und sich große Verdienste um denselben erworben. Ihm wurde der wärmste Dank zu theil.

Am 16. December fand eine außerordentliche Vollversammlung behufs Wahl eines Zahlmeisters statt, in welcher für den Rest des Vereinsjahres Herr Josef Posselt gewählt wurde.

Die diesjährigen Arbeiten der Ortsgruppe betreffen:

1. die Studentenherberge, welche heuer von drei Schülern besucht war; sie wird durch eine Tafel kenntlich gemacht werden; 2. die Weg-

weiser bei der Kreuzschänke, Stadt Wien, Sagan, Deutsches Haus, Freischütz, Scholze (Magdorf) und Willibald (Ober-Wiesenthal) werden hergerichtet; 3. der Thurm auf dem Bramberg wird gegen Feuer und Blitzschlag versichert; 4. die Aufstellung drei neuer Wegweiser (Freischütz, Willibald Vater, Kreuzschänke) ist geplant.

Aus diesen Aufzeichnungen ist zu ersehen, daß sich der Ausschuss die redlichste Mühe gibt, etwas zu schaffen.

Rudolf Schmidt.

dtz. Schriftführer.

Dr. Adolf Kohn,

dtz. Obmann.

V. Ortsgruppe Christophsgrund.

Am Schlusse des Vereinsjahres 1895—96 zählte unsere Ortsgruppe 34 ausübende Mitglieder. Im Laufe des verfloffenen Jahres gewann sie 14 neue Mitglieder, dagegen meldeten 4 ihren Austritt an, so daß gegenwärtig die Ortsgruppe aus 44 Mitgliedern besteht.

Nebst der Hauptversammlung fanden noch 5 Sitzungen statt. In der ersteren wurde über die Errichtung eines Aussichtsthurmes auf dem Langen Berge verhandelt.

Neuanschaffungen wurden im verfloffenen Vereinsjahre nicht vorgenommen, dagegen wurde das Augenmerk nur auf die Ausbesserung von Wegtafeln, Herrichtung der Wege bei den Bahnbrücken und der Stege und Geländer gerichtet.

Nicht unerwähnt möchte bleiben, daß Herr Ulrich Steiner, Director der Hammersteiner Fabrik, so liebenswürdig war, die ersten zwei Stege beim Wachenborfer Bahnhofe ganz neu bedecken zu lassen, wofür ihm nochmals der beste Dank zum Ausdruck gebracht wird.

Weiter wurden auch die Pfähle an den Alleebäumchen gekürzt, neu eingesetzt und neu verbunden; im kommenden Frühjahr sollen die Kronen der Bäumchen gereinigt und die Äste, welche zu weit auf die Straße ragen, etwas gekürzt werden. Weiter wurde von der Ortsgruppe die hiesige Gemeindevertretung ersucht, an die Herren Gemeindebürger heranzutreten, daß sie auf eigenem Grunde an der Straße Bäumchen pflanzen. Mit Vergnügen kann erwähnt werden, daß auch die meisten Besitzer sich verpflichteten, dies im kommenden Frühjahr zu thun.

Die Studenten-Herberge im Gasthaus „zum goldenen Stern“ wurde heuer von 17 Studenten benützt, eine mit Rücksicht auf die hiesige landschaftlich schöne Gegend geringe Zahl.

Um das gesellige Leben zu pflegen, veranstaltete die Ortsgruppe zwei Ausflüge; der erste fand am Sonntag den 16. August nach dem Langen Berge, Euarbsbuche, Freudenhöhe statt. Bei dieser Gelegenheit wurde eine Besichtigung des Gipfels des Langen Berges betreffs Aufstellung eines Aussichtsthurmes vorgenommen. Der zweite Ausflug wurde am 18. September nach Engelsberg-Frauenberg veranstaltet.

Der Ortsgruppen-Vorstand war auch stets bemüht, seinen auferlegten Pflichten nachzukommen, er muß jedoch bemerken, daß er seitens der Bewohnerschaft von Christophsgrund und Umgebung nicht die gewünschte Unterstützung findet, da das nöthige Verständnis hier fehlt,

unseren Verein zu kräftigen. Wir stellen deshalb an alle Mitglieder der Ortsgruppe die Bitte, uns zu unterstützen, indem sie neue Mitglieder uns zuführen und auf die edlen Zwecke und Ziele unseres Vereines die Uueingeweihten aufmerksam machen. Arbeiten wir deshalb mit allen Kräften, unsere Ortsgruppe zum Wachsen, Blühen und Gedeihen zu bringen!

Heinrich Walter,
dzt. Schriftführer.

Adalbert Steffan,
dzt. Obmann.

IV. Über die Cassagebarung im Jahre 1896 erstattet der Zahlmeister, Herr Ferdinand Leubner, wie folgt. Bericht:

Rechnungs-Ausweis über das Vereinsjahr 1896.

Einnahmen:		Ausgaben:	
fl.	fr.	fl.	fr.
Vermögensstand am 1. Januar 1896	646 ⁷⁹	Einlage im Geschenkenfond	312 ³²
Mitgliederbeiträge des Stammvereines	1419 ⁷⁰	" " Baufond	300 [—]
Barsendungen der Ortsgruppen	253 ⁰¹	Rechnungen Stiepel (Jahrbuch)	811 ³⁸
Ankündigungsgebühren (Jahrbuch)	518 ⁵⁵	Bar eingesandte Unterstützungen an die Ortsgruppen	233 ⁹⁹
Entnahme aus der Baureserve	890 [—]	Rechnungen	
Unterstützung der Reichenberger Sparcassa	200 [—]	Frz. Hübel	332 ¹⁸
Antheil am Ballerträgnisse	187 ⁹⁶	Wilh. Krause	145 [—]
Vermächtnis des ersten Obmannes H. W. Jarisch für die Geschenkenreserve fl. 100 [—]		Reitstein	477 ¹⁸
Geschenke		Meininger	171 [—]
von H. Oscar Hasenöhrl fl. 10 [—]		J. Frische	142 ⁰⁵
" Dr. Meißner " " 50 [—]		Belada Vereinszeichen	141 [—]
Aus dem Geschenkenbüchsen " 1 ⁸²		Winkler & Sohn Markierungstafeln	140 ⁷⁰
Verkaufte Jahrbücher u. Karten	45 ³⁰	Kleine Rechnungen	
" Vereinszeichen	22 ⁷⁰	Buchbinder Richter	fl. 25 [—]
Rückzahlung aus der Fahrkartencasse	60 [—]	Volkszeitung	" 49 ³⁹
Zinsen aus der Postsparcassa	3 ⁸⁸	Julius Ehrlich	" 15 ²⁰
		Franz Krause	" 3 ⁴⁰
		Gust. Seeger	" 5 ⁴⁷
		J. Leßler	" 1 ⁴⁰
		J. Sweceny	" 6 ²⁰
		Dr. Pirkl	" 8 ⁰²
		Paul Söllors	" 11 ³⁴
		Alfred Brünmler	" 17 ⁵⁰
		Karl Langer	" 8 ⁴³
		Frz. S. Posselt	" 3 [—]
		Reisespesen	88 [—]
		Markierungspesen	65 ⁹⁹
		Studentenherbergen	178 ⁶⁶
		Vereinsdiener, Gehalt u. Spesen	167 ⁶²
		Handcassa des Obmanns Deuer	25 [—]
		Versicherungen	16 ¹⁷
		Photographien	6 ⁰⁵
		Geschenkensteuer	5 [—]
		Pachtungen und verschied. Kosten der Thürme	23 ¹⁴
		Mitgliedsbeiträge für den Alpenverein u. B. G. d. Deutsch.	10 [—]
		Porti, Telegramme, Frachten, Dienstmann, Verpackungsauslagen	38 ⁰⁹
		Cassaftand am 31. Decr. 1896	882 ¹¹
	fl. 4386 ¹⁶		fl. 4386 ¹⁶

Geschenkenfond:

1. Januar 1896. Saldo-Vortrag	fl.	2725 ⁷⁸
Einlage	"	200 [—]
Vermächtnis W. Jarisch	"	100 [—]
Geschenk Osc. Hasenöhrl	"	10 [—]
" Dr. Meißner	"	50 [—]
Aus dem Geschenkenbüchsen	"	1 ⁸²
Zinsen bis 30. Juni 1896	"	101 ²²
		<u>3139³²</u>

Baufond:

	fl.	fr.	fl.	fr.
1. Januar 1896. Saldo-Vortrag	2376 ⁷⁶			
Einlage	300 [—]			
bis 30. December Zinsen	82 ⁵⁹			
	<u>2759³⁵</u>			
17. März			500 [—]	
3. September			50 [—]	
8. October			140 [—]	
4. November			200 [—]	
Saldo			<u>1869³⁵</u>	
			<u>2759³⁵</u>	

Bilanz:

Activa.	fl.	fr.	Passiva.	fl.	fr.
1. Januar 1897. Cassaftand	882 ¹¹		Rechnung Gebrüder Stiepel	613 ³⁷	
Entnahmen bei der Fahrkartencassa	85 ⁶⁰		" Baumeister Horn	124 ⁸⁰	
Vereinszeichen	119 [—]			<u>738¹⁹</u>	
Geschenkenreserve	3139 ³²				
Baureserve	1869 ³⁵				
	<u>6095³⁸</u>				

bleibt ein Vermögensstand von fl. 5357.19

Namens der Rechnungsprüfer theilt Herr Eduard Schär mit, daß die Rechnungslegung in vollster Ordnung befunden wurde und beantragt, dem Herrn Zahlmeister die Entlastung zu ertheilen. (Geschicht.)

V. Bericht des Zeugwarts, Herrn Josef Matouschek, über den Bestzustand des Vereines:

Der Bestzustand des Vereines hat im Jahre 1896 folgende Vermehrung erjahren:

31 Zinnstafeln mit Eisenrücken	154 fl. 94 fr.
12 Wegweisersteine für das Isergebirge	64 " 35 "
30 Lärchenpfähle f. d. Gidelsberg- u. Langeberg-Gebiet	34 " 70 "
2 Bänke am Bayersbach- und Carolinen-Bege	11 " 03 "
5 Fremdenbücher für den Geschenken à 5 fl.	25 " — "
1 Büchermappe mit Riemen	8 " 40 "
Wert der Bücher-Kaufanschaffungen	50 " — "

Der Anschaffungswert des Gesamt-Bestzustandes beträgt rund 17.350 fl. — fr.

VI. Bericht des Bücherwarts Herrn Wilh. J. Köppler:

Das Verzeichnis der Bücherei wies bei Übernahme derselben 374 Bände aus. Durch Kauf, sowie durch Schenkungen sehr wertvoller Werke und Karten (zwei preuß. Meßtischblätter 1:25.000, Nr. 2945, Friedeberg und Nr. 3007, Fflinsberg, wurden von Herrn med. Dr. Apollo Meißner, Leipzig, geschenkt), wofür den Spendern der beste Dank gezollt wird, ist die Bücherei um 6 Bände vermehrt worden und zählt heute insgesamt 380 Bände nebst einer großen Anzahl Panoramen und Zeitungen. Entliehen wurden 52 Bücher. Der Verein hält 3 Zeit-

schriften und 1 Wert; außerdem bezieht derselbe im Tauschverkehr mit anderen Vereinen 15 Fachzeitschriften. (Die Namen sind im vorjährigen Jahrbuche S. 101 angeführt.)

Die Bücherei ist während der Ausschusssitzungen, die immer in 14 Tagen im Hotel „Deutsches Haus“ stattfinden, geöffnet, und werden die Mitglieder zur fleißigen Benutzung derselben höflichst eingeladen.

VII. Den Bericht über die deutschen Studentenherbergen für das Jahr 1896 erstattet Herr Paul Sollors als Herbergsvater:

Der Besuch der Herbergen im allgemeinen wurde in den verfloffenen Ferien durch das äußerst ungünstige Wetter sehr beeinträchtigt. An Reiselust hat es nicht gefehlt, was die erhöhte Nachfrage um Legitimationen bewies. Leider ließ jedoch das schlechte Wetter all' die schön ausgedachten Reisepläne nicht zur Verwirklichung gelangen. Viele der jugendlichen Wanderer mögen nach dem Sprüchlein: „Wer da will auf Reisen gehen, soll erst nach dem Wetter sehen“, diesmal vergeblich auf ein passendes Reisewetter gewartet haben. Der Gesamtbesuch beziffert sich auf 6246 und vertheilt sich auf 103 Herbergen, die mit 480 Betten und 45 Nothlagern ausgestattet sind.

Was die Vertheilung des Besuches der Herbergen auf die einzelnen Ferienmonate anbelangt, so hat sich dieses Verhältnis gegen die früheren Jahre nicht geändert. Der Monat Juli bleibt die Hauptzeit des Besuches.

Auch das Verhältnis der Besucher aus Osterreich zu denen aus Deutschland ist dasselbe geblieben. Osterreich nimmt an dem Gesamtbesuche mit 28.6 %, Deutschland mit 71.4 % theil.

Die Zahl der auf Hochschulen entfallenden Besuche nimmt langsam zu. 19.3 % der Besuche kommen auf Hochschulen, 80.7 % auf Mittelschulen. Die Zunahme der Besuchstage bei gleichzeitiger Abnahme der Überfüllungstage läßt auf eine Verminderung des truppweisen Besuches der Herbergen schließen. Wir verdanken dieses günstige Ergebnis in erster Reihe der Einflussnahme der Schulleitungen. Nachdem die Legitimationen niemals direct an die Studierenden, sondern stets durch die Schulleitungen ausgefolgt werden, so liegt es ausschließlich in der Hand dieser, die Legitimationen nur an die würdigsten Bewerber abzugeben. Es erscheint dies als eine Nothwendigkeit; denn nur so leicht kann Frohsinn und Freude, für deren Entfaltung unsere Herbergen den weitesten Spielraum bieten, bei Unwürdigen in Überhebung ausarten.

Die Legitimationsausgabe gestaltete sich wie folgt: Am 9. Juni ergieng an 10 Hochschulen und 180 Mittelschulen in Osterreich, 16 Hochschulen und 211 Mittelschulen in Deutschland, zusammen an 417 Studienanstalten die Verständigung, bis 12. Juli die Legitimationsbewerber namhaft zu machen. Dieser Aufforderung kamen nach in Osterreich: 10 Hochschulen, welche um 365, und 106 Mittelschulen, welche um 1469 Legitimationen ansuchten, ferner in Deutschland: 16 Hochschulen, welche um 506, und 189 Mittelschulen, welche um 1532, zusammen 321 Studienanstalten, welche um 3872 Legitimationen ansuchten.

Anbei folgt der ziffermäßige Ausweis über den Besuch der uns unterstehenden Herbergen im Jeschken- und Hsergebirge:

Die deutschen Studentenherbergen. Ferien 1896.

Herbergen	Zahl der Betten	Art der Verpflegung	Besuche vom				Besuche auf	Besuche zusammen	Besuchstage	Überfüllungstage	Tage mit dem größten Besuche	mit Besuchen
			1.7.—31.7.	1.8.—15.8.	16.8.—31.8.	1.9.—15.9.						
Im Jeschken- und Hsergebirge.												
Christophsgund	3	Nachtlager und Frühstück	13	4	—	—	2	16	17	7	1	5
Friedland	2	do.	42	19	7	8	14	68	71	28	5	8
Gabling	7	do.	80	3	2	—	16	19	36	12	—	7
Gandorf	6	do.	55	16	6	2	25	64	79	20	—	12
Johannesberg	4	Nachtlager, Frühstück und Abendbrot	10	2	4	1	4	18	17	7	—	3
Marzdorf	3	Nachtlager und Frühstück	—	—	5	—	2	3	5	3	—	—
Neustadt	20	do.	35	16	6	8	12	53	65	24	—	10
Ob. Wittigthal	2	Nachtlager	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Reichenberg	5	Nachtlager und Frühstück	64	41	29	7	81	60	141	53	—	—
Ob.-Lannwald	4	Nachtlager, Frühstück und Abendbrot	28	18	14	8	27	26	40	28	4	7
Unt.-Lannwald	2	Nachtlager und Frühstück	—	—	3	1	6	7	9	9	—	—
Wiesenthal	6	do.	—	3	—	—	3	—	—	—	—	—
Wilhelmshöhe	3	Nachtlager und Abendbrot	—	9	—	1	10	32	41	14	—	8
Wurzelsdorf	4	Nachtlager, Frühstück und Abendbrot	91	28	15	8	52	90	142	41	4	12

VIII. Der Bericht über die Ferien-Colonie wird von Herrn Josef Beuer gebracht und mit dem lebhaftesten Beifall aufgenommen. Wir bringen den hochinteressanten Bericht an anderer Stelle nach seinem Wortlaut. Nachdem der Berichterstatter geendet, erbittet sich aus der Mitte der Versammlung Herr Emil Schmidt das Wort:

Geehrte Herren! Gestatten Sie mir, daß ich nach dem soeben vernommenen Berichte dem Drange persönlichen Empfindens nachgebe und in gerechter Würdigung seiner Verdienste eines Mannes gedenke, dessen Schaffensfreude und volle Hingabe, gepart mit trefflicher Einsicht und Erfahrung dem Deutschen Gebirgsverein und seiner humanen Einrichtung, unserer Feriencolonie, die größten Erfolge gesichert hat; der sein ganzes Können daran setzte, den Deutschen Gebirgsverein auf eine Stellung zu bringen, die ihm die Achtung aller unserer Mitbürger einbringt. Es entspricht allerdings nicht dem Wesen jenes von mir gemeinten Mannes, sich in den Vordergrund gestellt zu sehen, aber das abgelaufene 10. Jahr unserer Feriencolonie gibt mir Veranlassung genug, mich durch die Bescheidenheit jenes Mannes nicht beirren zu lassen und dem Mitbegründer der soeben genannten Wohlfahrtseinrichtung, dem durch lange Jahre unermüdllich wirkenden Leiter derselben, ohne den sie keinesfalls das wäre, was sie heute ist, in dessen treubewährter Hand auch das Steuer unseres Vereinschiffes ruht, Herrn Obmann Josef Beuer, namens der hier versammelten Mitglieder unsere vollste Anerkennung zum Ausdruck zu bringen. (Langandauernder Beifall!)

IX. Den Voranschlag für das Jahr 1897 bringt Herr Adolf Klinger wie folgt zur Verlesung:

Voranschlag für 1897.

Einnahmen:		Ausgaben:	
Cassa-Barbestand . . .	322 fl. — kr.	Offene Rechnungen . .	870 fl. — kr.
Mitgliedsbeitr. d. Stammvereins	1350 " — "	Beitr. a. d. Ortsgruppen	400 " — "
dto. der Ortsgruppen .	500 " — "	Bau-Rücklage	300 " — "
Unterstützung d. Reichenberger Sparcasse:		Beschaffenbau-Rücklage .	100 " — "
f. Vereinszwecke fl. 200		Wegbauten und Markierungen	350 " — "
f. Feriencolonie " 400	600 " — "	Ausbesserungen und Erhaltung	150 " — "
Ballertragnis	356 " 22 "	Feriencolonie (Sparcassa 400, Ball 200)	600 " — "
Verschiedene Einnahmen	61 " 78 "	Studentenherbergen . .	250 " — "
		Jahrbuch u. Druckforten	300 " — "
		Kanzlei und Bücherei .	150 " — "
		Vereinsdiener	160 " — "
		Verschiedene Ausgaben .	120 " — "
	<u>8750 fl. — kr.</u>		<u>3750 fl. — kr.</u>

Der Voranschlag wird einpruchlos angenommen.

X. Aus den hierauf eingeleiteten Ergänzungswahlen in den Hauptausschuß giengen die Herren Ant. R. Demuth, Adolf Klinger, Franz Steffan, Gust. Poffelt und R. F. Richter als wiedergewählt, und die Herren Dr. Ludwig Ahtner und Reinhold Kindermann als neugewählt hervor. Die Genannten nehmen die Wahl an. Als Stimmzähler walteten die Herren Karl Hecke und Ernst Salomon. Zu Rechnungsprüfern wurden die Herren Ed. Schär, Franz Scholze und Franz Simon wiedergewählt.

XI. Der Jahresbeitrag für 1897 wurde über Antrag des Herrn Professors Hübler mit 2 K (1 fl.) festgesetzt.

XII. Die Anträge der Ortsgruppen um Geldunterstützungen für Begebauten, Markierungen und Ausbesserungen wurden vom Hauptausschuß befürwortet und erhielten für diese Zwecke bewilligt: Oberes Ramnizthal 150 fl., Johannesberg 75 fl., Tiefenbach 70 fl. und Haindorf 30 fl. Herr Heinr. Zentner, Obmann der Ortsgruppe Oberes Ramnizthal, spricht den Dank für die bewilligte Unterstützung aus und gibt namens seiner Ortsgruppe die Versicherung ab, allezeit treu zum D. G.-V. zu halten und dessen Bestrebungen im Ortsgruppengebiet zu fördern und zu vertreten. (Bravo!)

Anträge seitens der Mitglieder liegen nicht vor.

Mittheilungen: Der Vorsitzende theilt mit, daß der D. G.-V. im Wege der Handelskammer bei der Direction der Reichenberg-Gablonz-Tannwalder Bahn gegen die von letzterer beabsichtigte Einstellung des Frühzuges nach Tannwald und die ebenfalls beabsichtigte Auflassung des bisherigen Abonnements-Fahrkarten-Verkaufs Vorstellungen erhoben habe, die aber den angestrebten Erfolg nicht hatten und geht aus dem Directionsbescheid, der uns geworden, hervor, daß der Frühzug an Wochentagen nicht mehr, dagegen an Sonn- und Feiertagen weiterverkehren wird; zur Auflassung der Abonnementsfahrkarten sieht sich die Bahn veranlaßt, weil sich dieses System nicht bewährt habe, und soll dieses durch andere Fahrbegünstigungen ersetzt werden. Diese Bestimmungen treten mit 1. Juni l. J. in Kraft. — Der Herr Vorsitzende theilt weiters mit, daß die Zusammenkunft der Hauptvorstände des Deutschen und Osterreichischen Riesengebirgs-Vereins und unseres Hauptausschusses am 15. und 16. Mai d. J. in Reichenberg erfolgt und ladet zur Betheiligung ein; ferner, daß Herr Ferd. Gerhard jor. am 11. Mai zu Gunsten der Ferien-Colonie eine Musikaufführung veranstaltet und Herr Ant. R. Demuth mit einem Comité die Veranstaltung von acht Sommer-(Casino) Concerten übernimmt, deren Ergebnis gleichfalls der Feriencolonie zufließt. (Bravo!) Der Herr Vorsitzende empfiehlt beide Veranstaltungen zur Unterstützung.

Herr Wenzel Ulrich fragt an, wie weit die Angelegenheit der beabsichtigten Aufstellung einer Wetterfäule sei, worauf der Herr Vorsitzende unter Hinweis auf den Bericht des Schriftführers antwortet, daß die Angelegenheit in Gang gebracht sei und der D. G.-V. sich zwecks Verwirklichung des Planes mit dem Verein der Naturfreunde in Verbindung gesetzt habe und mit diesem an die Stadtvertretung und Bevölkerung herantritt. Herr Professor Hübler als Mitglied der betreffenden Commission fügt hinzu, daß, wenn die Stadtvertretung eine entsprechende Unterstützung bewilligt, und die Öffentlichkeit mithilft, die Wetterfäule heuer noch zur Aufstellung kommen könne.

Die Geschäftsordnung ist damit erledigt, und schließt der Vorsitzende mit Worten des Dankes an die Erschienenen und mit dem Wunsche, daß der Deutsche Gebirgsverein auch im neuen Jahre blühen und erstarken möge, um 1/4 12 Uhr die Hauptversammlung.

Unsere Ferien-Colonien 1896 nach zehnjährigem Bestande.

Von Josef Deuer.

Wenn der Frühling mit all seinem Grünen und Blühen ins Land zieht, richten sich auch die Augen unserer lieben Kleinen voll Sehnsucht hinaus ins Freie, und wie das Herz leichter und hoffnungsfreudiger schlägt beim Anblick der neu erwachenden Natur, so belebt sich auch das Auge mit neuem Glanz beim Nahen der herrlichen Zeit. Für uns ist es ein Mahnen, daß gar bald wieder kleine, blasse Gestalten zu uns treten werden mit Bitten und sehnsuchtsvollem Herzen der Hoffnung Ausdruck gebend, in die Ferien-Colonien mitgenommen zu werden.

Wie alljährlich, so drängten uns auch im Frühlinge 1896, diese zur Pflicht rufenden kleinen Mahner uns wiederum an das gute Herz unserer Mitbewohner zu wenden und angeichts der zehnten Wiederkehr der Ferien-Colonie um möglichst recht namhafte Unterstützung zu bitten, auf daß es uns vergönnt sei, unseren Lieblingswunsch, anlässlich dieses wichtigen Zeitabschnittes mit der ansehnlichen Ziffer 100 rechnen zu können, erfüllt zu sehen. Und er ward erfüllt! Reichlich flossen die Gaben, noch reichlicher aber die Freudenthränen, als es uns möglich war, an hundert so kleinen Hilfsbedürftigen das Werk der Nächstenliebe auszuüben, und dankbar müssen wir schon jetzt anerkennen, daß unleugbar ein guter Stern über der Wiege dieser Einrichtung gestanden hat, welcher darüber wachte, daß sich dieselbe, Dank der vielen und großen Unterstützungen und Förderungen ihrer so zahlreichen Freunde und Gönner, im ersten Decennium ihres Bestehens zu solch' kräftigem Leben entwickeln konnte. Der am Schlusse unseres letzten Berichtes ausgesprochene Wunsch hat seine Erfüllung gefunden, das Geburtstagskind hat sein zehntes Lebensjahr in recht würdiger Weise angetreten und beschlossen, und wer da noch daran zweifeln wollte, daß es ein lebensfähiges und nützliches Geschöpf geworden, der sei auf die nachfolgenden Ziffern verwiesen, deren überzeugende Sprache der Wahrheit sich dann wohl auch der ärgste Nörgler nicht verschließen dürfte, der da glaubte, daß der Gebirgsverein wohl etwas anderes zu thun berufen sei, als auch einmal einen Steg anderer Bauart zu bauen und zu erhalten, einen Steg, der in nicht zu verkennender Bedeutung dazu bestimmt erscheint, gesellschaftliche Mißverhältnisse einander näher zu bringen und die Kinder der Armut mit liebevoller Hand darüber zu führen, einen Steg, an dessen Bau die besten und edelsten Menschen mitgewirkt haben, und an welchem Liebe und Opferwilligkeit getreulich Wacht halten, auf daß die bestehenden Klüfte der menschlichen Gesellschaft einander näher gebracht und durch stilles, edles Wirken überbrückt werden!

Was seinerzeit als schwacher Versuch galt, es ist im Laufe dieser zehn Jahre zur schönsten Frucht gereift, und hunderte von dankerfüllten Kinderherzen wissen dem Gebirgsvereine und seinen treuen Anhängern jederzeit Dank, daß auch ihnen Tage der Erholung und des Genußes, zumeist aber Gelegenheit zur Stärkung der angegriffenen Gesundheit und Neubelebung des kranken Körpers gegeben wurde.

Mit der Colonie 1896 ist das erste Decennium des Bestandes dieser Einrichtung erreicht, und dürfte es daher wohl am Plage sein, einen, wenn auch kurzen Rückblick auf die Entwicklungsgeschichte derselben zu werfen. Als das damalige Ausschußmitglied, Herr Krankenhausverwalter Pfeiffer in der Ausschußsitzung vom 31. Jänner 1887 die Idee anregte und unter Hinweis auf die schon damals bedeutenden Erfolge der vom Pfarrer Bion in Zürich ins Leben gerufenen Ferien-Colonien den Antrag stellte, diese so segensvoll wirkende Einrichtung auch für die armen und kränklichen Kinder der Stadt Reichenberg seitens des Gebirgs-Vereines in die Hand zu nehmen, fand er wohl im Ausschusse selbst sofort die wärmste Unterstützung und Beihilfe, doch seitens der Bevölkerung eine getheilte Aufnahme seiner Idee, wo theilweise die Nützlichkeit der Einrichtung in Zweifel gezogen wurde. Mit Rücksicht auf die beschränkten Mittel wurde damals beschlossen, den ersten Versuch vorläufig mit einer Mädchencolonie zu wagen und hiezu das idyllisch inmitten des so prächtigen Fiergebirges gelegene Christiansthal in Aussicht zu nehmen, wo der menschenfreundliche damalige Besitzer Herr Leopold Riedel bereits in den Ferien 1885 und 1886 einer Abtheilung der Prager deutschen Ferien-Colonien (u. zw. 16 Knaben) freie Heimstätte im traulichen Herrenhaufe geboten hatte. Auf eine diesbezügliche Anfrage unsererseits erklärte sich Herr Riedel sofort bereit, die Unterkunftsräume und gesammte Einrichtung einer Reichenberger Ferien-Colonie in Zukunft zur Verfügung stellen zu wollen, durch welches liebenswürdige Entgegenkommen die Hauptfrage in der denkbar günstigsten Weise gelöst erschien. Nachdem Raum und Einrichtung für 17 Mädchen vorhanden war, wurden diese nach den Schulvorschlägen ausgewählt und sollten am 23. Juli ihr Heim beziehen. Leider mußte kurz vor diesem Tage eine Abänderung getroffen werden, da eine im Orte entstandene Krankheit dazu zwang, die Kinder nicht nach Christiansthal zu geben; dem freundlichen Entgegenkommen der Orts- und Schulbehörde von Josefsthal hatten wir es zu danken, daß im Schulgebäude daselbst mit Zuhilfenahme der vom Herrn Riedel aus Christiansthal herbeigeschafften Einrichtungsgegenstände die Colonie ihr Lager aufschlagen konnte. Am obgenannten Tage bezog die erste Ferien-Colonie Reichenbergs in Begleitung einer Kindergärtnerin und einer Köchin diesen, im Rannitzthale so prächtig gelegenen Ort, wo es ihr durch 28 Tage äußerst gut gieng, da man allseitig bemüht war, die Kleinen freundlich und liebevoll aufzunehmen.

Zu den erwählten 17 kam noch ein 18. Mädchen hinzu, welches Herr Franz Riedel auf eigene Kosten verpflegte. Über die erfreulichen Ergebnisse dieser ersten Colonie berichtete der seinerzeitige Schriftführer Herr Professor Fiedler eingehends in den „Mittheilungen des Gebirgs-Vereines“ Nr. 4 vom 25. November 1887 und entnehmen wir denselben u. a., daß alle 18 Kinder an Körpergewicht zugenommen haben und der Durchschnitt $1\frac{1}{3}$ kg betrug. In der Ausschußsitzung vom 28. Mai 1888 wurde abermals ein Comité für die Durchführung der Feriencolonie gewählt und mit regem Eifer an die 2. Colonie gegangen; die Bemühungen waren so erfolgreich, daß am 25. Juli 1888 die Räume in Christiansthal mit 22 Mädchen bezogen werden konnten. Das Bild der abfahrenden und heimkehrenden Omnibusse mit den Ferien-

Colonien ist zwar inzwischen verschwunden, da beide Colonien seit 2 Jahren mit der Bahn befördert werden, aber unvergesslich bleibt dasselbe jedem, der es nur einmal gesehen, wie sich die Kinder in freudiger Aufregung, geführt von ihren Eltern und besetzt mit allen möglichen Gepäcksstücken um die Wagen drängten und die kleinen blassen Gesichter die Freude widerspiegelten, welche ihnen von guten Menschen bereitet wurde. Aus so manchen Zügen der kleinen Reisenden sprach Noth und Entbehrung, Leiden und Darben, und die zarten Glieder, wie die matten Augen ließen erkennen, daß auch Schmalhaus bei gar vielen Küchenmeister sei. Was gab es aber dann bei der Rückkehr für ein geändertes Bild! Wenige Wochen des Aufenthaltes in der reinen, frischen Waldluft, reichliche und kräftige Ernährung, sowie sorgsame Pflege und Überwachung haben jederzeit einen ungemein wohlthätigen Einfluß auf die kleinen Wesen ausgeübt.

Auch über das Ergebnis der zweiten Colonie berichtete Herr Prof. Fiedler ausführlich in Nr. 4 der „Mittheilungen“ v. J. 1888; im Jahre 1889 konnten wir schon 33 Mädchen an den Wohlthaten der Einrichtung theilnehmen lassen, welche stets nach den Vorschlägen der Schulleitungen und dem Befund des untersuchenden Arztes aufgenommen wurden. Vom Anfang an standen die verehrten Vorstandsdamen der hiesigen Schulvereins-Frauen-Ortsgruppe der Einrichtung sehr freundlich gegenüber, und haben sie zur Erhaltung und jährlichen Ausgestaltung der Colonien in ganz hervorragender Weise beigetragen. Mit den alljährlich größer gewordenen Anforderungen ist auch das Interesse und der Sammeleifer der genannten Damen von Jahr zu Jahr gewachsen, und aus den veröffentlichten Spenderlisten ist zu ersehen, wie sie es verstanden haben, alle Kreise der Stadt zu Beiträgen an die Ferien-Colonie-Casse heranzuziehen, so daß uns dauernde Anhänger der guten Sache daraus erstanden.

Aus den weiteren Ziffern ist die alljährliche Steigerung der Kinderzahl, aber auch das Wachsen der Einnahmen zu entnehmen, und wenn beim Betreten des zweiten Decenniums seit der Eröffnung dieses Wohlthätigkeitszweiges uns die Thatsache mit hoher Befriedigung erfüllt, daß wir seither insgesamt 629 Kindern durch zusammen 353 Tage Luft und Sonne in reichster Maße spenden konnten, und uns noch am Schlusse der 10jährigen Thätigkeit eine recht ansehnliche Zahl von Einrichtungsstücken und auch ein ganz ansehnlicher Reservefond als Eigenthum verbleibt, so sind wir uns jederzeit gar wohl dessen bewußt, daß wir einen großen Theil dieser Errungenschaften der unermüdblichen Fürsorge und mütterlichen Unterstützung der Frauen-Ortsgruppe mit ihrer nimmermüden Obmännin Frau Johanna Siegmund zu verdanken haben. Nicht allein zahlreiche und namhafte Geldspenden waren es, welche uns durch ihr aufopferndes Wirken zuflossen, auch mit anderen brauchbaren und nützlichen Dingen, wie Leintüchern, Kopfpolstern, Überzügen u. dgl. wußten die hochverehrten Damen unsere Colonie-Einrichtungen jederzeit nach Bedarf zu ergänzen, so daß ihnen der tiefste und wärmste Dank gebührt.

War bisher nur den Mädchen unsere Aufmerksamkeit gewidmet gewesen, was in der Thatsache seine Begründung findet, daß gerade die im zarten Alter von 8—12 Jahren stehenden Mädchen viel eher eine Kräftigung ihres in der Entwicklung begriffenen Körpers bedürfen, als

die Knaben, so befaßte sich doch auch schon das Comité im Jahre 1890 mit dem Wunsche, wenn irgend thunlich, auch eine zweite Colonie für Knaben ins Leben zu rufen. Der Gedanke fand schon in den Ferien desselben Jahres seine Verwirklichung, und infolge der vielseitigen Unterstützungen waren wir im Stande, außer den nach Christiansthal entsetzten 33 Mädchen noch 20 Knaben nach dem freundlich gelegenen Ferdinandssthal (Ortstheil von Haindorf) zu bringen. Über die Ergebnisse dieser, als auch der folgenden Colonien hat der Berichterstatter in den Jahrbüchern des Gebirgsvereines 1890—1896 des längeren berichtet, und seien nur in Kürze die wichtigsten Daten hieraus wiederholt: Das Jahr 1891 brachte abermals eine kleine Vermehrung der Colonien, indem 41 Mädchen und 28 Knaben in den bisherigen Orten untergebracht wurden, und möge hier nur bemerkt sein, daß die Gebäude in Christiansthal nunmehr in das Eigenthum des Herrschaftsbesizers Herrn Grafen Franz Clam-Gallas übergegangen waren, welcher indes auf Ersuchen des Gebirgsvereines die Weiterbenützung der bisher innegehabten Räume auf das bereitwilligste zusagte, durch welches Entgegenkommen dem Comité eine große Sorge abgenommen erschien. In diesem Jahre erwarben wir auch vom früheren Besitzer gegen eine mäßige Entschädigung die ihm gehörenden Einrichtungsgegenstände, und wurden diese, wie auch die Einrichtung der Knaben-Colonie, nach Bedürfnis von Jahr zu Jahr vervollständigt, so daß wir gegenwärtig über eine Einrichtung für Unterbringung und Verpflegung von 100 Kindern sammt den hiezu erforderlichen Aufsichtspersonen verfügen, bestehend in Betten, Matrasen, Wolldecken, zwei vollständigen Kücheneinrichtungen mit Eß-, Koch- und Speise-Geschirren u. s. w. im beiläufigen Werte von 2300 fl.

Der Wunsch, auch die Knaben-Colonie nach Zulässigkeit der Mittel und der zur Verfügung erhaltenen Räume nach und nach zu vergrößern, wozu die etwas beschränkten Schulzimmer in Ferdinandssthal keine Aussicht boten, veranlaßte das Comité nach einer anderen Unterkunft Umschau zu halten, wobei uns die hochgeborene Frau Gräfin Marie Clam-Gallas behilflich war. Ihrer lebenswürdigen Fürsprache hatten wir es zu danken, daß uns der Herr Graf in seinem Besitze Tschernhausen eine Heimstätte für die Knaben-Colonie anbot, die wir nach gewonnener Überzeugung der Verwendbarkeit mit freudigem Danke annahmen und seit 1892 benützen. Wir bleiben trotzdem dem verehrlichen Ortsschulrath in Haindorf zu vielem Dank verbunden, weil er unsere Colonie durch zwei Ferien bereitwilligt in seinen Schulräumen beherbergte. Der neue Colonieort Tschernhausen ist bequem mit der Friedländer Bahn zu erreichen, erleichtert also ungemein die Beförderung der Colonisten, liegt ganz prächtig am nördlichsten Zipfel des Friedländer Bezirkes und unmittelbar an der österreichisch-preussischen Reichsgrenze auf einer Hochebene, von welcher man eine herrliche Rundschau auf das Jeschen-Lausitzer und Hergewirge genießt.

Die Ferien 1892 verschafften 45 Mädchen und 30 Knaben die erhoffte Erholung und Stärkung, und das folgende Jahr 1893 50 Mädchen und 32 Knaben. Vom Jahre 1890 ab haben wir an der Dauer des Aufenthaltes von 35 Tagen, somit fünf vollen Wochen festgehalten, da wir aus gemachten Erfahrungen die Überzeugung gewonnen hatten, daß

ein kürzerer Aufenthalt nicht den gewünschten anhaltenden Erfolg haben kann, und eine noch längere Dauer, abgesehen vom Kostenpunkte, der bei so vielen Mägen auch schon ins Gewicht fällt, nicht nothwendig erscheint, weil fünf Wochen vollständig genügen, um jeden Körper durch Änderung der Lebensweise, Kost, Bewegung und Aufenthalt in frischer, gesunder Waldesluft vollkommen zu kräftigen. Es sei hier auch noch eingeschaltet, daß wir uns nach den erzielten Erfolgen in den letzten Jahren bemüht haben, Mädchen aus den ersten Classen, weil allzuzarte Geschöpfe uns zugeführt wurden, deren Pflege und Wartung unverhältnismäßig viel Zeit erforderte, nicht mehr, hingegen aber aus den höheren Classen mit Vorliebe in vermehrter Anzahl aufzunehmen, nachdem diese der Erholung am dringendsten bedürfen. Bei den Knaben haben wir uns bisher an die 5 Classen der Volksschule zumeist gehalten und damit ebenfalls recht erfreuliche Erfolge erzielt.

Um den Colonisten während ihres Aufenthaltes in den Colonien möglichst ein gleiches Aussehen zu geben, haben wir dieselben vor der Hinaussendung und in Verbindung mit deren Abwiegung vom Jahre 1889 ab mit gleichartigen Strohhüten, die Mädchen v. J. 1893 an auch mit leichten Stoffblousen und auch die Knaben im letzten Jahre mit letzteren ausgerüstet und den Kindern diese Gegenstände als Erinnerung an die Coloniezeit geschenkt. Außerdem besitzt die Knaben-Colonie die vom Herrn Adolf Hoffmann in Görlitz vor 2 Jahren gespendeten Kinder-Rucksäcke, wovon auch schon mehrere von den Mädchen benützt werden, welches Ausrüstungsstück bei Ausflügen gern zum Mitnehmen von Butterbrot, Büchern, Spielsachen u. dgl. benützt wird und jedenfalls sich hierzu weit besser eignet, als Körbe, Taschen, Tornister u. s. w. Seit dem J. 1894, in welchem 55 Mädchen und 32 Knaben Aufnahme fanden, haben wir den Kindern auch Notizbüchel verabreicht, um sie anzuhalten, das Erlebte fleißig niederzuschreiben; es war bei den regelmäßig abgehaltenen Besuchen seitens des Comité's rührend zu schauen, mit welcher Gewissenhaftigkeit einzelne kleine Berichterstatter ihre Aufgabe erfaßt hatten. Wenn seitens der Leitungen die Kinder zu diesem Notizenjammeln fleißig angehalten werden, ergibt sich daraus für dieselben ein ganz interessantes Tagebuch, an dessen Inhalt sie in späteren Zeiten gewiß noch gern zehren werden.

Wie schon früher berührt, hängen die Erfolge der Ferien-Colonien, insbesondere in erziehlicher und den Geist fördernden Hinsicht, in der Hauptsache von den Leitungen derselben ab, da sie es vollständig in der Hand haben, auf das Gemüth und den Geist der Kinder belebend und bildend einzuwirken. Wir können mit berechtigter Gemüthsruhe aussprechen, daß wir nach dieser Richtung durch alle 10 Jahre sehr zufrieden sein konnten; die Leitung der Mädchen-Colonie lag vom Anfang an bis zum Jahre 1894, somit durch 8 Jahre, in den Händen der Kindergärtnerin Fräulein Auguste Hoffmann, nach welcher Zeit sie von Fräulein Louise Weiffel, Kindergärtnerin aus Komotau, geleitet wurde. Durch 3 Jahre war Fräulein Amalie Elsner als Vertreterin thätig. Die Knaben-Colonie stand in den ersten 2 Jahren ihres Bestandes unter der Führung des Herrn Lehrers Josef Ringel aus Haindorf, und seit 1892 wird sie vom Lehrer Herrn Josef Schubert in Tschernhausen geleitet, dem im letzten Jahre Herr Lehrer Seibt aus Reichenberg zur Unterstützung beigegeben wurde, da die Vergrößerung der Colonie eine zweite Kraft bedingte.

Die Erfolge der Colonien waren durch alle 10 Jahre, wie aus der nachfolgenden statistischen Zusammenstellung zu entnehmen sein wird, in jeder Hinsicht außerordentlich zufriedenstellend, und haben sich die genannten Leiter und Leiterinnen ein unbestrittenes Verdienst durch ihre hingebungsvolle Pflichterfüllung und aufopfernde Pflege der ihnen anvertrauten Schützlinge erworben, weshalb ihnen auch an dieser Stelle der redlich verdiente Dank von Eltern und Comité gebührt. Unsererseits sei noch anerkennend hinzugefügt, daß es die Leitungen nie verabsäumten, dem so leicht empfänglichen Kindesgemüth vor allem das Gefühl der Dankbarkeit gegen seine Wohlthäter einzuprägen, was auch jederzeit und ganz besonders in der Stunde der Trennung vom liebgewordenen Orte zum Ausdruck kam.

Die Colonien des Jahres 1895 sahen schon 56 Mädchen und 34 Knaben vereint, und als im Frühlinge des Vorjahres die Lerchen sangen, und wir mit neuen Hoffnungen an unser Werk schritten, wußten wir schon aus der allgemeinen Theilnahme, daß die zehnte Ferien-Colonie auch die gewünschte Höhe erreichen und es uns möglich sein würde, 100 Kinder in dieselbe aufzunehmen. Unsere und der Kleinen Hoffnung ward erfüllt, und mag diese gewiß erfreuliche Thatsache allen edlen Wohlthätern und denen, die zur Durchführung persönlich beigetragen, der schönste und beste Lohn sein. Wir können auf diesen Erfolg umsomehr mit großer Befriedigung blicken, als der Anfang klein und zweifelhaft war, und wir müssen nochmals hervorheben, daß derselbe in der Hauptsache dem so rühmenswürdigen Eifer und der für die Einrichtung so schätzbaren Unterjüngung der geehrten Schulvereinsdamen, sowie der löblichen Direction der Reichenberger Sparcasse zu danken ist. Da die Zahlen berebter sprechen, lassen wir in nachfolgender Zusammenstellung einen ziffermäßigen Bericht über die finanziellen Ergebnisse aller 10 Jahre folgen, wozu im Hinblick auf die 1896er Colonien nur zu bemerken wäre, daß uns von allen Seiten die erfreulichste Beihilfe zur Seite stand, und daß wir aus den erhaltenen Gaben nicht nur alle mit der Hinaussendung der 100 Kinder und des Aufsichtspersonales, sowie den vielfachen Neuananschaffungen und Einrichtungen-Ergänzungen beider Colonien verbundenen großen Auslagen decken konnten, sondern davon noch einen Überschuss, sowie die Spende der Sparcasse, die Zinsen und das Ballerträgnis im Gesammtbetrage von 1657 fl. unserer Colonie-Rücklage zu überweisen in der Lage waren, welche mit 1. Jänner 1897 schon auf die stattliche Höhe von fl. 7594.09 angewachsen ist.

Aus dem Einzelberichte über die Cassegebarung ist das Nähere zu entnehmen, so auch, daß durch Veranstaltung eines Straußconcertes der namhafte Betrag von 350 fl. der Colonie-Cassa zugeflossen ist, ferner daß die verehrliche Direction der Reichenberger Sparcasse abermals 400 fl. widmete, wofür wir dieser, sowie auch dem Herrn Ausschuss-Mitglied Anton R. Demuth für die Veranstaltung des ersten zu Dank verpflichtet bleiben. Von hervorragenden Spenden seien noch erwähnt und dankend verzeichnet: Die der verehrlichen Tuchmachergesellschaft mit 50 fl., zweier ungenannt gebliebener Anhänger mit 60 fl. und 50 fl., des Ausschussmitgliedes Herrn Ferd. Leubner mit 50 fl., von den Erben unseres ehemaligen Obmannes F. W. Jarisch erhielten

wir 50 fl. und den gleichen Betrag nach dem verstorbenen Herrn Ed. Würfel. Herr Ferdinand Gerhard hatte abermals die Güte, eine Matinée „für die Ferien-Colonie“ zu veranstalten, welcher wir den Betrag von 40 fl. zu danken hatten. Zahlreich waren auch die Gaben in verschiedenen Gebrauchsgegenständen; die übrigen Geldspenden betragen fl. 2440.25, dem gegenüber die allerdings auch vermehrte Ausgabepost von fl. 2378.79 zu verzeichnen ist. Zur Sammlung von milden Gaben ließen wir im Frühjahr neue geschmackvolle Sammelbogen und gleichartige Anschlagzettel anfertigen und letztere an bekannten Stellen aushängen; der Erfolg hat bewiesen, daß uns hiedurch, sowie durch die verschiedenen in Gasthäusern aufgestellten Sammelbüchsen so manche Gabe zukam, unter welchen ebenfalls mit besonderem Dank die zahlreichen Tischgesellschaften und Vereine, die der Ferien-Colonie unangeseht ihre Zuneigung erhalten haben, hervorgehoben zu werden verdienen.

Die Auswahl der Kinder vollzog sich auch diesmal in der gewohnten aufregenden Weise, und war es keine leichte Arbeit aus der Fülle der von den Schulleitungen empfohlenen Kindern 100 der bedürftigsten und würdigsten herauszuwählen, wobei uns abermals Herr k. k. Oberbezirks-Arzt Dr. Jos. Müller und Frau Johanna Siegmund bereitwilligst unterstützten, wofür ihnen bestens gedankt sei. Am 16. und 18. Juli brachten wir abermals die Kinder, deren Namen, Alter und Schulbesuch hier folgen, (die Mädchen) nach Christiansthal und (die Knaben) nach Tschernhausen. Daß es denselben auch diesmal gut gegangen, und wir sammt den Kindern mit den „gewichtigen“ Erfolgen zufrieden sein konnten, beweist nachfolgender Ausweis. Da uns die löbliche General-Direction der k. k. priv. Südnorddeutschen Verbindungsbahn auch bei den letzten Colonien für die Strecken Reichenberg-Josefsthal und Reichenberg-Tschernhausen für die Hin- und Rückfahrt Fahrpreis-Ermäßigungen bewilligte und stets directe Wagen für die Colonien beistellte, wollen wir derselben nochmals dankend mit besonderer Anerkennung gedenken.

Glücklich, ohne einen Fall ernstlicher Erkrankung, wurden auch die 10. Colonien beendet, und am 20. und 22. August sämmtliche 100 Kinder mit gebräunten Wangen, gekräftigt und gestärkt, ihren Eltern wieder übergeben. Die Tage der Rückkehr sind auch für das Comité immer die glücklichsten, denn wenn auch die mit der Durchführung verbundenen mannigfachen Arbeiten, Sorgen und Opfer der Zeit erhebliche sind, so wiegt doch ein solcher Tag alles auf und läßt ein Blick auf die so hoch erfreute, glückselige Kinderschar alles vergessen; liegt doch in den vor Rührung feuchten Augen der Kinder, in ihrem immer wiederkehrenden Händedruck, da sie nichts anderes zu bieten vermögen, der ganze Inbegriff des dankerfüllten kleinen Kinderherzens, und muß dies allein Lohn genug für all' die Mühen sein. Daß die öffentliche Theilnahme an den Ferien-Colonien zunimmt, beweist die alljährlich bei der Ankunft der Kinder auf dem Bahnhofe sich einfindende Menschenmenge, wo nicht nur die Angehörigen derselben, sondern Theilnehmende aus allen Classen der Bevölkerung erscheinen, um Zeuge zu sein von den nicht leicht zu vergeßenden Scenen der Freude und des Glückes, welches gute Menschen den armen Kleinen wieder bereitet haben. Der Reichenberger Bahnhof bietet an solchen Tagen ein selten zu schauendes Bild, an welchem alle

und insbesondere jene Kinderfreunde sichtlich Freude haben und dies in oft recht herzlicher Weise zum Ausdruck bringen, welche der Einrichtung vom Beginn an als treue Freunde zur Seite stehen und nun an den Erfolgen so recht anschaulich den Segen ihres guten Werkes erblicken können. Möge auch diesen Schützlingen, die in den 1896er Colonien körperlich und geistig so gut gediehen, der Aufenthalt zum weiteren Wohle gereichen, und die wohlthätigen Folgen desselben recht lange nachhalten.

Bei dem Umstande, daß dem 10 jährigen Rückblicke einige Zeilen gewidmet werden mußten, wolle es entschuldigt werden, wenn mit Rücksicht auf den beschränkten Raum der Colonien des letzten Jahres in nicht so eingehender Weise gedacht werden konnte, wie in früheren Jahren und das Wesentlichste aus den Tabellen entnommen werden muß. Noch sei erwähnt, daß es dem Berichterstatter vorigen Sommer möglich war, auch die Einrichtungen einer anderen Ferien-Colonie kennen zu lernen: am 2. August stattete er der Abtheilung D r e w i t s c h der „Prager deutschen Ferien-Colonien“ einen kurzen Besuch ab, der mit zu den angenehmsten Erinnerungen des Jahres gehört. Im eigenen Heim (in Ober-Dreiwitz bei Starkstadt in der Nähe der Heuscheuer, der Adersbacher und Weckelsdorfer Felsen gelegen) hat der Prager deutsche Feriencolonieverein daselbst 50 Mädchen untergebracht, welche unter der vorzüglichen Leitung des Herrn Lehrers Dötsch trefflich gediehen, und insbesondere dadurch die lebhafteste Aufmerksamkeit erweckten, daß sie in Gesangs- und gesprochenen heiteren Vorträgen nach Kräften bemüht waren, den Fremdling freundlich aufzunehmen und ihm die kurze Zeit des Aufenthaltes so angenehm als möglich zu machen. Nach Besichtigung der Wohn-, Schlaf- und Spielräume, sowie aller sonstigen Einrichtungen, die nach den gemachten Erfahrungen als mustergiltig hinzustellen sind, mußte leider der Rückweg wieder angetreten werden; doch wurden die angenehmsten Eindrücke von diesem reizend und idyllisch gelegenen traulichen Heim in der Überzeugung mitgenommen, daß dieser schöne Besitz in der Zukunft gewiß noch, den Bedürfnissen sich anpassend, weitere Verbesserungen erfahren und alsdann unter den Colonievorten Böhmens einen der ersten Plätze einnehmen wird; es sei gestattet, für die liebevolle und aufmerksame Aufnahme auch hier den wärmsten Dank zum Ausdruck zu bringen.

Namen der Colonisten im Jahre 1896:

Mädchen:			
Emma Bayer.	Emma Holubek.	Marie Morche.	Marie Schröter.
Anna Bebert.	Marie Schmann.	Adele Müller.	Sofie Simon.
Anna Bernig.	Marie Jantsch.	Emma Müller.	Auguste Smrctschel.
Anna Feuer.	Roja Jantsch.	Elsa Münsberger.	Marie Stiasny.
Gisela Bleil.	Bertha Kadanič.	Marie Nikolaus.	Adele Swarowsky.
Stefanie Dubat.	Anna Keuer.	Julie Nitsche.	Amalie Tschöner.
Marie Ebert.	Anna König.	Bertha Palme.	Moišija Ullrich.
Bertha Faidiga.	Albert Kostowky.	Anna Pagner.	Elisabeth Ullrich.
Auguste Fiedler.	Bertha Krabert.	Emma Pöttinger.	Marie Weiß.
Anna Gebhard.	Marie Kreissig.	Wilhelmine Prade.	Marie Wollmann.
Amalie Grimm.	Elsa Kühnel.	Marie Raaz.	Bertha Wünsch.
Helene Gruner.	Bertha Lammel.	Auguste Reif.	
Hermine Hausmann.	Marie Lechner.	Pauline Schär.	Knaben.
Elisabeth Herzog.	Katharina Pöfler.	Emma Schicketanž.	Josef Altmann.
Martha Hoffmann.	Rosa Malcher.	Jda Schlumpf.	Ernst Bergmann.
	Anna Martinowky.	Anna Scholze.	Gustav Beuer.
	Anna Morche.	Adele Schröter.	Josef Blumrich.

Eduard Drefzler.	Josef Siebel.	Eduard Lamp.	Emil Schwarzbach.
Alfred Ehrlich.	Anton Hirschmann.	Otto Ledem.	Wilhelm Siegmund.
Adolf Eger.	Anton Hoffmann.	Josef Leopold.	Karl Simon.
Josef Fiebigler.	Gustav Erdina.	Franz Ludwig.	Ferdinand Simon.
Robert Gafron.	Rudolf Hübner.	Emil Morche.	Franz Sprenger.
Josef Gahler.	Rudolf Kahl.	Ferdinand Müller.	Hugo Steinz.
Franz Günther.	Ferd. Kirsteiner.	Heinrich Müller.	Arthur Thiel.
Anton Hante.	Rudolf Kofl.	Josef Rohn.	Josef Wagnauer.
Herm. Henninger.	Adolf König.	Josef Schimef.	Karl Wöhl.

Alter der Kinder:

Jahre:	6—7	7—8	8—9	9—10	10—11	11—12	12—13	13—14	in Summa Kinder
Mädchen:	—	14	6	10	11	7	8	4	60
Knaben:	6	7	6	7	8	6	—	—	40
Zusammen:	6	21	12	17	19	13	8	4	100

Die Kinder besuchten folgende Schulen:

Name der Schule:	Bürger-Altst.	Rudolfs-Altst.	Biertler-Altst.	Christianstädter-Altst.	Kaiser-Josef-Altst.	Franz-Asyl	in Summa Kinder	
Mädchen:	8	11	11	10	9	7	4	60
Knaben:	1	10	4	9	7	6	3	40
Zusammen:	9	21	15	19	16	13	7	100

Gewichtszunahmen der Kinder 1896:

Kilo:	0 1/2	1 1/2	2 2/2	3 3/2	4 4/2	5	in Summa Kinder	Gesamt- Zunahme in Kilo	Durchschnitts- Zunahme eines Kindes					
Mädchen:	—	1	1	8	18	8	12	8	1	2	1	60	151 ⁵	2 ⁶²
Knaben:	—	2	8	7	14	4	2	3	—	—	—	40	74	1 ⁸⁵
Zusammen:	—	3	9	15	32	12	14	11	1	2	1	100	225 ⁵	2 ²⁵

An diese Angaben über die Ergebnisse der letzten Colonien möge sich hier die statistische Zusammenstellung über die Gesamt-Erfolge des ersten Decenniums anschließen: (Siehe nebenstehende Seite 101.)

Wenn nun auch, mit Rücksicht auf Mittel und Unterkunftsräume die angeführten Ziffern nicht im entferntesten sich mit jenen der Prager Feriencolonie, welche i. J. 1895 schon 374 Kinder hinausenden konnte, oder gar mit jenen der Schweiz, wo im gleichen Jahre 73 Colonien mit 2198 Kindern bestanden, wovon allein auf Zürich 448 entfallen, messen können, so mögen sie doch immerhin den schon Eingang erwähnten Fortschritt und die Thatsache bekunden, dass die Einrichtung zu ungeahnter Blüte gelangt ist; Herr Krankenhausverwalter Pfeiffer, dem das Verdienst, die erste Anregung zur Schaffung der Colonien gegeben zu haben, ungeschmäleret erhalten bleibt, kann immerhin auf die erlangten Erfolge mit einiger Befriedigung blicken, denn es liegt in der Zahl von 629 Kindern, denen durch 353 Tage Erholung geboten werden konnte, wie nicht minder in der Bedarfsziffer von beinahe 15.000 fl. eine solche Fülle erreichten, beziehungsweise gespendeten Glückes, dass es wohl berechtigt erscheint, auf diese Zahlen noch einmal hinzuweisen, um daraus zu ersehen, wie

1887—1896.
Ergebnisse der Ferien-Colonie durch 10 Jahre.

Jahr	Aufgenommene Kinder		Bauer des Coloniantent- halte in Tagen	Einnahmen		Ausfall- Erträgen	Von der Meichen- berger Sparcasse		Gesamt- Einnahmen	Gesamt-Aus- gaben einschließ- lich aller An- schaffung. u. f. w.	Durchschnitt der Kosten eines Kindes per Tag		Erzielte Gewichtszunahmen im Durchschn. auf 1 Kind aller Kinder in Kilogramm.
	Mädchen	Knaben		fl.	fr.		fl.	fr.			fl.	fr.	
1887	18	—	28	—	67	—	—	67	435	71	86 ⁴	1 ⁵⁰	27
1888	22	—	40	—	80	—	—	80	494	42	56 ²	1 ⁹⁰	42
1889	33	—	40	200	04	—	—	04	733	34	55 ⁶	1 ⁷⁸	59
1890	33	20	35	800	57	—	—	57	1378	89	74 ³	1 ⁹⁶	104
1892	45	28	35	300	12	—	—	12	1722	35	71 ³	1 ⁹⁶	135
1893	50	32	35	300	58	—	—	58	1997	44	76 ¹	1 ⁶⁹	119 ⁵
1894	55	32	35	300	47	—	—	47	1989	51	69 ⁴	1 ⁷⁹	147 ⁵
1895	56	34	35	400	76	—	—	76	1955	83	64 ²	2 ⁶⁹	224
1896	60	40	35	400	14	—	—	14	1774	60	56 ³	2 ⁴⁸	223
Zusammen	413	216	353	2600	82	—	—	82	2378	79	68	2 ³⁵	225 ⁵
Zusammen	413	216	353	2600	97	—	—	97	14860	88	67 ⁸	2 [—]	1306 ⁵

günstig sich diese menschenfreundliche Einrichtung im ersten Decennium entwickelt hat, und welche Lebenskraft derselben bei andauernder Unterstützung innemohnt.

Bei der Überblick des Gesamtbildes fühlen wir uns von dem Wunsche durchdrungen, vom ganzen Herzen danken zu können allen unseren zahlreichen Wohlthätern, welche uns nun durch 10 Jahre getreulich zur Seite gestanden und zu solch' schönen Erfolgen verholfen haben, sei es durch Beistellung der Wohnräume, Sammeln der Bedürfnisse, oder durch sonst welche Unterstützung sie sich um die Einrichtung verdient gemacht haben, allen und jedem, ob genannt oder ungenannt, sagen wir tausendfachen Dank und bitten gleichzeitig um gütige Forterhaltung der freundlichen Gesinnungen, auf das die Reichenberger Ferien-Colonie auch fernerhin sich gleich günstig weiter entwickeln und vergrößern möge zum Wohle der vielen bedürftigen Kinder unserer Mitbewohner! Das edle Gemüth kennt im Leben keine größere Freude, als die, welche das Bewußtsein schafft, seinen Mitmenschen Freude zu bereiten; wo es solche den Kindern unserer ärmeren, nicht mit Glücksgütern gesegneten Mitmenschen zu bereiten gilt, um auch ihnen die Möglichkeit eines kräftigenden Landaufenthaltes zu bieten, wo es gilt, durch eine solche Milderung der Armut dazu beizutragen, bestehende Classenunterschiede möglichst vergessen zu machen und diesen kleinen Kinderherzen Gefühle einzupumpfen der Zufriedenheit und der Dankbarkeit, wo es gilt, Liebe zu säen und Lust und Sonne zu spenden in ein darnach dürstendes Kindergemüth, — da sollte niemand zurückstehen und jeder mann freudig ein Werk fördern helfen, dessen große sociale Bedeutung neben seinen anderen guten Eigenschaften mitunter noch immer nicht gewürdigt wird!

Der Ausschuss wird auch fernerhin bemüht bleiben, diesem Zweige seiner Thätigkeit unausgesetzt seine Kräfte zu widmen, und er gestattet sich nun am Schlusse seines heutigen Berichtes dem hochgeborenen Herrn Grafen Franz Clam-Gallas, sowie dessen hochgeborener Frau Gemahlin, ferner der löblichen Direction der Reichenberger Sparcasse, den hochgeehrten Vorstandsdamen der Frauen-Ortsgruppe, sowie allen bisherigen Wohlthätern nochmals den herzlichsten und innigsten Dank auszusprechen. Möge ein gnädiges Geschick auch fernerhin die diesbezüglichen Bestrebungen des Ausschusses beschützen und sie auch weiterhin menschenfreundlich und segensbringend wirken lassen, auf das nach einem weiteren Decennium mit gleicher Befriedigung auf die Wohlthat der Feriencolonie und noch günstigere Erfolge geblickt werden kann, wozu wir uns die Beihülfe aller gütendenden und edelmüthigen Freunde und Gönner erbitten, denen die Worte einer hohen Frau in Erinnerung gebracht seien:

„Nicht an die Güter hänge das Herz,
Die das Leben vergänglich zieren;
Wer besitzt, der lerne verlieren,
Wer im Glück ist, der lerne den Schmerz!“

Irene P. v. P.

Cassa-Bericht über die Ferien-Colonien 1896.

Einnahmen:		fl. kr.	Ausgaben:		fl. kr.
An Saldo-vortr. m. 1. J. 1896	448	5937'06	Für Kosten der beiden Ferien-Colonien		
„ 448 verschiedenen Spenden			Christiansthal und Tschern-		
l. folgendem Verzeichnisse	2790'25		hausen 60 Mädchen u. 40 Knaben		
„ Spende der „Reichenberger			zusammen 100 Kinder sammt Auf-		
Sparcassa“	400'—		sichspersonalen, Verpflegung durch		
„ Reinertrag eines Strauß-			35 Tage, Vermehrung der Colonie-		
Concertes	350'—		Einrichtungen, Fahrten, Aus-		
„ Antheil vom Ball-Ertrag-			rüstung u. s. w.	2378'79	
nisse	250'—		„ Saldo-Vortrag	7594'09	
„ Zinsen per 1896	245'57				
		<u>9972'88</u>			<u>9972'88</u>

1897 Jänner 1.

An Saldo-Vortrag, bestehend in Sparcassabüchern der Reichenberger Sparcassa:

Folio 13.816	2307'52
„ 28.176	2357'68
„ 33.329	2922'85
und bar in der Cassa	6'04
	<u>7594'09</u>

Verzeichnis der Spender 1896.

fl. kr.	fl. kr.	fl. kr.			
A. S. B.	5'—	E. S. Krayau	2'—	Eltern einiger Colo-	
A. U.	1'—	Concertarten	—'60	nisten	1'80
Alt-Reichenberg	—'50	Eichorius F.	5'—	Erinnerung am 12.	
Appelt Anton	3'—	Eloin Marie	2'—	Mai	2'—
„ Karl	1'50	„ Corona“	30'—	F. S. Krayau	2'—
„ Franz	5'—	Kultusgemeinde isr.	10'—	Falcke Anna	10'—
Aubin Karl	10'—	Czech Franz, Gaida	5'—	Ferster Wenzel	25'—
„ Marie	7'50	Czerny Dr. E.	2'—	Feurich W., Zittau	5'—
„Aus einem Rechts-		Czörnig Dr. E.	5'—	Fiedler Prof. R.	3'—
streit“	5'—	Demuth Adolf.	5'—	Finderlohn, ein	1'80
„Aus einem Rechts-		„ Dr. Adolf	10'—	„ Damen-	
streit“	3'—	„ Johanna	5'—	Kragen	1'—
„Aus schwerer Krank-		„ Malchen	5'—	Finderlohn Freuden-	
heit“	2'—	„ Rudolf	15'—	höhe	1'—
Bablich Friedrich	5'—	Deutsch Auguste	2'—	Freischütz	3'50
Barber S.	—'50	Dirschmidt Mois	3'—	Krank Gustav	3'—
Bartel Emma	3'—	Dobusch Josefina	2'—	Frauen, einige	10'—
„ Wilhelmssen	2'—	Doubner A.	1'—	Freunde vom Med.	
Bartosch Vertha	—'50	„Drahrer“	30'—	St. Fz. Hübler	11'—
Bengler Ad., Gablonz	10'—	E. G.	3'—	Freischütz	3'50
Bergmann Karl Paul	5'—	E. u. G.	5'—	Kritsch Gabriele	3'—
Bienert Karl jun.	2'—	E. H. M.	5'—	Frühstückzucker	—'50
Bilderverkauf Chri-		E. S.	3'—	Für arme deutsche	
stiansthal	14'30	E. T.	1'—	Kinder	3'—
Blumenstoc Amalie	5'—	Christlich Ernestine v.	5'—	Gadebusch Vertha	2'—
Brey Dr. Max	5'—	Elger Karoline	2'—	Gastwirte, einige	1'50
Bürger Helene	2'—	Endler Emilie	3'—	Geißler Adolf	40'—
C. A.	10'—	Engelhardt H.	3'—	Gesellschaft in Anders	
C. B.	2'—	Erben Joh., Wien	3'—	Gasthaus	4'—

	fl. fr.
Gesellschaft, Billard-, bei Ferdl	25 50
Gesellschaft „Dunkelstunde“	25—
Gesellschaft „Eintracht“	5—
Gesellschaft „Fidelio“	2.50
Gesellschaft „Freundschaftsbund“	2—
Gesellschaft „Frühstück“, bei Wäzke	20—
Gesellschaft „gemüthliche“	3 70
Gesellschaft „gemüthliche Ecke“	6—
Gesellschaft „Germania“ im grünen Baum	7 70
Gesellschaft in Gube's Restauration	2 20
Gesellschaft in Hanisch's Gasthaus	1—
Gesellschaft im Herzog v. Wallenstein	1—
Gesellschaft im Kaiser Josef-Park	1 30
Gesellschaft lustige in Habendorf	2—
Gesellschaft, lustige, im Kronprinz	3—
Gesellschaft „Reich“	43—
Gesellschaft, Skat- i. d. Altdeutschen	2 50
Gesellschaft, Spiel-, eine	3—
Gesellschaft, Schwestern-	3—
Gesellschaft, Tisch-, Berners Bierstube	2—
Gesellschaft, Tisch-, Deutsches Haus	4—
Gesellschaft, Tisch-, eine	—50
Gesellschaft, Tisch-, Kiefernwald	3—
Gesellschaft, Tisch-, Schmechater	5—
Gesellschaft, Tisch-, Stadt Prag	7—
Gesellschaft, Tisch-, Wäzke	6—
Gesellschaft, Tisch-, Weber Rudolfsthal	2—
Ginzley Helene	10—
„ Hermine	5—
„ Julie	10—
„ Martha	20—
„ Rosa	10—
Glöckelclub	2—
Glöge Gottl.	1—
Glücksthal Sofie	2—
Gogojewicz F. v., Wien	10—

	fl. fr.
Sörlach Dr. Joh.	5—
Gottermaier A.	—50
Grafse Dr. Ludw.	5—
Greif D.	1—
Gröttschel Adolf	15—
Gubitz A. & Sohn	5—
Gutwillig Jos.	2—
Hallwich, Hofr. Dr.	20—
Handelschüler	1 50
Hanisch Dr. Alois	5—
Hartig Adele	5—
Hasenöhrl Oskar	30—
Hartel Marie	2—
Hauser Gottlieb	2—
Hausmann Emma	2—
Hawlina Josef	2—
Hecke Anna	2—
Heidrich Rosa	1—
Hennig Wenzel	1 50
Henninger F. K.	2—
Hertner Julianne	10—
„ Luise	10—
Hermann Franz	10—
„ Gustav	10—
Herzsch Ignaz	5—
Herzog Anna	2 50
Hiller A.	3—
Hip Hip Hurrah	11 50
Hirschmann P. Anton	2—
Hochzeit Sev. C.	5 55
Hochzeit Jos. Wraz	5—
Hofmann Hermine	2—
Horn Hugo	3—
Hübner Anna	5—
„ Immer gern“	1—
J. K.	5—
J. F.	2—
J. H.	2—
J. B.	1—
J. W.	5—
Jahnel A.	2—
Jakob Anna	3—
Jantsch Gustav	5—
„ „ A.	5—
„ „ jor.	1—
„ Johanna	5—
„ Marie	5—
Johannovsky Dr. B.	5—
Kahl Anna	2—
„ Philipp	3—
Karpeles S.	2—
Keil Julie	2—
Kirchhof Carl	5—
Klenovsky Otto	1—
Klinger Anna	3—
„ Adolf	3—
„ Emil	3—
„ Franz	5—
„ Oscar, Neustadt	20—

	fl. fr.
„ P. Karl	1—
„ Ottomar „	20—
„ Robert	5—
„ Wilhelm	25—
Kloß Franz F.	1—
Kriesche Fanny	3—
Krißel Dr. Ant.	5—
König Anna	4—
„ Karl	5—
Kotter Dr. F., Röchlig	10—
Kranzspende, Demuth- Salomon	15—
Krejska Emilie	2—
Krause Mina	2—
Kreidl Rega	10—
Krumpholtz Karl, Wien	3—
Kubelka Dr.	5—
Kühlmann F., Kratzau	3—
Kumpfe Anna	20—
Kur Prof. Wenzel	5—
L. P.	3—
Lammert Hugo	1—
Langstein F. Söhne	5—
„ Th.	2—
Lesevereine „Urania“	10—
Legat F. W. Zarisch	50—
„ Karol. Kramer	25—
„ Ed. Würfel	50—
Leubner Auguste	5—
„ Ferdinand	50—
„ Hedwig	3—
„ Josef	1—
„ Rosa	5—
Liebieg Baronin Alice	5—
„ Anna von	10—
„ Baronin Leopold	10—
„ Ludw. Ritter v.	50—
„ Baron Theod.	10—
Linzer Karoline	3—
Löffler Wilh.	1—
Löwy Albert	5—
„ Dr. Karl	10—
Ludwig Karl	15—
M. L.	5—
M. W.	1—
Mächtlinger Franz	2—
Mai Josef, Rosenthal	5—
Mallmann Marie	5—
Mathes Julius	10—
Matinée bei Ferd. Gerhardt	40—
Meininger Ernst	2—
Meißner Josef C.	15—
Meller Mathilde	2—
Melzer-Leppeld	2—
Moritz P. Franz	1—
Morzina Adele	20—
„ Anna	10—
„ Marie	5—
Müller Dr. Alfred	10—

	fl. fr.
Müller Karl	5—
„ Karl F.	2—
„ Emma	3—
„ Johanna	5—
„ Magdalena	2—
Nachtmahl in Wien	2 10
Namensstagsfeier	2—
Nerradt Marie	2—
Neumann Alois	22 40
„ Karl	10—
„ Familie	10—
„ Louise	3—
„ Paula	10—
„ Dr. Rudolf	20—
P. S.	—50
Pajazuret Dr.	3—
Personal bei Ph. Löwy Wwe.	12—
Pegold Max, Bittau	10—
Petzka Dr.	1—
Perzina Karl	3 30
„ Marie	5—
Peuter P. W.	1—
Pfannluch Josefina	1 50
Pickwicker	5—
Pietschmann P. H.	2—
Plagmusil	1—
Pohl Gebr., Wien	15—
Polaczek Bertha	5—
Polak Heinrich	5—
Pompel Marie	2—
Posselt Ernst	1—
„ Franz A.	5—
„ Franz Sohn	8—
„ Eduard	1—
Postkarten	1—
Prade Ludwig	30—
Prager F.	2—
Preuß Bertha	3—
„ Robert	5—
Priebisch Eleonore	10—
Profsch Anna	5—
R. F., Kratzau	2—
R. G., Tannwald	2—
Reichmann M.	5—
Reinisch Anna	2—
Reyzel P. Josef	1—
Riedel Hedwig	5—
Riedel Johanna	10—
„ Wilhelm und Frau, Polau	50—
Riepe Marie	5—
Rohn Franz	5—
Rosenbaum Leopold	5—
„ Rosenthal“	10—
Rößbach Rosa	5—
Rößler Katharina	2—
Roth Gotth. C.	3—
Rudolf Anna	2—
S. W.	1—
S. W. C.	60—

	fl. fr.
Sachse Marie	3—
Salomon Auguste	5—
„ Gisela	5—
„ Leopold	5—
Sammelb., aus einer „Deutsches Haus“	15 90
Sammelbüchse Christiansthal	7—
Sammelbüchse Kathskeller	2 25
Scheure E. v.	1—
Schimmer Gustav	10—
Schlenz P. Joh.	1—
Schmidt Adolf	10—
„ Amalie	5—
„ Camilla	2—
„ Emma	5—
„ Emil	3—
„ Hermann	10—
„ Martha	2—
„ Marie	5—
Schnabel Emma	3—
„ Laura	2—
Schneider P. Karl	1—
Schnitzger Gertrud	2—
Schön G.	1—
Schöne Max	10—
Schülerinnen franz. Schulhof Dr. S.	5—
Schütze Eduard	5—
„ Flora	5—
„ Franz	2—
„ Gustav A.	2—
Schwab Adolf	25—
„ Felix	10—
Schwarz A.	1—
Seibt Anna	10—
Seiche Hermann	5—
Seidel Heinrich	5—
Siebeneicher C.	1—
Siegmund Emmy	5—
„ Fanni v.	10—
„ Franz v.	20—
„ Heinrich	5—
„ Hugo	3—
„ Julie	2—
„ Wilh. jun. und Frau	10—
Simon Anna	2—
Scatgewinn	1 30
Société française	5—
Spitzenhammer	1—
Stammg. Berners Bierstube	—50
Stammg. Cölestiner Keller	4—
Stammg. Gahler, Rosenthal	2—

	fl. fr.
Stammg. „Gartenlaube“	30—
Stammg. „gemüthl. Ecke“	30—
Stammg. Ferdl's Restaurant	10—
Stammg. Gube's Rest.	2 30
Stammtisch „Ferdl“ i. d. Gablonzer	3—
Stammtisch b. Spiegel i. d. Schmechater	25—
Staden Charlotte	5—
Stanek J., Friedland	3—
Steinberger J.	1—
Sternschuß Ottilie	1—
Stiepel Marie	6—
Stöhr Hugo	10—
Strassache-Ausgleich	5—
Straschnow H. L.	5—
Strohbach Egon	2—
Studenten, alten	10—
Sühnbetrag	5—
Tafelrunde Simon	2 50
Taufgesellschaft	2 50
Teutonen, alten	20—
T. S., Kratzau	2—
Teichstücker	2 07
Touristen, drei	1—
Thun Leontine	2—
Trenkler Adolf L.	2—
„ Karl	1—
„ Leopoldine	10—
„ Marie	5—
Tischörner Wzl. F.	2—
Tschumpe Josef	1—
Tuchmacher-Genossenschaft	50—
Tugemann Wilh.	5—
Turnwald Dr. Josef	5—
Überzahlung bei Strauß-Concert	3—
U. Dr. St.	50—
Ulbrich Herm.	5—
Ulrich Auguste	5—
„ Emma	5—
„ Robert	1—
Ungenannt	10—
„ zwei à 5—	10—
„ „	3 80
„ fünf à 2—	10—
„ „	1 50
„ sechs à 1—	6—
„ drei à —50	1 50
Verlovene Wette	1—
i. d. Gablonzer	2—
Wagner Karl & Co., Proschwitz	5—
Wagner Margarethe	5—
„ Stefan	1—

	fl. fr.		fl. fr.		fl. fr.
Weinglas zerhaut . . .	1'50	Wollmann's Gäste . . .	2'—	Zeitung, Reichenberger	3'10
Weydlich Dr.	5'—	Wondrat Franz	5'—	„Zehnerclub“ im Rathsteller	16'—
Wildner Auguste . . .	3'—	Wonka J.	1'—	Zemanek Heinrich . .	10'—
„Zda	5'—	Würfel Ed.	2'—	Zähler S.	1'—
Winterberg Berth. . .	10'—	„Josef A.	4'—	Zwörnermann C. . .	1'—
Witmer kinderloser . .	1'50	„Marie	1'—		
Wolfrum E. C.	3'—	Zeitung, Volks- . . .	27'80		

Adalbert Pohl.

Ein Nachruf.

Allzufrüh und unerwartet hat der Tod einen der besten und langjährigsten unserer Mitarbeiter am Jahrbuche aus unserer Mitte gerissen. Adalbert Pohl, Glashändler und Gemeinderath, erlag am 18. März dieses Jahres nach langem, schwerem Leiden einer tödtlichen Nierenkrankheit, welche den starken, kräftigen Mann vor einem halben Jahre erfasste und nun dahintrastete, allzufrüh für seine tiefgebeugte Mutter, die vor zwei Jahren den Gatten, bald darauf ihre einzige Tochter und jetzt den ältesten Sohn verlor. Der Dahingeshiebene wurde am 3. October 1861 in Wurzeltsdorf geboren, besuchte die Unterrealschule in Reichenberg, die Oberrealschule in Leitmeritz, wo er die Reifeprüfung ablegte, er legte hierauf mit gutem Erfolge die vier Jahrgänge der technischen Hochschule in Prag zurück, widmete sich sodann im Jahre 1884 der Führung des ausgedehnten Geschäftes seines Vaters, bis er im Jahre 1893 den Glashandel selbständig unter der Firma „Adalbert Pohl“ in Untermurzeltsdorf begann. Schon als Student widmete Adalbert Pohl seine Dienste dem öffentlichen Wohle. So war er als Ausschussmitglied, Ober-Büchewart und Schriftführer der „Lesehalle der deutschen Studenten“ in Prag mit bestem Erfolge thätig. In seinem späteren Leben setzte er seine ganzen Kräfte für Deutschthum und Fortschritt ein. Halbheiten gab es für ihn nicht. Was er anfing, griff er energisch an und was er begann, führte er auch zu Ende. Seine Umsicht, sein reiches Wissen standen allen denen gern zu Gebote, mit denen er arbeitete zum Wohle der Mitmenschen. Eine anerkanntswürdige Thätigkeit entfaltete er insbesondere als langjähriges Vorstandsmitglied der Ortsgruppe Wurzeltsdorf und Umgebung des Deutschen Gebirgsvereines für das Festschen- und Fergebirge, und geben die Mittheilungen und Jahrbücher unseres Vereines herabtes Zeugnis von dem Schaffen und Wollen unseres rührigen Mitarbeiters. Er war es, welcher mit emsigem Fleiße viele Sprichwörter und volkstümliche Redensarten, Sagen und Märchen der hiesigen Gegend sammelte, sie der Vergessenheit entriß und einige der letzteren dichterisch bearbeitete.

Seine Beiträge zu den Mittheilungen und Jahrbüchern des Gebirgsvereines sind der Zeit nach geordnet folgende: 1. „Holzhändler im Fergebirge“ (Nr. 4 des II. Jahrg. der Mittheilungen 1886), 2. „Aus alten Tagen“, eine Erinnerung an das Jahr 1847 und den Erzherzog Stephan (Jahrbuch, I. Jahrg. 1891), 3. „Vergessene Ortsbezeichnungen im Fergebirge“, 4. „Volksagen aus dem Fergebirge“, I. Theil (Jahrbuch, III. Jahrg. 1893), 5. „Volkstümliche Ortsbezeichnungen im Fergebirge“, 6. „Volksagen aus dem Fergebirge“, II. Theil (Jahrbuch,

IV. Jahrg. 1894), 7. „Die Sagen von den Tappern“, 8. „Wie Sagen entstehen“, 9. „Sprichwörter und Redensarten im Fergebirge“ (Jahrbuch, V. Jahrg. 1895), 10. „Märchen und Schnurren aus dem Fergebirge“ (Jahrbuch, VI. Jahrg. 1896). Ferner lieferte er einige Beiträge zur Festschrift, die zur Eröffnung des Thurmes auf der Stephanshöhe am 14. und 15. August 1892 von der Ortsgruppe Wurzeltsdorf unter seiner Leitung herausgegeben wurde, und zwar 11. „Vor Sonnenaufgang“, poetische Skizzen aus der Vergangenheit unserer Heimat, und 12. „Volkslieder, Sprüche und Kinderreime“. Diese stattliche Reihe von Aufsätzen, die allgemeine Anerkennung fanden, beweisen zur Genüge seine geistige Regsamkeit und Vielseitigkeit.

Im Jahre 1890 wurde über seine Anregung die Freiwillige Feuerwehr in Grünthal gegründet, der er bis zu seinem Tode als Obercommandant angehörte. Im Jahre 1894 gieng er mit gleichgesinnten Männern daran, in Grünthal eine Volksbücherei zu errichten, was zur Gründung des Deutschen Volksvereines in Grünthal führte, dessen Vorstandsmitglied der Dahingeshiebene ebenfalls war. Die Bücherei verliert in ihm einen eifrigen Förderer und Spender. Beim Deutschen nationalen Verein in Gablonz, dessen Vertrauensmann er war, regte er die Gründung von Volksbüchereien an. Im Jahre 1893 wurde er von seinen Mitbürgern in den Gemeindeausschuß gewählt und gehörte demselben seither als Gemeinderath an. Er trat daselbst für die fortschrittliche Entwicklung der Gemeinde mit regstem Eifer ein. Adalbert Pohl war auch ein guter Deutscher. Die nationalen Spaltungen im deutschen Lager waren ihm aus ganzer Seele zuwider und er verurtheilte dieselben auf das Schärfste. Er war ein offener, gerader Charakter!

Das Leichenbegängnis, das Sonntag den 22. März 1897 von Grünthal aus zum Polauer Friedhofe stattfand, gestaltete sich zu einer großen Trauerkundgebung von Seiten der ganzen Gebirgsbevölkerung und zeigte so recht die allgemeine Theilnahme, welche der Verblichene genoß. Außer den zwei geistlichen Herren von Polau betheiligte sich am letzten Gange der Bürgerschulkatechet Herr P. Ed. Röttig in Morchenstern. Der Gesangverein von Wurzeltsdorf sang beim Trauerhause und am Grabe erhebende Trauerchöre. Vollzählig gaben das letzte Ehrengeleite die Gemeindevertretung von Polau mit dem Bürgermeister, die Feuerwehren von Grünthal und Ober-Polau, der Saatbrüderverein, der Turnverein von Ober-Polau—Grünthal, der k. k. Gensdarmereiposten und die Vertreter des Deutschen Gebirgsvereines und des Deutschen Volksvereines. Von den prachtvollen, zahlreichen Kranzspenden seien erwähnt: jener des Deutschen Gebirgsvereines („Seinem vielverdienten Ausschussmitgliede“), der Firma Riedel, der Feuerwehr in Grünthal und seiner Arbeiter. Herr Dechant P. Anton Kössler hielt am Grabe eine tiefempfundene Rede, worin die Verdienste des so früh Verstorbenen hervorgehoben wurden.

Unsere engere Heimat verliert an dem Dahingeshiedenen einen ihrer treuesten Söhne, der Gebirgsverein eines seiner thätigsten Mitglieder und das „Jahrbuch“ einen seiner besten Mitarbeiter. Möge seine Schaffenslust, der nun für immer der unerbittliche Tod ein Ziel setzte, andere zu gleichem Streben anspornen! Friede seiner Asche, Ehre seinem Andenken!

Hoffmanns Riesengebirgs-Rucksäcke.

(Zum Besten der Feriencolonien und Studenten-Herbergen im Jeschken-, Iser- und Riesengebirge.)

Es war ein guter Gedanke und ein löbliches Beginnen, als unser Mitglied, Herr Adolf Hoffmann in Görlitz, im Einvernehmen mit den Hauptausschüssen des Deutschen Riesengebirgsvereins in Hirschberg, des österreichischen Riesengebirgsvereins in Hohenelbe und des Deutschen Gebirgsvereins in Reichenberg im vorigen Jahre einen Rucksack für Damen und Kinder in den Handel brachte, dessen ganzer Reinertrag ungeschmäälert den Studenten-Herbergen und Feriencolonien im Iser-, Jeschken- und Riesengebirge zu statten kam, und auf welches gemeinnützige Unternehmen wir an dieser Stelle aufmerksam machten.

Diese Riesengebirgs-Rucksäcke haben infolge ihrer Zweckmäßigkeit und des billigen Preises viel Anklang und einen ungeahnten Absatz gefunden. Wo nur einmal ein solcher Rucksack hinkam, dorthin folgten bald Nachbestellungen. Der Versandt dieser Rucksäcke erfolgte nicht bloß nach Oesterreich und Deutschland, sondern auch nach der Schweiz, Italien und Schweden und Norwegen.

Die Folge davon war, daß Herr Hoffmann trotz des staunend billigen Preises der Rucksäcke den Reinertrag von 660 Mark an die drei obigen Vereine abliefern konnte.

Auf vieles Drängen und ermutigt von dem Erfolge hat sich Herr Hoffmann entschlossen, auch Rucksäcke für Herren anfertigen zu lassen. Dieselben entsprechen allen gerechten Anforderungen, sind von bestem Zubehör, nach Tiroler Art einfach, zweckmäßig und billig, mit einem Worte geeignet für rechte Touristen. Bezüglich weiterer Angaben verweisen wir auf die nachfolgende Anzeige rückwärts.

Neuheit. Es dürfte Reisenden und Touristen eine praktische Erfindung von G. W. Glover in New-York willkommen sein, nach welcher der Rückentheil von Kleider- und Haarbürsten zur Aufnahme anderer Gegenstände, wie: Seife, Zahnbürsten u. s. w. geeignet gemacht wird. Dies geschieht nach einer Mittheilung des Patent- und technischen Bureaus von Richard Lüders in Görlitz dadurch, daß dieser Rückentheil eine Öffnung besitzt, die mittelst eines Schiebers verschlossen werden kann. Somit wird dadurch viel Platz erspart. Auskünfte werden unseren Vereinsmitgliedern von genanntem Patentbureau in Görlitz unentgeltlich ertheilt.

Der Gebirgsfreund. Hier sei auf die von G. Schirach in Zittau verlegte, von R. Kramer trefflich geleitete Zeitschrift aufmerksam gemacht welche über unser heimisches Gebirge eine Reihe von guten Aufsätzen gebracht hat. Das Nähere besagt der Anzeigentheil.

Die Auskunftsstelle

des Deutschen Gebirgsvereins für das Jeschken- und Isergebirge
befindet sich in der

Paul Sollors'schen Buchhandlung
am Theaterplatz.

Sammelstellen für die Ferien-Colonien:

Josef Beuer, Kragauerstraße 265—II,
Ant. Pfeiffer, Verwalter des Stephanshospitals
und
Gustav Seeger, Altstädter Platz.

Panorama vom Seibthübel,
Panorama des Isergebirges vom Norden,
aufgenommen vom „Überflur“ bei Liebwerda,
Panorama des Isergebirges von Nordwest,
aufgenommen von der „schönen Aussicht“ unter dem Jeschken,
Panorama des Isergebirges von Südost,
aufgenommen von der „Stephanshöhe“,
à 15 Kr.

Panorama von der Tafelfichte,
aufgenommen von der Plattform des Aussichtsturmes dortselbst,
à 20 Kreuzer das Stück,
beim Hauptauschusse in Reichenberg vorrätzig.
Wiederverkäufer erhalten Rabatt.

Anmeldungen von Mitgliedern

werden jederzeit entgegengenommen von sämtlichen Mitgliedern des Hauptauschusses des Deutschen Gebirgsvereins für das Jeschken- und Isergebirge in Reichenberg und bei den Leitungen der Ortsgruppen.

Touristen und Ausflüglern

empfehle bestens mein

Hôtel „Zum Bahnhof“

gegenüber Station Tannwald.

Schöne Räume, aufmerksame und gute Bewirtung, Fremdenzimmer
von 30 Kr. aufwärts.

Hochachtungsvoll

Wenzel Hazda.

Hôtel „Zum goldenen Löwen“

Erstes und bestbekanntes Hotel
(im „Bäderer“ empfohlen.) **Reichenberg.**

Vornehmste Lage. Telephon 31.

45 schöne Zimmer und Salons * Ausgezeichnete Restauration.

➔ Besondere Säle für kleinere und größere Gesellschaften. ➔

Einzigiger Hotelgarten
mit Veranda.

Raimund Haschke, Inhaber.

Hôtel „Zur Liche“ Reichenberg.

Altbewährtes Hotel im Mittelpunkt der Stadt.

Große Restaurations-Räume.

Bequeme Fremdenzimmer von 80 Kreuzern an eingeschl. Beleuchtung.

Telephon-Anschluss. * Vorzügliche Küche. * Omnibus am Bahnhof.

Verschiedene Biere und große Auswahl in- und ausländischer Weine.

H. Pittroff, Hotelier.



Hotel National

Bahnhofstraße. Reichenberg. Bahnhofstraße.

Empfehle ergebenst den P. T. Herren Reisenden und Touristen das Hotel und Restaurant National in nächster Nähe des Bahnhofes.

Täglich mehrmals frische Küche zu den Ankunfts- und Abfahrtszeiten der Bahnzüge.

➔ Schöne Restaurations-Räume. ➔

ff. Maffersdorfer und Pilsner Bier. * Vorzüglich inländische, Rhein- und Moselweine.

30 schöne, neueingerichtete Fremdenzimmer zu mäßigen Preisen.

Hochachtungsvoll

Franz Ladik.

REICHENBERG.

CENTRAL-HÔTEL

verbunden mit der **Schwechater** und **Michelober Bierhalle** und **Wiener Café**, am Theaterplatz, gegenüber dem Post- und Telegraphenam und dem neuen Rathause, bietet durch diese günstige Lage, **bequeme Fremdenzimmer**, rasche Bedienung aus Küche und Keller dem P. T. reisenden Publicum einen angenehmen Aufenthalt.

Omnibus am Bahnhof. Hochachtungsvoll **C. HARTMANN.**

Bad Liebwerda bei Friedland in Böhmen.

„Hotel zum Helm“ (Curhaus).

Dieses erste und größte Hotel des Curortes, mit Garten, unmittelbar am Brunnenplatz gelegen, in der Nähe der Badehäuser, Spazierwege und der Wandelbahn mit allen Bequemlichkeiten eingerichtet, empfiehlt sich besonders durch Reinlichkeit, vorzügliche Küche, vorzüglichen Keller, bei rascher Bedienung und äußerst mäßigen Preisen.

Wohnung-Suchende belieben sich gefälligst direct an den Unterzeichneten zu wenden.

Hochachtungsvoll

A. E. Schöntag.

Für Touristen besonders geeignet.

Hotel „Deutsches Haus“ Reichenberg, am Tuchplatz (Geschäftsmittelpunkt),

empfehle seine der Neuzeit entsprechend eingerichteten Fremdenzimmer von 80 Kr. aufwärts, vorzügliche Küche, große Auswahl in- und ausländischer Weine und gut abgelagerte Biere, gute geräumige Stallung, Wagenremise und Hofraum, bequeme Einfahrt, Omnibus am Bahnhof. Fahrgelegenheiten sind jederzeit zu haben.

Ergebenst

Franz Worf.

In der Nähe des Bahnhofes.

Hôtel zum „Grünen Baum“

Reichenberg, Eck der Wiener- u. Giselagasse.

Unterzeichneter hält sich den geehrten Herren Reisenden und Touristen auf's Beste empfohlen.

Hochachtungsvoll

Franz Rummler,

Hotelier.

➔ Haltestelle der elektrischen Bahn. ➔

TANNWALD

Hôtel „Zur Krone“.

Das in **günstiger und schöner Lage** gelegene Hôtel bietet einem P. T. reisenden Publicum, Touristen und Ausflüglern angenehmen Aufenthalt.

Station

der k. k. Fahrpost Neuwelt, 5 Minuten zum Bahnhofe, nebenan das k. k. Post- und Telegraphenamts, sowie sämtliche Fabriksgebäude.

Unterzeichneter empfiehlt seine **bequem eingerichteten Fremdenzimmer, gute Küche und Keller**

— zu den **billigsten Preisen.** —

Fahrgelogenheiten

(Ein- und Zweispänner) sind im Hôtel stets zu haben.

Julius Rohn,

Besitzer des Hôtel «Zur Krone» und Restaurateur in Tannwald.

Bahnhofs-
Restauration

— neu eröffnet —

allen **Touristen und Reisenden** bestens empfohlen.

Station

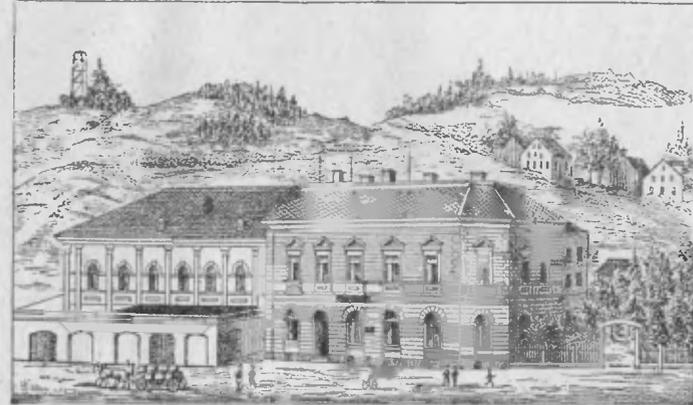
der k. k. priv. Südnorddeutschen Verbindungsbahn (**Eisenbrod-Tannwald**) und der Reichenberg — Gablonz — Tannwalder Eisenbahn.

—
Im

Mittelpunkt des Iser-Gebirges.
In hochromantischer Lage.

Studentenherberge, Sammelort sämtlicher Touristen.

5 Minuten vom Bahnhof.



5 Minuten vom Bahnhof.

Hotel „Stadt Wien“ Wiesenthal.

Neu eingerichtete Fremdenzimmer, für Gesellschaften, Vereinszimmer, schöner Tanzsaal mit Theater, schattiger Garten und Ausspannung. Günstiger Ausgangspunkt für alle Partien der Umgebung Wiesenthals. Anerkannt gute Küche, ff. Weine und Gablonzer Biere. Bürgerliches Pilsener vom Zapfen.

Franz Porsche.

Bad Liebwerda bei Friedland in Böhmen.

„Hotel schwarzer Adler“

am Brunnenplatz gelegen, empfehle meine gut und sauber eingerichteten Fremdenzimmer, bewährte Küche und Keller, aufmerksame Bedienung, sehr mäßige Preise. — Wegen Wohnung und Pension ersuche sich gefälligst an Unterzeichneten zu wenden.

Hochachtungsvoll

Wilhelm Hübner.

Hotel Geling, Gablonz a. N.,

mit 250 Glühlampen elektrisch beleuchtet,

Telephon Nr. 33. Omnibus am Bahnhof. empfiehlt sich den Herren Reisenden und Touristen aus Angelegenlichkeit. Vorzügliche Küche, gute Weine und ff. Biere. — Große Stallungen und Fahrgelogenheiten im Hause. — Billige Preise, rasche Bedienung.

Hochachtungsvoll

G. A. Geling, Hotelier.

Hôtel Klein
Trautenau
Ringplatz.

„Hotel Krone“ in Gablonz a. N.

empfiehlt den P. T. Reisenden und Touristen seine neu und bequem eingerichteten

— Fremdenzimmer —

zur gütigen Beachtung. Gute Küche, ff. Getränke, aufmerksame und billigste Bedienung. Hochzeiten, Vereinen und Gesellschaften stehen geräumige Zimmer zur Verfügung. Sämtliche Räume (auch die Fremdenzimmer) sind elektrisch beleuchtet.

Neu hergerichteter, großer, schattiger Restaurations-Garten.

Fahrgelogenheiten stets zu haben.

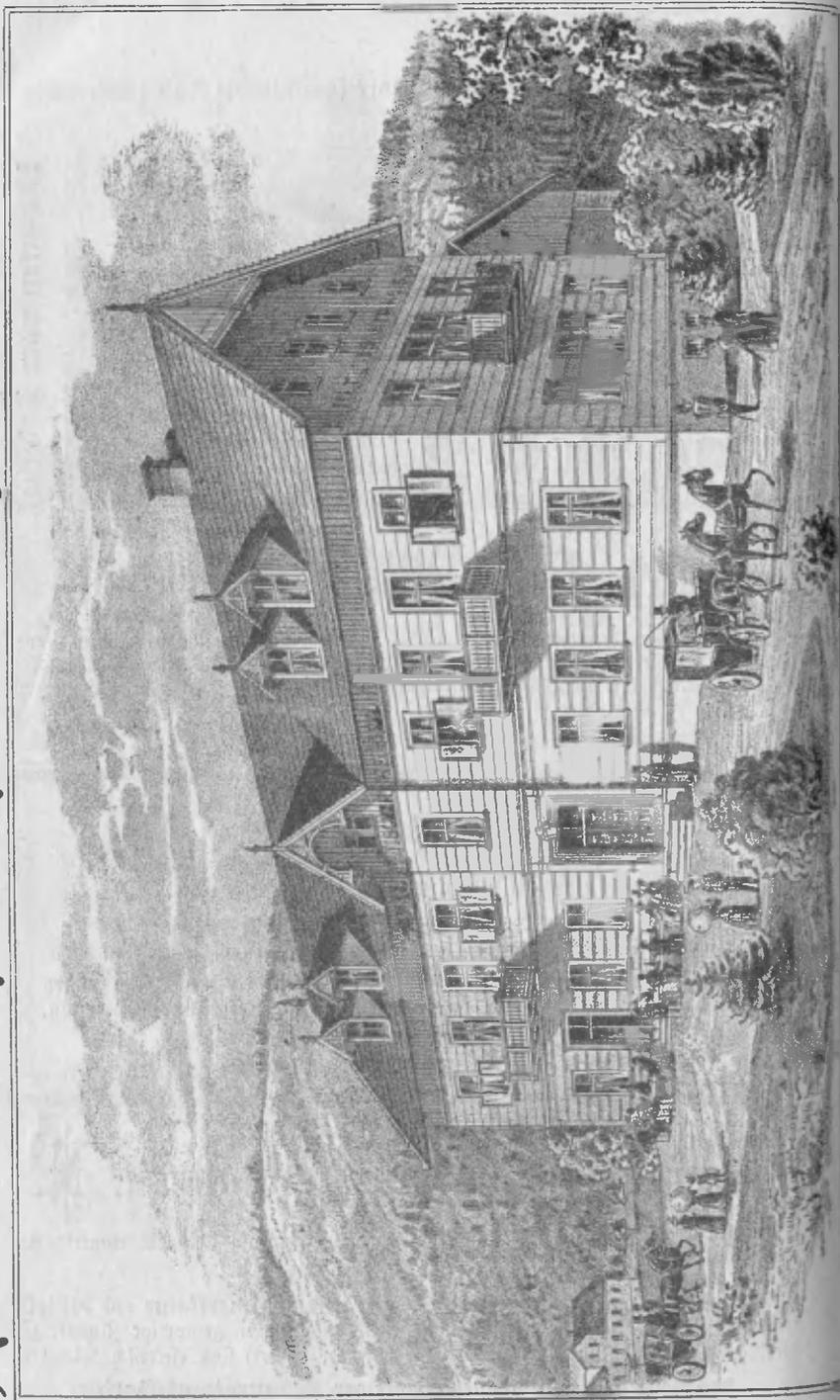
Geräumige Stallungen.

Hochachtungsvoll

Josef Hub.

„Hotel Erlebach“ in Harrachsdorf.

(Neu erbaut.)



Das in günstiger und schöner Lage erbaute Hotel bietet einem P. T. Publicum, Touristen u. Ausflüglern angenehmen Aufenthalt. — Vom k. k. Post- und Telegraphenamte in Wienwelt 10 Minuten entfernt.
Der Unterzeichnete empfiehlt seine gut eingerichteten Fremdenzimmer (15), gute Küche und Keller zu den billigsten Preisen. Fahrgelegenheiten und Reitsperde, Stuhlträger und Gebirgsführer sind im Hotel stets zu haben. Auch steht für Vereine und für Ausflüglere ein großer Saal mit Nebenzimmer zur Verfügung.

Franz Erlebach, Besitzer.

„Königs-Hotel.“

Schreiberhan, Kirschenberge.



Schreiberhan, Kirschenberge.

Altbewährtes Haus mit allem Comfort der Neuzeit, neben Post- und Telegraphenamte gelegen.
— 40 Fremdenzimmer. — Gute Betten. — Herrliche Lage. — Schöner schattiger Garten und Wandelbahn. — Vorzügliche Küche und Getränke. — Mäßige Preise. — Aufmerksame Bedienung. — Bäder im Hause. — Telephon-Anschluss Nr. 7. — Ausspannung. — Station der Omnibusse am und nach Bahnhof Petersdorf, sowie der Gebirgsführer, Stuhlträger, Reitsperde und Wagen.
Hochachtungsvoll Franz Lamm, Besitzer.

Hotel „Zur Post“ Mayrdorf

empfehlen den P. T. Herren Touristen seine geräumigen Gastzimmer, schattige Veranda, ff. Pilsner, Maffersdorfer und Gablonzer Biere, verschiedene Weine und Erfrischungen.

— >> Anerkannt vorzügliche Küche. << —

Hochachtungsvoll

Karl Jarzichky

Hotel I. Ranges in Liebenau
am Marktplatze.

Gasthaus „Zum Erzherzog Stephan“.

Auskunftsstelle des „Deutschen Gebirgsvereines“. Bundeshotel des „Deutschen Radfahrerbundes“. Gute und billige Speisen und Getränke, schöne Fremdenzimmer, Vereinslocal und Tanzsaal empfiehlt

Für Ausspannung große Stallung.

Carl Eichler, Hotelier.

Hôtel Theresienhöhe, Zannwald.

Ich empfehle den Herren Touristen mein am Aufstieg zur „Theresienhöhe“ gelegenes, gut eingerichtetes **Hôtel**, einem geneigten Zuspruch.
Fremdenzimmer, Restaurationsgarten, kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit, ff. Weine, sowie ff. Pilsner und Koholseker Biere. Eigene Fleischerei im Hause. — Billard, Pianino und Extrazimmer zur Verfügung.

➔ **Aufmerksamste Bedienung. * Solide Preise.** ←

Hochachtungsvoll

Franz Lehmann, Hôtelier.

Sehenswürdigkeit

Reichenbergs! *

* * **CARÉ POST** * *

Wiener

* Café *

— **ersten Ranges** —

gegenüber dem Theater und Rathhaus.

Franz Schwab, Inhaber.

Gablonz a. N.

Café

Gablonz a. N.

und

Restaurant Bergmann

Neuer Markt Nr. 12.

Josef Pick.

**Persönlicher
Einkauf**

nur beim

Erzeuger.

Haftung

für

Echtheit.

Cölestin Müller,
Wein-Mandlung,

empfeht

österreichische, Ungarische, Dalmatiner, Tiroler u. Italienische
Roth- und Weissweine

von 40 und 48 kr. per Liter aufwärts.

Heinrich Geimer's Weinstube

(früher Wazke)

Reichenberg, Pragergasse 10, im Hofe

empfeht sich den P. T. Touristen und Reisenden als angenehme Schauhütte. Dasselbst sind stets **vorzügliche Weine**, ff. Pilsner und **Kulmbacher Bier**, sowie eine große Auswahl **sämmtlicher Delicateffen**, der Jahreszeit entsprechend, zu haben.

➔ **Fernsprechstelle Nr. 392.** ←

Den P. T. Touristen zur Stephanshöhe empfeht seine

Wein- und Bierstube

in Prichowitz

Anton Preußler,
Gastwirt.

Dasselbst wird während der Herbst- und Winterszeit der Schlüssel zum Aussichtsthorne aufbewahrt und an Touristen ausgefolgt!

Naglitisch's Wein- und Bierstube

Pragergasse Nr. 3.

* **Vorzüglige Küche** * **Gute Weine** * ff. **Biere** *

* **Altbewährtes Frühstücks-Zimmer** *

empfeht hochachtend

Josef Hawlina, Restaurateur.

Rathhauskeller Reichenberg.

Sehenswürdigkeit
und
Vereinigungsort
aller Fremden.

Ausschank von
Original österr. und ungarischen Weinen.
ff. Pilsner und Maffersdorfer Bier.
Stets frische Küche. Hochachtungsvoll ergebenst
M. Schuh, Restaurateur.

Gasthaus „zum goldenen Hirsch“

Bahnhofstraße 37. Reichenberg Bahnhofstraße 37.

☙ Gute Küche. ☙☙ Wohlgepflegte Getränke. ☙☙
Fremdenzimmer zu mäßigen Preisen.

Stefan Essenberger, Gastwirt.

☙ Restauration zur „Franzenhöhe“ ☙ in Franzendorf.



Nächst dem Reichenberger Bahnhofs. * Schöne Aussicht und schattiger Garten.
Empfehle ein stets ausgelagertes ff. Maffersdorfer Bier,
ausgezeichnete Fruchtweine, sowie echte Naturweine.
Franz Kaulfers, Gastwirt.

„Kehrt zum Naturgesetz zurück
Und Eure Wohlfahrt ist begründet.“
Seneca. * Preisgekrönt Reichenberg 1895 mit dem
Diplom der goldenen Medaille.

Vegetarisches Speisehaus Chalyssia * Reichenberg, Friedländerstr. Nr. 12

empfeht sich zum zahlreichen Besuch.

Warme und kalte Speisen aus bestem Material in großer Auswahl,
sowie Kaffee, Cacao, Chokolade, Thee.

Steierischer Apfelwein süß und herb, Kirschwein, Heidelbeer- und
Stachelbeerwein und andere alkoholfreie Getränke.

Vorzüglliche Bäckerei. Specialitäten eigener Erzeugung.

Neues französisches Billard.

Großes Musikwerk spielt Opern: „Martha“, „Robert der Teufel“, „Frei-
schütz“, „Traviata“. Operetten mit Wohlklang.

Gemeinnütziger Leiestoff zur gefälligen Benützung.

Gastenschank aller Fruchtweine zu billigsten Preisen.

Wegen rauchfreier Räume ist die „Chalyssia“ den geehrten Damen
als Damen-Café bestens empfohlen.

Gasthaus „Zur Gartenlaube“

Reichenberg, Bahnhofstraße,
5 Minuten vom Bahnhofs.

Gemüthliches Bierlocal mit elegantem Garten und großer Veranda.

Bester Versammlungsort für das von der Bahn kommende und zurückkehrende
P. T. Publicum.

Seites bürgerliches Pilsner und Maffersdorfer Bier.

Vorzüglliche Weine und Küche.

Hochachtungsvoll Ferdinand Besemüller.

„Kreuzschänke“ Miesenthal.

Schöne Rundschau des
Fisch- und Berges.

Direct beim Tunnel und der Eisen-
bahnstation Miesenthal, auf der Wasser-
scheide zwischen Nord- und Ostsee, im Mittel-
punkte des Berges gelegen, sind von hier
die beliebtesten Gebirgstouren, wie: Bram-
bergthurm, Seibhübelthurm, Königshöhe,
Finkstein, Spitzberg, Muckow, Schwarzbrunn
innerhalb 2 Stunden zu machen.

Allen Touristen auch zu längerem
Aufenthalte bestens empfohlen. Gute Küche,
vorzüglliche Getränke, bequeme Fremden-
zimmer, Stall.

Seinrich Görner, Besitzer.

Rathskeller Zittau

Fernsprechanschluss Nr. 123

empfehlte sein reichhaltiges Lager gutgepflegter

Rhein-, Mosel- und Bordeaux-Weine,

sowie in großer Auswahl

deutschen Schaumwein u. französischen Champagner,

Arac, Rum und Cognac, Punschessenzen,

feinste, echte, holländische und französische Liqueure.

Gleichzeitig mache ich auf meine schön eingerichteten

Weinstuben,

verbunden mit kleinem Gesellschaftssaal, sowie auf meine
ausgezeichnete Küche noch besonders aufmerksam.

Ernst Wagners Weinhandlung.

Restauration zum Sahler-Bauer

Hofenthal I. Theil bei Reichenberg.

Altbekanntes Stammlocal aller Fremden und Touristen

empfehlte Josef Mai, Restaurateur.

Gasthof „zum Kaiser von Österreich“ Saindorf

empfehlte seinen schön eingerichteten Saal, sowie Restaurationsräume mit einem schönen schattigen Garten am Hauptplatze gelegen. Dasselbst befindet sich eine Studentenherberge. Für warme und kalte Speisen ist gesorgt sowie ff. Pilsner, Maffersdorfer Biere und gute Weine. — Solide Preise. — Auskunftstelle des Deutschen Gebirgsvereines.

Hochachtungsvoll Franz Pfeifer.

„Schützenhaus“,

Neustadtl an der Tafelfichte.

Altbewährtes

Restaurant

in unmittelbarer Nähe der Klinger'schen Fabriken, hält sich den Herren Reisenden und Touristen bestens empfohlen.

Vorzügliche Küche, gute Weine und ff. Biere.

Restauration „Zum grünen Thal“ in Oberwittig.

Am Fuße des Gicelsberges. Geseftigter empfehlte sich den P. T. Herren Ausflüglern und Bergbesuchern bestens.

Besonders erlaube ich mir die geehrten Vereine und Bergbesucher, sowie Gesellschaften auf meinen kürzlich erbauten großen Tanzsaal zu Ausflügen und Unterhaltungen aufmerksam zu machen.

Fremdenzimmer bei billigsten Preisen, gute Küche, ff. einfache und Lagerbiere, verschiedene Weine, Kaffee, Mineralwasser, zu billigsten Preisen und solider Bedienung. Auch Stallungen zur Verfügung.

Um geneigten Zuspruch bittet

Franz Breuer, Gastwirt.

Petscha's Gastwirtschaft, Paulsdorf

bei Reichenberg.

Empfehlte Maffersdorfer und bürgl. Pilsner Bier, echte öst. und ung.

Roth- und Weiß-Weine.

Anerkannt gute Küche zu jeder Tageszeit.

Ungenehmer Sommeraufenthalt. * Garten. * Kegelbahn.

Hasler's Restauration

in Johannesberg bei Gablonz a. N.

Empfehle dem P. T. Publicum bequem eingerichtete Fremdenzimmer, für Gesellschaften Vereinszimmer und Tanzsaal. Geräumige Stallungen auf 10 Paar Pferde. Gute Küche, ff. Weine und Biere. Aufmerkame Bedienung.

Günstigster Ausgangspunkt zu den beliebtesten Gebirgstouren in der Umgebung wie: Königshöhe, Lustort Karlsberg, Seibthübel, Bramberg, Neuwiese, Christiansthal, Wittighaus, Siechhübel etc.

Hochachtung

Leopold Hasler, Besitzer.

Hofbauden bei Rochlitz im Riesengebirge.

Gasthaus „zur Kesselfoppe“

empfiehlt sich allen Touristen mit großen Gast- und Fremdenzimmern, kalten und warmen Speisen, gute Getränke bei mäßigen Preisen.

— Im Winter Hörnerschlittensfahrt nach Rochlitz. —

Johann Kobl, Pächter.

Gasthaus „zur Stadt Unerdig“ in Franzendorf

am kürzesten Wege nach dem Jeschten, in der Nähe des Reichenberger Bahnhofes. Eine der größten Saallocalitäten in hiesiger Umgebung; daselbst findet jeden Sonntag großes **Tanzvergnügen** bei stark besetztem Streichorchester statt.

Ferner empfehle ich dem P. T. Publicum meinen **Restaurationsgarten**, unterschiedliche **Spielgeräthe** für Kinder, eingedeckte **Regelbahn**, großes **Musik-Orchesterion**, **Fremdenzimmer**, **Telephon**. **Kalte und warme Speisen** sowie **Kaffee** stets zu haben.

Hochachtungsvoll

Johann Seibt, Eigenthümer.

Lustcurort Christophsgrund.

„Gasthaus zum goldenen Stern“

mit großem, schönem Restaurationsgarten, Turnplatz, **Regelbahn** und neuerbauter großer 200 Personen fassender **Veranda**, wird den geehrten P. T. Herren Touristen bestens empfohlen.

Stets **frische gute Speisen**, ff. **Pilsner** und **einfache Biere**, **verschiedene Weine**, **guten Kaffee**, **Mineralwässer** etc.

Daselbst **Auskunftsstelle** des deutschen Gebirgsvereins, **Haltestelle** des deutschen Radfahrerbundes.

Um gütigen Zuspruch bittet mit aller Achtung

Adalbert Steffan, Restaurateur.

Hotel „Stadt Prag“ Johannesberg

beliebter Ausflugsort



empfiehlt den P. T. Touristen, Reisenden, schöne Fremdenzimmer, gute Küche, ff. Getränke, aufmerksame Bedienung und billigste Preise. — für Vereine und Gesellschaften große Zimmer, Tanzsaal und großer schattiger Garten. — Elektrische Beleuchtung, Studentenherberge, Stellwagenverkehr nach Gablonz und Reichenberg.

Hochachtungsvoll Gust. Preißler.

Gasthaus „Zum Buchberg“ Wilhelmshöhe (Klein-Isler)

mit freundlichen Fremdenzimmern zu soliden Preisen, billige, gute Küche, Stallungen Am Fuße des durch seltene Gebirgs-Flora bekannten Buchberges gelegen.

Prachtvolle Aussicht auf das Riesens- und Isergebirge vom Gasthaus aus.

Hochachtend

Bernard Kunze, Gastwirt.

Auf zur Stephanshöhe!

Der Rigi
des
Iser-Gebirges.

958 m
über dem Meere.



Der Deutsche Gebirgsverein für das Jeschken- und Isergebirge
empfiehlt Fremden und Einheimischen den Besuch des neuerbauten,
massiven Aussichtsturmes auf der

Stephanshöhe!

Dem Blicke des Beschauers bietet sich von hier ein entzückendes Bild des bewaldeten Isergebirges mit seinen herrlichen Bergen, Thälern und zahlreichen Ortschaften, des Riesengebirges und des Jeschkenzuges. In der ferne (N.W.) grüßen die Lausche, der Hochwald und der Kleis. Gegen Süden und Südosten erblickt man das böhmische Flachland mit seinen Dörfern, Städten und fruchtbaren Feldern. Den Horizont begrenzen die Berge bei Melnik, das böhmische Mittelgebirge, und, nur bei ganz besonders klarem Wetter sichtbar, das Erzgebirge und das Elbsandsteingebirge. In nächster Nähe des Thurmes befindet sich eine anständige Restauration. Bequeme, markierte Aufstiege von allen Seiten! Die Riesengebirgsstraße führt bis in die Nähe des Thurmes. Fahrweg bis zum Gasthause unterhalb des Thurmes.

Auskunftsstellen sind in Unter-Polaun, Ober-Polaun, Pírchowitz, Wurzelzdorf (Bade-
restauration) und Schenkenbahn.

Studentenherbergen in Tannwald, Tiefenbach, Bad Wurzelzdorf u. Wilhelmshöhe.

Nächste Bahnstationen: Tannwald (Böhmen) und Petersdorf (Preussisch-Schlesien).

Post- und Telegraphenämter: Tannwald, Tiefenbach Unter-Polaun, Schenkenbahn,
Unter-Wurzelzdorf. — Telephon-Centrale: Tannwald.

Ortsgruppe Wurzelzdorf und Umgebung

des Deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- und Isergebirge.

Der Jeschken

höchste Erhebung des Jeschkengebirges

1010 Mtr. ü. M.

mit großartiger Fernsicht.

— Von Reichenberg aus bequem in 2 Stunden zu erreichen. —

Die während des Sommers und Winters jederzeit geöffnete Bergwirtschaft am Jeschken empfiehlt ihre Fremdenzimmer mit Betten, billige Moos- und Strohlager, kalte und warme Speisen, vorzügliche österreichische und ungarische Original-Weine, ff. Pilsner und Maffersdorfer Bier, Café, Gebäck etc. etc.

Telephonverbindung mit dem Reichenberger

Anna Krusche,

— Telephonnetz sowie Telegraphenamt.

Wirtin.

Berg-Restauration Gickelsberg

— bei Krahau. —

566 Meter über dem Meerespiegel. Ausläufer des Isergebirges. Schönster Aussichtspunkt nach dem Iser- und Jeschkengebirge, der Ober- und Niederlausitz sowie Schlesien, $\frac{3}{4}$ Stunden vom Mineralbadeorte Duppelsdorf, 1 Stunde von zwei Bahnstationen, Krahau und Sächsisch-Reichenau entfernt.

Schönster Ausflugsort für Vereine, Touristen und Sommerfrischler.

Für gute Speisen und Getränke, sowie aufmerksame und reelle Bedienung ist bestens gesorgt.

Einer gütigen Beachtung hält sich einem geehrten Publicum bestens empfohlen

Josef Chum, Restaurateur.

Lustcurort

Spindelmühle (St. Peter) Friedrichsthal

im Riesengebirge.

Staubfreier Curort, zur Radcur von Karlsbad, Marienbad ärztlich empfohlen. 760 m Seehöhe, Centralausflugsort nach allen Richtungen ins Hochgebirge. Post- und Telegraphenamt, Arzt, Apotheke, Fichtennadelbäder und Fichtenlohe-Inhalation in den Badeanstalten.

Keine Curotaxe. Anzeigen unentgeltlich.

Auskunft erteilt:

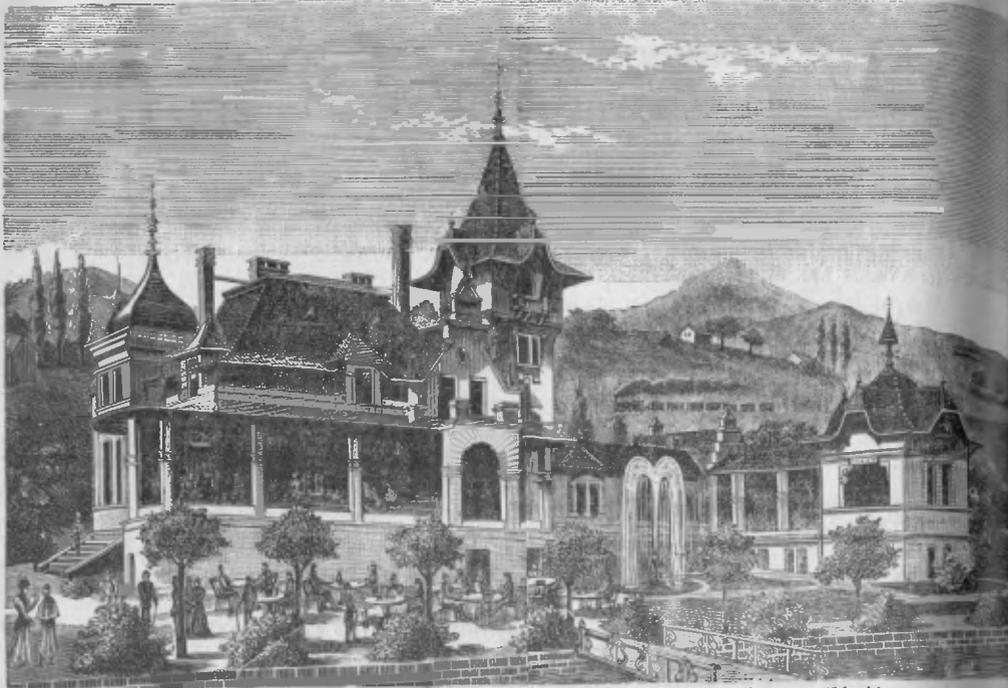
Der Curberein.

Den P. T. Touristen, Auskügler und Vereinen erlaube ich mir mein 5 Minuten vom Bahnhof Krahau entferntes, an der Zittau-Gabler Straße gelegenes **Restaurant „Bur freien Ausicht“** mit Garten und Veranda bestens zu empfehlen. Hauptsächlich mache ich aufmerksam auf mein neu angeschafftes, großes Orchesterion, welches die neuesten Stücke, als Opern, Walzer u. s. w. wunderbar spielt.

für ff. Speisen und Getränke, sowie aufmerksame Bedienung ist bestens gesorgt.

— Prachtvolle Aussicht. —

Hochachtungsvoll **Franz Seibt,**
Restaurateur, Unter-Krahau.



Maffersdorfer Sauerbrunn „Rudolfsquelle“.

Brämlert in Wien, Venedig und Dresden.
Reinstes alkalisches Eisensäuerling, vorzügl. diätisches Getränk und Heilwasser
→ Bäder und Restauration. ←
Station: Maffersdorf. Gaststätte: Maffersdorf-Mitteldorf.

Bad Wurzelisdorf (Böhmen).

(Höhe über dem Meere 550—770 Meter.)

Post- und Telegraphen-Station Unter-Wurzelisdorf
in nächster Nähe des Curhauses.

Bahnstation: Tannwald i. B. Petersdorf i. preuß. Schles.

Täglich mehrfache Postverbindung mit

Gablonz, Tannwald, Boglitz, Neuwelt, Schreiberhau.

Anerkannt heilkräftige Bäder (Schwefel- u. Moorbäder).

Ausgangspunkt für die schönsten Touren ins Riesens- und Isergebirge. —
Empfehlenswerte Sommerfrische. — In der Nähe stundenweite Wälder. —
Schöner und bequemer Aufstieg zur Stephanshöhe. — Fremdenführer. —
Gepäckträger. — Ein- und Zweispänner. — Geschützte Lage im Thale der Iser.

Schöne Veranda, geräumige, rauchfreie Restaurationsräume.

Fremdenzimmer, schön eingerichtet, zu den billigsten Preisen.

Anerkannt gute Küche.

Ausgezeichneter Keller.

Studentenherberge. — Gedeckte Regelpbahn. — Verschiedene Zeitungen.

Auskünfte erteilen

Med. Dr. S. Klein
in Unter-Polau, Badaerzt.

Johann Stadler,
Pächter und Restaurateur.

Tafelfichte. Königin des Isergebirges.

1122 Meter über dem Meere.

Großartigste Rundschau vom Aussichtstürme.

Die Berg-Restaurations hält sich allen Touristen bestens empfohlen.

F. Fritsche, Restaurateur.

Curort Flinsberg

das schlesische Engadin: reinste Stahlquelle Deutschlands.

Vom Bahnhof Friedeberg a. d. Qu. (schlesische Gebirgsbahn) eine Stunde,
von Raspenau i. B. zwei Stunden.

Badehäuser und Brunnen geöffnet vom 1. Mai bis Anfang October.

Frühlings-, Sommer-, Herbstcur-, Höhen-, Wald-, Luft- und Terrain-Curort.

Mineral- und Eisenmoorbäder.

Bäder und Einathmungen aus Fichtenrinde und Kiefernadeln.

Wasserbäder, Kräutersaft, Kefler, Massage, Wasser- und Luftcur.

Die Mineralbäder werden seit länger als 100 Jahren curmässig gebraucht.

Flinsberg, 545—970 Meter hoch, ringsum von Bergzügen geschützt, mit freiem ent-
zückendem Ausblick nordöstlich nach der vorgelagerten Ebene, liegt höher als
Reichenhall, Ischl, Pyrmont, Schwalbach, Franzensbad, Elster.

Klima nachgewiesen ganz ähnlich wie im Engadin, sogar milder.

Eine Berliner Zeitung schreibt 1891:

„Schlesiens Bäder-Jayll ist Flinsberg;“

lieblicher lässt sich kaum etwas denken als dieser Ort.“

Versandt von Niederbrunnen als Tafelgetränk wie Biliener, Oberbrunnen
als Heiltrank wie Franzensbader.

Anzeigen frei durch die Gräflich Schaffgotsch'sche Badeverwaltung.

Mich. Winkler & Sohn,

WIEN, XV., Löhrigasse 17.

Wegtafeln, Müttentafeln

und andere Aufschriften.

Lieferant vieler alpiner Vereine.

„Concordia,“

Reichenberg-Brüner gegenseitige Versicherungs-Anstalt
in Reichenberg.

Gegründet im Jahre 1867.

Die „Concordia“ übernimmt in Gemäßheit ihrer Satzungen zu den
billigsten Prämien u. annehmbarsten Bedingungen:

1. Versicherungen gegen Feuerschäden;
 2. Versicherungen auf das Leben des Menschen
- nach allen Combinationen auf den **Todes-** und **Erlebensfall**,
Aussteuer- und **Rentenversicherungen.**

Als besondere Begünstigungen bietet die „Concordia“ beim
Abschluss einer Versicherung auf das Leben des Menschen:

- a) Unanfechtbarkeit der Policen.
- b) Auszahlung des versicherten Capitaes, wenn der Tod durch
Selbstmord, Zweikampf zc. herbeigeführt wurde.
- c) Ausdehnung der Versicherung auf die Kriegsgefahr.
- d) Vertheilung des Reingewinnes an die Versicherten.

Verzeichnisse und weitere Auskünfte
durch die

Direction der „Concordia“ in Reichenberg
und alle in den größeren Städten wohnenden
Vertreter.

Gemeinde-Sparcassa

der

Stadt Reichenberg, Rathhaus.

Einlagenstand mit 31. December 1896 fl. 2,564.862·34.

Die Stadtgemeinde Reichenberg haftet für alle Verbindlichkeiten
der Gemeinde-Sparcassa mit ihrem ganzen Vermögen, und dienen zur
weiteren Sicherheit laut Rechnungsabschluss vom 31. December 1896 ein

Garantiefond von fl. 23300.—

Reservefond „ „ 53160·58

Special Reservefond von „ 18695·61.

Einlagen werden bis fl. 3000.— mit $3\frac{3}{4}\%$ verzinst und Hypothekar-
darlehen zu $4\frac{1}{2}\%$ unter den günstigsten Bedingungen gewährt.

Parteienverkehr an Wochentagen von 9—12 Uhr Vormittags und
2—5 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Feiertagen von 9—11 Uhr Vormittags.

Direction

der Gemeinde-Sparcassa der Stadt Reichenberg.

Der Director: Prade.

A. Grötschel,

Reichenberg, Böhmen.

Kohlen- und Holz-Geschäft.

Filialen in den Stationen:

Gablonz * Gablonz-Brandl * Reichenau,
Raspenu bei Friedland und Friedland in
Böhmen.

Telephon
85.

WILH. ED. SIEGMUND

Telephon
85.

Drogen-, Chemikalien- und Farbwaren-Geschäft

Reichenberg,

Kirchgasse, gegenüber der Erzdecanalkirche,

empfiehlt seine wohlbestellten Vorräthe in

Drogen, technischen und chemisch-reinen Chemikalien,

Farbwaren, Anilinfarben, Farbhölzern und Extracten.

Alle Hilfsmittel für Färberei, Druckerei und Bleicherei. Lacke, Firnisse und Farben für Anstreicher, trocken und gerieben.

Düsseldorfer Maler-Farben in Tuben,

nebst allen Maler-Erfordernissen.

Geräthschaften für chemische Laboratorien, chirurgische Instrumente, Bandagen und in dieses Fach einschlagende Gummiwaren.

Gewähltes Lager von Toilette-Artikeln, Badeschwämmen, Thee, J. Jamaica-Rum, Cognac u. echten alten Malagawein.

Im Gross- und Kleinverkauf.

Bezirks-Sparcasse

in Reichenberg.

Gegründet unter Haftung des Reichenberger Bezirkes.

Reichenberg, Wienerstrasse 45.



Die Anstalt übernimmt Bareinlagen und verzinst dieselben mit $3\frac{3}{4}\%$, sie gibt Darlehen gegen Verpfändung von Realitäten, Grundstücken bei $4\frac{1}{2}\%$ Verzinsung und Festsetzung bestimmter halbjährig zu leistender Capitals-Abschlagszahlungen oder gegen Rückzahlung in Annuitäten (an Gemeinden und Corporationen auch ohne hypothekarische Sicherstellung) weiters gegen Verpfändung von Wertpapieren zu $4\frac{1}{2}\%$ Verzinsung und escomptirte Wechsel zu dem billigsten Zinsfuß.

Auskünfte werden während den Amtsstunden gerne ertheilt.

Für die Direction:

Ferdinand Leubner.

Sämmtliche

Farben,

Lacke,

Firnisse,

Künstlerfarben

in Tuben,

Haar- und Borsten-Pinsel,

Bronzen

in allen Farben,

Mund- und Zahn-

Reinigungs-Mittel,

Zahnbürsten,

Toilette-Seifen,

Parfüms

in Flaschen und aus-
gewogen,

Haar- und Bart-

Pflege-Mittel,

Bade-, Wagen- und

Pferde-Schwämme.

Telephon Nr. 451.

Smil Fischer

Drogen- und Farbwaren-Handlung.



Reichenberg
nur am Tuchplatz.

Reichenberg

nur am Tuchplatz.

„Zum Schwarzen Hund“

empfiehlt:

Drogen, Chemikalien, Farbwaren, Anilinfarben, Hilfsstoffe für Färberei, Druckerei und Bleicherei, Artikel für Hausbedarf und Landwirtschaft.

Thee,

russ- und chines. in
Original-Packung,
sehr fein im Aroma,
sehr fein im Geschmack,

Jamaica-Rum,

echt, alt,

Cognac,

echt, gute Marken.

Malaga, Sherry, Madeira,

Natur-Roth- und Weiß-

Weine.

Nährmittel

für Kinder.

zur- und ausländische
Spezialitäten:

flecken-Reinigungs-Mittel,

Süßneraugen-

Ringe, gewöhnl. und

Wasnuths,

Desinfections-Mittel

für Zimmer ac.

Alfred Deutsch & Comp.
Spediteure
in Reichenberg.
Zweiggeschäft in Gablonz a. N.
Internationale Transporte.
Übernahme von Expeditionen zu festen und billigen
Frachtsätzen nach allen Richtungen.
Überstellungen mittelst Achse, Eisenbahn und
Möbelwagen.



Kaiserl. u. königl. Hof- und Kammerphotograph

Ernst J. Müller

Reichenberg, nur Neustädter-Platz Nr. 16,

empfiehlt künstlerisch ausgeführte

Photographie-, Platinotypie-, Aquarell- und Ölgemälde-Porträts

sowohl nach directen Aufnahmen, als auch nach jedem eingesandten,
selbst noch so wenig erhaltenen Bilde.

Die berühmten

Villányer Eigenbau-Weine

aus der Fürst Alfred von Montenuovo'schen Kellerei in Villány Fünfkirchen (Ungarn),
von den ersten ärztlichen u. medicinischen Autoritäten, sowie auch von der Kloster-
neuburger Versuchstation einzig als **bester Rothwein** anerkannt, ist besonders für
Blutarme, Genesende, jedoch namentlich **Zuckerkrank** (streng curgemäß)
zu empfehlen, da dieser Wein **ohne** jeden schädlichen Stoff und Zuckergehalt ist.

Zu haben nur in **Originalflaschen** und **Gebinden** in der

Niederlage der Fürst Alfred von Montenuovo'schen Kellerei,

Reichenberg in Böhmen, **Bräuhofgasse.**

Max Leipelt,
Buch-, Kunst- und Verlags-Buchhandlung
in Bad Warmbrunn i./Schl. — Telephon No. 6.

Größtes Special-Geschäft

für literarische und künstlerische Darstellungen vom Riesengebirge.

Andenken und Erinnerungszeichen

vom gesammten Gebirge in allen erdenklichen Formen und großartiger Auswahl.

Im Groß- und Kleinverkauf.

*
Verlag von:

Das Riesengebirge. Eine Wanderung in Bildern durch die hervorragendsten Punkte
deselben nebst beschreibendem Text von Dr. Regell.
20 Vollbilder in photographischem Kunstdruck, aufgenommen und ausgeführt von Dr. E. Mer-
tens & Cie. in Berlin. Groß-folio-format. Eleganter Prachteinband. Preis 20 Mark.

Bergblumen. Bilder und Lieder aus dem Riesengebirge. Mit 20 Landschaftsbildern von
Dios Winkler (zur Hälfte in Farbendruck). Umschlagszeichnung von Arthur
Verlag. Dichtungen von Dr. Ewald Baer. Hochelegante Ausstattung in feinstem Farbendruck.
Carton-Umschlag mit Goldprägung und Goldschnitt. Preis 2 Mark.

In Kubezahl's Revier. Schilderungen und Bilder aus dem Riesengebirge von
Rancillio. Eleg. Carton-Umschlag in Farbendruck. Preis 1.50 Mark.

Neue Specialkarte des Riesengebirges. Nach der neuen Meßtisch-
Aufnahme bearbeitet von
Dr. Topograph der königlichen Landes-Aufnahme des großen Generalstabes. Maßstab:
1:75.000. 5. Auflage.

- a) Große Ausgabe in sieben Farben mit Bergzeichnung. In Umschlag gefalzt, Preis 2 Mark,
aufgezogen in elegantem Carton 3.60 Mark
b) Kleinere Ausgabe in drei Farben mit Schichtlinien. In Umschlag gefalzt, Preis 75 Pfg.,
aufgezogen in elegantem Carton 1.75 Mark.

Habmichlieb und Teufelsbart. Ernste und heitere Blätter aus dem Tage-
buche eines Riesengebirgs-Bummelers von
Hans Schreiber. Mit Ansichten in Farbendruck auf Postkarten. Eleg. broschirt in Farbendruck.
Umschlag. Preis 1 Mark.

Wegekarte des Riesens- und Isergebirges mit den vom Deutschen
Riesengebirgs-Verein ausgeführten farbigen Wegezeichnungen. Bearbeitet von J. Druschki.
Maßstab: 1:125.000. Preis 40 Pfg.

Glanzpunkte in Kubezahl's Reich. Ein Album mit 65 Ansichten in Ca-
binetgröße in feinstem Farbendruck.
Ausführung und eleg. Callico-Einband mit Goldprägung. Preis 3 Mark.

Original-Aufnahmen des Riesengebirges nach der Natur photo-
graphiert und hergestellt
von Dr. E. Mertens & Cie. in Berlin. Prämiert Schweidnitz, Industrie- und Gewerbe-Ausstellung.
Circa 100 versch. Nummern in Panel-, Cabinet- und Visit-format.

Postkarten mit Ansichten vom Riesengebirge in Farbendruck, Lichtdruck, Photo-
lithographie etc. ausgef. 200 versch. Sorten.
Anfertigung von Ansichtskarten aller Gegenden in schönster Ausführung
zu billigsten Preisen.

Sarbige Photographien vom Riesengebirge in 3 verschiedenen Größen.

Gruß aus Kubezahl's Reich. Phantasie für das Pianoforte von Edmund
Langerstädt. Op. 7. Eleganteste Ausstattung
mit 9 Ansichten in Farbendruck. Preis 1.50 Mark.

Zu beziehen durch alle Buch- und Kunsthandlungen, sowie direct vom Verleger:

Max Leipelt in Bad Warmbrunn.

„Österreichs deutsche Jugend“

14. Jahrgang,

herausgegeben vom Deutschen Landeslehrerverein in Böhmen, unter der Leitung des **Bürgerstudirectors Franz Rudolf**. Monatshefte mit vielen prächtigen Bildern, 1 Heft 28 bis 32 Seiten. **Bestellungen** — halbjährlich 1 fl. 20 kr., ganzjährlich 2 fl. 40 kr. — sind zu richten an **Reinhold Erben, Bürgerschullehrer in Reichenberg.**

„Gebirgsfreund.“

Illustrirte Zeitschrift für Topographie, Geschichte und Touristik des Riesens- und Isergebirges, des Eulens- und Gläker-Gebirges, des Jeschken- und Lauscher-Gebirges, Nordböhmens und des Spreewaldes.

Geleitet von **H. Kramer**, Bürgerschullehrer in Zittau.

Monatlich 2 Nummern à 1½ Bogen Quartformat. Preis für ¼ Jahr durch Post und Buchhandel 1 Mk., bei directer Zusendung unter Streifenband 120 Mk.

Für Mitglieder des Deutschen Gebirgsvereines Mk. 3 — fl 1.80 für Jahr.

Inhabern von Hotels, Restaurants, Bergwirthschaften und von Wohnungen für Curgäste und Sommerfrischler besondere Vergünstigung bei einem Jahresbezuge durch die im Inseratentheil enthaltene Adressstafel.

Probenummern versendet unentgeltlich und frei die

Verlagsbuchhandlung **G. Schirach, Zittau.**



Gustav Schmidt,

Eberzbach i. S.

Sernsicht-Automat.

(Gesehlich geschützt.)

Größte und rentabelste Neuheit für Berg- und Garten-Restaurants. Auf einer starken eisernen Säule befindet sich ein Häuschen, in welchem ein gutes Fernglas und ein Uhrwerk angebracht ist, bei Einwurf eines Geldstückes wird ersteres zur Benutzung frei und steht 5 Minuten zur Verfügung, auf der am Kopfe der Säule angebrachten Orientierungstafel ersieht man die Benennung des betreffenden Ortes.

—+ Vertreter gesucht. +—

Wien 1873:
VERDIENST-MEDAILLE.

Triest 1892:
GOLDENE MEDAILLE.

Görlitz 1895:
SILBERNER STAATSPREIS.

TELEPHON

DIE BUCH- UND STEINDRUCKEREI

(polygraph.-artist. Anstalt)

CHROMO-, GLACÉ- UND BUNTPAPIER-FABRIK

GEBRÜDER STIEPEL, REICHENBERG,

empfiehlt sich zur Lieferung aller

graphischen Arbeiten von der einfachsten bis zur vollendet künstlerischen Ausführung; kaufmännische Drucksorten für Comptoir- und Fabriksbedarf etc., Herstellung von Preis-Listen, Schriften und Werken in allen modernen Sprachen; Warenadjustierungs-Sachen, als: Goldbänder, Borten, Etiquetten etc. in feinstem Buntfarbendruck und Goldreliefpressung.

Die „**Reichenberger Zeitung**“ (Organ für die deutsch-nationale Partei in Böhmen), das weitest verbreitete und gelesenste politische Blatt im nördlichen Böhmen (Auflage über 10.000 Exemplare), zeichnet sich aus durch seinen vorzüglich eingerichteten telegraphischen und telephonischen Dienst, welcher jedes hauptstädtische Blatt entbehrlieh macht. Ankündigungen finden durch die „Reichenberger Zeitung“ die weiteste und zweckentsprechendste Verbreitung in allen Kreisen.

Zum Bezuge ladet höchst ein

Die Verwaltung.

Die
Buch-, Kunst- und Musikalien-Handlung

Franz Jannasch

in Reichenberg, Böhmen, Kirchgasse Nr. 4,

empfiehlt sich zur Besorgung von

Aufträgen aus allen Zweigen der Literatur

und sichert die

schnellste und pünktlichste Ausführung derselben zu.

Auch hält dieselbe stets ein wohlversehene Lager von allen neu erschienenen Büchern, Landkarten, Kunstsachen und Musikalien.

Auf das von uns gegen monatliche Theilzahlungen verkaufte **königl. serbische Fres. 10.— Staatslos (Serie 4922, Nr. 64)** wurde in der Ziehung am 14. Mai 1892 der **Haupttreffer** von

Francs 150.000 in Gold

gewonnen. Der glückliche Gewinner hatte auf seinen Bezugschein **erst 3 Raten bezahlt**. Alle in Oesterreich gestatteten Lose werden **bisligst** gegen monatliche Theilzahlungen abgegeben.

Bank- und Wetzlergeschäft „Fortuna“

Alois Mautner & Co., Reichenberg, Pragergasse Nr. 3.

Prämiirt Wien 1893.

Apothekc „zur goldenen Krone“

des
Ludwig Glasweh Nachfolger, E. Conrath
in Reichenberg.

Erzeugung von Sodawasser und Limonaden.

Empfiehlt allen Ausflüglern, Touristen, Reisenden zc. ihr **reichhaltiges Lager unentbehrlicher Hausmittel und Reisebedürfnisse**: **Sühneraugenringe**, sehr gut klebend, in allen Größen, **Sühneraugenbalsam**, **Touristenpflaster**, ferner **Lufers Hirschtalg**, **Salicyltalg**, **Salicylsäure**, **Streupulver**, **Der-matolstreupulver**, **Wiener Streupulver** gegen aufgelaufene, wunde Füße, **Schweißfüße**, **schweißende**, **aufgeriebene Stellen** zc. **Salmiakgeist** in Holzhälben, bestes Mittel gegen **Insectenstiche**, **Taschenapotheken**, welche alle zur schnellen Hilfe nöthigen Artikel enthalten, in bequemer unzerbrechbarer Form. **Verbandtaschen** um den Preis von 33 kr. per Tasche. **Reiseife** in bequemen Blechtaschen, **Kola-Wein**.

Zahntropfen, **Mentholinliske** gegen Kopfschmerz, **Mentholinschnupfpulver**, bestes und sicherstes Mittel gegen Schnupfen.

Sodapastillen gegen Sodbrennen und Magenbeschwerden, **Erfrischung-** und **brausende Limonadepastillen** als beste Mittel gegen Schwäche und Durst.

Besten medicin. **Malaga**, **Cognac**, **Xeres** in kleinen Gläschen.

Alle Arten **Mundwässer**, **Zahnpasten** zc. **Insectenpulver**, **Engl. Pflaster**, **Stetypflaster** (ame. itanisches), **Magentropfen**, **Migrainepulver** zc. zc.

Lager und Verkauf
photographischer Apparate, Bedarfsartikel,
Lehrmittel und Chemikalien

bei
Adolf Gahler vormals: **W. E. Kahl**,
Reichenberg, Bahnhofstraße Nr. 8.

Die
Johannesberger Maschinenpapier- u. Papierfäbrefabrik

des
Stanislaus Priebisch

empfehl't ihre Erzeugnisse in **Packpapieren** fester Qualität mit und ohne Hochglanz in Rollen und Formaten.

Massenerzeugung von **Papierfackeln** und **Düten** mit und ohne Firmadruk in jeder Größe mittelst patentierter Maschinen.

Atelier für Schilder- und Schriften-Malerei

Julius Ehrlich

Reichenberg
Zuppersdorfer-Straße 5,
empfehl't sich

zur Ausführung der schönsten
und neuesten Malereien auf

Glaschilder, **Holz**, **Blech** u. **Leinwandfirmen**, **Wappen**, **Adler**, **Medaillen**, **Bergoldungen** von **Grabkreuzen**, **Laternen**, **Windfahnen**, **Gittern** zc.

Aufträge nach auenwärts werden schnellstens ausgeführt.
Stizzen auf Wunsch geliefert. — Ausbesserungen werden angenommen.

„ **Obst und Gemüse** „

↔ conserviert ↔

Salzgurken und **Wiggemüse**

bietet an die

Erste Saazer Conserven-Fabrik

in Saaz

und sendet auf Wunsch Preislisten.

Friedrich Knott, Tiefenbach b. Tannwald.

Tapisscrie, Herren- und Damen-Modewaren.

Große Auswahl in Sonn- und Regenschirmen, Miedern, Strümpfen, Socken, Handschuhen

Specialität: **Cravatten!**

Passende Gelegenheitsgeschenke, als Albums, Cassetten, Japanwaren, fächer etc.

* **Schweizer Stickerei.** *

Jos. von Ehrlichs Apotheke Reichenberg.

Bewährte Specialitäten eigener Erzeugung.

Lager aller gangbarsten in- und ausländischen Specialitäten.

Mundwasser und Zahnpulver.

Sodapastillen, Salicyl, Talg, Carbolvaseline in Tuben,
Wasmuth Hühneraugenpflaster in der Uhr, Thilophag-
platten gegen Hühneraugen, Fußschweißpulver.

Chamottefabriken

Gesellschaft mit beschränkter Haftung

G. Kulmiz.

Filialfabrik: Halbstadt in Böhmen. Stammfabrik: Saarau in Schlesien. Filialfabrik: Biebrich a. Rh.
Begründet 1860.

Auf zahlreichen Ausstellungen ausgezeichnet.

Feuerfeste Erzeugnisse jeglicher Art, hochbasische Chamottefeine, Silicatsteine, Retorten, Muffeln, Chamottemörtel. — Vollständige Zustellung nach gegebenen oder eigenen Zeichnungen sämtlicher Ofen- und Feuerungsanlagen, wie:

Retortenöfen, Kalköfen.

Ofen-Anlagen für die keramische, Cement-, chemische, Glas- und Hütten-Industrie überhaupt.

Tüchtige Chamottemaurer werden auf Wunsch gestellt.

Beste feuerfeste Thone, Chamotte-, Hagen-, Muffel- u. Schmelztiegelthon, Kaolin.
Jährliche Leistungsfähigkeit 70 Millionen Kilo geformte, gebrannte Chamottewaren.

Verladung auf eigenen Bahngleisen in Halbstadt, Saarau oder Biebrich a. Rh. oder zu Wasser ab Breslau oder Biebrich.

Erste Reichenberger Drahtwaren-Erzeugung.

Blumen-Tische,



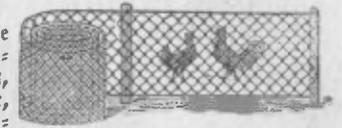
echte Stahlmatrizen, 10 Jahre Garantie, alle Sorten Drahtgeflechte und Gewebe, Rabatten, Zäune, Vogeltäfige, Hundstörbe, Semmelförbe, alle Sorten Holz- und Drahttische etc. etc. Alle schon fertigen Arbeiten können auch verzinkt werden. Bei Bedarf mich bestens empfehlend

hochachtungsvoll

Karl Bergel,

Hirtengasse Nr. 156—I., im eigenen Hause.

Wichtig! Bedeutend ermäßigte Preise.



Touristen-Proviant

bei

Max Gröbner

in

Gossensass * Tirol.

Alleinberechtigt zur Lieferung der echten
Professor Dr. Pott'schen
Proviantkörbe in Österreich-Ungarn.

Photographische Apparate,

Trockenplatten, chemische Papiere, Chemikalien, Lampen,
photographische Farben,

als auch alle anderen dazu gehörigen Bestandtheile zu den billigsten Preisen bei

Franz Jos. Müller, Reichenberg,

Schühengasse 52 (gegenüber der Rudolfsschule).

Preis-Verzeichnis steht gegen 20 Kr. zur Verfügung, wird jedoch bei erster Bestellung in Abrechnung gebracht.

Dunkelkammer steht zur gefälligen Benützung.

Zittau * Oybin * Jonsdorf * Oppelsdorf.

Zittau: schönste Stadt der sächsischen Oberlausitz, 28.000 Einwohner, Gymnasium, Realgymnasium, Handelsschule, Baugewerkschule, Stadtbad, Gebirgsquell-Wasserleitung, Schlachthof, reizvolle Umgebung, gesunde Lage, geringe Steuern, zu dauernder Niederlassung sehr geeignet.

Oybin mit Hagn und Jonsdorf: im Zittauer Gebirge gelegen, beliebte Luftcurorte und Sommerfrischen. Burg- und Klosterreste auf dem Oybin. Berge Cöpper, Hochwald (749 m, Nonnenfelsen, Lausche (792 m)

Oppelsdorf, Bahn Zittau—Reichenau, das sächs. Teplitz genannt. Große Heilerfolge bei Sicht, Rheumatismus und Nervenleiden.

Auskunft erteilt

Verkehrsammt Zittau.

Vorsitzender: **Kilian**, Stadtrath.

Touristen-Koden

(wasserdicht)

in allen Farben zu haben bei

Ferdinand Golub,

Reichenberg, Schützengasse II.

==== Musterabschnitte frei. ====

Niederlage
der echten Prof. Dr. med. Gustav
Jägers Norm.-Woll-Unterleibung



Prof. Dr. G. Jäger
von Wilh. Benger Söhne, Bregenz.

Wäsche eigener Erzeugung,

Ludwig Plischke,

Reichenberg, Eisengasse 250—I.

empfiehlt sein reichhaltiges Lager:

Touristen-, Reise- und Radsfahrer-Bemden,
glattfärbig und gestreift in allen Qualitäten
und Ausführungen (auch in Seide) zu den
billigst festgesetzten Preisen.

Gustav Seeger, Reichenberg, Papierhandlung,

Lager von

Schul-, Schreib- und Comptoir-Artikeln.

Niederlage

der bestbekanntesten Geschäftsbücher-Fabrik von

J. C. König & Ebhardt in Wien.

Allein-Vertrieb

des amerikanischen Brief- und Facturen-Ordners „Shannon“ und der besten
amerikanischen Schreibmaschine „Bar-Lock“.

Die Reichenberger

Bierbrauerei und Malz-Fabrik

in Maffersdorf

empfiehlt den Herren Gastwirten von Reichenberg
und Umgebung ihre

vorzüglichen, gut ausgelegenen

Biere

und sieht mit Vergnügen recht zahlreichen Auf-
trägen entgegen, für deren rasche und solide
Ausführung bestens gesorgt wird.

Reichenberger Bierbrauerei

und

Malz-Fabrik:

Frank & Comp.

Adolf Bergmann's Nachf., Eduard Leubner,

Ältestes und größtes Uhren-Geschäft

Reichenberg, Wienerstraße 31.

Reichhaltigstes Lager

goldener, silberner u. s. w. Taschenuhren,

modernster Zimmer- und Decorations-Uhren.

Standuhen

zu jeder beliebigen Einrichtung passend, werden nach Angabe angefertigt und
billigst berechnet.

Begründet 1854.

Begründet 1854.

Original alte Natur Kremser

Weiß- und Roth-Weine

versendet von 56 Liter aufwärts in Gebinden
von 22 bis 30 fr. per Liter

Franz Zellner, Krems a. d. Donau.

Franz Neufuß, Schirmerzeuger,

Reichenberg, Schühengasse Nr. 15.

Größtes Lager von Sonn-, Regen- u. Touristenschirmen
neuester Art zu den billigsten Preisen.

Ausbesserungen und Ueberzüge

werden rasch und gut ausgeführt.

Spazier- und Touristenstöcke in großer Auswahl.

Bedienung reell.

Weltbekannte

Brause - Limonade - Bonbons

unübertroffener Qualität mit dieser gesetzlich
geschützten Schutzmarke



BRAUSE-LIMONADE-BONBONS

allein echt in Rollen

1 Glas Limonade
nur 4 Heller



1 Glas Limonade
nur 2 kr. ow.

mit dieser gerichtlich geschützten Fabrikmarke.

erzeugt und empfiehlt die Fabrik orient-
talischer Zuckerwaren

A. MARSCHNER, PRAG, Königl. Weinberge.

Zweigfabrik: Dresden A., Rosenstr. 7.

Fabriksniederlagen: Prag, Wien, Berlin, Köln a. R.,
Konstantinopel, London, Marseille, New-York, Sydney.

Überall zu haben.

I. Wiener Vereins-Abzeichen-Atelier.

Abzeichen für jeden Sport.

Leistungsfähigstes Haus.



Neuestes in Distinctions-Zeichen.

Muster sende gerne an Vereine zur Ansicht frei.

Lieferant von beinahe 1800 Vereinen des In- und Auslandes.

Adolf Belada, Wien VII/2, Mariahilferstraße 54.

"Gambirinus"

Flaschen-Bier-Niederlage

Friedländerstraße 40. **Reichenberg** Friedländerstraße 40.

empfeilt dem hohen Adel, sowie der hochwürdigen Geistlichkeit und dem P. T. Publicum seine gut ausgelagerten

ff. Pilsner Biere aus der bürgerl. Brauerei,
so auch

Rulmbacher Export, hell und dunkel,

Maffersdorfer,

Kloster- und Klein-Rohofcher Biere.

Verlässliche und rasche Bedienung nach auswärts in neuen
Export-Bier-Kisten plombiert. Probe-Versuch erbeten.

H. Raehse,

Clavierfabrik, Reichenberg,

empfeilt sehr schöne

Stuhlfügel, Pianinos,

die in der Musik- und Theaterausstellung in Wien als die besten im Reiche
erkenntnis gefunden haben, unter Garantie zu mäßigem Preise.



ECHTER ALTER LIEBENAUER

Getreidekorn

reines Korndesillat

aus der

Liqueur Fabrik

von

FRANZ

MUSCHAK

&

GLASER

Liebenau, Böhmen.



Specialität.

Billiger

Ersatz für

Cognac.

Mit Zusatz von
Zucker und heissem
Wasser

ein vorzüglicher,
wohlschmeckender

„warmer Korn.“

Versendung per Postnachnahme in Demijon-Korb-
flaschen (3 Liter)
fl. 2.50

inclusive Flasche und Packung portofrei.

Wiederverkäufer, Kaufleute und Restaurateure erhalten
auf Wunsch Vorzugs-Preisliste.



Erste Reichenberger-Fabrik-Niederlage von
Fleischerei- und Bäckerei-
Geräthen und Maschinen aller Systeme und Größen von

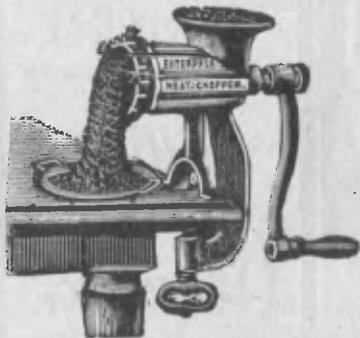
Franz Gilk,

Kaufmann und Darmhändler, Friedländergasse.

Veständige Ausstellung

in Fleischschneidemaschinen, von der kleinsten bis zur größten und
alle Systeme Wurstfüller, Seile, Sägen, Messer, Wagen v. Messing,
Marmor und Alabaster, Mulden, verzinkt und emailliert, alle Größen
Wurstkessel, Magnetkühle, alle Sorten Fleischmeng-Mulden,
Griesenpressen, alle Größen Gewürzmühlen, Schinkenhalter,
Wiegemeßer, 2-, 3-, 4-, 5-Schneider und Blöcke.

Für Bäcker: Teigheilmaschinen, Mohnmühlen, Reib-
maschinen, alle Größen und Systeme. — Ferner Lager in:
landwirtschaftlichen Maschinen u. s. w.



Fleischhackmaschinen

beste u. praktischste p. St. N. 4.50.

Prima Tischmesser und Gabeln
mit Alfenide-, Alpaca-, Ebenholz-,
Hirschhorn- und gebeizten Heften.
Tranchir- und Fleischmesser.

Taschenmesser

über 1000 verschiedene Sorten.

Jagdmesser u. Hirschfänger.

ff. Damenscheren, hochf. engl. **Rasirmesser-
und Rasir-Apparate** unter kostenfreiem Umtausch.

Beste und billigste Bezugsquelle von stählernen Garten-
scheren, Gartenmessern, Oculier- und Copulirmessern
sowie sämtliche Gartenwerkzeuge.

Reparaturen von Messern und Scheren billigst.

Jos. Mayer *Inhaber Hugo Lautier*
Messerfabrik u. Dampfschleiferei
Görlitz, Berlinerstr. 3.

Max Eisner, Teplitz i. B.

Hauptniederlage und Vertretung für Nordböhmen

von

Kulmbacher ***** **Münchener** *****

***** **Exportbier** ***** **Löwenbräu**

aus der

Ersten Kulmbacher
Actien-Exportbier-Brauerei
in Kulmbach (Bayern).

Dieses Product ist wegen seiner großen
Gleichmäßigkeit und Haltbarkeit all-
gemein beliebt und infolge seines be-
deutenden Nährwertes von Seite der
Ärzte bestens empfohlen.

aus der

Actien-Brauerei „zum Löwenbräu“
in München.

Das Product dieser bedeutendsten
Brauerei Münchens erfreut sich in-
folge seiner hervorragenden Eigen-
schaften besonderer Beliebtheit und
höchster Anerkennungen.

Verfandt ab Teplitz in Originalgebinden von 50 Liter an.

Genau zum Cours

besorgen wir Anlagewerte aller Art.
Actien, Lose, Valuten etc., ebenso
kaufen wir Alles im Rahmen des amtlichen
Courses.

GRATIS:

Auskünfte über Capitals-Anlagen.
Escompte und Auszahlung von verlostten
Effecten und Coupons bei einem Gegen-
geschäft. Losrevision u. Evidenzhaltung.

Gold und Silbermünzen. Promessen zu allen Ziehungen. Lose
gegen Theilzahlungen.

Bank- und Commis-
sionsgeschäft

„ANKER“

Reichenberg
Wienerstrasse 14
Hotel Eiche.

Julius Massopust & Co.

Größte Schonung der Wäsche!

Die besten, an Haltbarkeit und Bauart alle bisher bestehenden Systeme übertreffenden, als
leistungsfähigst anerkannt, zwölfmal auf Ausstellungen mit den ersten Preisen ausgezeichnet, für jeden
Haushalt unentbehrlichen

Wäsche = Wasch = Maschinen

eigener Systeme, mit Handhewinkel-, Schwungrad- und Kraftantrieb; dann

Wringmaschinen und Wäschemangeln

der besten Herstellung und Güte bietet an zu billigen Preisen der Selbstherzeuger

Wendelin Pietsch, Reichenberg, Sifelagasse.

Restaurateuren und Kaufleuten

bietet billigt an:

Estragon und Kremsler Senf in Gebinden und Tiegeln, ferner
hochfeine Limonaden, sowie vorzügliches Sodawasser, auch echten
Himbeersaft und Weinessig

Erste Reichenberger Senf- und Sodawasser-Fabrik

Franz Simon, vormalig Ed. Gansel.

Heinrich Kuhn,

Brantwein-Destillation und Eberesch-Erzeugung in Ober-Polaun,
empfehlen alle Sorten geistiger Getränke, sowie ärztlich für gut anerkannte
Specialitäten, als: **Eberesch-, Vogel- und Himbeergeist, Spitz-
wegerich, Tannhäuser, Magenbitter** etc. echt, direct aus Beeren
und Pflanzen erzeugt. Nur echt zu beziehen bei dem Erzeuger

Heinrich Kuhn in Ober-Polaun

und bei

Rudolf Müller, Specereihandlung, Reichenberg, Schützengasse

Fertige Havelocks für Herren und Damen und Wettermäntel aus echtem Steierer-Loden.

Wettermantel mit Kragen und Kapuze, jedoch ohne Ärmel fl. 8-50 (im Ganzen gearbeitet).
Havelock mit Kragen, Ärmeln und Rückenspange, nach Art der Mencijskoffs, aus dem gleichen Loden fl. 14.—, ohne Ärmel fl. 11.—, aus Kameelhaar-Loden fl. 15.—, ohne Ärmel fl. 12.—,
aus Winter-Kameelhaar-Loden mit Ärmeln fl. 22.—, ohne Ärmel fl. 19.—.
Bei Bestellung genügt die Angabe der Hals- und Brustweite, Ärmel- und Mantellänge. Bei Damenmänteln wird noch um Angabe der Schluslänge erucht.

Verfandt nur gegen Nachnahme.

Nikolaus Westfligay, Graz, Grazbachgasse Nr. 20.



Abzeichen aller Art

für Vereine und Gesellschaften.

Bier- und Bahlmarken für Hotels und Gartengeschäfte.

Schlüsselnummern, Medaillen u. s. w.

empfiehlt

Emil Posselt,

Gablonz a. N.

Muster bereitwilligst.

Stets das **Neueste** in

Seiden- und Filzhüten

von der einfachsten bis zur hochfeinsten Ausführung, sowie Specialitäten

— edel steierischer Loden-Hüte —

aus der k. u. k. Hof-Hutfabrik Anton Bichler, Graz, empfiehlt

Jos. Weichenbain, Hutmacher,
Reichenberg, Neustädterplatz.

Bestellungen nach auswärts, sowie jede Ausbesserung wird auf das Schönste und Schnellste ausgeführt.

Bade-Closet-Wasserleitungs-Anlagen u. Central-Heizungen aller Systeme.

Niederdruck-Dampf- Warm-Wasser. Heiß-Wasser.

Trocken-Anlagen für jede Art, Fabrikheizungen seit 1872.

Man verlange Anzeigen.

A. Sörensen, Zittau.

Schneeberg-Specialitäten

J. KRONICH SENIOR
PAYERBACH, N. Ö. im eigenen Hause & Pächter der Schneeberghäuser

HOCHKRÄUTLER

Komplett
feinster Alpenedelkräuter.-Magenlikör

GESETZLICH GESCHÜTZT.



Hochkräutler, gesündester Magenlikör aus den edlen Kräutern unserer heimatischen Berge bereitet; einziges österreichisches Destillat, welches die eingeführten Chartreuse und Benedictiner an Güte, Geschmack und Wirkung weit übertrifft.

Thee complet (russisch: Tschai), bestehend aus feinstem chinesischem Thee, Jamaica-Rum und Zucker. Die einfachste Zubereitung: Man gießt auf 1 Theil Thee complet, je nach gewünschter Süße oder Stärke, 3 bis 4 Theile kochendes Wasser, und erhält das wohlgeschmeckteste und gesündeste Getränk, erwärmend und belebend, zu dem billigen Preis von circa 3 Kr. per Glas.

Dieselbe Mischung mit kaltem statt kochendem Wasser liefert in heißer Jahreszeit ein erfrischendes und stärkendes Getränk, das selbst mit schlechtem Trinkwasser hergestellt, ein in jeder Beziehung empfehlenswertes, der Gesundheit nicht schädliches Erfrischungsmittel darbietet.

Ohne jede Beimischung wird **Thee complet** jederzeit als vorzüglicher Likör Beifall finden.

Hervorragende ärztliche Autoritäten des In- und Auslandes sind seit Jahren ständige Abnehmer meiner Erzeugnisse.

Auf den Ausstellungen für Hygiene, Nahrungs- und Genussmittel in Paris, London, Berlin und Bordeaux 1896 errangen meine Specialitäten die ersten Preise, wie Ehrendiplom, goldene Medaille etc., und bei der Ausstellung Baden-Wien, sowie in Paris 1897 wurde ich mit der Berufung als Juror ausgezeichnet.

Hochkräutler oder **Thee complet** die Literflasche fl. 1.—
dto. die Exportflasche (7/10 Liter) —.90

Diese Preise verstehen sich ab Payerbach, Nied.-Westerr.

Durch Frachtspeisen und Verzehrungssteuer erhöhen sich die Preise in den auswärtigen Depots um circa 20 %.

Die Flaschen sollen stehend an warmen Orten aufbewahrt werden.

Markenschutz und Ferkbrand.

Hauptlager in Wien: Ferd. Häbner, I. Fleischmarkt 8, links im Hofe. — Mödling: W. Kadinger, Bräherstraße. — Baden: Carl Bähr, Pfarrgasse. — Wiener-Neustadt: Josef Casanovsky, Moriz Grünfranz, Alex. Salmhofer. — Brunnkirchen: M. Uiber. — Reichenau: M. Kasmann. — Puchberg: Leopold Seidl. — Graz: Ferd. Uthig, Widenburggasse 6. — Reichenberg (Böhmen): Ludwig Laurenschik, Bahnhofstraße.

Gegründet 1837.

Die
Kupferschmiede und Metallgießerei
des
Leop. Salomon

Kaiserstraße Nr. 6. REICHENBERG, Kaiserstraße Nr. 6
empfiehlt sich zur Anfertigung von

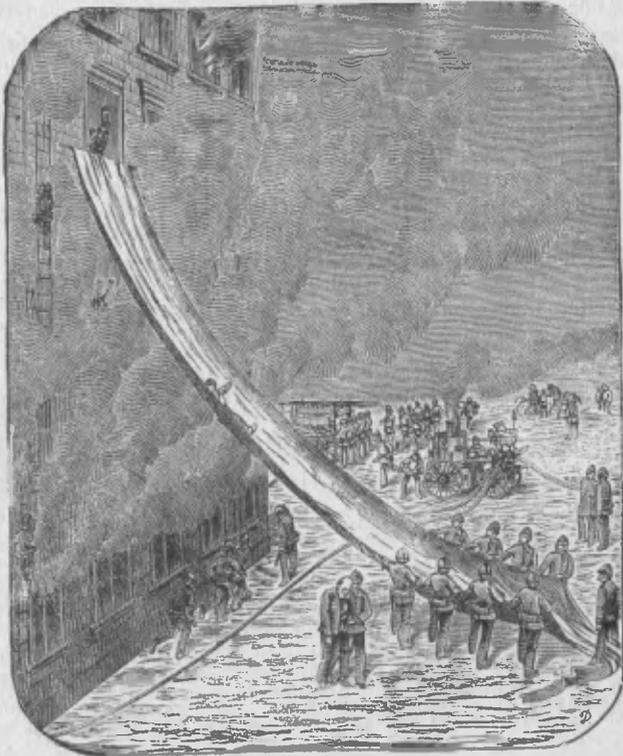
Kupferkesseln, Carbonisierrocknerei, schmiedeeisernen Heizplatten, Brauerei-, Färberei- und Appretureinrichtungen, Anlagen von Wasserleitungen und Badeeinrichtungen, Dampfheizungen nach neuestem System in patentgeschweißtem Schmiedeeisen. Röhren für II Atmosphären Druck, sowie Heizungen in Kupfer-, Blech- und Rippenröhren.

Lager von Sperrventilen und Hähnen etc. etc.
Ausbesserungen werden sofort und billigst besorgt.

Patent-Inhaber und alleiniges Ausführungsrecht der Baumscheiben „Patent Klimsch“ für Webstühle, Scher- und Schlichtmaschinen etc. etc.

Gegründet 1837.

!!! Reichenberger Rutschtücher !!!



Josef Bener, Reichenberg.

Einzig Erzeugung des rechten
Haindorfer Klosterbitter



Gefährlich geküht!

Gefährlich geküht!

Jos. Angsten, Weißbach-Haindorf.

Dieser von mir erzeugte Liqueur, bestehend aus nur in der Medicin verwendeten heilkräftigen Pflanzen und Kräutern, wirkt auf den Gesamt-Organismus anregend, die Verdauung fördernd; dass derselbe nicht die geringsten nachtheiligen Stoffe enthält, bestätigt die Untersuchung und das Gutachten der gefertigten Autoritäten, deren Befund lautet:

Dieser Liqueur enthält keine der Gesundheit schädliche Metallverbindungen und ist auch frei von gesundheits-schädlichen Pflanzenstoffen.

Die Prüfung dieses Liqueurs erstreckte sich auf die sämmtlichen Schwermetalle, die wichtigsten Alkaloide und Glucoside.

Der Director
des k. k. technologischen Gewerbe-
Museums:

W. F. Exner m. p.,
k. k. Hofrath.

Wien, im März 1894.

Der Vorstand
der Section für chemische Gewerbe:

Dr. H. Ritter von Perger m. p.,
k. k. Regierungsrath.

Dr. F. Godeffroy m. p.,
beide Chemiker.

Gleichzeitig empfehle einem hochgeehrten P. T. Publicum mein Gasthaus „Zum Wasserfall“ mit hinreichend eingerichteten Räumlichkeiten, Fremdenzimmern und Sommerwohnungen zur gefälligen Benützung.

Von Station Rastpau-Liebwirde in 30 Minuten zu erreichen, woselbst zu jedem Zuge Fahrgelegenheiten zur Verfügung bereit stehen.

Reizende Ausflugsorte: Bad Liebwirde 20 Minuten, zum Schwarzbachfall 30 Minuten, zur Tafelsichte 2 Stunden, Wittighaus 2 Stunden etc.

Bedienung rasch bei billigen Preisen.

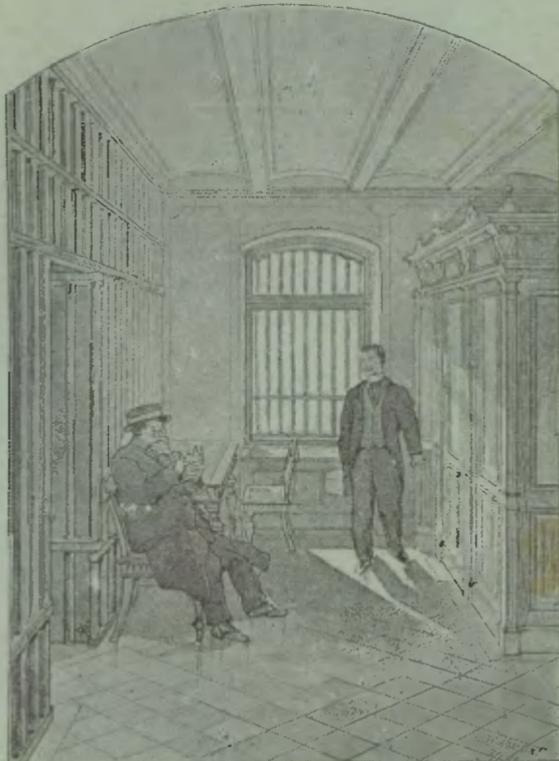
Hochachtung

Jos. Angsten, Besitzer.

Wir bieten die in unserem feuer- und einbruchsficheren Granitgewölbe befindlichen
eisernen Schrankfächer

bei 54 × 40 × 50 Centimeter Größe à fl.	25.—	} für das ganze Jahr
„ 25 × 40 × 50 „ „ „	20.—	
„ 25 × 20 × 50 „ „ „	15.—	
„ 25 × 15 × 50 „ „ „	10.—	

zur Miete an.



Ansicht des Vor-Treijors.

Diese Schrankfächer sind **nur** dem Mieter, der Bank selbst jedoch **nicht** zugänglich, und ermöglichen daher die sichere Verwahrung von **Wertpapieren, Schmucksachen, wichtigen Documenten unter voller Wahrung des Geheimnisses.**

Für **Aufbewahrung größerer Stücke, wie Koffer und Kisten mit Silbergeräthen** und dergleichen, sind geeignete Vorkehrungen getroffen.

Die Besichtigung ist gern gestattet.

Die Vermietungsbestimmungen sind an unserer Wechselstuben-Cassa erhältlich, woselbst auch nähere Auskünfte bereitwilligst erteilt werden.

**Reichenberger Bank,
 Filiale der böhmischen Unionbank.**